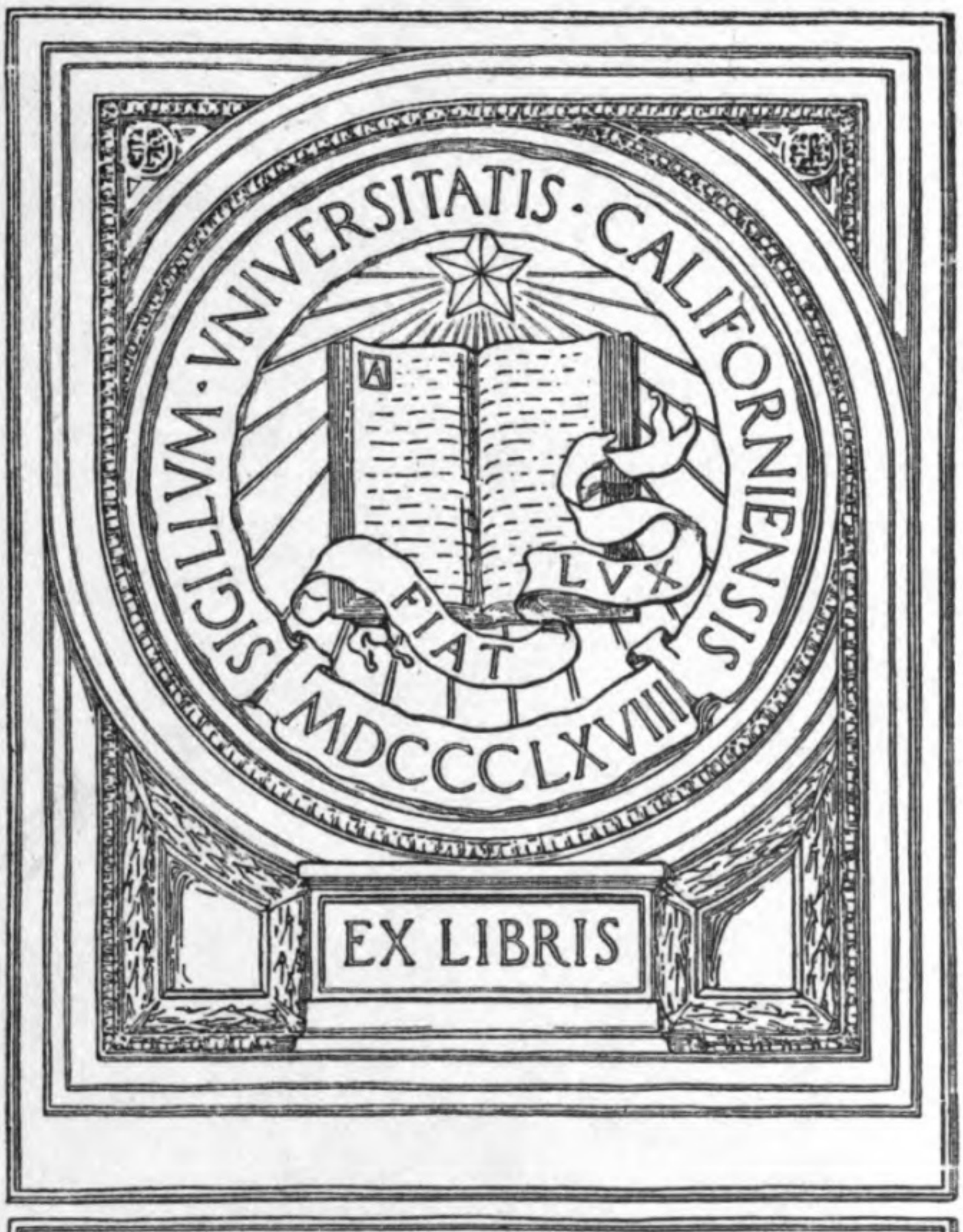
UC-NRLF
$B 183 555

Von Stenchal
Die Äbtissin von Castro

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von Stendhal=Henry Beyle
Ausgewählte Werke, Bd. IV

Herausgegeben von Fr. v. Oppeln=Bronikowski

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Beatrice Cenci

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von Stendhal=Henry Beyle

Die Äbtissin von Castro

Renaissance=Novellen

Zweite verbesserte und erweiterte Auflage

Deutsch von Max Frhr. v. Münchhausen
und Fr. v. Oppeln=Bronikowski / Ver=
legt bei Eugen Diederichs in Jena 1910

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Beatrice Cenci

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von Stendhal=Henry Beyle

Die Äbtissin von Castro

Renaissance=Novellen

Zweite verbesserte und erweiterte Auflage

Deutsch von Max Frhr. v. Münchhausen
und Fr. v. Oppeln=Bronikowski / Ver=
legt bei Eugen Diederichs in Jena 1910

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

BÜRDACH

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

PQ2435
A4 G5
1910

Vorwort zur zweiten Auflage

1. Stendhals Quellen

Die erste Auflage dieser Verdeutschung der „Chroniques italiennes“ (1855) erschien 1904 notgedrungen ohne jeden Kommentar, da Forschungen auf diesem Gebiete fast gänzlich fehlten. Es war nur aus Stendhals Korrespondenz bekannt, daß er sich während seines langjährigen Aufenthaltes in Italien zwölf (es sind tatsächlich dreizehn) Foliobände altitalienischer Chroniken hatte abschreiben lassen [1]), die, als nach seinem Tode sein ganzer Nachlaß liquidiert wurde, auch zum Verkauf ausgeboten wurden. Der jüngere Dumas wollte sie während des Revolutionsjahres von 1848 für 1800 Franken erwerben, das Geschäft zerschlug sich aber, da man über den Zahlungsmodus (Banknoten oder Bargeld) nicht handelseinig wurde, worauf Stendhals alter Freund, der Dichter Prosper Mérimée, dessen Vermittlung die Erben anriefen, sie dem British Museum anbot. Aber auch dieser Kauf kam nicht zustande. Erst 1851 erwarb sie die Pariser Nationalbibliothek für den Preis von 600 Franken, durch den nicht einmal die Unkosten der Abschrift gedeckt waren [2]). Seitdem ruhen die Handschriften in Paris, und kein französischer Stendhalforscher hat ihre Bedeutung für die literarhistorische Untersuchung der „Chroniques

[1]) Am Anfang von Vittoria Accoramboni macht er allerdings zweiundzwanzig Foliobände daraus, um dem Leser zu imponieren; und ebenso erzählt er dort von 200 bis 300 Manuskripten, die er zum Schaden seiner Augen durchgelesen habe. In dem Briefe an Romain Colomb vom 18. III. 1835, betitelt „Pedantenvergnügen“ (Corresp II, 206), ist jedoch nur von hundert Manuskripten und hundert Autoren die Rede; hier fehlt die romantische Aufhöhung, und statt des irreführenden Mantua steht richtig Rom.

[2]) S. Cambon, „Notes sur Mérimée“, S. 285 f.

M344788
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

italiennes" erkannt — wahrscheinlich, weil sie in italienischer Sprache geschrieben waren. Nur einige dieser Chroniken hat man vor fünfundzwanzig Jahren, als Stendhals Ruhm, dank Paul Bourgets begeisterten Hinweisen, neu aufflammte, ans Licht gezogen und ins Französische übersetzt; es handelte sich dabei jedoch nur um solche, die in den „Chroniques italiennes" nicht enthalten waren und die von Stendhal überhaupt nicht ediert sind [1]).

Auch der rührige Casimir Stryienski hat sich damit begnügt, in den Soirées du Stendhal-Club (II, Paris 1908) einige Chroniken zu veröffentlichen, die mit den „Renaissancenovellen" nichts zu tun haben; das Problem, das uns hier interessiert, ist also stets umgangen worden, und man hat sich über Stendhals Verhältnis zu seinen Quellen bisher nur in Vermutungen ergangen. Diesem Übelstand abzuhelfen, habe ich die Folianten der Pariser Nationalbibliothek größtenteils kopiert und mich dadurch in die Lage gesetzt, die Quellenanalyse der „Renaissancenovellen" anzuschneiden. In der Vorrede zu den „Chroniken und nachgelassenen Novellen" (Band VIII dieser Ausgabe) habe ich schon einiges darüber berichtet und dort auch die handschriftlichen Einleitungen Stendhals wiedergegeben.

Leider hat Stendhal die Herkunft seiner Quellen verschwiegen oder absichtlich verdunkelt. Allem Anschein nach stammt die Mehrzahl aus römischen Bibliotheken [2]), u. a. aus der vatikanischen und der von San Agostino (Bibl. Angelica), während die zwei Bände neapolitanischer Abenteuer (Fol. ital. 296,

[1]) Nur eine dieser Chroniken ging, allerdings sehr umgearbeitet, in die „Kartause von Parma" über, was den Franzosen nicht entgangen ist. S. Soirées du Stendhal-Club, II, Paris 1908, S. 219 ff., sowie Band IV dieser Ausgabe, S. 374, und Band VIII, S. 4. [2]) S. Corresp. II, 178 und 206.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

297), wie Stendhal angibt, ihm von Freunden in Neapel besorgt wurden. Die eine Quelle zur „Äbtissin von Castro" will er aus Florenz haben, die zu „Vittoria Accoramboni", die aber ganz offenbar aus der vatikanischen Bibliothek stammt [1]), soll aus Mantua sein, während er andrerseits die von ihm benutzte, aber in den Folianten nicht mehr auffindbare Vorlage zur „Äbtissin von Castro" tatsächlich in Mantua ankaufte (wie eine Randglosse zu Fol. 171 beweist). Ob er nun diese beiden Quellen bei der Niederschrift verwechselt oder sie absichtlich verschüttet hat, bleibe dahingestellt. Für letzteres spricht seine Neigung, alle Daten, Namen und Einzelheiten wahrer Erlebnisse in seinen Veröffentlichungen zu fälschen, um niemand bloßzustellen — auch sich selbst als römischen Konsul im Kirchenstaat nicht. So heißt es in einer Randnotiz zur „Äbtissin von Castro": „Sous le rapport de la prudence, laisser Castro ou mettre une ville plus éloignée de Rome" [2]). Jedenfalls aber erschwert dieses Versteckspielen die Untersuchung seiner Quellen sehr, und die folgende Analyse ist deshalb nicht lückenlos.

Die Titelnovelle „Die Äbtissin von Castro" nimmt, wie wir sehen werden, auch hinsichtlich ihrer Komposition einen besonderen Rang ein. Während die folgenden Novellen nichts sind als

1) Dieses Manuskript aus Fol. 171 scheint eine Kopie der Nummer 7484 der vatikanischen Bibliothek zu sein, die auch Baron Hübner in seiner Biographie Sixtus V. (Paris, 1870, I, 243) benutzt hat. Eine zweite Fassung, die Stendhal nicht mehr benutzen konnte, wie weiterhin ausgeführt werden wird, und die im Anhang dieser Ausgabe (Anmerkung 13 zu Vittoria Accoramboni) reproduziert ist, stammt aus der Biblioteca Angelica und zwar aus einer handschriftlichen Biographie Sixtus V.; sie ist bereits von Alfred von Reumont im fünfundzwanzigsten Briefe seiner „Römischen Briefe von einem Florentiner" (Bd. IV, S. 276 ff., Leipzig 1849) in ausgezeichneter Übersetzung mitgeteilt und 1862 von Odorici im Original ediert worden. (S. Marcus Landau, Euphorion 1902, S. 310 ff.) 2) Noch deutlicher sagt eine Randnotiz zu den „Brüdern Missori" (Fol. 172): „Par politesse mondaine transférer cette histoire à Naples."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mehr oder minder wortgetreue Übersetzungen italienischer Chroniken, denen Stendhal nur eine geistsprühende sittengeschichtliche Einleitung voransetzt, mischt sich in dieser Geschichte offenbar Stendhals Romanphantasie mit seinen zwei Quellen, von denen die erste, angeblich aus Florenz, tatsächlich aus Mantua stammende, in den Folianten fehlt, was gerade in diesem Falle nicht genug zu bedauern ist. Die zweite Quelle ist offenbar identisch mit der Chronik 6 in Fol. 171 („Rome vers 1550" betitelt), welche die Liebschaft des Bischofs von Castro mit der Äbtissin des Klosters der Heimsuchung (1572) darstellt, die mit der Verurteilung beider endet. Ich habe diesen Schluß im Anhang der vorliegenden Ausgabe veröffentlicht [1]); man ersieht daraus, daß die Äbtissin zu lebenslänglicher Kerkerhaft in einem dunklen Verließ des Klosters der Heiligen Martha verurteilt ward, wo die Ärmste schon nach einem Jahre starb, während der Bischof mit Gefangensetzung in der Engelsburg davonkam. Als der strenge Sixtus V. den Thron seines schwachen Vorgängers bestieg, machte er dieses Unrecht wett, indem er den Bischof gleichfalls in ein Verließ werfen ließ, wo auch er bald starb. („Bon trait de Sixte-Quint", setzt Stendhal befriedigt hinzu.) An diese Darstellung lehnt sich Stendhals Novelle von Kapitel 7 ab vielfach wörtlich an, bisweilen kürzend, wo die Vorlage zu weitschweifig wird, besonders gegen das Ende hin, bisweilen aber auch anscheinend erfundene Einzelheiten einflechtend, offenbar, um seiner Erzählung mehr Relief und Farbe zu geben und sie besser zu motivieren. So steht das Zimmer der Äbtissin bei Stendhal mit den Emporen der Kirche in bequemer Verbindung; den beiden Mitwisserinnen der Liebschaft,

1) Anmerk. 5 zur Äbtissin von Castro.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den Nonnen Vittoria und Bernarda, wird eine vornehme Herkunft zugeschrieben; der Bischof wird zum schönsten Manne am päpstlichen Hofe, der in der Vorlage nicht näher bezeichnete Doleri zum Anwalt des Klosters gemacht. Der Verdacht auf die Bäckersfrau erhält dadurch mehr Hand und Fuß, daß sie in der Münze zu Rom neugeprägte Zechinen erhält; und ihr Mann preßt ihr das Geständnis „mit dem Messer an der Kehle" ab. Die Äbtissin ist über das feige Verhalten des Bischofs entrüstet; die törichten Angaben der unschuldigen Nonnen im Verhör werden besser motiviert, der Kerker der Äbtissin wird mit gruseligen Details ausgemalt usw.

Will man diese farbigen Einzelheiten nicht auf gut Glück der ersten (angeblich florentinischen, in Wahrheit aber mantuanischen) Quelle Stendhals zugute halten, so muß man sie, wie ich es weiter oben tat, aus Stendhals Erzählungstechnik herleiten. Jedenfalls sind sie unwesentlich und verändern den Gang der Handlung nicht. Dagegen ist der Schluß der Novelle offenbar eine einschneidende Änderung Stendhals. Während die Äbtissin in der Vorlage an den Folgen der furchtbaren Kerkerhaft stirbt, läßt ihre dort nirgends erwähnte Mutter bei Stendhal einen unterirdischen Gang graben, um sie zu retten — ein Motiv, das offenbar in den Dunstkreis Dumasscher Romane und Hugoscher Theatercoups gehört, nicht minder das allzu romantische Ende Helenes [1]! Daß wir es hier mit einer Hinzudichtung Stendhals zu tun haben, ergibt auch die Tatsache, daß er noch einen zweiten, „tugendhaften" Schluß im-

1) Eine ähnliche romantische Aufhöhung eines gegebenen Stoffes hat bei der Verwebung der Chronik vom Kardinal Aldobrandini in die „Kartause von Parma" stattgefunden. S. Bd. VI dieser Ausgabe, S. 374, und Bd. VIII, S. 4.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

proviſiert hat, um ſeine Gönnerin Gräfin de Tracy zu beſchwichtigen[1]). Noch verräteriſcher iſt der Umſtand, daß Stendhal die zwölfjährige Lücke von 1573 bis 1585, d. h. vom Jahre des Prozeſſes, alſo von den erſten Zeiten Gregors XIII. bis zum Todesjahr dieſes Papſtes, deſſen Verwirrung er zur Motivierung ſeines erfundenen Schluſſes benutzte, in ſeiner Darſtellung achtlos überſpringt. Überdies war Fabricius Colonna im Jahre 1585 ſchon tot; er ſtarb 1580. Ein zweiter deutlicher Unterſchied zwiſchen Vorlage und Bearbeitung iſt die verächtliche Geringſchätzung, die Helene bei Stendhal gegen den Biſchof hegt und die ſie auch vor Zeugen unverhohlen zeigt. Vermutlich wollte Stendhal den Gegenſatz zwiſchen der erſten idealen Liebe und der zweiten rein ſinnlichen Liebſchaft, in die ſie ſich aus Verzweiflung ſtürzt, recht deutlich machen.

Woher ſtammt nun aber jene ganze erſte Liebſchaft mit Julius Branciforte, von der Fol. 171 kein Wort erwähnt und die doch den größeren Teil von Stendhals Novelle umfaßt? Sie muß wohl der erſten mantuaniſchen Quelle entſtammen; das Verhältnis zu dieſer Vorlage kann aber nur ein ſehr lockeres ſein, wie eine merkwürdige Randgloſſe Stendhals zu „Vittoria Accoramboni“ beweiſt, die ſich in dem gleichen Handſchriftenbande (Rome vers 1550) befindet. Sie beginnt ſeiner wunderlichen Neigung gemäß auf Engliſch: „J thought in march 1833 of making of this a story as of that of Julian. Mais où l'auteur qui n'est pas antiquaire, prendrait-il des détails vrais et en nombre illimité? Non, ceci n'est qu'une nouvelle good for the Revue of Paris.“ Julian — der ſcheint auf den Roman „Rot und Schwarz“

[1]) S. Corresp. II, 274.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und deſſen Helden Julian Sorel hinzudeuten, zumal auch dieſer Roman aus einer Prozeßakte herausgeſponnen iſt. Doch „Rot und Schwarz“ war ſchon 1830 erſchienen, während die Äbtiſſin von Caſtro Stendhal ſeit 1833 beſchäftigte und ihm dank der beiden Quellen genügendes antiquariſches Material lieferte. Man dürfte alſo Julian für einen Schreibfehler anſehen und dafür Jules (Branciforte) ſetzen [1]), der ja überdies große Familienähnlichkeit mit Julian beſitzt. Trifft dies zu, ſo hätten wir hiermit den Beweis, daß Stendhal die Geſchichte des Julius Branciforte und der Helene von Campireali als story ausgeſtaltet hat; und hierfür ſprechen auch zahlreiche andere Gründe. Die ſubtile Seelenanalyſe dieſes Liebesverhältniſſes geht ganz gewiß nicht auf die Vorlage zurück; auf die ſämtlichen vorhandenen Chroniken wenigſtens trifft das zu, was Stendhal im Anfang zu „Vittoria Accoramboni“ ſagt: „Der unbekannte Schreiber fällt nie ein Urteil, motiviert nie ein Ereignis; er ſieht ſeine Aufgabe allein darin, der Wahrheit gemäß zu berichten.“ Dagegen finden wir in Stendhals Darſtellung zahlreiche höchſt moderne Züge. Er ſelbſt gibt zu, daß Julius Branciforte „die in ſeiner Zeit ſeltene Eingebung“ hatte, ſich aus Liebesgram umzubringen. Um ſo größere Familienähnlichkeit beſitzt Julius, wie es auch ſchon anderen aufgefallen iſt, mit Stendhals Phantaſiegeſchöpf Julian Sorel; und ebenſo erinnert Helene oft an Mathilde de la Mole, ſo wenn ſie das Bedürfnis fühlt, ihren Liebhaber zu demütigen, ein Motiv, das in Fol. 171 völlig fehlt, das aber für Stendhal

[1]) Ein ganz ähnlicher Schreibfehler läuft Stendhal auch im Inhaltsverzeichnis von Fol. 171 unter. Er will den Namen Biancinfiore ſchreiben und verwechſelt ihn mit dem ähnlich klingenden Branciforte, alſo dem Liebhaber der Äbtiſſin von Caſtro, was er auch tatſächlich niederſchreibt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schon der Kontraſtierung beider Liebſchaften wegen ſehr wichtig war. Ja der ganze Aufbau der Stendhalſchen Novelle, oder vielmehr ihr Zerfallen in zwei Liebſchaften, erinnert an die Anlage von „Rot und Schwarz“ wie an die der ſpäteren „Kartauſe von Parma“. So ſcheint es denn, daß Stendhal zwei Chroniken in romantiſcher Aufhöhung mit einander verbunden und ſie durch einen erdichteten Schluß zuſammengekittet hat, eine für ſeine Arbeitsweiſe lehrreiche und auch andernorts ſchon betonte Tatſache. So ſehr Stendhal zum Naturalismus, zur impreſſioniſtiſchen Beobachtung und Wiedergabe der Außenwelt neigte, geht ihm ſein romantiſches Herz doch immerfort durch, am auffälligſten in „Rot und Schwarz“, wo ich dieſe Doppelheit ſeiner literariſchen Perſönlichkeit (in der Vorrede zur zweiten Auflage) ſcharf beleuchtet habe.

Im Gegenſatz zu dieſem Gemiſch von Phantaſie und Überlieferung hat Stendhal die folgenden Novellen ziemlich wörtlich aus dem Urtext überſetzt und ſie nur mit völkerpſychologiſch wertvollen Einleitungen verſehen. Für die zweite: „Vittoria Accoramboni“ benutzte er die ſchon anfangs erwähnte Chronik aus Fol. 171. Aber kaum war dieſe Novelle in der „Revue des deux Mondes“ (1837) erſchienen, ſo entdeckte er in dem Bande Fol. 169 die aus der Bibliothek Angelica ſtammende zweite Verſion, die er gar nicht beachtet hatte und die ihm der ſeinen „weit überlegen“ ſchien. In den Randgloſſen machte er ſich ſelbſt Vorwürfe über ſeine Indifferenz und nahm ſich vor, ſeine Novelle bei der Buchausgabe nach dieſer Faſſung umzuarbeiten. Zu ſeinen Lebzeiten kam es leider nicht zu einer Buchausgabe; und die erſte von 1855 wie die nachfolgenden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

haben Stendhals Absicht nicht berücksichtigt; erst die vorliegende Verdeutschung benutzt sie [1]).

Für die Cenci besaß er zwei sehr ähnliche Versionen aus Fol. 172 und Fol. 178, die er mit einigen geschickten Kürzungen wörtlich übersetzt hat. So hat er uns die Einzelheiten der grausamen Hinrichtung erspart. Ich habe sie in den Anmerkungen trotzdem wiedergeben zu müssen geglaubt, um Stendhals Arbeitsweise zu beleuchten; auch die kürzere Darstellung von Fol. 172 ist durch entsprechende Anmerkungen veranschaulicht. — Die Herkunft seiner zweifellos römischen Quellen verschweigt Stendhal auch hier. Doch findet sich in der Darstellung der Cenci-Tragödie von Alfred von Reumont („Römische Briefe", II, 1840) die Version von Fol. 172 fast wörtlich wiedergegeben; nur unterdrückt Reumont einige „scheußliche Einzelheiten" mehr als Stendhal. Dieses Manuskript stammt, wie Reumont angibt, aus der Klosterbibliothek zu Frascati bei Rom; vielleicht ist es nur eine Abschrift dessen, das nach Angabe Shelleys im Archiv des Palastes Cenci sich befand und von dem Kopien in Umlauf waren, deren eine Shelley zu seinem Drama „Beatrice Cenci" benutzte.

Die letzte der Renaissancenovellen, „Die Herzogin von Palliano", schöpft aus mehreren Quellen. Stendhal hatte sich einen ganzen Band (Fol. 173) über den Prozeß des Herzogs von Palliano und des Kardinals Caraffa abschreiben lassen, der Auszüge aus der lateinischen Anklageschrift, den Verhören und Mitteilungen über die letzten Stunden der unglücklichen Herzogin wie die der beiden Papstneffen enthält. Ferner enthalten die beiden Bände neapolitanischer Abenteuer (Fol. 296,

1) S. Anmerk. 13 zu Vittoria Accoramboni.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

297) je einen Bericht über die Liebestragödie der Herzogin, deren einer jedoch so flach, farblos und kurzgefaßt ist, daß er Stendhal gewiß keine Unterlage bot, während der zweite sich in der Darstellung des Ablaufs der Geschichte mit seiner Novelle nicht selten deckt, indem er Dialoge und Einzelheiten wörtlich wiedergibt. Andrerseits sind die Abweichungen auch nicht unerheblich — so besonders bei der Motivierung der Ungnade des Papstes und der Entdeckung des Liebesverhältnisses der Herzogin[1]) —; auch gibt Stendhal unter Berufung auf eine in den Codices nicht vorhandene Monographie der Familie Caraffa, die er „am Ende des zweiten Handschriftenbandes einer Geschichte von Palermo" gefunden haben will, über die er aber „nichts Genaures anzugeben vermag" und die er beträchtlich gekürzt haben will, zahlreiche anderweitige Einzelheiten, die er nicht erfunden haben kann, so daß es unklar ist, wie weit er die vorhandene neapolitanische Chronik mitbenutzt hat. Jedenfalls unterscheidet sich Stendhals Darstellung von ihr durch größere Klarheit, Straffheit und Lebendigkeit der Darstellung, was gewiß sein Verdienst und nicht das der fehlenden Quelle ist. —

Die im Anhang mitgeteilte Chronik „Tod des Raimondo Orsini" usw. ist von mir aus dem italienischen Manuskript (Fol. 171) übertragen und den Renaissancenovellen Stendhals angefügt, weil sie zu seiner „Vittoria Accoramboni" eine Art von Ergänzung bildet. Sie beleuchtet ebenso scharf die Rechtsanarchie unter Gregor XIII., unter dessen Pontifikat die drei ersten unserer „Renaissance-Novellen" spielen, wie die Physiognomie des Kardinals Montalto und die Vorgeschichte des

1) S. Anmerk. 5 und 8 zur Herzogin von Palliano.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ludovico Orsini, des Mörders der Vittoria, dessen Bruder eben jener von den Sbirren getötete Raimondo Orsini war.

Aus dem obengenannten Grunde fügte ich auch noch eine andere Chronik, „Troilo Savelli", aus der Regierungszeit Clemens VIII. bei, die, wie auch Stendhal einmal bemerkt, den Höhepunkt der Kriminalität des Cinquecento bezeichnet. Troilo Savelli wurde am 18. April 1592 in der Engelsburg enthauptet. —

Zu betonen ist freilich, daß diese sämtlichen Chroniken apokryph und nur von bedingter Glaubwürdigkeit sind. Wie Hübner, Sixte-Quint (I, 19), gelegentlich einer Geschichte, die in Fol. 170 reproduziert ist, mitteilt, reicht nach Angabe des Vorstehers des päpstlichen Geheimarchivs keins dieser Manuskripte über das Jahr 1650 hinaus; die meisten sind nach Schrift, Sprache, Stil und Papier sogar jünger. Es existierten damals in Rom und Venedig Manuskriptfabriken, wie es heute Antiquitätenfabriken gibt. Dessen ist sich auch Stendhal anscheinend bewußt gewesen, denn das Titelblatt zu Fol. 171 trägt seinen handschriftlichen Vermerk: „Kopiert nach Manuskripten, die um 1700 geschrieben wurden". Allerdings stimmen die wesentlichen Tatsachen sämtlicher Chroniken und Novellen in dieser Ausgabe — ausgenommen die „Äbtissin von Castro" — mit der historischen Wirklichkeit überein; nur die große Gestalt des Papstes Sixtus V. umspinnt bereits die Legende. So scheint mir die Rolle des Kardinals Montalto (später Sixtus V.) in der Chronik vom „Tod des Raimondo Orsini" höchst zweifelhaft, da sein Verhältnis zu dem damals regierenden Gregor XIII. das denkbar schlechteste war und er den Staatsgeschäften völlig fernblieb. — Aus dem gleichen Grunde bezweifelt auch Hübner,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Sixte-Quint“ (l. c. 243), die Heuchelei des Kardinals Montalto gelegentlich der Ermordung seines Neffen. (S. Anmerk. 4 zu „Vittoria Accoramboni“.) Stendhal hat sich also kritiklos an seine Vorlagen gehalten und ihnen aufs Wort geglaubt.

2. Stendhals Novellen

„Die Dunkelheit ist der große Fehler des Italienischen“, klagt er in der Vorrede zu den „Historiettes Romaines“[1]), und diese Klage kehrt in seinen Randnotizen oft wieder. „Ich habe ein paar Bleistiftkorrekturen gemacht, um den Stil etwas zu klären und nicht bei der dritten Lektüre die Geduld zu verlieren“ usw. In der Tat hat Stendhal viele seiner Vorlagen stark durchkorrigiert und zusammengestrichen und dies stets zum Vorteil der Darstellung[2]). So sehr er stets zu zügellose Leidenschaft der Italiener bewunderte, so blieb er doch Franzose genug, um die Kehrseite dieses Vorzugs, die ungenügende Ausbildung der Gedanken und ihres schriftlichen Niederschlags nicht zu empfinden. Andrerseits sagte ihm gerade der schlichte, naive „Klatschbasenstil“ dieser alten Chroniken sehr zu. Im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen, die den schwülstigen Stil Chateaubriands und der George Sand schätzten, bestach ihn der Zauber des Altertümlichen in diesen Geschichten, „die alle schrecklichen Dinge bei Namen nennen“, und er hat diesen Stil, der ihm eines Epikers allein würdig schien, auch in seinen eigenen Werken zu Ehren gebracht. Bekanntlich stimmte er seine „Kartause von Parma“, nur um nicht in Schwulst und

[1]) S. Band VIII dieser Ausgabe, Einleitung. [2]) Er hat sie ferner mit zahlreichen Randbemerkungen begleitet, die besonders interessante Zeitumstände hervorheben. Diese Anmerkungen sind im Anhang dieser Ausgabe größtenteils zum ersten Male wiedergegeben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Emphase zu fallen, am Bürgerlichen Gesetzbuch ab; und ähnlich trachtete er in seinen anderen Schriften nach der „Natürlichkeit" seiner geliebten Italiener.

Die „Chroniques italiennes" gehören zu der großen Gruppe der Schriften, deren Ausgangs- und Endpunkt Italien ist. Nachdem er in seinem Werk „Über die Liebe" seine eigenen Herzensregungen in Norditalien und seine Beobachtungen über das Liebesempfinden der Mailänder mitgeteilt, in seinen Musikerbiographien (Rossini und Metastasio) die Liebe der Italiener zur Musik gefeiert, die ihm von der Frauenliebe untrennbar erschien, in der „Geschichte der italienischen Malerei" die gewaltigen Kunsttaten der Maler des Cinquecento verherrlicht und in den Reiseschriften „Rom, Neapel, Florenz" und „Römische Spaziergänge" das Lokalkolorit, die Landschafts- und Städtebilder, die Kulturverhältnisse und Lebensanschauungen, Religion, Geschichte und Kunst Italiens in buntem Durcheinander geschildert hatte, trieb ihn seine Psychologenneugier noch weiter. Er wollte die Menschen der Renaissance, in der die Kunst ihren Gipfel erklomm, mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören, wollte die Rätsel, die ihre Porträts aufgaben, durch Kenntnis ihrer intimen Lebensumstände lösen und mit ihnen in ihrer Zeit leben. In der Novelle „Die Cenci" erzählt er selbst, wie ihn das liebliche Kindergesicht der Beatrice Cenci dazu angeregt hat, aus authentischen Quellen die ungetrübtesten Nachrichten von ihrem Leben und Sterben zu erhalten. Auf ähnliche Art sind alle vier Novellen entstanden. Er fand sein „Pedantenvergnügen" darin, mit großer physischer Anstrengung in alten verstaubten Archiven zu stöbern („Ich habe Augenschmerzen", klagt er mehrfach);

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und was er dort fand, gab er — mit einziger Ausnahme der ersten Novelle — in seiner Übersetzung unverändert wieder. „To make a sketch", lautet eine Vornotiz zu „Vittoria Accoramboni", aber dahinter: „Nein, die Wahrheit ist mehr wert!" — Kulturhistorische Wahrheit wollte er geben, seinem Grundsatz getreu, die Leidenschaften in ihrer nackten Tatsächlichkeit (à nu) zu beobachten. Man kann in diesem Sinne sogar von einem Fortschritt seiner Darstellung reden. Denn während ihm noch bei der ersten Novelle „schriftstellerische Eitelkeit zugeflüstert hatte, daß es ihm vielleicht nicht unmöglich sei, die Teilnahme (der Leser) durch Erfindung und Erzählung von Empfindungen der handelnden Personen zu erhöhen", fragt er sich bereits in der Vorrede zu der letzten, ob er als moderner Franzose denn sicher sei, das zu erraten, was italienische Seelen um 1559 empfanden; ja ironisch setzt er hinzu: „Höchstens kann ich doch zu erraten hoffen, was dem französischen Leser von 1838 fein und pikant erscheinen dürfte." Und mit bewußter, vornehmer Selbstbescheidung meidet er fortan als Einziger den breiten Weg der romantisierenden Ausschmückung, den alle anderen Schriftsteller gegangen sind.

Er gibt dem Leser nur eine kulturhistorische Einstellung zu jeder Novelle, freilich eine Einstellung im Sinne des „Beylismus", die zur Bewunderung dieser Schauspiele wilder Leidenschaft einlädt. Er selbst steht vor ihnen zwar nicht berauscht wie der „dionysische" Nietzsche, der sich die leuchtende Gestalt seines „Übermenschen" nicht ohne eine Folie von Gewalttat und Bedrückung vorstellen kann; aber er schilt doch auch nicht auf dies bluttriefende Säkulum, das Treu und Glauben ins Fabelbuch geschrieben hat und der „blonden Bestie"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

freien Spielraum gewährt. Trockenen Auges sieht er Unholde wie den alten Cenci erstehen, ja er sucht uns diesen Anarchisten der Tat, der ein ins Entsetzliche aufgesteigerter Julian Sorel ist, als Urbild des Don Juan menschlich näher zu bringen und gesteht dadurch unwillkürlich ein, welche dämonische Anziehungskraft derartige Scheusäler auf seine Phantasie ausübten. Wie Stendhal in seinen eigenen Romanen und Novellen dazu neigt, seine Gestalten zu übersteigern, so daß sie am Schluß alle Sympathie verlieren, so übertrieb er auf seine alten Tage auch seine Vorliebe für alle Rebellen gegen die Gesellschaftsordnung in beängstigender Weise. Er betont zwar in der Vorrede zu den „Cenci", daß er „diesen Charakter aus eigenem Antriebe nie geschildert, sondern sich damit begnügt hätte, ihn zu studieren, da er dem Fürchterlichen näher liegt als dem Wissenswerten", und daß nur der Wunsch seiner Reisegefährten ihn dazu bestimmt hätte. Aber wie soll man ihm diese Beschönigung glauben, wo wir alsbald neben dem Scheusal Cenci, der in seiner Auflehnung gegen die Gesellschaft auch vor den widernatürlichsten Verbrechen nicht zurückscheut, den unheimlichen Mädchenkopf von Stendhals letzter eigener Romanheldin Lamiel auftauchen sehen, die sich an Verbrecher verschleudert und ihr Zigeunerleben in dem von ihr entfachten Brande des Justizpalastes endet? Ohne Zweifel präludiert Stendhal in seinen Alterswerken das Thema des „Satanismus", dem alsbald Baudelaire und Barbey d'Aurevilly das Heimatrecht in der französischen Literatur erwarben und dem in unseren Tagen J. K. Huysmanns in seinem Roman „Là-Bas" die Krone aufsetzen sollte. Durch seinen immer einseitigeren Kult zügelloser Leidenschaft und skrupelloser Energie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wurde Stendhal schließlich zum Vater dieser ungesunden, neuerdings auch in Deutschland gepflegten Literaturgattung.

Allerdings sind diese Einleitungen zu den Renaissancenovellen, die wir bei all ihrer schroffen Einseitigkeit nicht missen möchten, nur die pikante Sauce zu den aufgetischten Gerichten; für diese selbst ihn verantwortlich zu machen, wie es z. B. der Stendhalforscher Arthur Chuquet in seiner bekannten Biographie tut, ist auch eine Einseitigkeit, wo nicht gar ein Zeichen von Unkenntnis. Chuquet scheint zu vergessen, daß diese Novellen — von der ersten abgesehen — nicht Stendhals Werk, sondern halb gelehrte Veröffentlichungen eines kulturhistorischen Liebhabers sind. Dreht man Alfred von Reumont einen Strick daraus, daß er zwei derselben Chroniken in seinen „Römischen Briefen" reproduziert hat? Daß sie alle so blutig enden, ist nicht die Schuld des Kulturhistorikers, der sie verbucht; und wäre Stendhals Lebensfaden länger gewesen, so hätte er uns noch manche minder blutige Geschichte erzählt, wie die der Suora Scolastica, die er am Tage vor seinem plötzlichen Tode begann und die nur als Fragment auf uns gekommen ist [1]).

Als er sein Konsulat im Kirchenstaat endgültig quittiert hatte und von jeder diplomatischen Rücksicht entledigt nach Paris zurückkehrte, schloß er mit der Revue des Deux Mondes einen Vertrag auf Lieferung neuer Novellen aus seinem reichen Manuskriptschatze ab und erhielt daraufhin eine bedeutende Vorschußzahlung, die ihn der drohenden Nahrungssorgen enthob und ihm die so heiß ersehnte Laufbahn eines freien, vom Ertrage seiner Feder lebenden Schriftstellers eröffnete. Doch auch im Tode blieb er der große Verpasser günstiger Gelegen-

1) S. Soirées du Stendhal-Club, II, wo das Fragment mitgeteilt ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

heiten, der er zeitlebens gewesen. Von der Fieberluft Civitavecchias gebrochen, wurde er einen Tag nach diesem Kontrakt vom Schlage gerührt, und seine Novellen blieben ebenso wie seine beiden letzten Romane „Lucien Leuwen" und „Lamiel" unvollendet. Gewiß hätte er sonst auf dem Gebiete der kulturhistorischen Novelle durch seine tiefe Zeit- und Sachkenntnis und seine alles vertiefende Psychologie noch Großes geleistet; so aber steht der Novellist Stendhal hinter seinem großen Freunde Mérimée, der ihm nebst Colomb und einem Dritten, Unbekannten, das spärliche Geleit zur letzten Ruhestätte gab, zurück.

Eins aber zeigen die Renaissancenovellen mit Deutlichkeit: die feine Witterung, die Stendhal für damals in der Luft liegende Stoffe und Interessen hatte. Selbst einer der ersten programmatischen Verfechter der französischen Romantik — sein Pamphlet „Racine und Shakespeare" erschien 1821, also lange vor Victor Hugos „Cromwell", dessen Vorrede als erstes Programm der romantischen Schule in Frankreich gilt — machte er auch als einer der Ersten die Wandlung von der phantastischen Romantik zum strengen Historismus durch, zur selben Zeit, wo Leopold von Ranke in römischen Archiven seine grundlegenden Forschungen zur Geschichte der Päpste trieb, wo Italienforscher wie Alfred von Reumont ihr Instrument schliffen und gelehrte Quellenwerke wie das umfangreiche Archivio storico italiano erschienen. Und so stehen Stendhals „Renaissancenovellen", in die Literaturgeschichte eingeordnet, genau in der Mitte zwischen diesen gelehrten Werken einerseits und den historischen Romanen der Tieck, Guerazzi und dem Drama Shelleys andererseits, als die Brücke zwischen diesen beiden Tendenzen des modernen Geistes: Romantik und Wissenschaft.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

3. Anderweitige Bearbeitungen und Allgemeines

Wie schon erwähnt, hat Stendhal allem Anschein nach die erste seiner Renaissancenovellen effektvoll ausgeschmückt. Er hat dadurch zu einem Schauerdrama im Geschmack der französischen Romantik Stoff und Vorarbeit geliefert. Dies ist das fünfaktige Drama „L'Abbaye de Castro" von P. Dinaux und G. Lemoine, das bereits am 4. April 1840 im Pariser Ambigu-Theater seine Erstaufführung erlebte und 1872 auch in Buchform erschien [1]). Mit den Daten von Stendhals Novelle ist sehr willkürlich umgesprungen; im übrigen sind alle Sensations- und Effektmöglichkeiten von Stendhals Novelle ziemlich grob ausgemünzt; auch sind Anleihen bei der zweiten Novelle „Vittoria Accoramboni" gemacht, indem der Kardinal Montalto (später Papst Sixtus V.) in das Stück hineingezogen wird. Dabei wird auch die Legende aus Gregorio Letis Biographie dieses Papstes aufgetischt, wonach der Kardinal-Mönch bis zur Papstwahl den hinfälligen Greis gespielt hätte, doch als er von seiner Erwählung vernommen, seinen Krückstock weggeschleudert und sich hoch aufgerichtet hätte; eine Legende, die Leopold von Ranke in seinen „Römischen Päpsten" schon damals gründlich widerlegt hatte.

Aber auch die Stoffe der anderen Renaissancenovellen, die dramatische Motive in Fülle boten, haben die Dichter und Romanciers vor und nach Stendhal zu Bearbeitungen gereizt, und es schien ihnen im Gegensatz zu ihm geboten, mit ihren Mitteln, wie Ludwig Tieck sagt, „die Lücken dieser sonderbaren

1) S. Stendhals Briefe, Deutsch von Arthur Schurig, München 1910, S. XIX.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Geſchichten auszufüllen und ihr Dunkel mit poetiſchen Lichtern aufzuhellen".

Am weiteſten zurück reicht die Dramatiſierung der „Vittoria Accoramboni" durch den eliſabethaniſchen Bühnendichter Webſter, deſſen Tragödie „The white devil Vittoria Corombona . . . the famous venetian curtizan" bereits 1612 gedruckt und jedenfalls ſchon vorher aufgeführt wurde. Wollüſtiger und blutiger als die meiſten Dramen dieſer an erotiſchen und blutigen Greueln reichen Epoche, ſpringt es aus Willkür oder Unkenntnis [1]) ebenſo wild mit den geſchichtlichen Daten um wie die oben genannte Dramatiſierung der „Äbtiſſin von Caſtro". Wie ſchon der Titel zeigt, wird Vittoria zur venezianiſchen Intrigantin gemacht; alle Namen ſind willkürlich verändert, die Menſchen faſt ausnahmslos zu Teufeln verzerrt. Auch in dieſem Stücke tritt der Kardinal Montalto (hier Monticelſo genannt) auf; doch wird er von Webſter nach ſeiner Papſtwahl — ſei es Abſicht oder Unkenntnis — zum Papſt Paul IV. (Caraffa) gemacht, den wir aus der letzten der Stendhalſchen Renaiſſancenovellen kennen und der dreißig Jahre vor Sixtus V. regierte. Felix Peretti erhält den Namen Camillo; von Vittorias Brüdern treten nur Marcello und der mit ihr ermordete Flaminio auf, der hier in ſchamloſer Weiſe den Kuppler zwiſchen Orſino und ſeiner Schweſter ſpielt, wogegen ihre Mutter, hier Cornelia genannt, eine der wenigen edlen Charaktere in dieſer Galerie häßlicher Schufte iſt. Sie endet ſchließlich im Wahnſinn wie Ophelia — und faſt mit deren Worten, eine deutliche Anleihe an Shakeſpeare. Die

1) Woher Webſter ſeinen Stoff nahm, iſt unbekannt, vielleicht aus einer Handſchrift, vielleicht aus einer verſchollenen Novelle. Die Bücher über Sixtus V. von Leti und Tempeſti erſchienen erſt viel ſpäter.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ermordung von Orſinis erſter Gattin Iſabella wird in das Drama hineinkomponiert, ſo daß der Herzog ſich, um die ſchöne Buhlerin Vittoria zu freien, nicht nur ihres Gatten, ſondern auch ſeiner eigenen Frau entledigt, was die Rache des Großherzogs, ihres Bruders, herausfordert. Dieſer, als Mohr verkleidet, vergiftet Orſini und läßt Vittoria und ihren kupplériſchen Bruder durch Ludovico ermorden, der hier nicht als Verwandter Orſinis erſcheint, vielmehr deshalb an dem ſterbenden Orſini ſein Mütchen kühlt, weil er deſſen erſte Gattin platoniſch geliebt hat. Er ſelbſt fällt dann in die Hand des Virginio Orſini, der hier Giovanni heißt und als der Rächer letzter erſcheint. Doch noch wilder als Racheglut loht in dieſem Stück die Glut der Wolluſt. „In ungleich größerem Maße als Marlowe", ſagt R. Proelß in ſeinem „Altengliſchen Theater" (I, 283 ff.), wo er auch eine gute Verdeutſchung des „White devil" gibt, „hat Webſter hier die gewiſſenloſe Unbedenklichkeit ſeiner Zeit auf dem Gebiet ſexueller Ausſchweifung verfolgt und ſie faſt mit ebenſo großer Rückſichtloſigkeit in der vollen Nacktheit ihrer Verworfenheit aufgedeckt"[1]). Trotzdem rühmt Proelß dieſem „Nachtſtück" zahlreiche Vorzüge nach und lobt insbeſondere die freilich recht packende Gerichtsſzene, in der Vittoria die gleiche grandioſe Verlogenheit offenbart wie Beatrice Cenci in der Gerichtsſzene von Shelleys Drama, ſowie die Szene zwiſchen Bracciano, Vittoria und Flaminio im Hauſe der Konvertiten.

Eine Novelle in Fr. Roſetts „Histoires tragiques", die den gleichen Stoff wenige Jahre ſpäter (1621) behandelte, habe ich mir nicht verſchaffen können. Nach der Angabe von

[1]) S. auch Bodenſtedt, „Shakeſpeares Zeitgenoſſen" (1858) I, Vorrede.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Proelß hat sie mit Websters Drama nur wenig gemeinsam. Dagegen wurde Ludwig Tieck zu seinem Roman „Vittoria Accoromboni", wie er in der Vorrede ausführt, schon in jungen Jahren durch Websters Tragödie angeregt, hat ihn aber erst als sein letztes Werk 1840 veröffentlicht. Ob er Stendhals Novelle gekannt hat, bleibe dahingestellt; da diese jedoch drei Jahre vor seinem Roman in der „Revue des Deux Mondes" erschien, so kann sie ihm sehr wohl den Anstoß dazu gegeben haben, seinen Jugendplan auf seine alten Tage noch zu verwirklichen [1]). Er selbst sprach sich über Websters Drama freilich sehr mißfällig aus und unternahm vor allem eine Ehrenrettung der Heldin, die bei ihm in striktem Gegensatze zu Webster zu einem Idealwesen wird. Auch Orsino wird trotz der Ermordung seiner ersten Gattin stark idealisiert, wogegen Peretti noch mehr als bei Webster zum Schwächling und Trunkenbold degradiert wird, der seine Frau sogar an den (damals siebzigjährigen) Kardinal Farnese verschachert . . . Ludovicos Haß gegen Vittoria wird dadurch motiviert, daß er bei ihr abgeblitzt ist, daneben aber erscheint er auch als Werkzeug der Rache der Medicis, ähnlich wie bei Webster, wo er Isabella Orsinis Tod nicht nur auf Rechnung ihres Bruders, sondern auch aus geheimer Liebe zu ihr rächt. Tiecks Roman spielt freilich nicht nur an einem machiavellistischen Hofe, sondern auch — seiner Entstehungszeit gemäß — in einem schöngeistigen Salon, der an die damaligen Salons der Rahel Varnhagen und Henriette Herz gemahnt; hier werden Gespräche über Dichtung, Philosophie und Kunst geführt; und statt der Schleiermacher, Schlegel und Humboldts treten Tasso,

[1]) An anderweitigen Quellen hätte es Tieck nicht gefehlt, z. B. am „Leben Sixtus V." von Gregorio Leti (1669) und dem von Tempesti (1755).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Speroni und andere unbekannte Schöngeister auf. Schließlich ist auch dem Banditenwesen ein breiter Raum gewährt.

Tiecks Roman wurde bereits 1843 ins Italienische übertragen und erfuhr 1844 durch Alfred von Reumont in seinen „Römischen Briefen" eine ehrenvolle Ablehnung. Bei aller fesselnden Schreibart und psychologischen Vertiefung findet der Kulturhistoriker Reumont nicht allein die historische Wahrheit in diesem Buche sehr verletzt, sondern auch den italienischen Charakter, besonders den der Heldin, unrichtig aufgefaßt [1]). Ein ähnliches Urteil fällte auch Domenico Gnoli, der eine Monographie über Vittoria Accoramboni (Florenz 1870) geschrieben hat. Er warf dem deutschen Romantiker grobe Verzeichnungen des kulturhistorischen Milieu vor und verargte ihm im besonderen die Herabsetzung des frommen und gelehrten Bischofs Ottavio Accoramboni.

Kulturhistorisch besser beraten wäre wohl F. D. Guerazzi aus Livorno gewesen, der bereits 1844 die Geschichte der Isabella Orsini zu einem Roman verarbeitet hatte und als zweiten Band die Vittoria Accoramboni folgen lassen wollte, durch die italienische Übersetzung des Tieckschen Romans jedoch davon abgehalten wurde.

Dagegen hat er einen Roman über „Beatrice Cenci" (1854) geschrieben, den die päpstliche Zensur sogleich auf den Index der verbotenen Bücher setzte und der eine ganze Literatur nach sich zog [2]). Doch schon vor ihm und vor Stendhal hatte der englische Dichter Percy Bysshe Shelley (1792—1822) ein Drama „Beatrice Cenci" (1819) verfaßt, das sein Freund Lord Byron für das beste englische Drama seit Shakespeare er-

[1]) Reumont, Römische Briefe, IV, 276, Anm. [2]) S. G. v. Plenker, „Beatrice Cenci", Nord und Süd, März 1898.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

klärte. Es ist von W. Oetzmann vorzüglich verdeutscht (Halle o. J.) und zeichnet sich durch festgefügten Aufbau und sichere Charakterisierung der Figuren aus, was bei einem Dichter, dessen Stärke sonst in der Lyrik liegt und der einen gewissen Hang zu Formlosigkeit und Übersinnlichkeit zeigt, überraschend wirkt. Shelley hat sich mit einigen geschickten Zusammenziehungen, die das Drama erforderte, ziemlich getreu an seine Vorlage gehalten. Nur Monsignor Guerra hat den Namen gewechselt und heißt Orsino; er erscheint als arger Intrigant, der nur deshalb die Hand zum Vatermorde leiht, um Beatrices Mitgift zu ergattern. Neu ist, daß der Legat Savella just in der Mordnacht in Petrella eintrifft, um Cenci wegen seiner Verbrechen zu verhaften. Er findet ihn aber ermordet und verhaftet nun die ganze Familie Cenci sowie den Marzio, bei dem ein kompromittierender Brief des Orsino an Beatrice gefunden wird. Als Nebenfigur ist ferner der Kardinal Camillo lediglich aus Gründen der dramatischen Ökonomie in das Stück hineinkomponiert. Die Folterung Beatrices erspart uns Shelley, wodurch er ihr freilich etwas von ihrem Märtyrernimbus nimmt. Der junge Bernardo wird überhaupt nicht gefangen gesetzt und wirft sich dem Papste — vergebens — zu Füßen, um die Begnadigung für seine Familie zu erwirken. Schließlich aber kehrt gerade er mit der vernichtenden Todesbotschaft zurück, ein dramatisch äußerst wirksames Motiv. Und mit dem resignierten Gang zur Richtstätte schließt das Drama.

Lesenswert ist auch die Vorrede Shelleys mit ihren völkerpsychologischen Betrachtungen, die Stendhal geschrieben haben könnte, wie denn auch die Vermutung nahe liegt, daß Stendhal, der nicht nur Byron, sondern auch Shelley verehrte, dieses

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Drama gelesen hat. Jedenfalls hat Shelley die pathologische Figur des alten „Sataniſten" Cenci in einer Weiſe herausgearbeitet, die auch Stendhal nicht hätte überbieten können. —

„Bei meiner Ankunft in Rom", ſagt Shelley in der Vorrede zu ſeinem Drama, „fand ich, daß die Geſchichte der Cenci in einer italieniſchen Geſellſchaft nie erwähnt wurde, ohne ein tiefes und atemloſes Intereſſe zu erwecken, die Gefühle der Verſammelten zu romantiſchem Mitleid mit den Leiden zu ſtimmen und eine leidenſchaftliche Rechtfertigung der ſchrecklichen Tat hervorzurufen, zu der jene Leiden, die nun ſchon zwei Jahrhunderte im Staube ruhen, getrieben hatten. Alle Stände des Volkes kannten die Grundzüge dieſer Geſchichte und nahmen teil an dem überwältigenden Intereſſe, das ſie im menſchlichen Herzen wachzurufen eine magiſche Macht zu haben ſcheint. Ich beſaß eine Kopie von Guido Renis Gemälde, und mein Diener erkannte ſie ſogleich als ‚die Cenci'."

Der Volksinſtinkt witterte auch von jeher eigennützige Motive des Papſtes in dieſem dunklen Mordprozeß [1]). „Das Schonungsloſe des Verfahrens wurde dadurch beſonders gehäſſig," ſagt Reumont (l. c.), „daß bei der Konfiskation des Vermögens der Cenci der größte Teil desſelben an die Aldobrandini, die Verwandten des Papſtes, fiel." Zu dem großen Landbeſitz der Cencis gehörte auch ein umfangreicher Teil des baumreichen Hügellandes im Norden der Stadt, das Paul V. (Borgheſe), der Nachfolger Clemens VIII., bald nach ſeiner Thronbeſteigung (1605) an ſeine Sippe verſchenkte. Sein Neffe, Scipio Borgheſe, wandelte dieſes Gelände mit fürſtlichem Prunk in die Villa Borgheſe um, deren herrliche Park-

[1]) Näheres ſ. bei v. Plenker, l. c.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

anlagen und Kunstschätze noch heute die Bewunderung jedes Rompilgers erwecken. Dieser Akt des Nepotismus erregte bei der Bevölkerung und dem Adel neuen Groll, und um diesen zu beschwichtigen, wurde dem römischen Volke an vier Tagen in jeder Woche der Besuch der Anlagen freigegeben, ein Servitut, das bis zu dem erst kürzlich erfolgten Ankauf der Villa durch den Staat fortgedauert hat.

Auch der Palazzo Cenci besteht bis auf den heutigen Tag. Er ist, wie Shelley sagt, „von großer Ausdehnung und, wiewohl teils modernisiert, ist doch noch ein großer düstrer Teil der feudalen Architektur in demselben Zustande wie während der schrecklichen Szenen der Cencitragödie. Der Palast ist in einem dunklen Winkel Roms nahe dem Ghetto gelegen. In einem Teile befindet sich ein Hof (vielleicht der, worin Cenci die Kapelle des Hl. Thomas erbaute), von Granitsäulen getragen und nach altitalienischer Art, Balkon über Balkon von durchbrochener Arbeit, gebaut. Eins der Palasttore, das durch einen hohen dunklen Gang in unterirdische, düstere Gewölbe führt, fiel mir besonders auf.“

Heute steht der Palast, da der Ghetto am Ende des 19. Jahrhunderts größtenteils niedergerissen wurde, ziemlich einsam auf kahlen Schutthalden; und in sein Untergeschoß hat sich die bekannte Frascatiweinkneipe des Padre Abramo eingenistet, in der sich alle Stände Roms zusammenfinden. So gehört auch der Schauplatz der Cencitragödie heute der breitesten Öffentlichkeit an — wie diese selbst.

Zum Schluß sei noch eines modernen Cencidramas gedacht, das seinen Weg zwar nicht in die schöne Literatur, sondern nur in die Zeitungen fand. Im März 1904 fand vor

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dem Schwurgericht in Lucera ein Prozeß gegen die drei Töchter eines alten Lebemannes de Francesco statt, die des Vatermordes überführt waren [1]). De Francesco war einst reich begütert gewesen, hatte aber alle Habe in liederlicher Gesellschaft durchgebracht und mußte schließlich mit den Seinen in eine kleine Villa vor der Stadt übersiedeln. Mutter und Töchter wurden fortwährend grausam mißhandelt, bis die Mutter vor Gram starb. Dann nahm der Vater seine Geliebte, eine Lehrerin, die schon ein Kind von ihm hatte, zu sich, und das Haus ward den unglücklichen Töchtern, die nicht einmal Nahrung genug erhielten, doppelt zur Hölle, als Caterina, die Älteste, eine bestrickende Schönheit, sich mit einem jungen Landwirt verlobte, um diesem Vaterhause zu entrinnen. Mit Tränen in den Augen gestand Caterina, daß der Vater sie unter Schlägen und Todesdrohungen vergewaltigt habe. Eines Nachmittags, als die Maitresse in die Stadt gegangen war und der Vater sein Mittagsschläfchen hielt, griff das gequälte Mädchen zum Revolver und gab auf den Schlummernden mehrere Revolverschüsse ab, die ihn sogleich töteten. — Das moderne Gericht, menschlicher als das päpstliche des Cinquecento, sprach die Angeklagte frei, da sie in der Notwehr gehandelt hätte.

[1]) S. Berliner Tageblatt vom 22. März 1904.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Äbtiſſin von Caſtro

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das italienische Brigantentum des sechzehnten Jahrhunderts ist so häufig im Melodrama vorgeführt und von Nichtkennern in Erzählungen behandelt worden, daß sich mittlerweile die schiefste Auffassung desselben gebildet hat. Man kann ganz allgemein behaupten, daß diese Briganten nur die Gegenpartei der fürchterlichen Gewaltherrschaften bilden, die in Italien den mittelalterlichen Republiken folgten. Gewöhnlich war der neue Tyrann der reichste Bürger der zerfallenen Republik. Um das niedere Volk zu gewinnen, schmückte er die Stadt mit prächtigen Kirchen und schönen Gemälden. So war es der Fall mit den Polentini zu Ravenna, den Manfredi zu Faenza, den Riario zu Imola, den Cani zu Verona, den Bentivoglio zu Bologna, den Visconti zu Mailand und endlich den am wenigsten kriegerischen, aber dafür in der Verstellungskunst geübtesten von allen, den Medicis zu Florenz. Von den Geschichtsschreibern dieser Kleinstaaten hat keiner die zahllosen Vergiftungen und anderen Mordtaten, zu denen die Furcht diese kleinen Tyrannen trieb, zu überliefern gewagt; standen doch diese ehrbaren Geschichtsschreiber im Solde der Tyrannen. Wenn man in Betracht zieht, daß jeder dieser Alleinherrscher gewöhnlich jeden der ihn hassenden Republikaner kannte (Cosimo, der Großherzog von Toskana, zum Beispiel kannte den Haß der Strozzi), und daß mehrere dieser Tyrannen gewaltsam ums Leben kamen, so begreift man die Summe von Haß, das ewige Mißtrauen, das den Italienern des 16. Jahrhunderts so viel Geist und Mut und ihren Künstlern so hohe Geistesgaben verlieh. Diese tiefe Leidenschaftlichkeit verhin-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

derte die Entſtehung jenes reichlich lächerlichen Vorurteils, mit dem man zur Zeit der Madame Sévigné den Begriff der Ehre verband, welcher hauptſächlich darin beſtand, daß man ſein Leben für den angeborenen Herrſcher und für das Vergnügen der Damen in die Schanze ſchlug. Konnten doch im Frankreich des 16. Jahrhunderts die Tatkraft und der wahre Wert eines Mannes ſich nur auf dem Schlachtfelde oder im Duell erweiſen und Bewunderung erregen. Da nun die Frauen die Tapferkeit und beſonders die Kühnheit lieben, ſo wurden ſie die höchſten Richterinnen über den Wert des Mannes. Damals entſtand jener Geiſt der Galanterie, der nach und nach alle Leidenſchaften und ſelbſt die Liebe vernichtete, zugunſten jenes grauſamen Tyrannen, dem wir alle gehorchen, nämlich der Eitelkeit. Die Könige begünſtigten wohlüberlegterweiſe die Eitelkeit: daher die Bedeutung der Orden.

In Italien zeichnete ſich ein Mann durch alle Arten von Verdienſten aus, durch Heldentaten ſowohl, wie durch gelehrte Forſchungen in alten Manuſkripten: ſo war es mit Petrarca zum Beiſpiel, dem Abgott ſeiner Zeit. Eine Frau des 16. Jahrhunderts liebte dort einen im Griechiſchen bewanderten Mann ebenſo ſehr und ſelbſt mehr, als ſie einen durch kriegeriſche Taten Ausgezeichneten geliebt hätte. Daher ſah man wahre Leidenſchaft an Stelle der gewohnheitsmäßigen Galanterie. Deshalb der große Unterſchied zwiſchen Italien und Frankreich, deshalb hat Italien Raffael, Giorgione, Tizian, Correggio geboren, während Frankreich all die tapferen Heerführer des 16. Jahrhunderts hervorbrachte, die heutzutage vergeſſen ſind, obwohl doch jeder von ihnen eine ſo große Anzahl von Feinden getötet hat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ich bitte um Verzeihung für dieſe harten Wahrheiten. Wie dem auch ſei, die ſchauerlichen und doch notwendigen Rachetaten der mittelalterlichen kleinen italieniſchen Tyrannen gewannen den Briganten das Herz des Volkes. Man haßte die Briganten, wenn ſie Pferde, Getreide und Geld, mit einem Wort ihren Lebensunterhalt raubten; aber im Grunde war das Herz des Volkes doch für ſie. Und die Mädchen in den Dörfern bevorzugten den jungen Mann, der einmal im Leben zum „andar alla macchia“ gezwungen war, d. h. dazu, in die Wälder zu fliehen und — infolge einer unüberlegten Handlung — bei den Briganten Zuflucht zu ſuchen.

Noch in unſeren Tagen (1832) fürchtet ſicherlich jeder ein Zuſammentreffen mit Briganten; und doch beklagt man dieſe, wenn ſie beſtraft werden. Das rührt daher, weil dies geiſtreiche, leichtfertige Volk, das ſich über alle durch die Zenſur genehmigten Veröffentlichungen luſtig macht, als gewöhnlichen Leſeſtoff die kleinen Dichtungen vorzieht, die das Leben der berühmteſten Briganten verherrlichen. All das Heldenhafte, das ſich in dieſen Dichtungen vorfindet, entzückt das in den unteren Klaſſen immer noch vorhandene künſtleriſche Empfinden. Im übrigen iſt das Volk durch die an gewiſſe Perſönlichkeiten verſchwendeten offiziellen Lobhudeleien ſo angewidert, daß alles nicht Offizielle ſofort ſein Herz ergreift. Man muß nur wiſſen, wie das niedre Volk Italiens unter gewiſſen Zuſtänden leidet, die der Reiſende, ſelbſt wenn er zehn Jahre im Lande lebte, niemals bemerkt. Noch vor fünfzehn Jahren, ehe die Umſicht der Regierungen das Brigantenweſen unterdrückt hatte[1]), ſtraften dieſe häufig die ungerechten Maßnahmen der kleinſtädtiſchen Gouverneure. Dieſe unumſchränkt herr-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ſchenden Gouverneure, deren Gehalt ſich nur auf zwanzig Taler monatlich belief, waren naturgemäß den Wünſchen der angeſehenſten Familie des Ortes durchaus gefügig und benachteiligten deren Gegner auf alle mögliche Weiſe. Wenn es nun auch den Briganten nicht immer gelang, dieſe kleinen Gewaltherrſcher zu ſtrafen, ſo trotzten ſie ihnen doch zum mindeſten und machten ſich über ſie luſtig, und das bedeutet in den Augen dieſes geiſtvollen Volkes nicht wenig! Ein ſatiriſches Sonett hilft ihm über all ſeine Leiden hinweg, dabei vergißt es niemals eine Beleidigung. Auch hier zeigt ſich ein anderer gewaltiger Unterſchied zwiſchen dem Italiener und dem Franzoſen.

Hatte nun im 16. Jahrhundert der Gouverneur eines Marktfleckens irgendeinen dem Haſſe der herrſchenden Familie verfallenen unglücklichen Bürger zum Tode verurteilt, ſo griffen häufig die Briganten das Gefängnis an und ſuchten das Opfer zu befreien. Die herrſchende Familie andererſeits, die den acht oder zehn mit der Bewachung des Gefängniſſes beauftragten Regierungsſoldaten wenig traute, warb auf ihre Koſten auf gewiſſe Zeit eine Söldnertruppe. Dieſe, die man Bravi nannte, lagerte in der Umgebung des Gefängniſſes und übernahm es, den armen Teufel, deſſen Tod erkauft war, zur Richtſtätte zu geleiten. Verfügte die Familie über ein jüngeres Mitglied, ſo ſetzte ſich dieſes an die Spitze der improviſierten Truppe.

Gewiß ſchlägt dieſer Kulturzuſtand der Moral ins Geſicht; heutzutage hat man das Duell, die Langeweile und unbeſtechliche Richter; aber die Sitten des 16. Jahrhunderts waren in bewundernswerter Weiſe geeignet, Männer zu ſchaffen, die dieſes Namens wert waren.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Viele Geſchichtsſchreiber, die noch heute in den landläufigen akademiſchen Veröffentlichungen hoch eingeſchätzt werden, haben verſucht, dieſen Kulturzuſtand, der um 1550 herum ſo bedeutende Charaktere ſchuf, zu verſchleiern. Bei ihren Lebzeiten wurden ſie, ihrer klugen Unwahrhaftigkeit wegen, mit allen Ehren bedacht, über die die Medicis von Florenz, die Eſte von Ferrara, die Vizekönige von Neapel und andere verfügten. Ein unglücklicher Geſchichtsſchreiber, Gianone, verſuchte einen Zipfel des Schleiers zu lüften; doch leidet ſein Werk an Schwerfälligkeit, da er nur einen kleinen Teil der Wahrheit zu ſagen wagte und hierbei außerdem zweideutige und dunkle Ausdrücke verwandte; trotzdem ſtarb er am 7. März 1758 im Alter von 82 Jahren im Gefängnis.

Will man alſo die wahre Geſchichte Italiens kennen lernen, ſo darf man nicht die allgemein anerkannten Schriftſteller leſen; denn nirgendwo kannte man beſſer den Wert der Lüge und nirgends wurde er beſſer bezahlt.

Schon die erſten geſchichtlichen Aufzeichnungen, die nach der großen Barbarei des 9. Jahrhunderts in Italien geſchrieben wurden, erwähnen Briganten und ſprechen von ihnen, wie wenn ſie ſchon ſeit undenklichen Zeiten vorhanden geweſen wären. (Siehe die Sammlung von Muratori.) Als die mittelalterlichen Republiken zum Schaden des öffentlichen Wohles, der Gerechtigkeit und einer geordneten Regierungsweiſe, aber zum Nutzen der Künſte, vernichtet wurden, flüchteten ſich die tüchtigſten Republikaner, die im Gegenſatz zur Mehrheit ihrer Mitbürger die Freiheit über alles ſchätzten, in die Wälder. Natürlich liebte und ehrte das von den Baglioni, den Malateſta den Bentivoglio, den Medicis gequälte Volk deren Feinde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Grauſamkeit der kleinen Tyrannen, die den erſten Emporkömmlingen in der Herrſchaft folgten, zum Beiſpiel die Härte Coſimos, des erſten Großherzogs von Florenz, der die flüchtigen Republikaner ſelbſt in Venedig und Paris ermorden ließ, gab den Briganten ſtets neuen Zulauf. Um nur die Verhältniſſe zur Lebenszeit der Heldin dieſer Novelle, alſo um das Jahr 1550 herum, zu erwähnen, ſo führten damals Alfonſo Piccolomini, Herzog von Monte Mariano, und Marco Sciarra bewaffnete Banden, die in der Gegend von Albano den damals tapferen päpſtlichen Soldaten mit Erfolg widerſtanden. Das Operationsfeld dieſer berühmten Führer, die das Volk heute noch bewundert, erſtreckte ſich vom Po und den Sümpfen von Ravenna bis zu den Wäldern, die damals den Veſuv bedeckten. Der Wald von Faggiola, berühmt durch ihre Taten und nur fünf Meilen von Rom entfernt an der Straße nach Neapel gelegen, war das Hauptquartier des Sciarra, der unter dem Pontifikat Gregors XIII. zeitweiſe mehrere tauſend Soldaten befehligte. Die Einzelheiten der Lebensgeſchichte dieſes berühmten Briganten dürften uns heute kaum glaublich erſcheinen, da wir die Beweggründe ſeines Handelns nicht verſtehen würden. Er wurde erſt im Jahre 1592 beſiegt. Als er das Verzweifelte ſeiner Lage einſah, verhandelte er mit der Republik Venedig und trat mit den ihm am meiſten Ergebenen, oder, wie man will, den am meiſten Schuldigen ſeiner Gefährten in deren Dienſte. Auf die Vorſtellungen der römiſchen Regierung hin ließen die Venezianer Sciarra trotz des mit ihm geſchloſſenen Vertrages ermorden und ſchickten ſeine tapferen Soldaten zur Verteidigung Kandias gegen die Türken. Doch wußten die ſchlauen Venezianer ſehr wohl, daß eine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mörderiſche Peſt in Kandia wütete, ſo daß in wenigen Tagen die Zahl der fünfhundert von Sciarra dem Dienſte der Republik zugeführten Soldaten auf ſiebenundſechzig zuſammenſchmolz.

Dieſer Wald von Faggiola, deſſen Baumrieſen einen alten Vulkan bedecken, war der letzte Schauplatz der Taten des Marco Sciarra. Alle Reiſenden ſind darin einig, daß er den herrlichſten Teil der wundervollen römiſchen Campagna bildet. Er krönt mit ſeinen ſchwarzen Laubmaſſen die Gipfel des Albanergebirges.

Wir verdanken dieſen herrlichen Bergzug einem vulkaniſchen Ausbruch, der mehrere Jahrhunderte vor der Gründung Roms erfolgte. Zu einer Zeit, die hinter jeder Geſchichtsſchreibung weit zurückliegt, ſtieg er aus der Mitte der weiten Ebene empor, die ſich einſt von den Apenninen bis zum Meere erſtreckte. Der Monte Cavo, der ſich inmitten des düſteren Waldes von Faggiola erhebt, bildet den Hauptgipfel; von überall ſieht man ihn, von Terracina und Oſtia, von Rom und von Tivoli, während der jetzt mit Landhäuſern bedeckte Rücken des Albanergebirges den von allen Reiſenden geprieſenen Umkreis Roms nach Süden zu abſchließt. Ein Kloſter ſchwarzer Mönche ſteht jetzt auf dem Gipfel des Monte Cavo an der Stelle des Tempels des Jupiter Feretrius, wo einſt die Latiner ihre Bundesopfer darbrachten und eine Art religiöſer Bundesgenoſſenſchaft ſtets von neuem befeſtigten. Von herrlichen Kaſtanienbäumen beſchattet, gelangt der Wanderer in wenigen Stunden zu den gewaltigen Blöcken, welche die Trümmer des Jupitertempels darſtellen; doch ſpäht er ſelbſt heute noch unter dem in dieſem Klima ſo erfriſchenden dunklen Laubſchatten voll Beſorgnis in die Tiefe des Waldes; er fürchtet

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Briganten. Auf dem Gipfel des Monte-Cavo entzündet man in den Tempelruinen ein Feuer, um das Mahl zu bereiten. Von dieſem Punkt aus, der die ganze römiſche Campagna beherrſcht, ſieht man im Weſten das Meer, ſcheinbar kaum einen Steinwurf weit, doch in Wirklichkeit zwei bis drei Meilen in der Luftlinie entfernt; man erkennt die kleinſten Schiffe und kann ſelbſt mit ſchwachem Fernglas die Menſchen auf dem nach Neapel fahrenden Dampfſchiffe zählen. Nach allen anderen Seiten hin dehnt ſich eine herrliche Ebene, die nach Oſten hin oberhalb Paleſtrina durch den Appennin und nach Norden hin durch die Peterskuppel und die übrigen großen Gebäude Roms ihren Abſchluß findet. Da der Monte Cavo nicht allzu hoch iſt, ſo unterſcheidet das Auge die geringſten Einzelheiten dieſer herrlichen Gegend, die der großen geſchichtlichen Erinnerungen gar nicht bedarf, und doch gemahnt jedes Gehölz, jeder Mauerreſt, den man in der Ebene und am Berghange wahrnimmt, an eine jener durch die Vaterlandsliebe und die Tapferkeit der Kämpfer ausgezeichneten Schlachten, die uns Titus Livius überliefert.

Heute noch kann man zu den gewaltigen Quaderreſten des Tempels des Jupiter Feretrius, die jetzt die Gartenmauer des Mönchsklosters bilden, auf der alten Triumphalſtraße emporſteigen, die ſchon Roms erſte Könige beſchritten haben. Sie beſteht aus regelmäßig behauenen Steinen, von denen heute noch mitten im Walde von Faggiola große Strecken zutage liegen. Am Rande des erloſchenen Kraters, der ſechs bis ſieben Meilen im Umfang mißt und den jetzt das klare Waſſer des reizenden, tief in die Lavafelſen gebetteten Albanerſees anfüllt, lag einſt Albalonga, die Mutterſtadt Roms, durch deſ-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sen Politik sie schon unter den ersten Königen zerstört ward. Doch immer noch bestehen Trümmerreste der Stadt. Einige Jahrhunderte später entstand, eine Viertelstunde von Alba entfernt, an dem dem Meer zugewandten Berghange die neue Stadt Albano; sie ist vom See durch eine Felswand getrennt, die den See von der Stadt aus unsichtbar macht und umgekehrt. Sieht man diese von der Ebene aus, so heben sich ihre weißen Gebäude von dem tiefschwarzen Laube des Waldes ab, der den vulkanischen Berg auf allen Seiten bedeckt und den vielgerühmten Schlupfwinkel der Briganten bildet.

Albano, das heute fünf bis sechstausend Einwohner zählt, hatte im Jahre 1540 nur dreitausend Bewohner; damals blühte unter den ersten Adelsfamilien das Geschlecht der Campireali, dessen Unglück wir jetzt erzählen wollen.

Ich entnehme diese Geschichte zwei umfangreichen Schriftstücken, deren eines aus Rom, das andere aus Florenz stammt. Auf eigene Gefahr hin habe ich gewagt, ihren Stil, der dem unserer alten Legenden ähnelt, wiederzugeben. Unser feiner und gemessener moderner Stil hätte zu wenig zu den mitgeteilten Ereignissen und besonders zu den Betrachtungen der Verfasser gepaßt. Sie schrieben um das Jahr 1598. Ich erbitte die Nachsicht des Lesers für sie wie für mich selber.

2. Kapitel

Nachdem ich so viel Trauriges niedergeschrieben, sagt der Verfasser des aus Florenz stammenden Schriftstückes, werde ich meine Erzählung mit dem beenden, dessen Mitteilung mir den größten Kummer bereitet. Ich will von jener berühmten Äbtissin des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Klosters der Heimsuchung zu Castro, Helene von Campireali, erzählen, deren Prozeß und Tod der vornehmen Gesellschaft Roms und Italiens so reichen Gesprächstoff gaben. Schon um das Jahr 1555 herrschten die Briganten in der Umgebung Roms; die Obrigkeit hatte sich den mächtigen Familien verschachert. Im Jahre 1572, dem des Prozesses, bestieg Gregor XIII. Buoncompagni den Stuhl des heiligen Petrus. Dieser Papst vereinigte in sich alle apostolischen Tugenden, doch konnte man seiner Zivilverwaltung Schwäche vorwerfen: er verstand es weder, ehrliche Richter auszuwählen, noch das Brigantenwesen zu unterdrücken; die Verbrechen betrübten ihn, und er verstand es doch nicht, sie zu bestrafen. Er glaubte, durch die Anordnung eines Todesurteils eine schreckliche Verantwortung auf sich zu laden. Das Endergebnis dieser Anschauungsweise war, daß die zur heiligen Stadt führenden Straßen von zahllosen Räubern unsicher gemacht wurden. Um mit einiger Sicherheit reisen zu können, mußte man die Freundschaft der Briganten suchen. Der Wald von Faggiola, der den Weg von Albano nach Neapel umgiebt, war seit langem der Hauptsitz einer Seiner Heiligkeit feindlichen Regierung. Verschiedene Male war Rom gezwungen, wie von Macht zu Macht mit Marco Sciarra, einem der Könige des Waldes, zu verhandeln. Die Stärke dieser Briganten lag besonders in der Freundschaft der benachbarten Bauern.

„In dem reizenden Albano, das dem Hauptquartier der Briganten so nahe lag, wurde im Jahre 1542 Helene von Campireali geboren. Ihr Vater galt für den reichsten Patrizier des Landes und hatte deshalb Vittoria Carafa geehe-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

licht, die ausgedehnte Ländereien im Königreich Neapel besaß. Ich könnte einige noch lebende Greise nennen, die Vittoria Carafa und ihre Tochter sehr genau gekannt haben. Vittoria war eine kluge und verständige Frau, doch vermochte sie trotz all ihrer Geistesgaben den Untergang ihrer Familie nicht aufzuhalten. Sonderbarerweise kann man für das schreckliche Unheil, daß ich im folgenden erzählen werde, anscheinend keinen Einzelnen verantwortlich machen; ich sehe nur Unglückliche, aber keinen Schuldigen. Die außerordentliche Schönheit und die zärtliche Seele der jungen Helene bildeten für sie zwei große Gefahren und entschuldigen das Benehmen Julius Brancifortes, ihres Geliebten, wie denn auch Monsignore Cittadini, Bischof von Castro, bis zu einem gewissen Grade durch den Mangel jedes Verstandes entschuldigt werden kann. Dieser verdankte sein schnelles Aufsteigen in den kirchlichen Würden der Ehrbarkeit seines Wandels und besonders seinem vornehmen Äußern und seinem äußerst regelmäßigen, schönen Gesicht. Man konnte ihn nicht sehen, ohne ihn zu lieben, sagt ein Zeitgenosse von ihm."

„Da ich niemandem schmeicheln will, soll nicht unerwähnt bleiben, daß ein heiliger Mönch aus dem Kloster des Monte Cavo, der häufig in seiner Zelle wie der heilige Paulus mehrere Fuß über dem Boden freischwebend angetroffen ward, eine Stellung, in der ihn ohne Stütze nur die göttliche Kraft zu erhalten vermochte[2]), dem Ritter Campireali vorhergesagt hatte, seine Familie würde mit ihm erlöschen; er würde nur zwei Kinder haben und beide würden eines gewaltsamen Todes sterben. Auf Grund dieser Weissagung konnte dieser sich nicht in der Heimat verheiraten, suchte sein Glück in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Neapel und fand dort neben großen Reichtümern eine Frau, die, wenn dies überhaupt möglich geweſen wäre, durch ihre Begabung ſein ſchlimmes Schickſal abzuwenden vermocht hätte. Dieſer Ritter von Campireali galt für einen wackeren, äußerſt wohltätigen Mann; doch beſaß er wenig Geiſt, weshalb er ſich denn auch mehr und mehr von Rom zurückzog und faſt das ganze Jahr über in ſeinem Palaſt zu Albano lebte. Er widmete ſich völlig der Bewirtſchaftung der Ländereien, die er in der fruchtbaren Ebene zwiſchen Stadt und Meer beſaß. Auf den Rat ſeiner Frau ließ er ſeinem Sohn Fabio, einem auf ſeine Geburt übermäßig ſtolzen Jüngling, und ſeiner auffallend ſchönen Tochter Helene, deren Bildnis noch heute in der farneſiſchen Sammlung zu ſehen iſt, eine glänzende Erziehung zuteil werden. Seit ich ihre Geſchichte aufzuzeichnen begann, bin ich häufig im Palaſt Farneſe geweſen, um die ſterbliche Hülle dieſer Frau zu bewundern, deren unglückliches Schickſal ſeinerzeit ſolches Aufſehen erregte und heute noch nicht aus der Erinnerung der Menſchen verſchwunden iſt. Ihr Kopf hat die Form eines länglichen Ovals, die Stirn iſt ſehr hoch, die Haare ſind dunkelblond. Ihr Geſichtsausdruck iſt heiter; ſie hat große ausdrucksvolle Augen, deren dunkle Brauen ſich in ſchön geſchwungenen Bogen wölben. Die Lippen ſind ſehr ſchmal und die Umriſſe ihres Mundes ſo fein, daß man ſie von dem berühmten Correggio gemalt wähnt. Inmitten der Bildniſſe, die ſie in der Galerie Farneſe umgeben, ſieht ſie einer Königin gleich. Iſt es doch ſehr ſelten, Heiterkeit und Majeſtät des Ausdruckes in einer Geſtalt vereinigt zu finden.“

„Nachdem ſie acht volle Jahre in dem jetzt zerſtörten Kloſter

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Heimſuchung zu Caſtro, in dem damals die meiſten Töchter der römiſchen Fürſten Aufnahme fanden, als Penſionärin verbracht hatte, kehrte Helene ins Elternhaus zurück. Doch hinterließ ſie vor ihrer Rückkehr dem Hochaltar der Kloſterkirche einen prachtvollen Kelch als Geſchenk. Kaum war ſie in Albano wieder angelangt, ſo ließ ihr der Vater den damals hochbejahrten berühmten Dichter Cechino für ein bedeutendes Gehalt aus Rom kommen und ſie durch ihn mit den ſchönſten Verſen des göttlichen Virgil und ſeiner berühmten Schüler, des Petrarca, Arioſt und Dante, bekannt machen."

Hier muß der Überſetzer eine lange Abhandlung über die verſchiedenen Ruhmestitel, die das ſechzehnte Jahrhundert dieſen großen Dichtern zuerkannte, überſpringen. Es ſcheint, daß Helene lateiniſch verſtand. Die Verſe, die man ſie lehrte, behandelten die Liebe, und zwar eine Liebe, die, wenn wir ihr um 1839 begegneten, uns lächerlich erſcheinen würde; ich meine jene leidenſchaftliche Liebe, die ſich von großen Opfern nährt, die nur im Dunſtkreiſe des Geheimniſſes gedeiht und immer von ſchrecklichen Gefahren bedroht wird.

Eine derartige Liebe erweckte in der kaum ſiebzehnjährigen Helene Julius Branciforte. Er war ihr Nachbar und arm; er bewohnte ein im Gebirge erbautes beſcheidenes Häuschen, eine Viertelſtunde von der Stadt entfernt, inmitten der Ruinen Albalongas und am Rande des hundertfünfzig Fuß tiefen grünbewachſenen Abgrundes, der den See umzieht. Dieſes Haus, faſt im Schatten der gewaltigen düſteren Baumrieſen des Waldes von Faggiola, iſt ſeither beim Bau des Kloſters von Pallazuola zerſtört worden. — Dieſer arme

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

junge Mann beſaß nichts als einen aufgeweckten und lebendigen Sinn und den ungeheuchelten Gleichmut, mit dem er ſein trauriges Los ertrug. Das beſte, was ſich zu ſeinen Gunſten ſagen ließ, war, daß ſein Geſicht ausdrucksvoll, aber nicht ſchön war. Man erzählte von ihm, er habe als Bravo des Fürſten Colonna an zwei oder drei gefährlichen Unternehmungen teilgenommen und ſich dabei ſehr tapfer bewieſen. Trotz ſeiner Armut, trotz ſeines Mangels an Schönheit, beſaß er in den Augen aller jungen Mädchen von Albano ein Herz, deſſen Bezwingung allen höchſt ſchmeichelhaft dünkte. Überall wohl aufgenommen, hatte Julius Branciforte doch nur leichte Liebſchaften gepflegt, bis zu dem Augenblick, wo Helene aus dem Kloſter von Caſtro zurückkehrte. „Als kurz darauf der berühmte Dichter Cechino aus Rom in den Palazzo Campireali überſiedelte, um das junge Mädchen in der Dichtkunſt zu unterweiſen, ſandte ihm Julius, der ihn kannte, ein lateiniſches Gedicht, in dem er ſein Glück pries, daß ſo ſchöne Augen auf ihn gerichtet ſeien, und eine ſo reine Seele ſich hochbeglückt fühle, wenn er ihre Gedanken guthieß. Bald vereitelten die Eiferſucht und der Neid der jungen Mädchen, denen Julius vor Helenes Rückkehr gehuldigt, alle Vorſichtsmaßregeln, die er anwandte, um ſeine wachſende Leidenſchaft zu verbergen. Auch muß man geſtehen, daß dieſe Liebſchaft zwiſchen dem zweiundzwanzigjährigen Jüngling und dem ſiebzehnjährigen Mädchen in höchſt unvorſichtiger Weiſe geführt ward. Noch waren nicht drei Monate vergangen, da bemerkte der Ritter von Campireali, wie häufig Julius Brancifforte unter den Fenſtern ſeines Palaſtes vorüberging.“

Offenherzigkeit und Roheit, die natürlichen Folgen der in

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Republiken herrschenden Freiheit, sowie Gewöhnung an eine noch nicht durch monarchische Sitten gehemmte, offene Leidenschaftlichkeit kennzeichnen das nunmehrige Vorgehen des Ritters von Campireali. An demselben Tage, da ihm das häufige Vorübergehen des jungen Branciforte auffiel, redete er ihn folgendermaßen an:

„Wie kannst du es wagen, unaufhörlich an meinem Hause vorüberzugehen und freche Blicke zu den Fenstern meiner Tochter emporzusenden, wenn du nicht einmal anständige Kleider hast, dich zu bedecken? Wenn ich nicht fürchtete, die Nachbarn würden mein Vorgehen falsch auslegen, so würde ich dir drei Goldzechinen geben, du könntest dann nach Rom gehen und dir passendere Kleider kaufen. Zum wenigsten würden dann meine und meiner Tochter Blicke nicht so oft durch die Erscheinung deiner Lumpen beleidigt."

Unzweifelhaft übertrieb Helenes Vater: die Kleider des jungen Branciforte bestanden nicht aus Lumpen, sondern aus einfacheren Stoffen, sie waren sauber und häufig gebürstet und ihr Äußeres deutete nur auf langen Gebrauch hin. Julius war so tief verletzt durch die Schmähredе des Ritters Campireali, daß er tagsüber nicht mehr vor dem Hause erschien.

Wie wir schon erwähnten, befanden sich die beiden Bogen einer alten Wasserleitung, deren Trümmer als Hauptmauern des von Brancifortes Vater erbauten und von diesem seinem Sohn hinterlassenen Hauses dienten, nur fünf- oder sechshundert Schritte von Albano entfernt. Um von diesem höher gelegenen Ort in die neue Stadt hinabzusteigen, mußte Julius am Palazzo Campireali vorüber; so bemerkte denn Helene

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bald die Abweſenheit dieſes ſonderbaren jungen Mannes, der nach den Reden ihrer Freundinnen alle anderen Beziehungen abgebrochen hatte, um ſich völlig dem Glücke hinzugeben, den ihr Anblick ihm zu gewähren ſchien.

Eines Sommerabends gegen Mitternacht lehnte Helene am offenen Fenſter und genoß die Seebriſe, die ſich dort, obgleich Albano durch eine drei Meilen breite Ebene vom Meere getrennt iſt, noch deutlich bemerkbar macht. Die Nacht war dunkel, tiefſte Stille herrſchte ringsum, man hätte das Fallen eines Blattes gehört. Helene dachte, ins Fenſter gelehnt, vielleicht an Julius, als ſie plötzlich etwas wie den leiſen Flügel eines Nachtvogels ſich gegen das Fenſter zu bewegen ſah. Sie fuhr erſchreckt zurück. Sie war fern von dem Gedanken, daß dieſer Gegenſtand von einem Vorübergehenden heraufgeworfen ſein könnte, da der zweite Stock des Palaſtes, in dem ſich ihr Fenſter befand, höher als fünfzig Fuß über dem Erdboden war. Plötzlich glaubte ſie in dem geheimnisvollen Etwas, das in tiefſter Stille vor dem Fenſter, an dem ſie lehnte, hin und her ſchwebte, einen Blumenſtrauß zu erkennen; ihr Herz ſchlug gewaltig. Der Strauß ſchien am äußerſten Ende von zwei oder drei jener bambusartigen Rohrſtäbe befeſtigt, wie ſie in der römiſchen Campagna bis zu zwanzig und dreißig Fuß hoch wachſen. Die Schwäche der Stäbe und die Stärke des Windes verurſachten Julius einige Schwierigkeit, ſeinen Strauß genau dem Fenſter gegenüber zu halten, an dem er Helene vermutete. Außerdem war die Nacht derart finſter, daß man von der Straße aus in jener Höhe nichts unterſcheiden konnte. Regungslos an ihr Fenſter gelehnt, fühlte ſich Helene aufs höchſte erregt. War es nicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ein Geſtändnis, wenn ſie das Bukett nahm? Im übrigen hatte ſie keine jener Empfindungen, die ein ähnliches Abenteuer bei einer vornehmen, durch eine gute Erziehung auf das Leben wohl vorbereiteten jungen Dame unſerer Tage erwecken würde. Da ſich ihr Vater und ihr Bruder Fabio im Hauſe befanden, ſo fürchtete ſie zunächſt, daß das leiſeſte Geräuſch einen Arkebuſenſchuß auf Julius zur Folge haben könnte; ſie empfand Mitleid mit dem jungen Manne, der Gefahr wegen, der er ſich ausſetzte. Ihr zweiter Gedanke war, daß er, obſchon ſie ihn wenig kannte, doch das Weſen auf der Welt war, das ſie nächſt ihrer Familie am meiſten liebte. Nach einigen Minuten des Zögerns ergriff ſie endlich den Strauß und fühlte im Dunkeln, daß an einem der Blumenſtengel ein Brief befeſtigt war. Sie ſtürzte auf die große Treppe hinaus, um beim Scheine der dort vor dem Muttergottesbilde brennenden Lampe ſeinen Inhalt zu leſen. Doch nachdem die Anfangsworte ihr die Röte des Glücks in die Wangen getrieben, ſagte ſie ſich: „Ich Unvorſichtige, wenn man mich ſieht, bin ich verloren, und der unglückliche Jüngling würde für alle Folgezeit den Nachſtellungen meiner Familie ausgeſetzt ſein!“ So eilte ſie in ihr Zimmer zurück und entzündete die Lampe. Dieſer Augenblick war tief beglückend für Julius, der ſich, voll Scham über ſein Unterfangen, wie um ſich in der dunkeln Nacht noch mehr zu verbergen, an den Stamm einer jener gewaltigen, wunderlich geformten immergrünen Eichen geſchmiegt hatte, wie ſie noch heute dem Palaſt Campireali gegenüber emporragen.

In ſeinem Briefe erzählte Julius mit einfachen Worten von der erniedrigenden Beſchimpfung, die ihm von Helenes

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vater zugefügt war; dann fuhr er fort: „Es iſt wahr, ich bin arm, und der Grad meiner Armut dürfte Ihnen ſelbſt unbekannt ſein. Ich beſitze nur das Haus, das Sie vielleicht unter den Ruinen des Aquädukts von Alba bemerkt haben; ein kleiner Garten, den ich bebaue und deſſen Ertrag mich nährt, umſchließt dieſes Haus. Auch beſitze ich noch einen Weinberg, der mir dreißig Taler jährlich einbringt. Offen geſagt weiß ich nicht, warum ich Sie liebe; kann ich Sie doch nicht auffordern, mein elendes Geſchick zu teilen. Und dennoch, wenn Sie meine Liebe nicht erwidern, ſo hat das Leben keinen Wert mehr für mich; ich brauche Ihnen nicht zu verſichern, daß ich es für Sie tauſendmal in die Schanze ſchlagen würde. Und dennoch, ehe Sie aus dem Kloſter zurückkamen, war dieſes Leben nicht eigentlich das eines Unglücklichen: im Gegenteil, es war erfüllt mit glänzenden Zukunftsträumen. So kann ich denn wohl ſagen, daß der Anblick des Glückes mich erſt unglücklich gemacht hat. Gewiß, damals würde niemand gewagt haben, mir das zu ſagen, womit Ihr Vater mich beſchimpft hat: mein Dolch hätte mir auf der Stelle mein Recht verſchafft. Damals, im Bewußtſein meiner Tapferkeit und meiner Waffen, fühlte ich mich allen Menſchen gleich; nichts fehlte mir. Jetzt iſt alles verändert; ich kenne das Gefühl der Furcht. Doch, was ſchreibe ich alles; vielleicht verachten Sie mich! Wenn Sie jedoch trotz meiner ärmlichen Kleidung Mitleid mit mir haben, ſo werden Sie merken, daß ich jeden Abend, wenn es im Kloſter der Kapuziner auf dem Gipfel des Hügels Mitternacht ſchlägt, mich unter der großen Eiche Ihrem Fenſter gegenüber, das ich unaufhörlich im Auge halte, verbergen werde. Wenn Sie mich nicht gleich Ihrem Vater

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

verachten, ſo werfen Sie mir, bitte, eine der Blumen des Straußes zu, aber achten Sie darauf, daß ſie nicht an einem der Geſimſe oder Balkon Ihres Hauſes hängen bleibt."

Helene las dieſen Brief zu verſchiedenen Malen, und nach und nach füllten ſich ihre Augen mit Tränen; voller Mitgefühl betrachtete ſie nur noch den herrlichen, von einem ſtarken Seidenbande zuſammengehaltenen Strauß. Vergeblich verſuchte ſie eine Blume herauszuziehen, doch da wurde ſie plötzlich von Gewiſſensbedenken ergriffen. Gilt es doch unter den jungen Mädchen Roms als todbringend für die Liebe, wenn man aus einem vom Geliebten geſchenkten Strauß eine Blume ausreißt oder ihn ſonſtwie verſtümmelt. Dann fürchtete ſie wieder, Julius möchte ungeduldig werden, und eilte zum Fenſter, aber da fiel ihr ein, daß das Zimmer erleuchtet war und ſie zu leicht von draußen geſehen werden konnte. Sie wußte nicht mehr, welches Zeichen ſie ihm wohl geben könnte, da ihr jedes ſchon zu vielſagend ſchien.

Beſchämt eilte ſie in ihr Zimmer zurück. Die Zeit verſtrich, da durchfuhr ſie plötzlich ein Gedanke, der ſie in die größte Verwirrung verſetzte. Mußte nicht Julius glauben, daß ſie wie ihr Vater ſeine Armut verachtete! Entſchloſſen ergriff ſie ein auf dem Tiſche liegendes Stück koſtbaren Marmors, knüpfte es in ihr Taſchentuch und ſchleuderte dieſes an den Fuß der dem Fenſter gegenüberſtehenden Eiche. Dann winkte ſie ihm, fortzugehen; ſie hörte, wie Julius ihr gehorchte, denn im Fortgehen verſuchte er nicht mehr, ſeine Schritte zu dämpfen. Als dieſer den Gipfel des Felsgrats erreicht hatte, der den See von den letzten Häuſern Albanos trennt, hörte ſie ihn ein Liebeslied ſingen; ſie winkte ihm jetzt weniger furchtſame

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Abſchiedsgrüße zu, dann verſchlang ſie von neuem ſeinen Brief.

Am nächſten und an allen folgenden Tagen fanden gleiche Zuſammenkünfte und Briefwechſel ſtatt. Doch da in einem italieniſchen Städtchen alles zu Tage kommt und beſonders Helene als reichſte Erbin der Gegend mehr denn andere beobachtet ward, ſo wurde dem Ritter Campireali bald hinterbracht, man ſehe alle Abende nach Mitternacht Licht in dem Schlafzimmer ſeiner Tochter; auch ſei, was beſonders auffalle, das Fenſter geöffnet und Helene, trotz der peinigenden nächtlichen Mückenſchwärme, an dieſem zu ſehen. Der Ritter Campireali lud, als er dieſes erfahren, ſeine und ſeines Sohnes Arkebuſe. Am Abend, als es ein viertel vor zwölf ſchlug, rief er Fabio, und beide ſchlichen möglichſt verſtohlen auf einen mächtigen Steinbalkon, der ſich im erſten Stock des Palaſtes genau unter Helenes Fenſter befand. Hier waren ſie durch die gewaltigen Säulen der Steinbaluſtrade bis zur Bruſt gegen etwaige von unten kommende Arkebuſenſchüſſe geſichert. Es ſchlug Mitternacht; wohl vernahmen Vater und Sohn ein leichtes Geräuſch unter den Bäumen auf der dem Palaſt gegenüberliegenden Straßenſeite; doch erſchien zu ihrem Erſtaunen kein Licht an Helenes Fenſter. Das bisher ſo einfache und in der Lebhaftigkeit ſeiner Bewegungen faſt kindliche junge Mädchen hatte, ſeitdem es liebte, völlig ſeinen Charakter geändert. Helene wußte, daß die geringſte Unvorſichtigkeit das Leben ihres Geliebten gefährdete; wenn ein Mann von dem Anſehen ihres Vaters einen armen Teufel wie Julius Branciforte tötete, ſo hätte ein Verſchwinden von drei Monaten, die er in Neapel verbringen konnte, ihn vor weiteren Unannehmlichkeiten be-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wahrt. Während dieſer Zeit hätten ſeine Freunde in Rom die Angelegenheit ins reine gebracht und alles wäre beigelegt durch die Spende einer ſilbernen Lampe für ein paar hundert Taler an die gerade beſonders in Mode ſtehende Madonna. Am Morgen beim Frühſtück war Helene der zornige Geſichts-ausdruck ihres Vaters aufgefallen, auch ſchloß ſie aus der Art, wie er ſie anblickte, wenn er ſich für unbeobachtet hielt, daß ſie zum großen Teil die Urſache dieſes Zornes war. Sogleich hatte ſie das Holz der fünf prächtigen Arkebuſen, die ihr Vater über ſeinem Bette hängen hatte, desgleichen ſeine Dolche und Degen mit feinem Staub beſtreut. Den ganzen Tag hindurch war ſie höchſt ausgelaſſen, lief von oben bis unten durch alle Räume des Hauſes, blickte fortgeſetzt zu den Fenſtern hinaus, um Julius, falls ſie ihn bemerkte, ein abratendes Zeichen zu geben. Doch vergeblich: durch die hämiſche Anrede des reichen Ritters Campireali war der Ärmſte ſo beſchämt worden, daß er tagsüber niemals in Albano erſchien; nur die Pflicht führte ihn Sonntags dorthin zur Pfarrmeſſe. Helenes Mutter, die ihr Kind anbetete und ihr nichts abzuſchlagen vermochte, ging an dieſem Tage dreimal mit ihr aus, doch vergeblich; Helene begegnete Julius nicht. Sie war voller Verzweiflung. Doch wie wurde ihr erſt, als ſie gegen Abend die Waffen ihres Vaters beſah und dabei wahrnahm, daß zwei der Arkebuſen geladen und faſt alle Dolche und Degen berührt worden waren! Nur die äußerſte Gewalt, die ſie ſich antat, um unbefangen zu ſcheinen, lenkte ſie von ihrer tödlichen Unruhe ab. Als ſie ſich um zehn Uhr abends zurückzog, ſchloß ſie die Tür nach dem Vorzimmer ihrer Mutter feſt zu, dann legte ſie ſich am Rande des Fenſters platt auf den Boden, ſo daß ſie von außen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nicht geſehen werden konnte. Unbeſchreiblich war die Angſt, mit der ſie die Stunden ſchlagen hörte; alle Vorwürfe, die ſie ſich ſonſt gemacht hatte, daß ſie Julius zu ſchnell erhört und ſich dadurch in ſeinen Augen herabgeſetzt hätte, waren vergeſſen. Dieſer Tag förderte die Sache des jungen Mannes bei ihr mehr als ſechs Monate der Ausdauer und der Liebesſchwüre. „Wozu lügen“, ſagte ſich Helene; „liebe ich ihn denn nicht von ganzem Herzen?“

Um halb zwölf ſah ſie deutlich, wie ihr Vater und ihr Bruder ſich auf dem großen Steinbalkon unter ihrem Fenſter in den Hinterhalt legten. Auch hörte ſie wohl, zwei Minuten, nachdem es im Kapuzinerkloſter Mitternacht geſchlagen, die Schritte ihres Geliebten, der unter der großen Eiche halt=machte: ſie bemerkte mit Freuden, daß ihr Vater und ihr Bruder nichts gehört zu haben ſchienen; es bedurfte der Be=ſorgnis einer Liebenden, um ein ſo leichtes Geräuſch zu ver=nehmen.

„Jetzt“, dachte ſie, „werden ſie mich töten; aber unter keinen Umſtänden darf der Brief von heute abend in ihre Hände fallen; ſie würden ja nie aufhören, den unglücklichen Julius zu verfolgen.“ Sie bekreuzigte ſich und indem ſie ſich mit einer Hand an der Eiſenbrüſtung ihres Fenſters feſthielt, beugte ſie ſich ſo weit wie möglich auf die Straße vor. Kaum war eine Viertelminute vergangen, als wie gewöhnlich der an dem langen Stabe befeſtigte Blumenſtrauß ihren Arm berührte. Sie ergriff den Strauß und riß ihn heftig von der Spitze des Stabes, an dem er befeſtigt war, los, wobei dieſer Stab gegen den Steinbalkon ſchlug. Sofort krachten zwei Arkebuſenſchüſſe, danach trat tiefſte Stille ein. Ihr Bruder Fabio, der in der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dunkelheit nicht recht wußte, ob das, was so heftig auf den Balkon schlug, nicht ein Seil war, an dem Julius von seiner Schwester herabstieg, hatte auf ihren Balkon gefeuert; sie fand am nächsten Morgen den Aufschlag der Kugel, die sich auf dem Eisen platt gedrückt hatte. Der Ritter Campireali hatte in die Straße unter den Steinbalkon gezielt, denn Julius hatte, als er den niederstürzenden Stab festhielt, einiges Geräusch verursacht. Julius seinerseits, der Geräusch über seinem Kopfe vernommen hatte, war auf dergleichen gefaßt und hatte sich unter den Vorsprung des Balkons gerettet.

Fabio lud seine Arkebuse schleunigst zum zweitenmal und eilte, ohne auf die Worte seines Vaters zu achten, in den Garten des Hauses, öffnete geräuschlos ein Pförtchen, das in eine benachbarte Straße führte und schlich von dort in diese, um zu beobachten, wer sich unter dem Steinbalkon des Palastes etwa aufhielte. In diesem Augenblick befand sich Julius, der an diesem Abend wohlbewaffnet war, zwanzig Schritt von ihm gegen den Stamm eines Baumes gepreßt. Sofort begann Helene, die für das Leben des Geliebten zitterte, über ihre Fensterbrüstung vorgebeugt, mit möglichst lauter Stimme eine Unterredung mit ihrem Bruder; sie fragte ihn, ob er Diebe getötet habe.

„Glaube nicht, daß ich auf deine verbrecherische List hereinfallen werde!“ schrie ihr dieser von der Straße aus zu, die er nach allen Richtungen durchmaß, „sondern halte deine Tränen bereit; ich werde den Unverschämten töten, der sich unter deinem Fenster zu schaffen machte.“

Kaum waren diese Worte verhallt, als Helene ihre Mutter an die Zimmertür klopfen hörte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Helene eilte, ihr zu öffnen; ſie behauptete nicht zu wiſſen, warum die Tür ſich verſchloſſen fand.

„Spiele nicht Komödie mit mir, Liebling," ſagte ihre Mutter; „dein Vater ſchäumt vor Wut und wird dich vielleicht töten: komm mit mir in mein Bett; und wenn du einen Brief bei dir haben ſollteſt, gib ihn mir, ich werde ihn verbergen."

Helene antwortete ihr: „Hier iſt der Blumenſtrauß, der Brief iſt zwiſchen den Blumen verſteckt!"

Kaum hatten ſich Mutter und Tochter ins Bett begeben, als der Ritter Campireali in das Zimmer ſeiner Frau trat; er kam gerade aus ihrem Betzimmer, wo er nachgeſehen und alles durcheinander geworfen hatte. Es fiel Helene auf, daß ihr Vater bleich wie ein Geſpenſt war und langſam handelte wie ein Mann, der einen feſten Entſchluß gefaßt hat. „Ich bin verloren", ſagte ſie ſich.

„Wir freuen uns darüber, Kinder zu beſitzen," ſagte ihr Vater, als er an dem Bett ſeiner Gattin vorüberſchritt, um das Zimmer ſeiner Tochter zu erreichen, vor Wut zitternd, doch unter der Maske größter Kaltblütigkeit; „wir freuen uns darüber, Kinder zu beſitzen; wir ſollten vielmehr blutige Tränen vergießen, wenn Töchter darunter ſind. Großer Gott! Iſt es möglich! Ihre Leichtfertigkeit raubt einem Manne die Ehre, der ſich ſeit ſechzig Jahren nicht das mindeſte vorzuwerfen hat."

Unter dieſen Worten betrat er das Zimmer ſeiner Tochter.

„Ich bin verloren," ſagte Helene zu ihrer Mutter, „die Briefe befinden ſich unter dem Fuße des Kruzifixes neben dem Fenſter."

Die Mutter ſprang ſofort aus dem Bett und lief ihrem

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gatten nach; sie hielt ihm die unvernünftigsten Reden, um seinen Zorn herauszufordern, und hatte besten Erfolg damit. Der Greis wurde wütend und schlug in dem Zimmer seiner Tochter alles kurz und klein; doch vermochte die Mutter unvermerkt die Briefe zu entfernen. Eine Stunde später, als der Ritter Campireali in sein neben dem seiner Frau gelegenes Schlafzimmer zurückgekehrt war und Ruhe im Hause herrschte, sagte die Mutter zur Tochter:

„Hier sind deine Briefe, ich will sie nicht lesen, du siehst, was sie uns beinahe gekostet hätten! An deiner Stelle würde ich sie verbrennen. Umarme mich und geh mit Gott."

Helene kehrte unter strömenden Tränen in ihr Zimmer zurück; es schien ihr, als ob sie nach diesen Worten ihrer Mutter Julius nicht mehr wahrhaft liebte. Dann schickte sie sich an, seine Briefe zu verbrennen; doch ehe sie sie vernichtete, konnte sie es nicht unterlassen, sie noch einmal zu lesen. Sie las sie wieder und wieder und so gründlich, daß die Sonne bereits hoch am Himmel stand, als sie sich endlich entschloß, dem heilsamen Rate zu folgen.

Am nächsten Tage, einem Sonntag, ging Helene mit ihrer Mutter zur Kirche; glücklicherweise folgte der Vater nicht nach. Der erste, den sie in der Kirche bemerkte, war Julius Branciforte. Mit einem Blick vergewisserte sie sich, daß er unverwundet war. Sie fühlte sich überaus glücklich; die Ereignisse der Nacht waren ihrer Erinnerung meilenfern. Sie hatte fünf oder sechs mit feuchter Erde künstlich beschmutzte Zettelchen bereitet, wie man sie wohl auf dem Estrich einer Kirche findet, die alle dieselbe Warnung enthielten:

„Alles, ausgenommen sein Name, ist entdeckt. Er soll

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nicht mehr in die Straße kommen; man wird häufig hier zu finden ſein.“

Helene ließ einen dieſer Papierfetzen zu Boden fallen und machte Julius durch einen Blick darauf aufmerkſam; dieſer hob ihn auf und verſchwand. Als ſie eine Stunde danach heimkehrte, fand ſie auf der großen Treppe des Palaſtes ein Papierſtück, das wegen der genauen Ähnlichkeit mit dem von ihr am Morgen benutzten ihren Blick auf ſich zog. Unbemerkt von ihrer Mutter bemächtigte ſie ſich ſeiner und las:

„Er wird in drei Tagen von Rom zurück ſein, wohin er ſich gezwungenerweiſe begeben muß. Dann wird er an einem Markttage inmitten des Getümmels der Marktbauern gegen zehn Uhr laut ſingen.“

Dieſe Abreiſe nach Rom erſchien ihr bedenklich. „Fürchtet er die Arkebuſenſchüſſe meines Bruders?“ fragte ſie ſich traurig. Die Liebe duldet alles, mit Ausnahme einer freiwilligen Entfernung, weil ihr dieſe die größte Pein bedeutet. Statt mit ſüßen Träumen die Zeit zu verbringen und die Gründe zu erwägen, die den Geliebten ſo liebenswert machen, wird das liebende Herz von grauſamen Zweifeln gequält. „Kann ich denn aber nach alledem glauben, daß er mich nicht mehr liebt?“ fragte ſich Helene während der drei langen Tage von Brancifortes Abweſenheit. Plötzlich wurden ihre Zweifel durch eine wilde Freude verdrängt: ſie ſah ihn am dritten Tage hellen Mittags am Palaſt ihres Vaters vorübergehn. Er trug neue, faſt prächtige Kleider. Niemals früher waren der Adel ſeiner Haltung und die Friſche und Kühnheit ſeines Geſichtsausdrucks vorteilhafter erſchienen; und niemals früher hatte man zu Albano ſoviel von Julius' Armut geſprochen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wie an diesem Tage. Es waren die Männer, besonders die jungen Leute, die diese grausame Bemerkung wiederholten; die Frauen, besonders die Mädchen, rühmten unerschöpflich sein gutes Aussehen.

Julius durchmaß den ganzen Tag lang die Straßen der Stadt; er schien sich für die Monate der Zurückgezogenheit, zu denen ihn seine Armut verdammt hatte, entschädigen zu wollen. Julius war, wie es sich für einen Verliebten geziemt, unter seiner neuen Gewandung aufs beste gewaffnet. Außer Messer und Dolch trug er seinen Giacco (eine Art langen Kettenhemdes, höchst unbequem zu tragen, das aber doch den Italiener von einer Krankheit heilte, deren Qual man in jener Zeit ohne Aufhören verspürte; ich meine die Furcht, an einer Straßenecke von einem seiner Feinde ermordet zu werden). An jenem Tage hoffte Julius Helene zu begegnen, nebenbei widerstand es ihm auch, in seinem einsamen Hause zu weilen, und zwar aus folgendem Grunde. Ranuccio, einer der alten Soldaten seines Vaters, der zehn Feldzüge in den Truppen verschiedener Condottieri mit ihm gemacht hatte, zuletzt noch mit denen des Marco Sciarra, war seinem Hauptmann gefolgt, als dieser sich wegen seiner Wunden vom Felddienst zurückzog. Der Hauptmann Branciforte hatte seine Gründe, nicht in Rom zu leben: er war dort der Gefahr ausgesetzt, den Söhnen von Männern zu begegnen, die er getötet hatte; auch in Albano wollte er sich nicht voll und ganz in den Machtbereich der Obrigkeit begeben. Statt im Orte selber ein Haus zu kaufen oder zu mieten, zog er es vor, sich eins in solcher Lage zu erbauen, daß er schon von weitem das Kommen von Besuchern bemerken konnte. In den Ruinen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von Albalonga fand er ein beſonders günſtiges Fleckchen, von dem aus er, unbeläſtigt von neugierigen Blicken, den Wald zu erreichen vermochte, in dem ſein alter Freund und Patron, der Fürſt Fabricius Colonna, unumſchränkt herrſchte. Der Hauptmann Branciforte kümmerte ſich nicht viel um die Zukunft ſeines Sohnes. Als er ſich, erſt fünfzig Jahre alt, aber mit Wunden bedeckt, vom Heeresdienſt zurückzog, rechnete er darauf, nur noch etwa zehn Jahre zu leben; ſo gab er denn, nachdem er ſein Haus gebaut, jedes Jahr den zehnten Teil deſſen aus, was er bei den Plünderungen der Städte und Dörfer, an denen er teilgenommen, für ſich zuſammengerafft hatte.

Er kaufte ſeinem Sohne den Weinberg, der dreißig Taler Renten gab, als Antwort auf die Frechheit eines Albaner Bürgers, der ihm einſt anläßlich eines Streites über die Intereſſen und das Anſehen der Stadt geantwortet hatte, daß es ſich allerdings für einen ſo wohlhabenden Beſitzer wie er wohl gezieme, den Älteſten Albanos gute Ratſchläge zu geben. Der Hauptmann erwarb den Weinberg und erklärte, er werde noch viele andere kaufen; dann, als er einſt dem Frechen an einem einſamen Orte begegnete, ſtreckte er ihn mit einem Piſtolenſchuß nieder.

Nachdem der Hauptmann acht Jahre auf dieſe Weiſe gelebt, ſtarb er; ſein Feldgenoſſe Ranuccio liebte Julius, doch trat er, der Untätigkeit überdrüſſig, wieder in den Dienſt des Fürſten Colonna. Häufig kam er, ſeinen Sohn Julius, wie er ihn nannte, zu beſuchen, auch hatte er ihn am Vorabend eines gefährlichen Angriffs, den der Fürſt in ſeiner Feſtung Petrella zu beſtehen gehabt, mit ſich geführt, um neben ihm zu kämpfen. Da dieſer ſich tapfer bewährte, ſagte er ihm:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Du biſt wirklich deiner Sinne nicht mächtig und ein wahrer Narr, als letzter und ärmſter Bürger bei Albano zu leben, während du doch, ſo wie ich dich jetzt kenne, und mit dem Namen, den du trägſt, unter uns als gefeierter Abenteurer leben und dazu noch dein Glück machen könnteſt.“

Dieſe Worte gingen Julius ſehr zu Herzen. Er hatte bei einem Prieſter Latein gelernt, doch da ſein Vater ſich über alle weiteren Belehrungsverſuche des Prieſters luſtig gemacht, ſo hatte er keine weitere Bildung genoſſen. Dagegen hatte ſich bei ihm, dem wegen ſeiner Armut Verachteten und Vereinſamten, eine gewiſſe geſunde Urteilskraft entwickelt, die durch ihre Schärfe die Gelehrten in Erſtaunen geſetzt hätte. Zum Beiſpiel war er, ehe er Helene liebte, begeiſtert für den Krieg, doch verabſcheute er das Plündern, das doch in den Augen Ranuccios und ſeines Vaters, des Hauptmanns, ſich wie ein luſtiges Satirſpiel ausnahm, das der großen Tragödie folgt. Seit ſeiner Liebe zu Helene peinigte dieſer durch einſames Nachdenken erworbene Scharfſinn Julius häufig aufs höchſte. Dieſer einſt ſo unbefangene Geiſt wagte niemanden betreffs ſeiner Zweifel um Rat zu fragen, er war zerriſſen von Leidenſchaft und Elend. Was würde nicht der Ritter Campireali ſagen, wenn er wüßte, daß er ein Abenteurer ſei? Sicherlich würde er es benutzen, um ihm berechtigte Vorwürfe zu machen. Julius hatte immer auf das Soldatenhandwerk gerechnet, wie auf eine ſichere Hilfsquelle für die Zeit, wo er das Geld für die goldenen Ketten und anderen Juwelen, die er in der Truhe ſeines Vaters gefunden, verausgabt haben würde. Wenn er nun auch keine Bedenken trug, arm wie er war, die Tochter des reichen Ritters Campireali zu entführen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ſo lag dies daran, daß zu jener Zeit die Väter über ihren vererbbaren Beſitz völlig willkürlich verfügten und deshalb der Ritter Campireali ſehr wohl ſeiner Tochter alles in allem nur tauſend Taler hinterlaſſen konnte. Es waren jedoch andere Bedenken, die Julius' Geiſt völlig in Anſpruch nahmen: Erſtens, in welcher Stadt ſollte er die junge Helene unterbringen, nachdem er ſie entführt und geheiratet hatte? Zweitens, woher ſollte er das Geld nehmen, um ihren Unterhalt zu beſtreiten?

Julius war nach der tödlichen Beleidigung, die ihm der Ritter Campireali angetan, zwei Tage lang dem wildeſten Zorn und Schmerz zum Opfer gefallen: er konnte ſich weder entſchließen, den Greis zu töten, noch ihm das Leben zu laſſen. Ganze Nächte verbrachte er tränenvergießend; endlich entſchloß er ſich, Ranuccio, den einzigen Freund, der ihm auf der Welt geblieben, um Rat zu fragen; aber würde ihn dieſer Freund verſtehen? Vergebens ſuchte er Ranuccio in dem ganzen Walde von Faggiola, er mußte der Straße nach Neapel bis jenſeits Velletri folgen, wo Ranuccio einen Hinterhalt leitete: er lauerte dort mit zahlreichen Gefährten auf Ruiz d'Avalos, einen ſpaniſchen General, der ſich auf dem Landwege nach Rom begeben wollte, ohne daran zu denken, daß er einſt in großer Geſellſchaft mit Verachtung von den Soldaten Colonnas geſprochen. Doch brachte ihm ſein Beichtwater noch zu guter Stunde dieſen Umſtand in Erinnerung, und ſo entſchloß ſich Ruiz d' Avalos, ein bewaffnetes Schiff auszurüſten, um auf dem Seewege Rom zu erreichen.

Als der Hauptmann Ranuccio Julius' Erzählung vernommen, ſagte er:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Beſchreibe mir genau das Äußere dieſes Ritters Campireali, damit ſeine Unverſchämtheit nicht irgendeinem anderen braven Bürger Albanos das Leben koſtet. Sobald die Angelegenheit, die uns hier feſthält, mit oder ohne Erfolg erledigt ſein wird, begibſt du dich nach Rom und zeigſt dich dort mit Fleiß zu allen Tageszeiten in Gaſthäuſern und an anderen öffentlichen Orten, ſo daß du deiner Liebe zur Tochter wegen in keinen weiteren Verdacht gerätſt.“

Julius hatte die größte Mühe, den Zorn des alten Gefährten ſeines Vaters zu beſänftigen. Er mußte ſchließlich ſelber in Zorn geraten. „Glaubſt du, ich bitte dich um die Hilfe deines Degens!“ ſagte er endlich. Beſitze ich doch augenſcheinlich ſelbſt einen. Ich bitte dich um einen vernünftigen Rat.“

Doch Ranuccio wiederholte immer von neuem dieſe Worte:

„Du biſt jung, du trägſt noch keine Narben; die Beleidigung iſt eine öffentliche geweſen; auch wird ein entehrter Mann ſelbſt von den Frauen verachtet.“

Julius ſagte, er würde ſich ſeine Herzenswünſche noch überlegen, und kehrte allein in ſein Häuschen zurück, trotz des Einſpruchs Ranuccios, der ihn durchaus zur Teilnahme an dem Angriff auf das Gefolge des ſpaniſchen Generals veranlaſſen wollte, wobei, wie er ſagte, nicht nur Ruhm, ſondern auch Dublonen zu gewinnen ſeien. Hier wurde er am Tage vor jener Nacht, in der der Ritter Campireali auf ihn geſchoſſen, von Ranuccio und deſſen Korporal, die aus der Umgegend von Velletri zurückkehrten, beſucht. Ranuccio zwang ihn zum Vorzeigen des Eiſenkäſtchens, in dem einſt ſein Herr, der Hauptmann Branciforte, die Goldketten und anderen Schmuckſtücke

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

aufbewahrte, die er nicht unmittelbar nach Beendigung eines Unternehmens zu verkaufen für rätlich hielt. Ranuccio fand nur noch zwei Taler darin.

„Ich rate dir, Mönch zu werden," ſagte er zu Julius, „haſt du doch alle dazu nötigen Anlagen: die Liebe zur Armut, wie ich hier ſehe; die Demut, läßt du dich doch vor allen Leuten von einem Geldſack Albanos beſchimpfen; dir fehlt nur noch die Heuchelei und die Gefräßigkeit."

Ranuccio legte dann, trotz allen Widerſpruches, fünfzig Dublonen in das Eiſenkäſtchen. „Ich gebe dir mein Wort," ſagte er dann zu Julius, „wenn heute in einem Monat nicht der Ritter Campireali mit allen ſeinem Stande und ſeinem Reichtum gebührenden Ehren begraben worden iſt, ſo wird mein hier anweſender Korporal mit dreißig Mann dein Häuschen zerſtören und deinen armſeligen Hausrat verbrennen. Man ſoll nicht ſagen dürfen, der Sohn des Hauptmanns Brancifforte ſpiele, ſeine Liebe vorſchützend, eine traurige Rolle auf Erden."

Als dann der Ritter Campireali und ſein Sohn die beiden Arkebuſenſchüſſe abfeuerten, hatten ſich Ranuccio und ſein Korporal unter dem Steinbalkon befunden, und Julius hatte die größte Mühe, ſie zu hindern, Fabio zu töten oder wenigſtens mit ſich fortzuführen, als dieſer, wie wir bereits erzählten, ſich unvorſichtigerweiſe durch den Garten ins Freie wagte. Der einzige Vernunftsgrund, der Ranuccio hiervon abhielt, war der: man ſoll keinen Jüngling töten, der noch etwas werden und ſich nützlich machen kann, während ein viel ſchuldigerer alter Sünder noch lebt, der nur noch dazu gut iſt, begraben zu werden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Am Tage nach diesem Abenteuer zog sich Ranuccio in den Wald zurück und Julius ging nach Rom. Die Freude, sich mit den von Ranuccio empfangenen Goldstücken neue Kleider kaufen zu können, wurde nur durch diesen für seine Zeit außergewöhnlichen Gedanken in ihm gestört: „Helene muß erfahren, was für ein Mensch ich bin“. Jeder andere Mann seiner Zeit und seines Alters hätte Helenes Liebe genossen und sie entführt, ohne sich über das, was sechs Monate später aus ihr geworden wäre, oder über die Meinung, die sie von ihm bekommen hätte, den Kopf zu zerbrechen.

Nach Albano zurückgekehrt, erfuhr Julius durch den alten Scotti, seinen Freund, noch am Nachmittage des Tages, an dem er die prächtigen Kleider, die er von Rom mitgebracht, vor aller Welt getragen hatte, daß Fabio zu Pferde die Stadt verlassen, um drei Meilen von dort ein in der Ebene am Meergestade gelegenes Landgut seines Vaters zu besuchen. Später sah er, wie der Ritter Campireali in Begleitung zweier Priester die prächtige Allee von immergrünen Eichen hinabschritt, die den Rand des Kraters, in dem der Albanersee liegt, umsäumt. Zehn Minuten später drängte sich ein altes Weib, unter dem Vorwand, Früchte zu verkaufen, in den Palast Campireali. Sie begegnete hier sogleich dem Kammerzöfchen Marietta, der Vertrauten Helenes, die vor Überraschung tief errötete, als sie einen prächtigen Strauß für ihre Herrin empfing. Der Brief, der in diesem Strauß versteckt lag, war ungewöhnlich lang: Julius erzählte darin alles, was er seit der Nacht empfunden hatte, in der die Arkebusenschüsse auf ihn gefeuert wurden; doch wagte er ihr aus einem sehr sonderbaren Schamgefühl gerade das nicht zu gestehen, was den Stolz jedes anderen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

jungen Mannes ſeiner Zeit ausgemacht hätte: daß er der Sohn eines durch ſeine Abenteuer berühmten Heerführers ſei und ſich ſelbſt ſchon durch Tapferkeit in mehr als einem Kampfe ausgezeichnet hatte. Glaubte er doch immer die Bemerkungen zu hören, zu denen dieſe Tatſache den alten Campireali veranlaſſen würde. Man muß nur wiſſen, daß im 16. Jahrhundert die von republikaniſchem Geiſt durchtränkten jungen Mädchen einen Mann mehr ſeiner eigenen Taten wegen, als wegen der Reichtümer und des Ruhmes ſeiner Eltern ſchätzten. Doch waren es mehr die jungen Mädchen des Volkes, die dieſe Anſchauung hegten. Die, welche der reichen oder vornehmen Klaſſe angehörten, fürchteten die Briganten und ſchätzten, wie natürlich, Vornehmheit und Reichtum. Julius ſchloß ſeinen Brief mit folgenden Worten: „Ich weiß nicht, ob die anſtändige Kleidung, die ich aus Rom mitgebracht, Sie die grauſame Beleidigung vergeſſen ließ, die eine von Ihnen verehrte Perſönlichkeit mir einſt meines beſcheidenen Äußeren wegen zugefügt. Ich hätte mich rächen können und rächen ſollen, meine Ehre verlangte es; doch habe ich es um der Tränen willen, die meine Rache einem von mir angebeteten Augenpaar gekoſtet haben würde, nicht getan. Dies wird Ihnen, wenn Sie noch daran zweifeln ſollten, beweiſen, daß man ſehr arm ſein und dabei doch eine edle Geſinnung hegen kann. Zuletzt muß ich Ihnen ein furchtbares Geheimnis enthüllen; es würde mir zweifellos nicht ſchwer fallen, es irgendeiner anderen Frau zu erzählen, doch zittere ich, ich weiß nicht warum, bei dem Gedanken, es Ihnen mitteilen zu müſſen. Es kann die Liebe, die Sie für mich hegen, im Augenblick vernichten; auch würde mir keine Verſicherung des Gegenteils

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von Ihrer Seite genügen; ich selbst muß den Eindruck aus Ihren Augen lesen, den mein Geständnis auf Sie machen wird. An einem der nächstfolgenden Tage bei sinkender Nacht werde ich Sie in dem hinter dem Palaste befindlichen Garten aufsuchen. Dann werden Fabio und Ihr Vater abwesend sein, und sobald ich die Gewißheit habe, daß sie uns trotz ihrer Verachtung für einen schlecht gekleideten Jüngling eine Stunde der Unterhaltung nicht rauben können, wird ein Mann unter den Fenstern Ihres Palastes erscheinen, der den Kindern der Stadt einen gezähmten Fuchs zur Unterhaltung vorführt. Später, nach dem Ave=Maria, werden Sie in der Ferne einen Arkebusenschuß hören; dann treten Sie bitte an die Mauer Ihres Gartens, und, falls Sie nicht allein sein sollten, singen Sie ein Lied. Bleibt alles still, so wird Ihr Knecht zitternd zu Ihren Füßen erscheinen und Ihnen Dinge erzählen, die Sie vielleicht mit Abscheu erfüllen werden. In Erwartung dieses für mich entscheidenden und furchtbaren Tages werde ich Ihnen nicht mehr um Mitternacht einen Blumenstrauß emporsenden; doch werde ich gegen zwei Uhr nachts singend an Ihrem Fenster vorbeigehen; vielleicht werden Sie dann, über die Steinbrüstung des Balkons gelehnt, eine von Ihnen gepflückte Blume zu Boden fallen lassen. Vielleicht ist dies das letzte Zeichen der Liebe, das Sie dem unglücklichen Julius zukommen lassen."

Drei Tage später hatten sich Helenes Vater und Bruder zu Pferde auf das Landgut begeben, das sie am Meeresgestade besaßen. Sie hatten vorgehabt, etwas vor Sonnenuntergang von dort aufzubrechen, um so gegen zwei Uhr nachts wieder zu Hause einzutreffen. Doch als sie zurückreiten wollten, waren

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nicht nur ihre eigenen, ſondern auch alle anderen Pferde des Gutshofs verſchwunden. Höchſt erſtaunt über dieſen kühnen Diebſtahl ſuchten ſie ihre Pferde, doch fand man dieſe erſt am folgenden Morgen in dem hohen Stangenholze, das ſich am Meere entlangzieht. So waren die beiden Campireali, Vater und Sohn, gezwungen, in einem von Ochſen gezogenen ländlichen Fuhrwerk nach Albano zurückzukehren.

Es war faſt Nacht, als Julius an jenem Abend zu Helenes Füßen lag; das junge Mädchen freute ſich der herrſchenden Dunkelheit; war es doch ihr erſtes Zuſammenſein mit dem Manne, den ſie zärtlich liebte und der dies wußte, aber mit dem ſie doch wiederum noch niemals geſprochen hatte.

Eine Bemerkung, die ſie machte, gab auch ihm ſeinen Mut wieder: denn Julius war bleicher und verzagter als ſie ſelbſt. Sie ſah ihn zu ihren Füßen. „Wahrhaftig, ich bin außerſtande zu reden," ſagte er zu ihr. Einige ſelige Minuten verſtrichen; ſie betrachteten ſich, doch ohne ein Wort hervorbringen zu können, regungslos, wie eine ausdrucksvolle Marmorgruppe. Julius kniete vor Helene, ihre Hand haltend, während ſie, das Haupt geneigt, ihn aufmerkſam betrachtete.

Julius wußte wohl, daß er nach dem Rate ſeiner Freunde, junger römiſcher Lebemänner, jetzt irgend etwas hätte unternehmen ſollen; aber dieſer Gedanke erfüllte ihn mit Abſcheu. Endlich erwachte er aus ſeinem Zuſtande der Verzückung, vielleicht dem reinſten Glücksgefühl, das Liebe überhaupt zu gewähren vermag, durch folgenden Gedanken: die Zeit vergeht im Fluge: die Campireali nähern ſich ihrem Palaſte. Er begriff mit dem Feingefühl ſeines natürlichen Empfindens, daß er nicht eher Ruhe finden würde, ehe er nicht der Ge-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

liebten das schreckliche Geständnis gemacht hätte, das seinen römischen Freunden sicherlich höchst albern vorgekommen wäre.

„Ich habe ein Geständnis erwähnt, das ich Ihnen vielleicht nicht machen sollte," sagte er endlich zu Helene. Julius erbleichte, dann fügte er mühsam und mit erstickter Stimme hinzu: „Vielleicht vergehen Ihnen nun jene Gefühle, auf deren Hoffnung sich mein Leben gründet. Sie wissen, ich bin arm, aber das ist noch nicht alles: ich bin Brigant und Sohn eines Briganten."

Bei diesen Worten fühlte sich Helene, als Tochter eines Reichen und im Banne der Standesvorurteile, einer Ohnmacht nahe. „Wie traurig wird der unglückliche Julius sein," dachte sie, „er wird glauben, ich verachte ihn." Da er vor ihr kniete, so stützte sie sich, haltsuchend, auf ihn, dann sank sie halb entseelt in seine Arme. Wie man sieht, liebte man im 16. Jahrhundert in Liebesgeschichten die Genauigkeit. Man fällte kein moralisches Urteil über die Geschehnisse, sondern gab sich ganz der Empfindung hin, so daß die Leidenschaft des Lesers mit der des Helden gewissermaßen in eins verschmolz. Die beiden Manuskripte, die uns als Anhalt dienen, besonders das, welches durch seine Schreibweise florentinischen Ursprung verrät, geben die Einzelheiten aller folgenden Liebeszusammenkünfte bis ins kleinste. Die Gefahr raubte dem jungen Mädchen alle Gewissensbisse. Häufig stiegen die Fährlichkeiten aufs höchste; doch steigerte dies nur die Leidenschaft der beiden, denen alle Empfindungen, die mit ihrer Liebe im Zusammenhang standen, Glück zu bescheren schienen. Fabio und sein Vater waren mehrere Male dicht daran, sie zu überraschen. Sie schäumten vor Wut, da sie sich für gefoppt hiel-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ten: durch das allgemeine Gerede erfuhren ſie, Julius ſei der Geliebte Helenes, und doch vermochten ſie nichts zu entdecken. Fabio, hitzköpfig und ſtolz wie er war, machte ſeinem Vater den Vorſchlag, Julius töten zu laſſen.

„So lange er am Leben ſein wird," ſagte er, „wird auch die Ehre meiner Schweſter in höchſter Gefahr ſchweben. Wer weiß, vielleicht zwingt uns unſere Ehre noch einmal, unſere Hände mit dem Blute der Eigenſinnigen zu beſudeln? Schon iſt ſie ſo kühn geworden, daß ſie nicht einmal mehr ihre Liebe leugnet; haſt du nicht bemerkt, daß ſie all deinen Vorwürfen nichts wie ſtummes Schweigen entgegenſetzt; nun wohl, dies Schweigen bedeutet das Todesurteil Julius Brancifortes."

„Denke daran, wer ſein Vater war," antwortete der Ritter Campireali. „Sicherlich iſt es uns leicht, ſechs Monate in Rom zu verleben und währenddeſſen dieſen Branciforte verſchwinden zu laſſen, doch wer bürgt uns dafür, daß ſein Vater, der trotz aller Verbrechen tapfer und edeldenkend war, ſo edeldenkend, daß er ſeine Soldaten reich beſchenkte und ſelbſt arm blieb, nicht noch Freunde beſitzt, ſei es in der Bande des Herzogs von Monte Mariano oder in der des Fürſten Colonna, der häufig den Wald von Faggiola, eine halbe Stunde von uns, beſetzt hält? Iſt dies der Fall, ſo ſind wir alle ohne Gnade verloren, du, ich und vielleicht auch deine unglückliche Mutter."

Dieſe häufig wiederholten Geſpräche zwiſchen Vater und Sohn blieben Vittoria Carafa, der Mutter Helenes, nur teilweiſe verborgen und verſetzten ſie in die höchſte Unruhe. Das Endergebnis der zwiſchen Fabio und ſeinem Vater geführten Unterredungen war, daß es ihrer Ehre nicht gezieme, die durch

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Albano ſchwirrenden Gerüchte noch weiter zu dulden. Da es nun nicht rätlich ſchien, den jungen Branciforte, der alle Tage verwegener wurde, verſchwinden zu laſſen, der, jetzt aufs prächtigſte gekleidet, es ſo weit trieb, öffentlich Fabio und auch den Ritter Campireali ſelbſt anzureden, ſo mußte man einen der beiden oder beide nachfolgenden Pläne zur Ausführung bringen: die ganze Familie mußte wieder in Rom wohnen oder Helene mußte ins Kloſter der Heimſuchung zu Caſtro zurückkehren und dort verbleiben, bis man eine paſſende Heirat für ſie gefunden.

Nie hatte Helene ihrer Mutter ihre Liebe geſtanden. Mutter und Tochter liebten ſich zärtlich, waren immer vereint, und doch war nie ein Wort über dieſen Gegenſtand, der ſie beide faſt gleich ſtark berührte, zwiſchen ihnen gefallen. Der Gedanke, der ſie allein beſchäftigte, verriet ſich zum erſtenmal durch Worte, als die Mutter ihrer Tochter mitteilte, es ſei die Rede davon, den Wohnſitz der Familie nach Rom zu verlegen und ſie ſelbſt vielleicht für einige Jahre in das Kloſter zu Caſtro zu ſenden.

Die Unvorſichtigkeit, die Vittoria Caraſa durch dieſe Mitteilung beging, läßt ſich nur durch die tolle Zärtlichkeit, die ſie zu ihrer Tochter hegte, entſchuldigen. Helene, ſinnlos vor Liebe, wollte ihrem Geliebten beweiſen, daß ſie ſich ſeiner Armut nicht ſchäme und daß ihr Vertrauen in ſeine Ehrenhaftigkeit grenzenlos ſei. „Wer würde es glauben," ruft unſer Florentiner Gewährsmann aus, „nach ſo vielen verwegenen und mit Todesgefahr verbundenen Zuſammenkünften, die im Garten und ein- oder zweimal ſelbſt in ihrem Zimmer ſtattgefunden, war Helene doch noch unberührt! Im

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vertrauen auf ihre Tugend ſchlug ſie dem Geliebten vor, den Palaſt um Mitternacht durch den Garten zu verlaſſen und den übrigen Teil der Nacht in ſeinem kleinen, auf den Ruinen Albalongas erbauten Hauſe, das mehr als eine Viertelmeile entfernt lag, zu verbringen. Sie verkleideten ſich als Franziskanermönche. Die ſchlanke Helene glich in dieſer Kleidung einem jungen Novizenbruder von achtzehn oder zwanzig Jahren. Es klingt faſt unglaublich und zeigt den Finger Gottes, daß Julius und ſeine Geliebte, als Mönche verkleidet, auf dem ſchmalen, in den Fels gehauenen Weg, der ſich an der Mauer des Kapuzinerkloſters entlangzieht, dem Ritter Campireali und ſeinem Sohn Fabio begegneten, die, von vier wohlbewaffneten Dienern und einem voranſchreitenden fackeltragenden Pagen begleitet, von Caſtel Gandolfo, einem nicht weit von dort am Seeufer gelegenen Marktflecken, zurückkehrten. Um die beiden Liebenden vorüberzulaſſen, ſtellten ſich die Campireali und ihre Diener rechts und links auf die Seite dieſes in den Fels gehauenen, etwa acht Fuß breiten Weges. Wieviel beſſer wäre es für Helene geweſen, in dieſem Augenblick erkannt zu werden! Von einem Piſtolenſchuß ihres Vaters oder Bruders getroffen, hätte ſie nur einen Augenblick gelitten: doch der Himmel hatte es anders beſtimmt. (Superis aliter visum.)

„Über dieſe eigenartige Begegnung erzählt man ſich noch eine Beſonderheit, die die Signora Campireali, uralt und faſt hundertjährig, ſpäter manchmal in Rom geſetzten Perſönlichkeiten gegenüber erwähnte, die, ſelbſt hochbejahrt, ſie mir wiederum mitteilten, als ich ſie in unerſättlicher Wißbegier über dieſe und andere Dinge befragte.

„Fabio von Campireali, ein auf ſeinen Mut pochender und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hochmütiger Jüngling, soll also, als er bemerkte, daß der ältere der beiden Mönche weder ihn noch seinen Vater grüßte, obgleich er dicht an ihnen vorbeischritt, ausgerufen haben:

„Da sehe mir einer den stolzen Mönch an! Gott weiß, was er und sein Begleiter noch außerhalb des Klosters treiben mögen zu dieser unpassenden Stunde! Was hindert mich daran, ihre Kapuzen herunterzureißen; dann würden wir ihre Gesichter erkennen."

„Als Julius diese Worte vernahm, griff er unter der Kutte an den Griff seines Dolches und trat zwischen Fabio und Helene. Er war in diesem Augenblick nur einen Schritt weit von Fabio entfernt; doch der Himmel wollte es anders und beruhigte wie durch ein Wunder die Wut der beiden Jünglinge, die sich bald so nahe gegenüberstehen sollten."

In dem Prozeß, der später gegen Helene von Campireali eingeleitet ward, wollte man diesen nächtlichen Ausflug als Beweis ihrer Verderbtheit anführen. Doch geschah alles nur aus der Leidenschaft eines liebeglühenden Herzens, dies Herz aber war durchaus rein.

3. Kapitel

Ich muß hier einfügen, daß die Orsini, die alten Nebenbuhler der Colonna und damals in den Rom am nächsten liegenden Ortschaften allmächtig, vor kurzem durch die päpstlichen Gerichte einen reichen Bauern namens Balthasar Bandini hatten zum Tode verurteilen lassen, der zu Petrella gebürtig war. Es würde zu weit führen, hier die verschiedenen Schandtaten, die man Bandini vorwarf, aufzuführen: die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

meiſten dieſer würden heute für Verbrechen gelten, doch konnten ſie im Jahre 1559 nicht ſo ſtreng beurteilt werden. Bandini befand ſich im Kerker eines der den Orſini gehörigen Schlöſſer, das etwa ſechs Meilen von Albano nach Valmontone zu in den Bergen lag. Der Bargello von Rom, gefolgt von hundertundfünfzig ſeiner Häſcher, zog eines Nachts hinauf; er holte Bandini, um ihn nach Rom in das Gefängnis von Tordinona abzuführen; Bandini hatte nämlich gegen ſein Todesurteil in Rom Berufung eingelegt. Da er nun, wie erwähnt, zu Petrella, einer den Colonna gehörigen Feſte, gebürtig war, ſo erſchien die Frau Bandinis vor Fabricius Colonna, der ſich zu Petrella befand, und ſagte ihm öffentlich:

„Willſt du dulden, daß einer deiner Getreuen ermordet wird?“ Colonna antwortete:

„Möge Gott mich davor bewahren, daß ich jemals die Entſcheidung der Gerichte meines Herrn, des Papſtes, mißachte!“

Dann gab er ſogleich ſeinen Soldaten die nötigen Befehle und forderte alle ſeine Anhänger auf, ſich bereit zu halten. Das Stelldichein ſollte in der Gegend von Valmontone ſein, einer kleinen Stadt auf dem Gipfel eines nicht allzu hohen Felſens, doch von allen Seiten durch einen ſechzig bis achtzig Fuß tiefen, faſt ſenkrechten Abgrund geſchützt. In dieſe Stadt, die dem Papſte gehörte, hatten die Anhänger der Orſini und die Häſcher der Regierung Bandini gebracht. Zu den eifrigſten Anhängern der Regierung zählten der Ritter Campireali und ſein Sohn Fabio, die im übrigen mit den Orſini entfernt verwandt waren. Im Gegenteil hatten Julius Branciforte und ſein Vater ſich ſeit jeher den Colonna angeſchloſſen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bei Gelegenheiten, wo es den Colonna nicht paßte, offen vorzugehen, behalfen sie sich mit einer einfachen Vorsichtsmaßregel: die meisten der reichen römischen Bauern gehörten damals wie heute irgendeiner religiösen Bruderschaft an. Erscheinen diese Bruderschaften bei einer öffentlichen Gelegenheit, so tragen sie eine Leinenkapuze, die ihr Gesicht völlig verdeckt und nur in Höhe der Augen von zwei Sehlöchern durchbohrt ist. Wenn nun die Colonna eine ihrer Unternehmungen zu verheimlichen wünschten, so forderten sie ihre Anhänger auf, ihre Bruderschaftstracht anzulegen und sich in diesem Aufzuge ihnen anzuschließen.

Nach langen Vorbereitungen war die Überführung Bandinis, die seit vierzehn Tagen das Tagesgespräch der Gegend bildete, auf einen Sonntag festgesetzt. Gegen zwei Uhr morgens an diesem Tage ließ der Gouverneur von Valmontone in allen Ortschaften des Waldes von Faggiola die Sturmglocken läuten. Man sah die Bauern in großer Anzahl jede Ortschaft verlassen [3]).

An jenem Tage nun konnte man eine bemerkenswerte Beobachtung machen: sobald der kleine bewaffnete Bauerntrupp jeder Ortschaft den Wald erreicht hatte, schmolz er auf die Hälfte seiner Anzahl zusammen; die Anhänger der Colonna begaben sich nach dem von Fabricius bestimmten Sammelort. Ihre Führer schienen überzeugt, daß es an diesem Tage nicht zum Kampfe kommen würde: sie hatten am Morgen den Befehl erhalten, dies Gerücht zu verbreiten. Fabricius selber durchstreifte den Wald mit auserwählten Genossen, die er mit den halbwilden jungen Pferden seines Gestütes beritten gemacht hatte. Er musterte die verschiedenen Abteilungen der Bauern;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

doch ſprach er nicht zu ihnen, da jedes Wort das Unternehmen verraten konnte. Fabricius war ein großer hagerer Mann von unglaublicher Gewandtheit und Kraft: obzwar er kaum fünfundvierzig Jahre zählte, waren ſeine Haare und ſein Schnurrbart ſchneeweiß; ein Umſtand, der ihm äußerſt läſtig war, da ihn dieſes Kennzeichen ſtets verriet, wenn er lieber unerkannt geblieben wäre. Sobald ihn die Bauern herankommen ſahen, riefen ſie: „Es lebe Colonna!“ und legten ihre Leinenkapuzen an. Der Fürſt ſelbſt trug ſeine Kapuze derart auf der Bruſt befeſtigt, daß er ſie im Angeſicht des Feindes ſofort überzuſtreifen vermochte.

Dieſer ließ nicht lange auf ſich warten: kaum war die Sonne aufgegangen, ſo drangen etwa tauſend Mann der Orſini-Partei von Valmontone her in den Wald ein und zogen etwa dreihundert Schritt vor den Anhängern des Fabricius Colonna vorbei, die dieſer ſich hatte zu Boden legen laſſen. Wenige Minuten, nachdem die letzten von denen, die dieſen Vortrupp der Orſini bildeten, vorüber waren, ſetzte der Fürſt ſeine Mannen in Bewegung: er hatte beſchloſſen, die Eskorte Bandinis eine Viertelſtunde, nachdem ſie den Wald betreten, anzugreifen. An jener Stelle iſt der Wald mit kleinen, fünfzehn oder zwanzig Fuß hohen Felſen überſät; es ſind dies mehr oder weniger alte Lavaflüſſe, auf denen herrliche Nußbäume üppig gedeihen und dem Lichte faſt jeden Zutritt verwehren. Da dieſe von der Zeit mehr oder weniger zernagten Lavaflüſſe den Boden ſehr uneben machten, ſo war die Straße, um das ewige Auf und Ab zu vermeiden, in die Lava eingeſchnitten und dadurch häufig drei oder vier Fuß tiefer als der Wald.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

An dem von Fabricius ins Auge gefaßten Hinterhalt befand sich eine grasbewachsene Lichtung, die an einem Ende von der Heerstraße durchschnitten wurde. Hierauf trat die Straße wieder in den Wald, der an dieser Stelle von Unterholz und Brombeerstauden durchwuchert und völlig ungangbar war. Hundert Schritt weiter im Walde auf beiden Seiten der Straße stellte Fabricius seine Fußtruppen auf. Auf ein Zeichen des Fürsten setzte jeder Bauer seine Kapuze auf und stellte sich mit seiner Arkebuse hinter einen Nußbaum; die Soldaten des Fürsten stellten sich hinter die Bäume dicht an der Straße. Die Bauern hatten den Befehl, erst nach den Soldaten zu feuern, und diese wiederum sollten erst Feuer geben, wenn der Feind bis zwanzig Schritte herangerückt war. Fabricius ließ in aller Eile etwa zwanzig Bäume fällen und sie mit ihren Zweigen über die hier enge und drei Fuß tiefere Straße werfen, so daß diese völlig versperrt war. Der Hauptmann Ranuccio mit fünfhundert Mann folgte dem Vortrupp des Feindes; doch sollte er diesen erst angreifen, wenn er die ersten Arkebusenschüsse aus dem an der Straße gelegten Hinterhalt fallen hörte. Als Fabricius Colonna seine Soldaten und Anhänger jeden hinter seinem Baume wohl aufgestellt und voller Mut sah, ritt er mit allen Berittenen, darunter auch Julius Branciforte, ab. Er schlug einen Waldweg zur Rechten der Heerstraße ein, der zum anderen, von der Straße abgelegenen Ende der Waldlichtung führte.

Wenige Minuten nach dem Abreiten des Fürsten sah man von weitem auf der Straße nach Valmontone einen zahlreichen Reitertrupp nahen; es waren die Häscher und der Bargello, die Bandini eskortierten, und alle Reiter der Orsini. In ihrer

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mitte ſchritt Balthaſar Bandini, von vier rotgekleideten Henkern umgeben; ſie hatten den Befehl, dem erſten Urteil gemäß zu verfahren und Bandini zu töten, wenn ſie ſähen, daß die Anhänger Colonnas Miene machten, ihn zu befreien.

Eben war die Reiterei Colonnas am äußerſten von der Straße entfernten Punkte der Waldlichtung angelangt, als man die erſten Arkebuſenſchüſſe aus dem vor dem Verhau an der Heerſtraße gelegten Hinterhalt vernahm. Colonna ſetzte nun ſofort ſeine Reiterei in Galopp und griff die vier rotgekleideten Henker an, die Bandini umgaben.

Wir wollen der Erzählung dieſes kleinen Scharmützels, das keine Dreiviertelſtunde in Anſpruch nahm, nicht im einzelnen folgen; die Parteigänger der Orſini wurden überraſcht und entflohen nach allen Seiten; doch wurde bei der Vorhut der tapfere Hauptmann Ranuccio getötet, ein Ereignis, das von verhängnisvollem Einfluß auf das Geſchick Brancifortes werden ſollte. Dieſer hatte ſich kaum den rotgekleideten Männern genähert und einige Säbelhiebe ausgeteilt, als er ſich plötzlich Fabio Campireali gegenüberſah.

Dieſer ritt ein feuriges Pferd und trug einen vergoldeten Giacco (Panzerhemd).

„Wer ſind denn dieſe nichtswürdigen Vermummten?“ rief Fabio aus. „Laßt uns ihre Masken mit einem Säbelhieb zerſpalten; ſeht, ſo wie ich es mache!“

Faſt in demſelben Augenblick erhielt Julius Branciforte von ihm einen Säbelhieb quer über die Stirn. Der Schlag war ſo gewandt geführt, daß das ſein Geſicht bedeckende Leinentuch herabfiel, während das Blut, das aus der ungefährlichen Wunde herabrieſelte, ihm die Augen blendete.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Julius riß ſein Pferd zurück, um Zeit zum Atemſchöpfen und zum Reinigen ſeines Geſichts zu gewinnen. Er wollte ſich unter keinen Umſtänden mit Helenes Bruder ſchlagen; ſein Pferd war bereits vier Schritt von Fabio entfernt, da erhielt er einen wütenden Säbelhieb über die Bruſt, der dank ſeinem Giacco nicht eindrang, doch für einen Augenblick ihm den Atem benahm. Faſt im ſelben Augenblick hörte er ſich angeſchrien:

„Ti conosco, porco! Hund, ich kenne dich! So alſo verdienſt du das Geld zur Erneuerung deiner Lumpen!“

Julius vergaß in ſeinem Grimm den gefaßten Entſchluß und ſtürmte auf Fabio zu: „Ed in mal ponto tu venisti! Du kommſt in einem ſchlechten Augenblick!“ rief er.

Durch einige ſchnelle Säbelhiebe fiel das Gewand, das ihre Panzerhemden bedeckte, nach allen Seiten zu Boden. Fabios Panzerhemd war prächtig vergoldet, das Brancifortes höchſt gewöhnlich.

„In welcher Kloake haſt du deinen Giacco gefunden?“ rief ihm Fabio zu.

Im ſelben Augenblick fand Julius die Gelegenheit, die er ſeit einer halben Minute ſuchte: das prächtige Panzerhemd Fabios ſchloß nicht genügend am Hals und ſo traf ihn Julius an der offenen Stelle mit einem erfolgreichen Degenſtoß. Sein Degen drang einen halben Fuß tief in Fabios Gurgel, aus der ein gewaltiger Blutſtrahl emporſchoß. „Unverſchämter“, rief Julius.

Dann galoppierte er auf die rotgekleideten Männer zu, deren zwei ſich noch zu Roß hundert Schritt von ihm befanden. Als er ſich ihnen näherte, fiel der dritte; aber in dem Augen-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

blick, als Julius dicht bei dem vierten Henker ankam, feuerte dieſer, der ſich von mehr als zehn Reitern umringt ſah, aus unmittelbarer Nähe auf den unglücklichen Balthaſar Bandini, der tot zu Boden ſtürzte.

„Werte Herren! Uns bleibt hier nichts mehr zu tun," rief Branciforte, „laßt uns dieſe niederträchtigen Häſcher niedermachen, die nach allen Seiten hin flüchten."

Alle Welt folgte ihm hierin.

Als Julius eine halbe Stunde ſpäter zu Fabricius Colonna zurückkehrte, redete ihn der Ritter zum erſten Male im Leben an. Julius fand ihn vor Wut ſchäumend; er hatte gewähnt, daß er vor Freude ſtrahlen würde: hatte er doch völlig und unter vollem Erfolge ſeines Planes geſiegt, obzwar die Orſini annähernd dreitauſend Mann und Fabricius bei dieſer Gelegenheit nur fünfzehnhundert beiſammen hatten.

„Wir haben unſeren tapferen Freund Ranuccio verloren," ſagte der Fürſt zu Julius, „eben habe ich ſelber ſeine Leiche berührt; ſie iſt ſchon kalt. Der arme Balthaſar Bandini iſt tödlich verwundet. So haben wir denn im Grunde keinen Erfolg gehabt. Doch ſoll der Schatten des tapferen Hauptmanns Ranuccio wohlbegleitet vor Pluto erſcheinen. Ich habe den Befehl gegeben, all dieſe nichtsnutzigen Gefangenen an den Bäumen aufzuhängen. Vorwärts, Leute", rief er mit lauter Stimme.

Dann ritt er im Galopp an die Stelle, wo der Kampf der Vorhut ſtattgefunden. Julius befehligte ſozuſagen als zweiter in der Kompagnie Ranuccios; er folgte dem Fürſten, der, an der Leiche des tapferen Soldaten angekommen, die von mehr als fünfzig Feindesleichen umgeben dalag, ein zweites Mal

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

vom Pferde ſprang, um die Hand Ranuccios zu ergreifen. Julius folgte ſeinem Beiſpiel, er weinte.

„Du biſt noch ſehr jung," ſagte der Fürſt zu Julius, „aber ich ſehe dich mit Blut bedeckt; auch war dein Vater ein tapferer Mann, der mehr als zwanzig Wunden im Dienſte der Colonna empfing. So übernimm denn den Befehl über das, was von der Kompagnie Ranuccios übriggeblieben, und geleite ſeinen Leichnam in unſere Kirche zu Petrella; denke aber daran, daß du vielleicht unterwegs angegriffen wirſt."

Julius wurde nicht angegriffen, doch tötete er mit einem Säbelhieb einen der Soldaten, der ihm ſagte, er ſei zu jung zum Befehlen. Dieſe Unvorſichtigkeit ging ihm durch, da er noch mit dem Blute Fabios bedeckt war. Den ganzen Weg entlang ſah er die Bäume voll Gehenkter. Dieſer ſcheußliche Anblick ſowie der Tod Ranuccios und beſonders der Fabios raubten ihm faſt den Verſtand. Seine einzige Hoffnung war, daß der Name von Fabios Gegner verborgen bliebe.

Wir übergehen die weiteren militäriſchen Ereigniſſe. Drei Tage nach dem Kampfe vermochte er für einige Stunden nach Albano zurückzukehren; er erzählte ſeinen Bekannten, ein heftiges Fieber habe ihn in Rom zurückgehalten, und er habe während der ganzen Woche das Bett hüten müſſen.

Doch behandelte man ihn überall mit beſonderer Auszeichnung; die angeſehenſten Bürger der Stadt grüßten ihn zuerſt; ja, einige Unverſchämte gingen ſo weit, ihn Herr Hauptmann anzureden. Er war verſchiedentlich an dem Palaſt Campireali, den er völlig geſchloſſen fand, vorübergegangen, doch brachte es der neue Hauptmann, der zu ſchüchtern war, gewiſſe Fragen zu ſtellen, erſt gegen Mittag fertig,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den alten Scotti, der ihn immer freundlich behandelt hatte, zu fragen:

„Aber wo ſind denn die Campireali? Sehe ich doch ihren Palaſt geſchloſſen.“

„Mein Freund,“ antwortete Scotti mit plötzlicher Traurigkeit, „Ihr dürft dieſen Namen nie mehr ausſprechen. Eure Freunde ſind ja überzeugt, daß er es war, der Euch zuerſt angriff, und werden dies auch überall erzählen; doch war er das Haupthindernis Eurer Verheiratung; auch macht ſein Tod ſeine Schweſter zur reichſten Erbin des Landes, und alle Welt weiß, daß ſie Euch liebt. Man kann ſelbſt hinzufügen, und in dieſem Falle wird Unverblümtheit zur Pflicht, daß ſie Euch derartig liebt, daß ſie ſich nicht ſcheut, Euch nachts in Eurem Häuschen zu Albano Beſuch abzuſtatten. So kann man denn wohl ſagen, und zwar zu Eurem eigenen Vorteil, daß Ihr bereits vor dem verhängnisvollen Kampfe von Ciampi (ſo nannte man im Lande den Kampf, den wir beſchrieben) Mann und Frau waret.“

Hier hielt der Greis inne, da er ſah, daß Julius in Tränen ausbrach.

„Laßt uns zur Herberge gehen“, ſagte Julius.

Scotti folgte ihm; man gab ihnen ein Zimmer, in das ſie ſich einſchloſſen, dann bat Julius den Greis, alles erzählen zu dürfen, was ſich ſeit einer Woche zugetragen. Nachdem er ſeine lange Erzählung beendet, ſagte der Greis:

„Ich erkenne an Euren Tränen, daß Ihr ohne jeden Vorſatz gehandelt; aber dennoch bleibt der Tod Fabios für Euch ein unerfreuliches Ereignis. Unter allen Umſtänden muß Helene ihrer Mutter erklären, daß Ihr ſeit langem ihr Gatte waret.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Julius antwortete nicht, was der Greis für lobenswerte Verschwiegenheit hielt. In tiefe Gedanken versunken, fragte er sich, ob Helene, durch den Tod ihres Bruders erbittert, seinem Feingefühl Gerechtigkeit angedeihen lassen würde; er bereute das einst Geschehene. Dann erzählte ihm der Greis auf seine Bitte ausführlich alles, was am Tage des Kampfes zu Albano sich ereignet hatte. Obgleich Fabio um halb sieben Uhr morgens mehr als sechs Meilen weit von Albano gefallen war, hatte man doch schon, so unglaublich es scheinen mag, seit neun Uhr von diesem Tode zu sprechen begonnen. Gegen Mittag hatte sich der alte Campireali tränenzerflossen, von seinen Dienern gestützt, ins Kloster der Kapuziner begeben. Kurz nachher waren drei der ehrwürdigen Väter auf den besten Pferden Campirealis und von zahlreichen Dienern gefolgt, in der Richtung nach dem Dorfe Ciampi geritten, in dessen Nähe der Kampf stattgefunden. Der alte Campireali hatte sie durchaus begleiten wollen, doch hatte man ihn mit der Erwägung davon abgebracht, daß Fabricius Colonna auf ihn erzürnt wäre (man wußte nicht recht warum) und wenn er ihn gefangen nähme, ihm Übles zufügen könnte.

Am selben Abend gegen Mitternacht schien es, als ob der ganze Wald in Flammen stünde: es waren alle Mönche und alle Armen Albanos, die jeder mit einer brennenden Kerze dem Leichnam des jungen Fabio entgegenzogen.

„Ich will Euch nicht verheimlichen," fuhr der Greis fort, indem er die Stimme senkte, wie als ob er gefürchtet hätte, gehört zu werden, „daß die Straße, die nach Valmontone und Ciampi führt" . . .

„Nun?" fragte Julius.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Nun wohl, dieſe Straße führt an Eurem Hauſe vorbei, und man ſagt, als der Leichnam daran vorüberkam, ſei das Blut plötzlich aus einer ſchrecklichen Wunde am Halſe hervorgeſchoſſen.“

„Wie furchtbar“, rief Julius aufſpringend.

„Beruhigt Euch, mein Freund,“ ſagte der Greis, „Ihr ſeht, Ihr müßt alles wiſſen. Und jetzt muß ich Euch ſagen, daß Eure Anweſenheit hier am heutigen Tage etwas übereilt iſt. Wenn Ihr mir die Ehre antun und auf mich hören wollt, Hauptmann, ſo ſcheint es mir paſſender, wenn Ihr Euch vor Ablauf eines Monats nicht wieder in Albano zeigt. Es iſt wohl nicht nötig, Euch davor zu warnen, nach Rom zu gehen. Man weiß ja noch nicht, wie ſich der Heilige Vater gegen die Colonna zu ſtellen gedenkt; man glaubt, daß er der Erklärung des Fabricius, der erſt durch das allgemeine Gerede von dem Kampfe bei Ciampi gehört zu haben vorgibt, Glauben beimeſſen wird; doch der Gouverneur von Rom, der ganz auf ſeiten der Orſini ſteht, ſchäumt vor Wut und würde ſich glücklich ſchätzen, einige der tapferen Soldaten des Fabricius hängen laſſen zu können, worüber dieſer wiederum ſich mit Recht nicht beklagen könnte, da er ja ſchwört, an dem Kampfe gar nicht teilgenommen zu haben. Ich will noch weiter gehen und Euch, obzwar Ihr mich nicht darum gebeten habt, einen militäriſchen Rat geben: man liebt Euch in Albano, andernfalls würdet Ihr dort nicht in Sicherheit ſein. Vergeßt nicht, daß Ihr ſeit mehreren Stunden in der Stadt umhergeht, daß einer der Parteigänger der Orſini ſich vielleicht herausgefordert wähnt oder zum wenigſten die Leichtigkeit, eine ſchöne Belohnung zu ernten, ins Auge faſſen könnte. Hat doch der alte

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Campireali tausendfach wiederholt, er würde dem, der Euch tötet, sein bestes Landgut geben. Ihr hättet lieber einige der Soldaten, die Ihr bei Euch im Hause habt, mit Euch nach Albano nehmen sollen."

„Ich habe keine Soldaten in meinem Hause."

„In diesem Falle seid Ihr wahnsinnig, Hauptmann. Dieser Gasthof hat einen Garten, wir wollen durch den Garten gehen und dann durch die Weinberge entweichen. Ich werde Euch begleiten; ich bin zwar alt und unbewaffnet; doch wenn wir Übelwollenden begegnen, kann ich mit ihnen reden und Euch Zeit gewinnen lassen."

Julius war verzweifelt. Kaum wage ich, seine wahnsinnigen Pläne mitzuteilen. Hatte er sich doch vorgenommen, seit er gehört, daß der Palast Campireali geschlossen und all seine Bewohner nach Rom abgereist seien, den Garten wiederzusehen, in dem er so manche Zusammenkunft mit Helene gehabt. Er hoffte selbst das Zimmer zu schauen, wo sie ihn in Abwesenheit ihrer Mutter empfangen hatte. Er empfand das Bedürfnis, sich gegen die Befürchtung, daß sie zürnte, durch den Anblick der Orte zu sichern, an denen sie so zärtlich gegen ihn gewesen.

Branciforte und der hochherzige Greis hatten keine unerwünschte Begegnung auf ihrem Wege über die schmalen Pfade, die die Weinberge durchqueren und zum See hinanführen.

Julius ließ sich von neuem die Einzelheiten der Bestattung des jungen Fabio erzählen. Der Leib des tapferen jungen Mannes war unter dem Geleite zahlreicher Priester nach Rom überführt und dort in der Familienkapelle im Kloster San

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Onofrio auf dem Janiculus beſtattet worden. Man hatte als eigentümlich bemerkt, daß am Vorabend der Feier Helene von ihrem Vater ins Kloſter der Heimſuchung zu Caſtro zurückgebracht worden war, welcher Umſtand das Gerücht zu beſtätigen ſchien, daß ſie heimlich mit dem Abenteurer, der unglücklicherweiſe ihren Bruder getötet, verheiratet ſei.

In der Nähe ſeines Hauſes fand er den Korporal ſeiner Kompagnie mit vier Soldaten vor; ſie ſagten ihm, ihr früherer Hauptmann habe nie den Wald verlaſſen, ohne einige ſeiner Leute bei ſich zu haben. Hatte doch der Fürſt verſchiedentlich geſagt, man ſolle, wenn man ſich durch eigene Unvorſichtigkeit töten laſſen wolle, lieber vorher ſeine Entlaſſung nehmen, damit man ihm nicht die Rache für einen Toten auf den Hals lade.

Julius Branciforte begriff die Richtigkeit dieſes Gedankens, der ihm bisher völlig fremd geweſen war. Wie ein jugendliches Volk, ſo hatte auch er bisher geglaubt, der Krieg beſtände nur darin, ſich tapfer zu ſchlagen. Er gehorchte auf der Stelle den Wünſchen des Fürſten und nahm ſich kaum die Zeit, den wackeren Greis in die Arme zu ſchließen, der ſo edel geweſen, ihn bis zu ſeinem Hauſe zu geleiten.

Doch kam Julius wenige Tage ſpäter zurück, von Sehnſucht getrieben, den Palaſt Campireali zu ſehen. Bei ſinkender Nacht erſchien er mit dreien ſeiner Soldaten, als neapolitaniſche Kaufleute verkleidet, in Albano. Er ging allein in das Haus Scottis und erfuhr dort, daß Helene noch immer im Kloſter zu Caſtro weilte. Ihr Vater hatte in dem Glauben, ſie ſei das Weib desjenigen, den er den Mörder ſeines Sohnes nannte, den Schwur getan, ſie nie wieder zu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ſehen. Selbſt als er ſie zum Kloſter zurückſchickte, hatte er ſie nicht geſehen. Im Gegenſatz hierzu ſchien die Liebe ihrer Mutter ſich zu verdoppeln, und häufig verließ dieſe Rom, um zwei oder drei Tage mit ihrer Tochter zu verleben.

4. Kapitel

„Wenn ich mich bei Helene nicht rechtfertige,“ ſagte ſich Julius, als er des Nachts das Lager ſeiner Kompagnie im Walde erreichte, „ſo wird ſie mich ſchließlich für einen Mörder halten. Gott weiß, was für Mitteilungen man ihr über den verhängnisvollen Kampf gemacht haben mag!“

Als er ſich nach der Burg Petrella begab, um die Befehle des Fürſten einzuholen, bat er ihn um die Erlaubnis, nach Caſtro zu gehen. Fabricius Colonna runzelte die Stirn:

„Die Angelegenheit des kleinen Scharmützels hat bei Seiner Heiligkeit noch keineswegs Erledigung gefunden. Ihr ſollt wiſſen, daß ich die volle Wahrheit geſagt habe, daß heißt, daß ich dieſer Begegnung durchaus fern ſtand, ja, daß ich überhaupt erſt am nächſten Morgen hier in meinem Schloſſe zu Petrella etwas darüber vernommen. Ich habe alle Veranlaſſung, zu glauben, daß Seine Heiligkeit dieſer meiner offenen Erklärung ſchließlich Glauben beimeſſen wird. Andererſeits ſind die Orſini mächtig und alle Welt behauptet, daß Ihr Euch in dem Scharmützel ausgezeichnet habt. Sagen doch die Orſini ſogar, es ſeien mehrere Gefangene an den Baumäſten aufgehängt worden. Ihr wißt ja, wie falſch das Gerede iſt, doch kann man nichtsdeſtoweniger feindliche Maßnahmen gegen uns vorausſehen.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das tiefe Erſtaunen, das ſich in den Blicken des jungen Hauptmanns ausprägte, beluſtigte den Fürſten: immerhin hielt er es angeſichts von ſo viel Unſchuld für angebracht, deutlicher zu reden. „Ich erkenne bei Euch“, fuhr er fort, „jene vollendete Tapferkeit, die in ganz Italien den Namen Branciforte bekannt gemacht hat. Ich hoffe, Ihr werdet meinem Hauſe jene Treue erweiſen, die mir Euren Vater ſo teuer machte und die ich an Euch belohnen wollte. So gebe ich Euch denn hier die Loſung meiner Kompagnie: es ſoll über nichts, was auf mich oder meine Soldaten Bezug hat, die Wahrheit geſagt werden. Wenn Euch in dem Augenblicke, wo Ihr zu reden habt, keine nutzbringende Lüge einfällt, ſo ſagt nur aufs Geratewohl die Unwahrheit und hütet Euch wie vor einer Todſünde, die geringſte Wahrheit zu äußern. Ihr müßt begreifen, daß ſie im Verein mit anderem, was man erfahren hat, meinen Plänen auf die Spur führen kann. Im übrigen weiß ich, daß Ihr eine Liebſchaft im Kloſter der Heimſuchung zu Caſtro habt; Ihr dürft vierzehn Tage in dieſem Städtchen, in dem die Orſini Anhänger, ja ſelbſt Beauftragte haben, verweilen. Geht zu meinem Hausmeiſter, der Euch zweihundert Zechinen einhändigen wird. Die Freundſchaft, die ich für Euren Vater hegte,“ fügte der Fürſt lachend hinzu, „verleitet mich, Euch einige Anweiſungen zu erteilen, wie dieſe Liebes- und Kriegsangelegenheit glücklich zu Ende zu führen ſei. Ihr und drei Eurer Soldaten ſollt Euch als Kaufleute verkleiden; einer davon wird ſich ſtets betrunken ſtellen und ſich dadurch Freunde verſchaffen, daß er alle Bummler Caſtros zum Weine einladet . . . Übrigens,“ fügte der Fürſt, indem er den Ton wechſelte, hinzu, „wenn Ihr von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den Orsini gefangen und hingerichtet werden solltet, gesteht niemals weder Euren wahren Namen, noch daß Ihr mir zugehört. Ich brauche Euch nicht besonders zu empfehlen, alle kleinen Städte zu umgehen und sie immer von dem entgegengesetzten Tore Eures Weges zu betreten."

Julius war durch diese väterlichen Ratschläge aufs tiefste gerührt, kamen sie doch von einem gewöhnlich überaus strengen Manne. Der Fürst lächelte zunächst über die Tränen, die er in den Augen des Jünglings sah; dann wechselte auch er den Ton. Er zog einen der zahlreichen Ringe, die er trug, vom Finger, und Julius küßte, als er ihn annahm, die durch so viel große Taten berühmte Hand.

„Nie hätte mir mein Vater besser raten können", rief der Jüngling begeistert aus.

Zwei Tage darauf, etwas vor Tagesanbruch, begab er sich in die Mauern der kleinen Stadt Castro; fünf Soldaten, wie er verkleidet, folgten ihm: zwei davon hielten sich abseits und taten, als ob weder er noch die anderen ihnen bekannt wären. Schon ehe er die Stadt betrat, hatte Julius das Kloster der Heimsuchung erblickt: eine ausgedehnte Baulichkeit, von schwarzen Mauern umgeben, die mehr einer Festung ähnlich sah. Er eilte zur Kirche; sie war herrlich. Die Nonnen, die alle von adliger Abstammung und meist aus reichen Familien waren, wetteiferten aus Eigenliebe in der Bereicherung dieser Kirche, des einzigen Teiles des Klosters, der den Blicken der Öffentlichkeit ausgesetzt war. Es hatte sich der Gebrauch herausgebildet, daß diejenige der Damen, die der Papst aus drei von dem Kardinal-Protektor des Ordens der Heimsuchung vorgelegten Namen zur Äbtissin ernannte, ihren Namen durch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ein beſonders bedeutendes Geſchenk verewigte. Die, deren Gabe hinter der ihrer Vorgängerin zurückblieb, verfiel mit ihrer Familie der allgemeinen Verachtung.

Julius durchſchritt zitternd das herrliche, von Marmor und Vergoldungen ſtrotzende Gebäude. In Wahrheit dachte er nicht an den Marmor und die Vergoldungen; er hatte die Empfindung, ſich unter Helenes Augen zu bewegen. Der Hochaltar, ſagte man, ſollte 800 000 Franken gekoſtet haben; doch richteten ſich ſeine Blicke, die Schätze des Hochaltars mißachtend, auf ein vergoldetes, vierzig Fuß hohes Gitter, das durch zwei Marmorſäulen in drei Teile geteilt war. Dieſes Gitter, dem ſeine gewaltige Maſſe etwas Furchtbares verlieh, erhob ſich hinter dem Hochaltar und trennte den Chor der Nonnen von der allen Gläubigen zugänglichen Kirche.

Julius ſagte ſich, daß ſich während des Gottesdienſtes hinter dieſem vergoldeten Gitter die Nonnen und Penſionärinnen befänden. Auch konnte ſich zu jeder Tageszeit eine Nonne oder Penſionärin, die das Bedürfnis fühlte, zu beten, in dieſe innere Kirche begeben. Auf dieſen aller Welt bekannten Umſtand gründeten ſich die Hoffnungen des unglücklichen Liebhabers.

Nun bedeckte allerdings ein mächtiger ſchwarzer Vorhang die innere Seite des Gitters; doch verhinderte dieſer Vorhang nach Julius Anſicht keineswegs den Blick der Penſionärinnen in die öffentliche Kirche hinein, da ja er, der ſich ihm nur bis auf eine gewiſſe Entfernung zu nahen vermochte, ſehr wohl durch den Vorhang hindurch die Fenſter, die den Chor erhellten, erkennen und die geringſten Einzelheiten ihrer Architektur unterſcheiden konnte. Jede Stange dieſes herrlich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

vergoldeten Gitters trug eine ſtarke, nach außen gerichtete Spitze.

Julius wählte ſich einen auffallenden Platz gegenüber der linken Seite des Gitters in dem hellſten Teile der Kirche; hier verbrachte er ſeine Tage im Anhören von Meſſen. Da er ſich nur von Bauern umgeben ſah, ſo hoffte er ſelbſt durch den ſchwarzen Vorhang, der das Innere des Gitters bedeckte, bemerkt zu werden. Zum erſten Male in ſeinem Leben ſuchte dieſer ſchlichte Jüngling aufzufallen; ſein Anzug war geſucht, auch gab er beim Betreten und Verlaſſen der Kirche zahlreiche Almoſen. Er und ſeine Leute behandelten all die Arbeiter und kleinen Geſchäftsleute, die irgendwelche Beziehungen zum Kloſter hatten, aufs zuvorkommendſte. Dennoch erwuchs ihm erſt am dritten Tage die Hoffnung, einen Brief an Helene gelangen zu laſſen. Auf ſeinen Befehl folgte man aufs genauſte den beiden Laienſchweſtern, deren Amt es war, einen Teil der Vorräte des Kloſters einzukaufen; eine von ihnen hatte Beziehungen zu einem Krämer. Einer von Julius' Soldaten, der ſelber Mönch geweſen, gewann die Freundſchaft des Krämers und verſprach ihm eine Zechine für jeden Brief, der in die Hände der Penſionärin Helene von Campireali gelangen würde.

„Wie," ſagte der Krämer bei der erſten Eröffnung, die ihm hierüber gemacht wurde, „einen Brief an die Frau des Briganten!"

Dieſer Name war bereits in Caſtro landläufig, und doch waren noch nicht vierzehn Tage ſeit Helenes Ankunft verfloſſen, ſo ſchnell verbreitet ſich alles, was die Einbildungskraft ſtachelt, bei dieſem auf genaue Einzelheiten ſo begierigen Volke!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Krämer fügte hinzu:

„Zum mindeſten iſt ſie doch verheiratet! Aber wie viele unſerer Damen haben nicht dieſe Entſchuldigung und erhalten doch von außen noch ganz andere Dinge als Briefe.“

In dieſem erſten Schreiben erzählte Julius mit den genaueſten Einzelheiten alles, was ſich an dem verhängnisvollen Tage von Fabios Tode zugetragen. „Haßt Ihr mich?“ fragte er dann zum Schluß.

Helene antwortete mit wenigen Zeilen, ſie haſſe niemand, doch würde ſie den Reſt ihres Lebens dazu verwenden, den Verſuch zu machen, den zu vergeſſen, durch den ihr Bruder umgekommen ſei.

Julius beeilte ſich, zu antworten. Nach einigen Verwünſchungen gegen das Schickſal, wie ſie damals in Nachahmung Platos Mode waren, fuhr er fort: „Du willſt alſo das Wort Gottes in Vergeſſenheit bringen, das uns durch die Heiligen Schriften überliefert iſt? Gott ſagt: Die Frau ſoll ihre Familie und ihre Eltern verlaſſen und ihrem Manne folgen. Wagſt Du zu behaupten, Du ſeieſt nicht meine Frau? Erinnere Dich der Nacht des St.-Peters-Tages. Als ſchon die Morgenröte hinter dem Monte Cavo emporſtieg, warfſt Du Dich mir zu Füßen; Du wäreſt mein geweſen, wenn ich gewollt hätte; Du vermochteſt der Liebe, die Dich damals zu mir hinzog, nicht zu widerſtehen. Plötzlich ſchien mir, da ich Dir ſchon häufig geſagt, ich hätte Dir ſeit langem das Opfer meines Lebens und alles deſſen, was mir auf Erden das Teuerſte ſei, gebracht, Du hätteſt mir, obgleich Du es niemals getan, antworten können: alle dieſe Opfer ſeien, da ſie ſich in keiner äußeren Handlung offenbarten, doch nur eingebildete. Ein Gedanke, der für

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mich grauſam, aber im Grunde zutreffend war, erleuchtete mich. Ich glaubte, es ſei nicht ohne Bedeutung, daß der Zufall mir die Gelegenheit böte, das größte Glück, das ich mir hätte erträumen können, Deinem Beſten zu opfern. Du lagſt, wie Du Dich entſinnen wirſt, widerſtandslos in meinen Armen; ſelbſt Dein Mund entzog ſich meinen Küſſen nicht. In dieſem Augenblicke läutete das Ave des Morgens vom Kloſter des Monte Cavo, und wie durch ein Wunder ſchallte das Geläute zu uns herüber. Du ſagteſt zu mir: „Bring dieſes Opfer der heiligen Madonna, der Mutter aller Reinheit.“ Mir war ſchon ſeit einem Augenblick der Gedanke an dies höchſte Opfer gekommen, das einzige wahre Opfer, das ich Dir jemals bringen konnte. Ich fand es auffällig, daß Du denſelben Gedanken hatteſt. Der ferne Klang des Ave rührte mich, ich geſtehe es; ich gewährte Dir Deine Bitte. Das Opfer geſchah ja nicht einzig für Dich; ich glaubte unſere künftige Verbindung unter den Schutz der Madonna zu ſtellen. Damals glaubte ich, die Hinderniſſe würden nicht von Dir, Ungetreue, ſondern von ſeiten Deiner reichen und vornehmen Familie erſtehen. Hätte keine übernatürliche Einwirkung ſtattgefunden, wie wäre wohl das Geläut des Angelus von ſo weit bis zu uns gedrungen, über die Wipfel der Bäume einer ganzen Hälfte des Waldes hinweg, die noch dazu in dieſem Augenblick vom Morgenwinde bewegt waren? Damals alſo, erinnerſt Du Dich, umſchlangſt Du meine Knie; ich erhob mich, ich zog aus meiner Bruſt das Kreuz, das ich dort trage, und Du ſchwurſt auf dieſes Kreuz, das ich hier in der Hand halte, und bei Deiner ewigen Verdammnis, Du würdeſt, wo immer Du Dich befändeſt und was immer ge=

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ſchehen möchte, ſogleich wenn ich riefe, Dich mir hingeben, ſo wie Du Dich mir in dem Angenblick hingabſt, als das Ave des Monte Cavo von ſo weit her an unſer Ohr drang. Dann ſprachen wir andächtig zwei Ave und zwei Paternoſter. Nun wohl, bei der Liebe, die Du damals für mich fühlteſt, und, wenn Du ſie, wie ich fürchte, vergeſſen haſt, bei Deiner ewigen Verdammnis, befehle ich Dir, mich dieſe Nacht in Deinem Zimmer oder im Garten des Kloſters der Heimſuchung zu empfangen.“

Merkwürdigerweiſe teilt hier der italieniſche Verfaſſer zahlreiche lange Briefe mit, die Julius Branciforte nach dieſem geſchrieben; während er doch von den Antworten Helenes von Campireali nur Auszüge überliefert. Nachdem drei Jahrhunderte verlaufen, liegen uns die Liebesempfindungen und die religiöſen Gefühle, die dieſe Briefe erfüllen, ſo fern, daß ich befürchte, ſie würden langweilen. Aus dieſen Briefen geht hervor, daß Helene endlich dem Befehle gehorchte, der in dem abgekürzt überſetzten Briefe enthalten war. Julius fand Gelegenheit, in das Kloſter einzudringen; man kann aus einer Andeutung vermuten, daß er ſich als Frau verkleidete. Helene empfing ihn, doch nur am Gitter eines ebenerdigen Fenſters, das auf den Garten hinausging. Zu ſeinem unausſprechlichen Schmerze fand Julius, daß das einſt ſo hingebungsvolle, ja ſelbſt leidenſchaftliche junge Mädchen ihm fremd geworden war; ſie behandelte ihn faſt mit Höflichkeit. Als ſie ihn in den Garten einließ, hatte ſie faſt allein der Heiligkeit des Eides gehorcht. Die Begegnung war eine kurze: nach wenigen Augenblicken ward Julius von ſeinem durch die Ereigniſſe der letzten vierzehn Tage vielleicht etwas

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

überreizten Stolze über die Tiefe ſeines Schmerzes hinweggeriſſen.

„Ich ſehe nur noch," ſo ſprach er zu ſich, „das Grab jener Helene vor mir, die einſt in Albano ſich mir fürs Leben hingegeben zu haben ſchien."

Sodann war es Julius' größte Sorge, die Tränen zu verbergen, die die höfliche Art Helenes auf ſeinem Antlitz hervorrief. Als ſie aufgehört hatte, zu reden und einen, wie ſie ſagte, nach dem Tode eines Bruders ſo natürlichen Wandel des Benehmens zu rechtfertigen, erwiderte Julius langſam:

„Ihr erfüllt nicht Euren Schwur, Ihr empfangt mich nicht im Garten, Ihr liegt mir nicht zu Füßen, wie in jenem Augenblicke, als wir das Aveläuten vom Monte Cavo vernahmen. Vergeßt Euren Schwur, wenn Ihr könnt; was mich betrifft, ſo vergeſſe ich nichts; Gott möge Euch beiſtehen!"

Als er dies geſagt, verließ er das Gitterfenſter, vor dem er wohl noch eine Stunde lang hätte bleiben können. Wer hätte ihm einen Augenblick früher geſagt, daß er dies ſo lange begehrte Wiederſehen freiwillig abbrechen würde! Dies Opfer zerriß ſein Herz; doch glaubte er, er würde ſelbſt Helenes Verachtung verdienen, wenn er ihre Höflichkeiten anders beantwortete, als indem er ſie ihren Gewiſſensbiſſen überließe.

Vor Morgengrauen verließ er das Kloſter. Er warf ſich ſogleich auf ſein Pferd, nachdem er ſeinen Soldaten befohlen, ihn eine Woche lang in Caſtro zu erwarten und dann in den Wald zurückzukehren; er war vor Verzweiflung faſt wahnſinnig. Zuerſt wandte er ſich nach Rom.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Wie! ich entferne mich von ihr!“ ſagte er ſich bei jedem Schritt; „wie! wir ſind einander fremd geworden! O Fabio, wie biſt Du gerächt!“

Der Anblick der Menſchen, denen er auf der Straße begegnete, mehrte ſeinen Zorn; ſo ſpornte er ſein Roß querfeldein und lenkte ſeinen Lauf an den öden und unbebauten Strand, der das Meer beſäumt. Als er durch den Anblick der friedlichen Bauern, deren Los er beneidete, nicht mehr geſtört wurde, atmete er auf: der Anblick dieſer Wildnis ſtand im Einklang mit ſeiner Verzweiflung und minderte ſeinen Zorn; hier vermochte er ſich der Betrachtung ſeines traurigen Geſchickes hinzugeben.

„In meinem Alter“, ſagte er ſich, „habe ich das Heilmittel, eine andere Frau zu lieben!“

Bei dieſen traurigen Gedanken fühlte er ſeine Verzweiflung ſich verdoppeln; er ſah zu deutlich, daß für ihn nur eine Frau exiſtierte. Er vergegenwärtigte ſich die Qual, die er erdulden würde, wenn er verſuchte, einer anderen als Helene von Liebe zu ſprechen: dieſer Gedanke zerriß ſein Herz.

Er brach in eine bittere Lache aus.

„Da bin ich“, dachte er, „wie einer jener Helden Arioſts, die einſam wilde Länder durchziehen, um die treuloſe Geliebte, die ſie im Arm eines anderen Ritters gefunden, zu vergeſſen. Und doch iſt ſie nicht ſo ſchuldig,“ ſagte er ſich, indem er nach dieſem Anfall tollen Lachens in Tränen ausbrach; „ihre Untreue geht nicht ſo weit, einen anderen zu lieben. Dieſe lebhafte und reine Seele hat ſich durch die nichtswürdigen Erzählungen, die man ihr von mir gemacht, beirren laſſen; unzweifelhaft hat man mich ihr ſo dargeſtellt,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

als hätte ich zu jenem unſeligen Unternehmen die Waffen nur in der heimlichen Hoffnung ergriffen, die Gelegenheit zu finden, ihren Bruder zu töten. Man wird noch weiter gegangen ſein; man hat mir die gemeine Überlegung zugeſchoben, daß ſie, wenn ihr Bruder tot ſei, die einzige Erbin ungeheurer Reichtümer würde . . . Und ich habe die Torheit begangen, ſie fünfzehn ganze Tage lang den Verſuchungen meiner Feinde zu überlaſſen! Ich muß zugeben, daß mein Unglück daherrührt, daß der Himmel mir den Verſtand verſagt hat, mein Leben einzurichten! Ich bin ein unglücklicher, verachtenswerter Menſch! Mein Leben war niemandem zum Heil, und mir ſelber weniger als jedem anderen."

In dieſem Augenblicke hatte der junge Branciforte eine in jener Zeit ſeltene Eingebung: ſein Pferd ging am äußerſten Rande des Ufers, ſo daß die Wogen manchmal ſeine Hufe netzten; da kam ihm der Gedanke, es weit hinein in das Meer zu treiben und ſo das ſchreckliche Geſchick, deſſen Opfer er war, zu beenden. Was ſollte er auch weiter beginnen, nachdem das einzige lebende Weſen, das ihm jemals die Empfindung des Glückes verliehen, ihn verlaſſen hatte? Dann hielt ihn plötzlich ein Gedanke zurück.

„Was bedeuten die Qualen, die ich erdulde," ſagte er ſich, „im Vergleich zu denen, die ich einen Augenblick, nachdem ich dies elende Leben beendet, zu erdulden haben werde? Helene wird mir gegenüber nicht nur gleichgültig ſein, wie dies jetzt der Fall iſt; nein, ich werde ſie in den Armen eines Nebenbuhlers ſehen, und dieſer Nebenbuhler wird ein junger, reicher und angeſehener römiſcher Edelmann ſein; denn, um meine Seele zu zerfleiſchen, werden die Teufel mir, wie es

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihre Pflicht iſt, die grauſigſten Bilder vorführen. So werde ich ſelbſt im Tode Helene nicht vergeſſen können; ja noch mehr, meine Leidenſchaft für ſie wird ſich verdoppeln, da dies für die ewige Gerechtigkeit ja das ſicherſte Mittel iſt, mich für die ſchreckliche Sünde, die ich begehen werde, zu ſtrafen."

Um die Verſuchung vollends von ſich zu weiſen, betete Julius andächtig einige Ave Maria. War es doch das Ave-Läuten des Morgens, das der Madonna geweihte Gebet geweſen, das ihn einſt verführt und zu einer hochherzigen Tat bewogen hatte, die er jetzt für den größten Fehler ſeines Lebens hielt. Doch aus Ehrfurcht wagte er nicht weiter zu denken und ſich alles das einzugeſtehen, was in ſeinem Geiſte vorging.

„Wenn ich durch eine Eingebung der Madonna einem verhängnisvollen Irrtum unterlegen bin, muß ſie denn dann nicht in ihrer unendlichen Gerechtigkeit irgendein Geſchehnis erwirken, das mir mein Glück wiedergibt?"

Dieſer Gedanke an die Gerechtigkeit der Madonna vertrieb nach und nach ſeine Verzweiflung. Er blickte auf und ſah ſich gegenüber, hinter Albano und dem Walde, den mit dunklen Bäumen bedeckten Monte Cavo ſowie das heilige Kloſter, deſſen Ave-Geläut ihn einſt am Morgen zu dem verleitet hatte, was er jetzt eine verwerfliche Torheit nannte. Der unerwartete Anblick dieſes heiligen Ortes tröſtete ihn.

„Nein," rief er aus, „unmöglich kann mich die Madonna verlaſſen. Wäre Helene mein Weib geworden, wie ihre Liebe es zuließ und wie meine Männerwürde es forderte, ſo wäre der Bericht vom Tod ihres Bruders abgeſchwächt worden durch die Erinnerung an das Band, das ſie an mich

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

feſſelte. Sie hätte ſich geſagt, daß ſie lange vor dem unglück=lichen Zufall mir zugehörte, der auf einem Schlachtfelde mich Fabio gegenüberſtellte. Er war zwei Jahre älter als ich; er war mir in den Waffen überlegen, in jeder Weiſe gewandter, ſtärker als ich. Tauſend Gründe hätten meiner Frau bewieſen, daß nicht ich der war, der dieſen Kampf geſucht hatte. Sie hätte ſich erinnert, daß ich nie das leiſeſte Gefühl des Haſſes gegen ihren Bruder hegte, ſelbſt nicht, als er einen Arkebuſen=ſchuß auf ſie abfeuerte. Ich erinnere mich, wie ich bei unſe=rem erſten Zuſammenſein nach meiner Rückkehr von Rom zu ihr ſagte: ‚Was willſt du? die Ehre erforderte es; ich kann es nicht tadeln, daß er als Bruder ſo gehandelt hat!‘“

Nachdem Julius ſo durch ſeine Verehrung zur Madonna wieder hoffnungsvoll geworden, trieb er ſein Roß an und er=reichte in wenigen Stunden den Lagerplatz ſeiner Kompagnie. Er fand ſie im Begriff aufzubrechen: man marſchierte nach der von Neapel über Monte Caſſino nach Rom führenden Straße. Der junge Hauptmann wechſelte ſein Pferd und marſchierte mit ſeinen Soldaten. An jenem Tage fand kein Zuſammenſtoß ſtatt. Julius fragte nicht, zu welchem Zweck man marſchiere, es war ihm gleichgültig. Im Augenblick, als er ſich an der Spitze ſeiner Soldaten befand, bekam er eine ganz neue Anſicht von ſeinem Schickſal.

„Ich bin einfach ein Narr,“ ſagte er ſich, „ich habe un=recht getan, Caſtro zu verlaſſen; Helene iſt wahrſcheinlich unſchuldiger, als mein Zorn ſich vorſtellte. Nein, dieſes un=ſchuldige und reine Herz, deſſen erſte Liebesempfindungen ich erweckt habe, kann nicht aufgehört haben, mir zu gehören. Sie war für mich von ſo aufrichtiger Leidenſchaft durchdrungen!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hat ſie mir nicht mehr als zehnmal angeboten, mit mir zu fliehen, arm wie ich war, und ſich durch einen Mönch des Monte Cavo mit mir vermählen zu laſſen? Ich hätte in Caſtro vor allem eine zweite Zuſammenkunft mit ihr durchſetzen und ihr Vernunft beibringen ſollen. Wahrhaftig, die Liebe macht mich verwirrt wie ein Kind! O, Gott! Hätte ich doch einen Freund, den ich um Rat fragen könnte! Innerhalb zweier Minuten ſcheint mir derſelbe Plan verwerflich und vortrefflich!"

Als man am Abend dieſes Tages die Heerſtraße verließ, um in den Wald zurückzukehren, näherte ſich Julius dem Fürſten und bat ihn, ob er noch einige Tage an dem bewußten Orte verweilen dürfe.

„Geh zu allen Teufeln!" ſchrie ihn Fabricius an, „glaubſt du, dies ſei der Augenblick, mich mit Kindereien zu befaſſen?"

Eine Stunde ſpäter war Julius von neuem auf dem Wege nach Caſtro. Er fand dort ſeine Leute vor; doch wußte er nicht, wie er nach der ſtolzen Art, in der er Helene verlaſſen, an ſie ſchreiben ſollte. Sein erſter Brief enthielt nur dieſe Worte: „Wird man mich die kommende Nacht empfangen?"

„Man komme," war die ganze Antwort.

Nach dem Fortgang von Julius hatte Helene ſich für immer verlaſſen geglaubt. Jetzt hatte ſie die ganze Tragweite der Ausführungen dieſes ſo unglücklichen jungen Mannes begriffen: ſie war ja ſein Weib geweſen, ehe er das Unglück gehabt, ihrem Bruder im Kampf zu begegnen.

Dieſes Mal wurde Julius nicht in der formell höflichen Weiſe behandelt, die ihm bei ihrer erſten Zuſammenkunft ſo kränkend vorgekommen war. Allerdings erſchien Helene

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nur hinter dem vergitterten Fenster, doch war sie weich und ergeben, und da Julius in seiner Sprechweise zurückhaltend war und Redewendungen fast wie einer Fremden gegenüber anwandte, so war es nun an Helene, all das Grausame zu empfinden, das darin liegt, wenn der süßesten Vertrautheit ein fast gesellschaftliches Benehmen folgt. Julius, der besonders fürchtete, durch ein kaltes Wort von seiten Helenes verletzt zu werden, sprach wie ein Anwalt, um zu beweisen, daß Helene lange vor dem verhängnisvollen Kampfe bei Ciampi sein Weib gewesen. Helene ließ ihn reden; sie fürchtete, von ihren Tränen überwältigt zu werden, wenn sie ihm anders als mit kurzen Worten antwortete. Endlich, als sie fühlte, daß sie ihre Gefühle zu verraten im Begriff stand, bat sie ihren Freund, am nächsten Tage wiederzukommen. In jener Nacht, die einem hohen Festtag vorging, wurde die Frühmette ungewöhnlich zeitig gesungen, und es lag Gefahr vor, daß ihr Geheimnis entdeckt wurde. Julius, der wie ein Verliebter überlegte, verließ den Garten in tiefen Gedanken; er wußte in seiner Ungewißheit nicht, ob der Empfang gut oder schlecht gewesen war; und da die durch Unterhaltung mit seinen Genossen entstandenen soldatischen Gedanken zu wirken begannen, so sagte er sich:

„Eines Tages werde ich vielleicht Helene entführen müssen.“

Und er überlegte, wie man mit Gewalt in diesen Garten eindringen könnte. Da das Kloster reich war und eine Plünderung sich lohnte, so hatte es eine große Anzahl von Dienern, meist alten Soldaten, in seinen Diensten; diese bewohnten eine Art Kaserne, deren vergitterte Fenster auf den schmalen Gang vom Außentor des Klosters, das sich in der Mitte einer

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ſchwarzen, mehr als achtzig Fuß hohen Mauer befand, zur inneren, von der Pförtnerin bewachten Pforte gingen. Zur Linken dieſes Ganges lag die Kaſerne, zur Rechten die dreißig Fuß hohe Mauer des Gartens. Die nach dem Marktplatz gelegene Front des Kloſters beſtand aus einer gewaltigen, von der Zeit geſchwärzten Mauer und war nur von der Außenpforte und einem einzigen kleinen Guckfenſter durchbrochen. Man kann ſich den finſteren Eindruck vorſtellen, den dieſe große ſchwarze Mauer machte, die nur von einer mit Eiſenblech und dicken Nägeln beſchlagenen Pforte und einem einzigen ſchmalen, vier Fuß hohen und achtzehn Zoll breiten Fenſter durchbrochen war.

Wir wollen dem Schreiber nicht in der langen Erzählung der Zuſammenkünfte folgen, die Julius nacheinander mit Helene hatte. Die Art des Verkehrs der beiden Liebenden war die denkbar innigſte geworden, wie einſt im Garten zu Albano; nur hatte Helene niemals dareinwilligen wollen, in den Garten hinabzukommen. Eines Nachts fand Julius ſie in tiefſte Gedanken verſunken: ihre Mutter war aus Rom eingetroffen und hatte ſich für einige Tage in dem Kloſter eingerichtet. Dieſe Mutter war ſo zartfühlend und hatte die Neigung, die ſie bei ihrer Tochter vorausſetzte, ſtets ſo ſchonend behandelt, daß dieſe die ſtärkſten Gewiſſensbiſſe verſpürte, ſie betrügen zu müſſen; denn würde ſie jemals wagen, ihr zu geſtehen, daß ſie den Mann empfing, der ihr ihren Sohn geraubt hatte? Endlich geſtand Helene Julius offen, daß ſie, wenn ihre ſo gütige Mutter ſie in beſtimmter Weiſe befragen würde, nie die Kraft haben würde, ihr mit Lügen zu antworten. Julius fühlte die ganze Gefahr ſeiner Lage; ſein

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schickſal hing von einem Zufallsworte der Signora Campireali ab. Die folgende Nacht ſprach er in entſchloſſener Weiſe ſo zu ihr:

„Morgen werde ich zu früherer Stunde kommen, ich werde eine der Stangen des Fenſtergitters entfernen. Ihr werdet in den Garten hinabſteigen, ich werde Euch in eine Kirche der Stadt führen, wo ein mir ergebener Prieſter uns vermählen wird. Vor Tagesanbruch werdet Ihr von neuem im Garten ſein. Seid Ihr einmal mein Weib, ſo werde ich nichts mehr fürchten, und wenn Eure Mutter eine Sühne für das ſchreckliche Unglück verlangt, das wir alle gleicherweiſe betrauern, werde ich in alles willigen, ſelbſt in eine Trennung von mehreren Monaten.“

Da Helene von dieſem Vorſchlag überwältigt ſchien, fügte Julius hinzu: „Der Fürſt ruft mich zurück; die Ehre und mancherlei Gründe verpflichten mich, aufzubrechen. Mein Vorſchlag iſt der einzige, der unſere Zukunft ſicherzuſtellen vermag; willigt Ihr nicht ein, ſo wollen wir uns hier augenblicklich für immer trennen. Ich werde mit den Gewiſſensbiſſen über meine Unüberlegtheit ſcheiden. Ich habe Eurem Worte vertraut; Ihr ſeid den heiligſten Schwüren untreu, und ich hoffe, daß mich die gerechte Verachtung Eurer Leichtfertigkeit mit der Zeit von dieſer Liebe heilen wird, die ſeit allzulangem das Unglück meines Lebens ausmacht.“

Helene brach in Tränen aus: „Mein Gott,“ rief ſie weinend, „wie wird mich meine Mutter verabſcheuen.“

Endlich willigte ſie in den ihr gemachten Vorſchlag.

„Doch“, fügte ſie hinzu, „man kann uns beim Fortgehen oder bei der Rückkehr entdecken; denkt an den Auftritt, der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ſtattfinden würde, denkt an die ſchreckliche Lage, in der ſich meine Mutter befände; laßt uns ihre Abreiſe, die in wenigen Tagen ſtattfindet, abwarten."

„Ihr habt es ſo weit gebracht, daß ich an dem, was mir bisher das Heiligſte und Höchſte war, nämlich an Eurem Worte, zweifle. Entweder wir ſind morgen abend vermählt, oder aber wir ſehen uns diesſeits des Grabes in dieſem Augenblicke zum letztenmal."

Die arme Helene konnte nur mit Tränen antworten, ſie fühlte ſich beſonders durch den entſchiedenen und harten Ton, den Julius anſchlug, gequält. Hatte ſie denn wirklich ſeine Verachtung verdient? Das alſo war aus dem einſt ſo fügſamen und zärtlichen Geliebten geworden! Endlich willigte ſie in ſein Machtwort ein, und Julius entfernte ſich. Von dieſem Augenblick ab erwartete Helene die folgende Nacht in Zuſtänden der ſchrecklichſten Angſt. Wäre ſie auf einen ſicheren Tod vorbereitet geweſen, ihr Schmerz hätte ſich weniger fühlbar gemacht; aus dem Gedanken an Julius' Liebe und an die zärtliche Neigung ihrer Mutter würde ſie Mut geſchöpft haben. Der übrige Teil der Nacht verfloß ihr in grauſamſter Unſchlüſſigkeit. Es kamen Augenblicke, in denen ſie ihrer Mutter alles geſtehen wollte. Als ſie am Morgen vor ihr erſchien, war ſie ſo bleich, daß dieſe, alle klugen Vorſätze vergeſſend, ihre Tochter in die Arme ſchloß und ausrief:

„Was iſt geſchehen? Großer Gott! ſage mir, was du getan haſt oder was du zu tun im Begriff ſtehſt! Wenn du einen Dolch nähmſt und ihn mir ins Herz ſtießeſt, du würdeſt mir weniger Schmerz bereiten als durch das grauſame Schweigen, das du mir gegenüber bewahrſt."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die große Zärtlichkeit ihrer Mutter war Helene so fühlbar, sie sah so deutlich, daß diese, statt ihre Gefühle zu übertreiben, sie vielmehr zu verbergen strebte, daß endlich die Rührung sie übermannte; sie fiel ihrer Mutter zu Füßen. Als diese, um das verhängnisvolle Geheimnis zu ergründen, ausrief, ihre Tochter wolle wohl von ihr fliehen, antwortete Helene, sie wolle vom folgenden Tage ab alle Zeit bei ihr verbringen, doch flehe sie sie an, nicht weiter in sie zu dringen.

Dies unvorsichtige Wort hatte bald ein völliges Geständnis zur Folge. Die Signora Campireali schauderte bei dem Gedanken, den Mörder ihres Sohnes so nahe zu wissen. Unsagbar war ihr Entzücken, als sie vernahm, daß ihre Tochter niemals ihrer Pflicht etwas vergeben.

Sogleich wechselten alle Pläne dieser vorsichtigen Mutter aufs vollständigste; sie hielt es für erlaubt, einem Manne gegenüber, der ihr nichts bedeutete, zur List zu greifen. Helenes Herz war von der furchtbarsten Gemütsbewegung erschüttert: die Aufrichtigkeit ihrer Geständnisse ging bis zum äußersten; ihre übervolle Seele hatte das Bedürfnis nach Aussprache. Die Signora Campireali, die seit einem Augenblick alles für erlaubt hielt, wandte Überredungskünste an, die zu weitschweifig sind, um sie hier ausführlich wiederzugeben. Ohne Mühe bewies sie ihrer unglücklichen Tochter, daß sie ihr an Stelle einer geheimen Heirat, die immer ein dunkler Punkt im Leben einer Frau bleibt, eine öffentliche und durchaus ehrbare Vermählung erwirken würde, wenn diese die Erfüllung des Versprechens, das sie ihrem großherzigen Liebhaber gegeben, nur um acht Tage verschieben könnte. Sie, die Signora Campireali, würde

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nach Rom eilen: ſie würde ihrem Gatten darlegen, daß Helene lange vor dem verhängnisvollen Kampfe bei Ciampi mit Julius vermählt geweſen ſei. Die Feier habe in jener Nacht ſtattgefunden, in der ſie, als Mönch verkleidet, ihrem Vater und Bruder am Seeufer auf dem an der Mauer des Kapuzinerkloſters entlang führenden Felswege begegnet ſei. Die Mutter hütete ſich wohl, ihre Tochter tagsüber allein zu laſſen; endlich gegen Abend ſchrieb Helene ihrem Geliebten einen nach unſeren Begriffen rührenden Brief, worin ſie ihm die Kämpfe erzählte, die ihr Herz zerriſſen hatten, und ihn ſchließlich kniefällig um einen achttägigen Aufſchub bat. „Indem ich Dir“, ſchloß ſie, „dieſen Brief ſchreibe, auf den ein Bote meiner Mutter wartet, habe ich die Empfindung, als ob ich das größte Unrecht begangen hätte, ihr alles zu ſagen. Ich glaube Dich erzürnt zu ſehen, Deine Augen ſind voller Haß auf mich gerichtet; mein Herz wird von den ſchlimmſten Gewiſſensbiſſen gepeinigt. Du wirſt ſagen, ich hätte einen ſchwachen, wankelmütigen, verächtlichen Charakter; ich gebe Dir hierin recht, Geliebter. Aber, ſtelle Dir vor: meine Mutter, in Tränen zerfließend, lag mir faſt zu Füßen. Da war es mir unmöglich, ihr zu verhehlen, daß beſtimmte Gründe mich hinderten, ihr zu willfahren. Nachdem ich einmal ſo ſchwach geweſen, mir dieſe voreiligen Worte entſchlüpfen zu laſſen, wurde es mir — ich weiß nicht, was in mir vorging — unmöglich, ihr nicht alles zu erzählen, was zwiſchen uns vorgegangen. Soweit ich mir alles ins Gedächtnis zurückzurufen vermag, ſcheint es mir, daß meine Seele, aller Stärke bar, eines Rates bedurfte. Ich hoffte ihn bei meiner Mutter zu finden. . . . . Ich hatte ganz vergeſſen, Geliebter, daß dieſe

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von mir ſo verehrte Mutter ein dem Deinigen entgegengeſetztes Intereſſe hatte. Ich habe meine nächſte Pflicht, nämlich Dir zu gehorchen, vergeſſen, und bin augenſcheinlich überhaupt nicht fähig, jene wahre Liebe zu fühlen, die für erhaben über alle Prüfungen gilt. Verachte mich, mein Julius: aber, im Namen Gottes, höre nicht auf, mich zu lieben. Entführe mich, wenn Du willſt, und ſei verſichert, daß, wäre meine Mutter nicht im Kloſter geweſen, nicht die ſchrecklichſten Gefahren, nicht die Schande ſelbſt, ja nichts auf der Welt mich abgehalten hätte, Deinen Wünſchen zu folgen. Doch dieſe Mutter iſt ſo klug, ſie hat ſo viel Einſicht, ſie iſt ſo hochherzig! Erinnere Dich, was ich Dir einſt erzählte; als mein Vater in mein Zimmer eindrang, rettete ſie die Briefe, die ich nicht mehr zu verbergen vermochte; dann, als die Gefahr vorüber war, gab ſie ſie mir zurück, ohne ſie leſen zu wollen und ohne ein einziges Wort des Vorwurfs hinzuzufügen! Nun wohl, mein ganzes Leben lang iſt ſie zu mir geweſen wie in dieſem ſchlimmen Augenblick. Du ſiehſt ſelbſt, ich muß ſie lieben, und doch: jetzt, wo ich Dir ſchreibe, habe ich das Gefühl (ſchrecklich zu ſagen), als ob ich ſie haßte. Sie hat erklärt, ſie wolle der Hitze wegen die Nacht unter einem Zelt im Garten verbringen; ich höre die Hammerſchläge, gerade jetzt errichtet man dieſes Zelt; es iſt unmöglich, daß wir uns dieſe Nacht ſehen. Ich fürchte, ſelbſt der Schlafraum der Penſionärinnen iſt verſchloſſen, ebenſo wie die beiden Türen der Wendeltreppe, was früher nie der Fall war. Dieſe Vorſichtsmaßregeln würden es mir unmöglich machen, in den Garten hinabzukommen, ſelbſt wenn ich einen ſolchen Schritt für nötig hielte, um Deinen Zorn zu beſchwichtigen. Ach, wie ich mich Dir in dieſem Augenblick

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hingeben würde, wenn ich könnte! Wie ich in die Kirche eilen würde, in der wir vermählt werden ſollen!“

Dieſer Brief endet mit zwei Seiten voll der glühendſten Verſicherungen, unter denen ich leidenſchaftliche Darlegungen gefunden habe, die der Philoſophie Platos entnommen ſein könnten. Ich habe in dem Briefe, den ich eben überſetzte, einiges Geſuchte dieſer Art ausgelaſſen.

Julius Branciforte war höchſt erſtaunt, als er ungefähr eine Stunde vor dem Aveläuten dieſen Brief erhielt; er hatte gerade mit einem Prieſter die nötigen Abmachungen getroffen. Er ſchäumte vor Zorn.

„Sie braucht mir nicht zu raten, ſie zu entführen, dieſes ſchwache und weichmütige Weſen!“

Dann brach er ſofort nach dem Wald von Faggiola auf.

Die Lage der Signora Campireali andererſeits war folgende; ihr Gemahl lag auf dem Sterbebette, die Unmöglichkeit, ſich an Branciforte zu rächen, führte ihn langſam dem Grabe zu. Vergeblich hatte er den römiſchen Bravi bedeutende Summen geboten; keiner hatte ſich, wie ſie ſagten, an einem der Korporale des Fürſten Colonna vergreifen wollen; ſie waren zu ſicher, mitſamt ihren Familien der Vernichtung anheim zu fallen. Vor einem Jahr kaum war, um den Tod eines der Soldaten des Colonna zu rächen, ein ganzes Dorf in Flammen aufgegangen, und all die Einwohner, Männer wie Weiber, die ins freie Feld zu entfliehen ſuchten, waren, an Händen und Füßen mit Stricken gefeſſelt, in die brennenden Häuſer zurückgeſtoßen worden.

Die Signora Campireali hatte große Beſitzungen im Königreich Neapel; ihr Gatte hatte ihr befohlen, von dort

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mörder kommen zu lassen, aber sie hatte nur scheinbar gehorcht: sie hielt die Tochter für unzertrennlich an Julius Branciforte gebunden. Unter dieser Voraussetzung meinte sie, Julius solle ein oder zwei Feldzüge in den spanischen Heeren mitmachen, die damals gegen die flandrischen Aufständischen zu Felde lagen. Wurde er nicht getötet, so war dies, wie sie meinte, ein Zeichen, daß Gott die dann notwendige Heirat nicht mißbillige; für diesen Fall wollte sie ihrer Tochter die Besitzungen, die im Königreich Neapel ihr Eigen waren, überlassen; Julius Branciforte sollte dann den Namen einer dieser Besitzungen annehmen und mit seiner Frau einige Jahre in Spanien verbringen. Nach all diesen Prüfungen glaubte sie, vielleicht den Mut zu haben, ihn zu sehen. Doch durch das Geständnis ihrer Tochter hatte sich die ganze Sachlage geändert: die Heirat war nicht mehr eine Notwendigkeit: weit gefehlt! Und während Helene ihrem Geliebten den von uns übersetzten Brief verfaßte, schrieb die Signora Campireali nach Pescara und Chieti und befahl ihren Pächtern, ihr nach Castro zuverlässige und eines Handstreichs fähige Männer zu senden. Sie verbarg ihnen nicht, daß es sich darum handelte, den Tod ihres Sohnes Fabio, ihres jungen Herrn, zu rächen. Noch vor Tagesende ritt der Bote mit diesen Briefen ab.

5. Kapitel

Noch zwei Tage später war Julius in Castro zurück; er führte acht seiner Soldaten mit sich, die sich bereit erklärten, ihm zu folgen und sich dem Zorn des Fürsten auszusetzen, der manchmal schon die Teilnahme an ähnlichen Unternehmungen mit dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Tode beſtraft hatte. Julius hatte fünf Mann in Caſtro, acht weitere brachte er noch mit; trotzdem ſchienen ihm vierzehn Soldaten bei all ihrer Tapferkeit kaum ausreichend für ſein Unternehmen; glich doch das Kloſter einem befeſtigten Schloß.

Es handelte ſich darum, mit Gewalt oder mit Liſt durch die erſte Pforte des Kloſters zu dringen; dann mußte man einen mehr als fünfzig Fuß langen Gang durchſchreiten. Zur Rechten befanden ſich, wie erwähnt, die vergitterten Fenſter einer Art von Kaſerne, in der die Nonnen dreißig bis vierzig Diener, lauter alte Soldaten, untergebracht hatten. Von dieſen Gitterfenſtern aus war, ſobald Alarm geſchlagen wurde, ein heftiges Feuer zu erwarten.

Die regierende Äbtiſſin, eine überlegte Frau, fürchtete ſtets die Unternehmungen der Orſini, des Fürſten Colonna, Marco Sciarras und ſo vieler anderer, die die Umgegend beherrſchten. Wie ſollte man achthundert entſchloſſenen Männern widerſtehen, wenn ſie durch einen Handſtreich eine kleine Stadt, wie Caſtro, einnahmen und das Kloſter voll von Schätzen glaubten?

Für gewöhnlich hatte das Kloſter der Heimſuchung zu Caſtro fünfzehn bis zwanzig Bravi in der Kaſerne zur Linken des Ganges, der zur zweiten Pforte des Kloſters führte; zur Rechten dieſes Ganges war eine hohe undurchdringliche Mauer; an ſeinem Ende eine Eiſenpforte, die in eine Säulenvorhalle führte; hinter dieſer befand ſich der große Hof des Kloſters und rechts der Garten.

Dieſe Eiſenpforte wurde von der Pförtnerin bewacht.

Als Julius ſich, von ſeinen acht Männern gefolgt, drei Meilen von Caſtro befand, machte er in einer entlegenen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schenke Halt, um die heiße Tageszeit vorübergehen zu lassen. Hier erst legte er sein Vorhaben dar und zeichnete dann in den Sand des Hofes den Plan des Klosters, das man anzugreifen beabsichtigte.

„Um neun Uhr abends", sagte er zu seinen Begleitern, „werden wir außerhalb der Stadt zur Nacht essen, dann um Mitternacht betreten wir den Ort; in der Nähe des Klosters werden wir Eure fünf Kameraden finden, die uns erwarten. Einer von ihnen, der beritten ist, wird sich für einen Boten ausgeben, der aus Rom eingetroffen ist, um die Signora Campireali an das Sterbelager ihres Gatten zu rufen. Wir werden versuchen, ohne Lärm die erste Klosterpforte, die Ihr hier in der Mitte der Kaserne seht," — er zeigte auf den Plan im Sande — „zu überrumpeln. Würden wir den Kampf schon an dieser ersten Pforte beginnen, so würden die Bravi der Nonnen mit Leichtigkeit Arkebusenschüsse auf uns abgeben, während wir uns noch dort auf dem kleinen Platze vor dem Kloster befänden, oder den schmalen Gang, der von der ersten zur zweiten Pforte führt, durcheilten. Diese zweite Pforte ist aus Eisen, doch besitze ich den Schlüssel dazu.

Allerdings befinden sich hinter dieser gewaltige, an einem Ende in der Mauer befestigte Eisenstangen, die vorgelegt beide Türflügel sperren. Da jedoch diese Stangen zu schwer sind, als daß die Pförtnerin sie handhaben könnte, so habe ich sie niemals vorgelegt gesehen; und dabei habe ich doch mehr als zehnmal diese Eisenpforte durchschritten. So hoffe ich denn, sie auch heute abend ohne weiteres Hindernis zu passieren. Ihr seht, daß ich Verbündete im Kloster habe. Mein Ziel ist, eine der Pensionärinnen und nicht eine der Nonnen zu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

entführen; erſt im äußerſten Notfall dürfen wir Gebrauch von den Waffen machen. Wenn wir den Kampf begönnen, ehe wir dieſe zweite Tür mit den Eiſenſtangen erreicht haben, ſo würde die Pförtnerin zwei alte ſiebzigjährige Gärtner herbeirufen, die im Innern des Kloſters wohnen, und die Greiſe würden die von mir erwähnten Sperrſtangen vorlegen. Sollte dieſes Mißgeſchick eintreffen, ſo müſſen wir, um ins Innere zu dringen, die Mauer einrennen, was uns zehn Minuten koſten würde; auf alle Fälle will ich als Erſter auf dieſe Pforte losgehen. Einer der Gärtner iſt von mir beſtochen, doch habe ich, wie Ihr Euch wohl denken könnt, mich wohl gehütet, ihm von meinem Entführungsplane zu ſprechen. Nach Durchſchreiten dieſer zweiten Pforte wenden wir uns zur Rechten und erreichen den Garten; ſind wir einmal in dieſem Garten, ſo beginnt der Kampf und alles, was uns in den Weg kommt, muß niedergemacht werden. Wohlverſtanden dürft Ihr nur von Euren Degen und Dolchen Gebrauch machen; auch nur ein Schuß würde die ganze Stadt in Alarm verſetzen und wir würden dann beim Verlaſſen des Kloſters angegriffen. Ich würde mich ja nicht ſcheuen, mit dreizehn Männern, wie Ihr ſeid, dieſes Neſt zu durchſchreiten: ſicherlich würde ſich niemand auf die Straße hinabwagen; doch führen mehrere der Bürger Arkebuſen und dieſe würden aus den Fenſtern herabfeuern. In dieſem Fall müßt Ihr, das ſei nebenbei geſagt, an den Hausmauern entlang ſchleichen. Einmal im Kloſtergarten, ſollt Ihr zu jedem, der Euch begegnet, ſagen: „Zurück“, und alles mit dem Dolch niederſtechen, was Euch nicht auf der Stelle gehorcht. Mit denen von Euch, die in meiner Nähe ſind, werde ich durch eine kleine

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gartenpforte in das Kloſter hinaufdringen, drei Minuten ſpäter werden wir dann mit einer oder zwei Frauen herabkommen; wir werden ſie auf den Armen tragen und ihnen nicht geſtatten zu gehen. Dann verlaſſen wir aufs ſchnellſte Kloſter und Stadt. Zwei von Euch bleiben am Tor zurück und feuern von Minute zu Minute einige zwanzig Arkebuſenſchüſſe, um die Bürger zu erſchrecken und fern zu halten.

Julius wiederholte dieſe Auseinanderſetzung zweimal.

„Habt Ihr wohlverſtanden?“ fragte er ſeine Leute. „Es wird dunkel ſein im Vorhof; rechts der Garten, links der Hof; Ihr dürft nicht fehlgehen.“

„Rechnet auf uns,“ riefen die Soldaten.

Dann gingen ſie, um zu trinken; nur der Korporal folgte ihnen nicht, ſondern bat den Hauptmann um eine Unterredung.

„Nichts einfacher,“ ſagte er zum ihm, „als Euer Vorgehen, Herr. Ich bin in meinem Leben ſchon in zwei Klöſter eingebrochen, dieſes wird das dritte Mal ſein; aber wir ſind zu gering an Zahl. Wenn der Feind uns zwingt, die Mauer, welche die Angeln der zweiten Pforte trägt, zu zerſtören, ſo werden, wie zu bedenken iſt, die Bravi in der Kaſerne währenddem nicht müßig bleiben; ſie werden Euch durch Arkebuſenſchüſſe ſieben bis acht Männer töten, und dann wird man uns auf dem Rückweg die Entführten wieder abnehmen. So iſt es uns in einem Kloſter bei Bologna gegangen: man tötete uns fünf Mann, wir töteten ihrer acht; und doch bekam der Hauptmann nicht die Frau, auf die er es abgeſehen. Ich mache Euch, Herr, zwei Vorſchläge: ich kenne vier Bauern in der Nähe dieſer Herberge, in der wir ſind, die tapfer unter

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sciarra gedient haben, und die für eine Zechine die ganze Nacht hindurch wie die Löwen kämpfen werden. Vielleicht werden ſie einiges vom Kloſterſilber rauben; doch was verſchlägt das Euch, die Sünde fällt auf ſie ſelber; Ihr werbt ſie, um eine Frau zu gewinnen, das iſt alles. Mein zweiter Vorſchlag beſteht hierin: Ugone iſt ein geſcheiter und gewandter Menſch; er war Arzt, als er ſeinen Schwager erſchlug und in die Wälder ging. Sendet ihn eine Stunde vor Anbruch der Nacht an die Pforte des Kloſters; er bittet um Dienſt und wird es ſchon machen, daß man ihn unter die Wachtmannſchaft aufnimmt; dann gibt er den Dienern der Nonnen zu trinken; zudem bringt er es vielleicht fertig, auch die Lunten ihrer Arkebuſen anzufeuchten."

Zu ſeinem Unglück befolgte Julius den Rat des Korporals. Als dieſer ſich zum Fortgehen wandte, warf er noch hin:

„Wir ſind im Begriff, ein Kloſter anzugreifen, ein Unternehmen, wofür der Täter mit der großen Exkommunikation beſtraft wird, noch dazu ein Kloſter, das unter dem beſonderen Schutz der Madonna ſteht..."

„Ich begreife, was Ihr meint," rief Julius, durch dies Wort aus ſeinem Nachdenken aufgeſchreckt. „Bleibt bei mir."

Der Korporal ſchloß die Tür und blieb, um mit Julius eine gute Stunde lang den Roſenkranz zu beten. Dann, beim Anbruch der Nacht, marſchierten ſie weiter.

Als es Mitternacht ſchlug, holte Julius, der ſich gegen elf Uhr allein in die Stadt Caſtro begeben, außerhalb des Tores ſeine Gefährten ab. Mit dieſen acht Soldaten, denen ſich drei wohlbewaffnete Bauern zugeſellt, durchmaß er den Ort und vereinigte ſie mit den fünf weiteren Soldaten, die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich bereits am Platze befanden; so sah er sich an der Spitze von sechzehn entschlossenen Männern, deren zwei als Diener verkleidet waren, indem sie weite Röcke aus schwarzem Leinen über ihre Panzerhemden geworfen hatten; auch trugen sie keine Federn auf den Hüten.

Eine halbe Stunde nach Mitternacht näherte sich Julius, der die Rolle eines reitenden Boten übernommen hatte, im Galopp der Pforte des Klosters, machte ein großes Getöse und rief, man solle ohne Aufschub einem Boten des Kardinals öffnen. Hier sah er mit Freuden, daß die Soldaten, die ihm durch das kleine Fenster zur Seite des ersten Tores antworteten, halb betrunken waren. Dem Brauche gemäß gab er einen Fetzen Papier mit seinem Namen; ein Soldat brachte diesen Namen der Pförtnerin, die den Schlüssel zur zweiten Pforte bewahrte und in wichtigen Fällen die Äbtissin zu wecken verpflichtet war. Die Antwort ließ drei lange Viertelstunden auf sich warten, und Julius hatte die größte Mühe, während dieser Zeit seine Truppen in Ruhe zu halten. Schon begannen einige Bürger zaghaft ihre Fenster zu öffnen, als endlich die günstige Antwort der Äbtissin eintraf. Mit Hilfe einer fünf bis sechs Fuß langen Leiter, die man ihm vom Fenster hinabschob, da die Bravi des Klosters sich nicht die Mühe machen wollten, das große Tor zu öffnen, stieg Julius, von den zwei als Diener verkleideten Soldaten begleitet, in die Wachtstube. Als er vom Fenster in das Zimmer herabsprang, begegnete er dem Blick Ugones, dessen Bemühungen es gelungen war, die gesamte Wachtmannschaft betrunken zu machen. Nun sagte Julius dem Anführer, drei Diener des Hauses Campireali, die er bewaffnet habe, damit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ſie auf ſeinem Ritt ihm als Schutzwache dienten, hätten ſich guten Branntwein gekauft und bäten um Erlaubnis eintreten zu dürfen, da ſie allein auf dem Platze Langeweile verſpürten; einſtimmig wurde dieſem Wunſche gewillfahret. Er ſelbſt ſtieg, von ſeinen zwei Leuten begleitet, die Treppe hinab, die vom Wachtzimmer in den Hauptgang führte.

„Verſuche das große Tor zu öffnen," befahl er Ugone.

Er ſelbſt erreichte ungeſtört die große Pforte. Dort traf er die Pförtnerin, die ihm ſagte: es ſei Mitternacht vorüber und wenn er das Kloſter beträte, ſo ſei die Äbtiſſin verpflichtet, ſolches ſchriftlich dem Biſchof zu melden; ſie bäte ihn deshalb, ſeine Briefe einer Laienſchweſter zu geben, die die Äbtiſſin zu ihrer Empfangnahme herabgeſandt habe. Worauf Julius erwiderte: in der Unordnung, die dem unvorhergeſehenen Ende des Ritters Campireali gefolgt ſei, habe er nur eine einfache ſchriftliche Beglaubigung des Arztes erhalten, er ſei beauftragt, alle Einzelheiten mündlich der Frau und Tochter des Kranken, falls dieſe Damen ſich noch im Kloſter befänden, auf alle Fälle aber der Äbtiſſin zu melden. Nunmehr entfernte ſich die Pförtnerin, Meldung zu erſtatten, und es blieb an der Pforte nur die junge Schweſter, die die Äbtiſſin herabgeſandt hatte. Julius, der mit ihr ſprach und ſcherzte, ſchob ſeine Hände durch die dicken Eiſenſtäbe der Pforte und verſuchte unter Lachen, dieſe zu öffnen. Aber die Schweſter, die furchtſam war, erſchrak und nahm dieſen Scherz übel auf; und Julius, der die Zeit unnütz verſtrichen ſah, beging die Unvorſichtigkeit, ihr eine Handvoll Zechinen zu bieten, indem er ſie drängte, zu öffnen, da er zu ermüdet ſei, noch länger zu warten. Er ſah wohl, ſagt der Chroniſt, daß er eine Tor-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

heit beging; er hätte ſtatt des Goldes den Stahl anwenden ſollen, aber das Herz fehlte ihm, ſolches zu tun: nichts wäre leichter geweſen, als die Schweſter, die nur einen Fuß weit entfernt auf der anderen Seite der Tür ſtand, zu ergreifen. Als ihr Zechinen geboten wurden, ſchöpfte das junge Mäd=chen Verdacht. Sie hat ſpäter geſtanden, daß ſie durch die Art, wie Julius zur ihr geſprochen, wohl begriffen habe, daß er kein gewöhnlicher Bote geweſen: es iſt der Geliebte einer unſerer Nonnen, dachte ſie, der eine Zuſammenkunft haben will. — Da ſie fromm war, wurde ſie von Entſetzen er=griffen und zog mit aller Kraft den Strang einer kleinen Glocke, die im Haupthofe hing und nunmehr einen Lärm ver=urſachte, um Tote zu erwecken.

„Der Kampf beginnt," ſagte Julius zu ſeinen Leuten, „ſeht euch vor!"

Er nahm ſeinen Schlüſſel, ſchob ſeinen Arm durch die eiſernen Stäbe und öffnete die Pforte zum Entſetzen der jungen Schweſter, die auf die Knie fiel und, über die Heilig=tumsſchändung jammernd, das Ave Maria betete. Auch jetzt noch hätte Julius das junge Mädchen zum Schweigen brin=gen müſſen, aber der Mut fehlte ihm dazu: ſo packte ſie denn einer ſeiner Leute und ſchloß ihr mit der Fauſt die Lippen.

Im ſelben Augenblicke hörte Julius einen Arkebuſenſchuß in dem Gange hinter ſich fallen. Ugone hatte das große Tor geöffnet; der übrige Teil der Soldaten war geräuſchlos ein=gedrungen, da hatte ſich einer der zur Wache gehörigen Bravi, der weniger betrunken war als die anderen, einem der ver=gitterten Fenſter genähert, und erſtaunt über die Anzahl von Perſonen, die ſich im Gange befanden, dieſen fluchend ver=

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

boten, weiter vorzuſchreiten. Nun hätte man, wie auch die erſten Soldaten taten, nicht antworten, ſondern gegen die Eiſenpforte vorrücken ſollen; doch der letzte von allen, einer der Bauern, die man am Nachmittage geworben hatte, gab einen Piſtolenſchuß auf den durch das Fenſter hinabſchreienden Kloſterdiener ab und tötete ihn. Dieſer nächtliche Schuß nun, wie das Geſchrei, das die Betrunkenen beim Fall ihres Kameraden erhoben, weckte die Kloſterſoldaten, die dieſe Nacht in ihren Betten verbrachten und deshalb an dem von Ugone veranſtalteten Gelage nicht hatten teilnehmen können. Acht oder zehn dieſer Bravi des Kloſters eilten, nur halb bekleidet, in den Gang und begannen die Soldaten Brancifortes aufs heftigſte anzugreifen.

Wie ſchon geſagt, begann dieſer Lärm in dem Augenblick, in dem Julius die eiſerne Pforte geöffnet hatte. Von zwei ſeiner Soldaten gefolgt, ſtürzte er in den Garten und eilte zur kleinen Pforte der Treppe, die zu den Zimmern der Penſionärinnen führte. Hier aber wurde er von fünf oder ſechs Piſtolenſchüſſen empfangen, die ſeine zwei Soldaten zu Boden ſtreckten und ihn mit einer Kugel am rechten Arme verwundeten. Dieſe Schüſſe waren von den Leuten der Signora Campireali abgefeuert, die auf ihren Befehl, gemäß einer ihr vom Biſchof erteilten Erlaubnis, die Nacht im Kloſtergarten verbrachten. Nunmehr eilte Julius allein zu der ihm ſo wohlbekannten kleinen Pforte, die vom Garten zur Treppe der Penſionärinnen führte. Er verſuchte ſie mit aller Anſtrengung zu öffnen, doch fand er ſie feſt verſchloſſen; er rief ſeine Leute, ſie antworteten nicht, ſie lagen tot am Boden, dagegen ſtieß er in der tiefen Dunkelheit auf drei Diener der Campireali, gegen die er ſich mit Dolchſtichen verteidigte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

So eilte er denn in die Vorhalle zur eisernen Pforte zurück, seine Soldaten zu rufen; er fand diese verschlossen: die alten Gärtner, durch das Geläut der von der Laienschwester gezogenen Glocke geweckt, hatten die zwei schweren eisernen Riegel vorgelegt und verschlossen.

„Ich bin abgeschnitten," sagte Julius zu sich selber.

Dasselbe sagte er seinen Leuten; er versuchte vergeblich, eines der Vorhängeschlösser zu zertrümmern: wäre ihm dies gelungen, so hätte er eine der Eisenstangen entfernen und einen Flügel des Tores öffnen können. Da zerbrach sein Degen im Riegel des Schlosses; und im selben Augenblick wurde er an der Schulter von den aus dem Garten herbeigeeilten Dienern verwundet; er wandte sich um, lehnte sich gegen die Eisenpforte und sah sich hier von mehreren Männern angegriffen. Nun verteidigte er sich mit seinem Dolch; glücklicherweise trafen bei der völligen Dunkelheit fast alle Säbelhiebe sein Panzerhemd. Dann wurde er schmerzhaft am Knie verwundet; er stürzte sich auf einen der Männer, der sich zu weit vorgewagt, um ihm diesen Degenhieb zu versetzen, tötete ihn durch einen Dolchstich ins Antlitz und hatte das Glück, sich seines Degens zu bemächtigen. Nun hielt er sich für gerettet; er stellte sich zur linken Seite der Pforte nach dem Hofe zu auf. Seine Leute, die herbeigeeilt waren, schossen vier oder fünfmal durch die Eisenstangen des Tores und trieben so die Diener in die Flucht. Nur beim Licht der aufblitzenden Schüsse konnte man in dieser Vorhalle überhaupt etwas sehen.

„Zielt nicht nach meiner Seite hin!" rief Julius seinen Leuten zu.

„Wie in einer Mausefalle seid Ihr gefangen," sagte ihm

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ſein Korporal mit größter Kaltblütigkeit, indem er durch die Eiſenſtangen hindurch zu ihm ſprach; „drei Männer ſind uns getötet worden. Wir wollen den Torpfoſten an der Euch entgegengeſetzten Seite zerſtören; kommt uns nicht zu nahe, die Kugeln werden um uns hageln, denn wie es ſcheint, ſind Feinde im Garten.“

„Es ſind die ſchuftigen Diener der Campireali,“ ſagte Julius.

Noch ſprach er zum Korporal, als ſchon Piſtolenſchüſſe aus dem Teile der Vorhalle, der zum Garten führte, in der Richtung auf den Lärm abgefeuert wurden. Julius flüchtete in das Gemach der Pförtnerin, die ſich links vom Eingang befand, und fand dort zu ſeiner größten Freude ein ſchwach brennendes Lämpchen vor dem Bild der Madonna; er ergriff es mit größter Vorſicht, um es nicht auszulöſchen, und bemerkte zu ſeinem Kummer, daß er zitterte. Er betrachtete ſeine Wunde am Knie, die ihn ſtark ſchmerzte; das Blut floß in Strömen. Als er umherblickte, ſah er zu ſeinem Erſtaunen auf einem Holzbänkchen hingeſunken eine Frauengeſtalt; es war die kleine Marietta, die vertraute Kammerzofe Helenes; er ſchüttelte ſie heftig.

„Wie, Herr Julius,“ rief ſie weinend, „wollt Ihr Eure Freundin, die Marietta töten?“

„Alles andere; ſage Helene, ich bäte ſie für die Störung ihrer Ruhe um Verzeihung und ſie ſolle ſich an das Ave Maria vom Monte Cavo erinnern. Hier iſt ein Strauß, den ich in ihrem Garten zu Albano gepflückt, er iſt ein wenig blutig; drum waſche ihn, ehe du ihn ihr gibſt.“

In dieſem Augenblick vernahm er eine Arkebuſenſalve

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

in dem Durchgang; die Bravi der Nonnen griffen seine Leute an.

„Sage mir doch, wo ist der Schlüssel zur kleinen Pforte?“ sagte er zu Marietta.

„Ich kann ihn nicht finden; aber hier ist der Schlüssel zu den Eisenbalken, die das große Tor schließen. Dort könnt ihr hinaus.“

Julius ergriff die Schlüssel und eilte zum Gemach hinaus.

„Arbeitet nicht länger an der Zerstörung der Mauer,“ sagte er seinen Soldaten, „ich habe endlich den Schlüssel zum Tore.“

Einen Augenblick herrschte tiefste Stille, während er versuchte, mit einem kleinen Schlüssel einen der Verschlüsse zu öffnen; er hatte sich im Schlüssel geirrt, er nahm den anderen; endlich öffnete er den Verschluß; doch im Augenblick, wo er den Eisenbalken hob, erhielt er aus unmittelbarer Nähe einen Pistolenschuß in den rechten Arm. Er fühlte sofort, daß dieser Arm ihm den Dienst versagte.

„Hebt den Eisenarm auf,“ rief er seinen Leuten zu.

Es war überflüssig, ihnen solches zu befehlen.

Beim Aufblitzen des Pistolenschusses hatten sie bemerkt, daß das äußerste gebogene Ende des Eisenarmes sich zur Hälfte außerhalb des Türverschlusses befand. Sogleich hoben drei oder vier kräftige Hände den Eisenarm; als sein äußerstes Ende außerhalb des Verschlusses war, ließ man ihn fallen. Nunmehr vermochte man einen der Torflügel zu öffnen; der Korporal trat ein, und sagte leise zu Julius:

„Wir können nichts weiter machen, wir sind nur noch drei oder vier Unverwundete, fünf sind tot.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Ich habe viel Blut verloren," erwiderte Julius, „ich fühle, ich werde die Beſinnung verlieren; gebt Befehl, mich fortzuſchaffen."

Während Julius noch mit dem wackeren Korporal ſprach, feuerten die Soldaten abermals drei oder vier Arkebuſenſchüſſe, und der Korporal fiel tot nieder. Glücklicherweiſe hatte Ugone den Befehl, den Julius gegeben, vernommen; er rief zwei Soldaten bei Namen, die den Hauptmann davontrugen. Da er nicht ohnmächtig wurde, befahl er dieſen, ihn ans äußerſte Ende des Gartens zu dem ſchmalen Pförtchen zu tragen. Dieſer Befehl wurde von den Soldaten mit Fluchen vernommen, doch gehorchten ſie.

„Hundert Zechinen dem, der dieſe Tür öffnet!" rief Julius.

Doch ſie widerſtand den wütenden Angriffen der drei Männer. Einer der alten Gärtner, der ſich an einem Fenſter des zweiten Stockwerkes befand, gefährdete ſie mit Piſtolenſchüſſen, deren Schein doch ihren Weg beleuchtete.

Als die Verſuche, die Pforte zu ſprengen, ſich als vergeblich erwieſen, hatte Julius völlig die Beſinnung verloren; Ugone befahl nun den Soldaten, den Hauptmann ſo ſchnell als möglich fortzutragen. Er ſelber eilte in die Loge der Pförtnerin zurück, dort verjagte er die kleine Marietta, indem er ihr mit ſchrecklicher Stimme befahl, ſich zu entfernen und niemals zu verraten, wen ſie erkannt hatte. Dann riß er das Stroh aus dem Bett, zertrümmerte einige Stühle und ſetzte das Zimmer in Brand. Als er die hellen Flammen emporzüngeln ſah, enteilte er ſo ſchnell als möglich, verfolgt von den Arkebuſenſchüſſen der Bravi des Kloſters.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nur einhundertundfünfzig Schritt vom Kloſter der Heimſuchung entfernt, erreichte er den völlig beſinnungsloſen Hauptmann, den man in größter Eile davontrug. Einige Minuten ſpäter befand man ſich außerhalb der Stadt. Hier ließ Ugone Halt machen: nur vier Soldaten waren noch bei ihm; zwei davon ſandte er in die Stadt zurück mit dem Befehl, von fünf zu fünf Minuten Arkebuſenſchüſſe abzufeuern.

„Verſucht, eure verwundeten Kameraden zu finden," ſagte er zu ihnen, „und verlaßt vor Tagesanbruch die Stadt; wir werden den Pfad nach der Croce Roſſa einſchlagen. Verſäumt nicht, wenn ihr könnt, irgendwo Feuer anzulegen."

Als Julius das Bewußtſein wiedererlangte, war man bereits drei Meilen von der Stadt entfernt und die Sonne ſtand ziemlich hoch am Himmel. Ugone erſtattete ihm Bericht.

„Eure Truppe beſteht nur noch aus fünf Mann, von denen drei verwundet ſind. Die zwei Bauern, die das Gefecht überlebten, haben jeder zwei Zechinen Belohnung erhalten und ſind geflüchtet; die beiden unverwundeten Männer habe ich in den Nachbarort geſandt, um einen Arzt zu holen."

Der Arzt, ein zitternder Greis, traf bald auf einem prachtvollen Eſel ein; man hatte ihm mit dem Anzünden ſeines Hauſes drohen müſſen, um ihn zum Kommen zu bewegen. Man mußte ihm Branntwein zu trinken geben, damit er fähig war, zu handeln, ſo groß war ſeine Furcht. Endlich machte er ſich ans Werk; er verſicherte Julius, ſeine Wunden ſeien ohne jede Gefahr.

„Die am Knie," fügte er hinzu, „iſt nicht gefährlich; aber Ihr werdet fürs Leben lahm bleiben, wenn Ihr euch nicht zwei oder drei Wochen lang völlig ruhig verhaltet."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dann verband der Arzt die verwundeten Soldaten. Ugone gab Julius mit den Augen ein Zeichen; dieſer gab dem Arzt zwei Zechinen, der ſich in Dankſagungen erſchöpfte; hierauf, unter dem Vorwand, ihm Dankbarkeit erzeigen zu wollen, gab man ihm eine ſolche Menge Branntwein zu trinken, daß er endlich in tiefſten Schlaf verfiel. Nachdem dies erreicht war, trug man ihn in ein benachbartes Feld und ſteckte ihm vier, in Papier gewickelte Zechinen in die Taſche: es war dies der Preis des Eſels, auf den man Julius und den einen am Bein verwundeten Soldaten ſetzte. Die heißeſte Tageszeit verbrachte man in einer antiken Ruine am Rande eines Sumpfes; die ganze Nacht hindurch marſchierte man unter Vermeidung der wenigen Ortſchaften, die an dieſer Straße lagen, und ſo erwachte Julius endlich am übernächſten Tage bei Sonnenaufgang, von ſeinen Leuten getragen, inmitten des Waldes von Faggiola in der Köhlerhütte, die ſein Hauptquartier bildete.

6. Kapitel

Am Morgen nach dem Kampfe fanden die Nonnen des Kloſters der Heimſuchung zu ihrem Entſetzen neun Leichname in ihrem Garten und in dem Gange, der vom Außentor zu der eiſernen Pforte des inneren Kloſters führte; acht ihrer eigenen Bravi waren ſchwer verwundet. Niemals vorher war man im Kloſter ſo in Angſt und Schrecken geraten, wie bei dieſer Gelegenheit; zwar hatte man ſchon häufiger Arkebuſenſchüſſe auf dem Marktplatz vernommen, aber im Garten ſelber, mitten zwiſchen den Baulichkeiten und unter den Fenſtern der Nonnen, waren ſolche und in dieſer Anzahl etwas durchaus Unerhörtes.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das Gefecht hatte ungefähr anderthalb Stunden gedauert, und während dieser ganzen Zeit hatte innerhalb des Klosters die unglaublichste Verwirrung geherrscht. Hätte Julius Brancifort auch nur ein wenig mit einigen Nonnen oder Pensionärinnen im Einvernehmen gestanden, so wäre der Anschlag sicher geglückt: es hätte genügt, wenn man ihm eine der zahlreichen Pforten, die in den Garten führten, geöffnet hätte; doch hatte Julius voller Unwillen über den angeblichen Eidbruch Helenes alles gewaltsam durchführen wollen. Er hatte geglaubt, sich etwas zu vergeben, wenn er seinen Plan irgend jemand mitgeteilt hätte, der ihn Helene hätte verraten können. Und doch hätte ein einziges Wort an die kleine Marietta genügt, um den Erfolg zu sichern: sie hätte eine der zum Garten führenden Pforten geöffnet und wenn auch nur ein Mann beim Krachen der Arkebusenschüsse draußen in die Schlafsäle des Klosters gedrungen wäre, so hätte man ihm auf der Stelle gehorcht. Schon beim ersten Schusse hatte Helene für das Leben des Geliebten gezittert und nichts anderes gewünscht, als mit ihm fliehen zu können.

Ihre Verzweiflung war unbeschreiblich, als ihr die kleine Marietta von der schweren Verwundung erzählte, die Julius am Knie erhalten und aus der diese das Blut in Strömen hatte fließen sehen. In diesem Augenblick verwünschte Helene ihre Feigheit und ihren Wankelmut:

„Ich bin schwach genug gewesen, meiner Mutter Andeutungen zu machen, und nun ist das Blut meines Julius geflossen; ja, er hätte bei diesem kühnen Unternehmen, bei dem er sich durch seinen Mut vor allen auszeichnete, wohl gar sein Leben verlieren können."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Bravi des Kloſters, die man im Sprechzimmer verhörte, hatten den begierig lauſchenden Nonnen erzählt, ſie ſeien niemals zuvor in ihrem Leben Zeugen einer Tapferkeit geweſen, wie ſie der als Bote verkleidete Jüngling bewieſen, der den Angriff der Räuber geleitet hätte. Wenn ſchon die anderen dieſen Erzählungen mit größtem Eifer lauſchten, ſo wird man die leidenſchaftliche Teilnahme begreifen, mit der Helene die Bravi nach Einzelheiten betreffs jenes jugendlichen Anführers der Briganten befragte. Infolge der langen Erzählungen, zu denen ſie dieſe reichlich unparteiiſchen Zeugen ſowie die alten Gärtner veranlaßte, fühlte ſie alle Liebe zu ihrer Mutter aus ihrem Herzen ſchwinden. Kam es doch ſogar zu einer etwas lebhaften Auseinanderſetzung zwiſchen dieſen beiden, die ſich am Vorabend des Überfalles noch ſo zärtlich geliebt hatten; denn die Signora von Campireali fand es unſchicklich, daß Helene einen blutbefleckten Blumenſtrauß unausgeſetzt bei ſich trug.

„Du mußt dieſe mit Blut beſudelten Blumen fortwerfen.“

„Ich bin die Urſache, daß dies edle Blut vergoſſen wurde, mich trifft die Schuld, da ich ſchwach genug war, Euch unſer Geheimnis zu verraten.“

„So liebſt du alſo noch den Mörder deines Bruders?“

„Ich liebe meinen Gatten, der zu meinem ewigen Unglück von meinem Bruder mit den Waffen angegriffen wurde.“

Nach dieſer Unterredung fiel während der drei Tage, die die Signora von Campireali noch im Kloſter verbrachte, kein Wort mehr zwiſchen ihr und ihrer Tochter.

Am Tage nach ihrer Abreiſe gelang es Helene zu entfliehen, indem ſie die Verwirrung benutzte, die die Zulaſſung einiger

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Maurer an den beiden Pforten des Klosters verursachte. Diese nämlich wurden im Garten des Klosters beschäftigt, um dort neue Befestigungen zu errichten. Sie selbst, sowie die kleine Marietta, hatten sich als Arbeiter verkleidet. Doch hielten die Bürger des Städtchens allzu strenge Wache an den Toren, und Helenes Verlegenheit, ins Freie zu gelangen, war groß. Endlich ließ sich derselbe Krämer, der ihr die Briefe Brancifortes hatte zukommen lassen, bewegen, sie für seine Tochter auszugeben und sie nach Albano zu geleiten. Hier fand Helene Zuflucht und Unterkommen bei ihrer Amme, die sie durch ihre Wohltaten in die Lage versetzt hatte, einen kleinen Laden zu eröffnen. Kaum dort angekommen, schrieb sie an Branciforte, und die Amme fand, nicht ohne große Mühe, einen Mann, der bereit war, den Wald von Faggiola zu durchstreifen, ohne das Losungswort der Soldaten Colonnas zu wissen.

Nach drei Tagen kehrte der von Helene entsandte Bote in größter Bestürzung zurück; es war ihm unmöglich gewesen, Branciforte zu finden, und da die Fragen, die er unaufhörlich nach dem Verbleib des jungen Hauptmanns gestellt, ihn schließlich verdächtig gemacht hatten, war er zuletzt gezwungen gewesen, die Flucht zu ergreifen.

„Es ist kein Zweifel," sagte sich Helene, „Julius ist tot, und ich bin seine Mörderin! Das also ist das Ergebnis meiner elenden Schwäche und meines Wankelmutes; fürwahr, er hätte besser getan, eine stärkere Frau zu lieben, vielleicht die Tochter eines der Hauptleute des Fürsten Colonna."

Da die Amme glaubte, daß der Kummer Helenen das Herz brechen würde, so stieg sie zum Kloster der Kapuziner

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hinauf, das am Rande jenes Felspfades lag, auf dem einſt Fabio und ſein Vater um Mitternacht den beiden Liebenden begegnet waren. Hier verhandelte die Amme lange Zeit mit ihrem Beichtvater, vertraute ihm unter dem Siegel des Beichtgeheimniſſes, daß die junge Helene von Campireali ihren Gatten, Julius Branciforte, aufzuſuchen wünſche, und daß ſie als Entgelt für etwaige Beihilfe bereit ſein würde, in die Kirche des Kloſters eine ſilberne Ampel im Werte von hundert ſpaniſchen Piaſtern zu ſtiften.

„Hundert Piaſter nur!“ entgegnete der erzürnte Mönch. „Und was wird aus unſerem Kloſter, wenn wir den Zorn des Ritters Campireali auf uns laden? Nicht hundert Piaſter, ſondern tauſend hat er uns gegeben und das Wachs der Kerzen noch beſonders bezahlt, als wir den Leichnam ſeines Sohnes von dem Schlachtfelde zu Ciampi heimtrugen.

Doch muß hier zur Ehre des Kloſters erwähnt werden, daß zwei alte Mönche, die von der genauen Lage der jungen Helene erfahren, nach Albano hinabſtiegen, um ſie mit allen Mitteln zur Rückkehr in den Palaſt ihrer Familie zu bewegen. Sie wußten, ſie würden hierfür von der Dame Campireali aufs reichſte entlohnt werden. Ganz Albano war ja voll von der Flucht Helenens und von dem Reichtum der Verſprechungen, die ihre Mutter allen denen gemacht hatte, die ihr Nachricht von dem Verbleib ihrer Tochter geben würden. Doch wurden dieſe beiden Mönche von dem Anblick der Verzweiflung Helenes, die Julius Branciforte tot glaubte, ſo gerührt, daß ſie, ſtatt ihren Aufenthaltsort der Mutter zu verraten, ſich bereit finden ließen, ſie zur Feſtung Petrella zu geleiten. So begaben ſich denn Helene und Marietta, immer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

als Arbeiter verkleidet, zu Fuß und bei Nacht zu einer Quelle, die etwa eine Meile von Albano entfernt inmitten des Waldes von Faggiola lag. Dorthin hatten die Mönche Maultiere bestellt, und von da brach man bei Tagesgrauen zum Schlosse Petrella auf. Die Mönche, die unter dem Schutze des Fürsten standen, wurden von den Soldaten, denen sie im Walde begegneten, ehrfurchtsvoll begrüßt; doch verhielt es sich anders mit den beiden zarten Männern, die in ihrer Begleitung reisten: zunächst betrachteten sie die Soldaten mit mißtrauischen Augen und näherten sich ihnen drohend, dann lachten sie laut auf und beglückwünschten die Mönche wegen der Schönheit ihrer Maultiertreiber.

„Schweigt, Ihr Gottlosen, und seid versichert, daß all dieses auf Befehl des Fürsten Colonna geschieht," antworteten die Mönche, indem sie weiterzogen.

Doch die arme Helene hatte Unglück; der Fürst war abwesend von Petrella, und als er ihr drei Tage später nach seiner Rückkehr endlich eine Zwiesprache gewährte, verfuhr er aufs härteste mit ihr.

„Weshalb kommt Ihr hierher, mein Fräulein? Was soll dieser übel beratene Schritt bedeuten? Euer Weibergeschwätz hat sieben der tapfersten Männer Italiens den Untergang bereitet, etwas, das Euch kein vernünftiger Mann jemals vergeben wird. In dieser Welt muß man wollen oder nicht wollen. Unzweifelhaft infolge neuen Geschwätzes ist nun auch Julius Branciforte als Heiligtumschänder geächtet und dazu verurteilt worden, zwei Stunden lang mit glühenden Zangen gezwickt und dann wie ein Jude verbrannt zu werden, er, einer der besten Christen, die ich kenne! Wie hätte man

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

denn ohne dummes Geſchwätz von Eurer Seite dieſe unglaubliche Lüge erfinden können, daß Julius Branciforte zur Zeit des Angriffes auf das Kloſter in Caſtro geweſen? Alle meine Männer werden Euch ſagen, daß er an dieſem Tage hier in Petrella geſehen wurde und daß ich ihn am Abend von hier nach Velletri ſandte."

„Iſt er denn aber am Leben?" rief die junge Helene wohl zum zehnten Male und brach in Tränen aus.

„Für Euch iſt er tot," entgegnete der Fürſt. „Ihr werdet ihn niemals wiederſehen. Ich rate Euch, in Euer Kloſter in Caſtro zurückzukehren; verſucht weiterhin kein Geſchwätz mehr zu verurſachen. Ich befehle Euch, binnen einer Stunde Petrella zu verlaſſen. Vor allem erzählt niemandem, daß Ihr mich geſehen, oder ich werde Euch zu ſtrafen wiſſen."

Die arme Helene war über dieſen Empfang durch den berühmten Fürſten Colonna, den Julius ſo verehrte, und den auch ſie ſelber aus dieſem Grunde hochſchätzte, aufs höchſte beſtürzt.

Trotz der Worte des Fürſten Colonna war der Schritt, zu dem ſich Helene entſchloſſen, doch kein unbedachter geweſen. Wäre ſie nur drei Tage früher nach Petrella gekommen, ſo hätte ſie dort Julius Branciforte getroffen; ſeine Kniewunde hatte ihn zum Gehen unfähig gemacht, und ſo ließ ihn der Fürſt in die große Ortſchaft Avezzano im Königreich Neapel transportieren. Bei der erſten Nachricht nämlich von der furchtbaren Ächtung, die der Ritter Campireali durch ſein Geld gegen Julius Branciforte erwirkt hatte, und die dieſen zum Heiligtumsverletzer und Kloſterſchänder erklärte, hatte der Fürſt erkannt, daß, wenn es ſich darum handelte, Bran-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ciforte zu ſchützen, auf dreiviertel ſeiner Mannſchaft nicht mehr zu rechnen war. Lag hier doch ein Verbrechen gegen die Madonna vor, deren Schutz jeder dieſer Briganten in beſonderer Weiſe benötigen zu müſſen glaubte. Hätte ſich in Rom ein Bargello gefunden, der kühn genug war, Julius inmitten des Waldes zu verhaften, ſo hätte er wohl Erfolg haben können.

Als Julius in Avezzano ankam, nannte er ſich Fontana. Die Männer, die ihn geleiteten, waren verſchwiegen. Bei ihrer Rückkehr nach Petrella erzählten ſie mit Schmerz, Julius ſei unterwegs geſtorben, und ſo wußte von dieſem Augenblick ab jeder Soldat des Fürſten, daß auf die bloße Erwähnung dieſes verhängnisvollen Namens der Tod ſtand.

Vergeblich ſchrieb daher Helene nach ihrer Rückkehr in Albano Brief auf Brief, vergebens opferte ſie alle Zechinen, die ſie beſaß, um dieſe Branciforte zukommen zu laſſen. Die beiden alten Mönche, die ihre Freunde geworden, — „denn,“ ſo ſagt der Florentiner Chroniſt, „außerordentliche Schönheit hinterläßt ſelbſt bei den durch niedrigſten Egoismus und Heuchelei verhärteten Herzen einigen Eindruck,“ — die beiden Mönche alſo machten das bedauernswerte junge Mädchen darauf aufmerkſam, daß alle ihre Bemühungen, Branciforte Nachricht zukommen zu laſſen, vergeblich ſein würden: Colonna hätte erklärt, jener ſei tot, und ſicherlich würde Julius erſt dann wieder auf der Welt erſcheinen, wenn es dem Fürſten beliebte. Zugleich teilte Helenes Amme ihr weinend mit, daß ihre Mutter ihr Verſteck entdeckt und Befehl gegeben habe, ſie gegebenenfalls mit Gewalt in den Palaſt Campireali nach Albano zurückzubringen. Helene ſah ein, daß in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dieſem Palaſt ihre Abſchließung die ſtrengſte ſein und man ihr allen Verkehr mit der Außenwelt abſchneiden würde, während im Kloſter zu Caſtro ihr all die gewöhnlichen Mittel der Nonnen für den Empfang und die Abſendung von Briefſchaften zur Verfügung ſtänden. Sie entſchloß ſich alſo dorthin zurückzukehren. War es doch auch im Garten dieſes Kloſters, wo Julius ſein Blut für ſie vergoſſen, wo das Bänkchen der Pförtnerin ſtand, auf dem er ſein verletztes Knie verbunden; war es doch dort, wo er Marietta den blutbefleckten Strauß gegeben, der ſie nie mehr verließ. Sie kehrte alſo traurig in das Kloſter zu Caſtro zurück, und man könnte hier mit ihrer Geſchichte abbrechen: es würde gut für ſie ſelber und vielleicht auch gut für den Leſer ſein.

In der Tat werden wir von nun an der langſamen Erniedrigung einer edlen und hochherzigen Seele beiwohnen. Die ſchlauen Maßnahmen und Lügen der Geſellſchaft, die ſie jetzt von allen Seiten umringen, werden die aufrichtigen Wallungen der ſtarken und natürlichen Leidenſchaften verdrängen. Der römiſche Chroniſt macht hier eine natürliche und zutreffende Zwiſchenbemerkung; er ſagt: weil eine Frau ſich die Mühe genommen, einer ſchönen Tochter das Leben zu ſchenken, ſo hält ſie ſich auch für befähigt, dies Leben zu leiten; und weil ſie dem ſechsjährigen Kinde mit Recht ſagte: „Kind, mach Dir den Kragen in Ordnung,“ ſo hält ſie ſich der achtzehnjährigen Jungfrau gegenüber, wenn ſie ſelbſt fünfzig Jahre zählt und die Tochter ihr an Geiſt und Verſtand überlegen iſt, aus Herrſchſucht doch für berechtigt, deren Leben nach ihrem Ermeſſen zu leiten und zu dieſem Behufe ſelbſt die Lüge zu verwenden. — Wir werden ſehen, wie Vittoria Caraſa,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Helenes Mutter, durch eine Reihe von ſchlauen und wohlüberlegten Mitteln den grauſamen Tod ihrer geliebten Tochter herbeiführte, nachdem ſie zwölf Jahre lang ihr Unglück bewirkt hatte. — Wahrlich, ein trauriges Ergebnis unzeitiger Herrſchſucht!

Der Ritter Campireali hatte noch vor ſeinem Ableben die Freude gehabt, in Rom jenes Urteil öffentlich verkündet zu ſehen, welches Branciforte dazu verdammte, während zweier Stunden auf den Hauptplätzen Roms mit glühenden Zangen gezwickt und dann an langſamem Feuer lebendig verbrannt zu werden, wonach die Aſche ſeines Leibes in den Tiber geworfen werden ſollte. Noch heute zeigen die Fresken von Santa Maria Novella zu Florenz, wie man dieſe grauſamen Urteilsſprüche gegen Heiligtumsſchänder zur Ausführung brachte. Es bedurfte damals ſogar einer großen Anzahl Bewaffneter, um das Volk daran zu hindern, ſelber Henkerdienſte an dem Verurteilten zu verrichten. Hielt ſich doch jeder für den beſonderen Freund der beleidigten Madonna! — Der Ritter Campireali hatte ſich dieſes Urteil noch kurz vor ſeinem Tode vorleſen laſſen und dem Advokaten, der es erwirkt, ſein ſchönes Landgut am Wege von Albano zur Küſte geſchenkt. Und in der Tat, dieſer Advokat hatte ein ſolches Geſchenk verdient! War doch Branciforte zu jener furchtbaren Strafe verdammt worden, obgleich ihn keiner der Zeugen unter der Verkleidung des jungen Boten erkannt hatte, der mit ſo viel Umſicht die Leitung der Kloſterſtürmer übernommen. Die Größe des Geſchenks brachte alle Intriganten Roms in Aufregung. Nun war damals am päpſtlichen Hofe ein Fratone (Mönch), ein kluger und zu allem fähiger

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mann, der vielleicht ſogar vermocht hätte, ſich den Kardinals=hut vom Papſt zu ertrotzen; er vertrat dort die Intereſſen des Fürſten Colonna und ſtand wegen ſeiner Beziehung zu dem gefürchteten Manne in bedeutendem Anſehen. Dieſen Fra=tone ließ die Signora Campireali, als ſie ihre Tochter nach Caſtro zurückgekehrt wußte, zu ſich rufen.

„Ich werde Euer Hochwürden glänzend belohnen, wenn Sie mir in der einfachen Angelegenheit hilft, die ich nachfol=gend darlege. In wenigen Tagen von heute ab wird das Ur=teil, das Julius Branciforte zu ſchrecklichem Tode verdammt, auch im Königreich Neapel verkündet und rechtskräftig wer=den. Ich bitte Euer Ehrwürden, hier dieſen Brief zu leſen, in dem mir der Vizekönig, mit dem ich ein wenig verwandt bin, dieſe Nachricht zukommen läßt. In welchem Lande alſo kann Branciforte noch einen ſicheren Zufluchtsort finden? Ich werde dem Fürſten Colonna fünfzigtauſend Piaſter zukommen laſſen und ihn bitten, das Ganze oder einen Teil des Geldes Julius Branciforte zu geben, unter der Bedingung, daß dieſer ſich dazu entſchließt, meinem Herrn, dem König von Spanien, gegen die niederländiſchen Rebellen Heeresfolge zu leiſten. Der Vizekönig wird auch dem Branciforte ein Kapitänspatent ausfertigen laſſen, und dieſer wird, damit ihn das Todesurteil, das ich auch in Spanien verkünden zu laſſen hoffe, in ſeinem Fortkommen nicht hindere, für die Zukunft den Namen eines Barons Lizzara annehmen, eines Landgütchens, das ich in den Abruzzen beſitze, und das ich mit Hilfe eines fingierten Verkaufes auf ihn übergehen laſſen werde. Ich vermute, Euer Ehrwürden haben nie eine Mutter geſehen, die den Mörder ihres Sohnes derartig behandelte. Hätten wir ihn

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

doch mit Hilfe von fünfhundert Piaſtern längſt aus dem Wege räumen laſſen können; aber es lag nicht in unſerer Abſicht, uns mit dem Fürſten Colonna zu verfeinden. Ich bitte Euch alſo, ihn darauf aufmerkſam machen zu wollen, daß meine Rückſicht auf ſeine Rechte mich nötigt, ſechzig- bis achtzigtauſend Piaſter zu opfern. Niemals wieder will ich dann von Branciforte etwas hören; im übrigen empfehlt mich dem Fürſten."

Der Mönch erwiderte, daß er innerhalb dreier Tage einen Ausflug in der Richtung nach Oſtia machen werde, worauf ihm die Signora Campireali einen Ring im Wert von tauſend Piaſtern verehrte.

Einige Tage danach kehrte der Fratone nach Rom zurück und ſagte der Signora Campireali, er habe dem Fürſten ihr Anerbieten zwar nicht mitgeteilt, doch würde ſich der junge Branciforte binnen Monatsfriſt nach Barcelona einſchiffen, wo ſie ihm durch einen Bankier dieſer Stadt die Summe von 50000 Piaſtern auszahlen laſſen könnte.

Der Fürſt begegnete bei Julius den größten Schwierigkeiten; trotz der bedeutenden Gefahren, die ein weiterer Aufenthalt in Italien für ihn mit ſich brachte, konnte ſich der liebende Jüngling doch nicht zur Abreiſe entſchließen. Vergeblich machte der Fürſt geltend, daß die Signora Campireali vielleicht ſterben werde; vergebens verſprach er, Julius nach drei Jahren in die Heimat zurückkehren zu laſſen; Julius vergoß Thränen, willigte aber nicht ein. So ſah ſich denn der Fürſt genötigt, die Abreiſe als perſönlichen Dienſt von ihm zu verlangen, den Julius dem Freunde ſeines Vaters nicht abzuſchlagen vermochte, doch wünſchte er vorerſt, ſich der Zuſtimmung Helenes zu verſichern. Der Fürſt übernahm die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zuſtellung eines langen Briefes und geſtattete Julius außerdem, ihr einmal monatlich von Flandern aus zu ſchreiben. Endlich ſchiffte ſich der verzweifelte Liebhaber nach Barcelona ein. Alle Briefe, die Julius geſchrieben, verbrannte der Fürſt, denn er wollte nicht, daß dieſer jemals nach Italien zurückkehre. Ich vergaß zu erwähnen, daß der Fürſt, um ſein Ziel zu erreichen, obgleich ſein Charakter aller Ziererei fern war, doch angeben zu müſſen glaubte, daß er es ſei, der ſich verpflichtet halte, dem einzigen Sohne eines der treueſten Diener des Hauſes Colonna ein kleines Vermögen von fünfzigtauſend Piaſtern ſicherzuſtellen.

Die arme Helene wurde im Kloſter zu Caſtro wie eine Prinzeſſin geehrt. Der Tod ihres Vaters hatte ſie in den Beſitz eines bedeutenden Vermögens geſetzt, zu welchem noch reiche Erbſchaften hinzutraten. Anläßlich der Leichenfeier ihres Vaters ließ ſie fünf Ellen ſchwarzen Tuches an alle Bewohner Caſtros oder ſeiner Umgebung verteilen, die für den Ritter Campireali Trauerkleider anzulegen bereit waren. In den erſten Tagen der tiefſten Trauer erhielt ſie von völlig unbekannter Hand einen Brief von Julius zugeſteckt. Groß war ihre Freude, als ſie ihn öffnete, aber ebenſo groß war ihr Leid, als ſie ihn zu Ende geleſen. Und doch war es Julius' Handſchrift, wie ſie ſich aufs genaueſte verſichert zu haben glaubte. Der Brief ſprach von Liebe, aber von was für einer Liebe, großer Gott! Und doch hatte ihn die kluge Dame Campireali verfaßt. Ihre Abſicht war nämlich, den Briefwechſel mit ſieben bis acht leidenſchaftlichen Briefen zu beginnen, um ſo auf die folgenden vorzubereiten, in denen die Liebe nach und nach erlöſchen ſollte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wir übergehen im Fluge zehn Jahre eines unglücklichen Lebens. Helene hielt sich für völlig vergessen und hatte doch mit Stolz die Bewerbungen der vornehmsten jungen Männer Roms zurückgewiesen. Nur einmal zögerte sie einen Augenblick, als von dem jungen Octavio Colonna, dem ältesten Sohne des berühmten Fabricius Colonna, die Rede war, der sie damals in Petrella so übel empfangen. Sie glaubte, da sie nun doch einmal als Schutz für die Güter, die sie im Römischen Staat und im Königreich Neapel besaß, einen Gatten wählen müsse, so werde es ihr weniger furchtbar sein, den Namen eines Mannes zu tragen, den Julius einst so verehrt hatte. Hätte Helene in diese Heirat gewilligt, so würde sie bald die Wahrheit über Julius erfahren haben. Sprach doch der alte Fürst Fabricius oft mit höchster Verwunderung von den übermenschlichen Heldentaten des Obersten Lizzara (Julius Branciforte), der, den Helden des alten Rom ähnlich, durch glänzende Waffentaten die unglückliche Liebe, die ihn für alle Lebensfreude unempfindlich machte, zu übertäuben suchte. Er glaubte Helene lange verheiratet, denn auch um ihn hatte die Signora Campireali ein Lügengewebe gesponnen.

Helene hatte sich mit dieser umsichtigen Mutter halb wieder ausgesöhnt. Als nun der bejahrte Kardinal Santi-Quatro, der Protektor des Klosters der Heimsuchung, sich nach Castro begab, bat jene, die aufs lebhafteste ihre Tochter verheiratet zu sehen wünschte, diese ihren Freund, er möge den bejahrteren der dortigen Nonnen im Vertrauen mitteilen, daß seine Reise durch eine besondere Gnadenbezeugung verzögert worden sei. Der gute Papst Gregor XIII. nämlich habe aus Mitleid für die Seele eines Briganten, Julius Branciforte

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit Namen, der ehemals verſucht habe, ihr Kloſter zu berauben, nachdem er deſſen Tod erfahren, das Urteil widerrufen wollen, das ihn als Kirchenſchänder verdammte, da er überzeugt wäre, daß dieſer unter der Laſt eines ſolchen Verdammungsurteils niemals aus dem Fegefeuer käme; vorausgeſetzt, daß eben dieſer Branciforte, der in Mexiko von empörten Eingeborenen überfallen und ermordet worden ſei, überhaupt das Glück gehabt, nur in das Fegefeuer hinabzufahren. Dieſe Neuigkeit brachte das ganze Kloſter zu Caſtro in Bewegung; ſie drang auch bis zu Helenen, die gerade damals all jenen Vergnügungen der Eitelkeit ſich hingab, welche der Beſitz eines großen Vermögens bei einem tief gelangweilten Menſchen zu wecken vermag. Doch von dieſem Augenblick an verließ ſie das Zimmer nicht mehr. Hier iſt zu erwähnen, daß Helene, um ihr Zimmer in jenes kleine Pförtnergemach verlegen zu können, in welches Julius in der Nacht des Kampfes ſich geflüchtet hatte, einen großen Teil des Kloſters hatte umbauen laſſen. Auch hatte ſie es mit größter Mühe und mit Überwindung viel üblen Geredes durchgeſetzt, die drei Bravi in ihre Dienſte zu nehmen, die Branciforte ſeinerzeit beigeſtanden und die allein von jenen fünfen noch am Leben waren, die dem nächtlichen Kampfe von Caſtro entronnen waren. Unter dieſen war auch Ugone, jetzt alt und mit Narben bedeckt. Die Gegenwart dieſer drei Männer hatte viel Übelwollen erregt, doch hatte endlich der ſtolze Charakter Helenes, den alle Bewohner des Kloſters fürchteten, alle Schwierigkeiten überwunden, und ſo ſah man jene drei denn täglich, als Diener Helenes gekleidet, an der äußeren Gitterpforte ihre Befehle empfangen und oft ausführlich auf die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Fragen antworten, die dieſe immer über denſelben Gegenſtand an ſie richtete.

Als ſechs Monate der Zurückgezogenheit und der Abkehr von allen Dingen der Welt nach jener Nachricht von Julius' Tod vergangen waren, weckte eine Regung der Eitelkeit die durch unheilbares Leid und lange Qual gebrochene Seele Helenes zu neuem Leben.

Die Äbtiſſin war vor kurzem geſtorben. Dem Gebrauch nach hatte der Kardinal Santi=Quatro, der trotz ſeines hohen Alters von zweiundneunzig Jahren noch immer Protektor des Kloſters der Heimſuchung war, die Namen dreier Nonnen aufgezeichnet, von denen der Papſt die eine zur Äbtiſſin beſtimmen ſollte. Nur aus beſonderen Gründen zog Seine Heiligkeit überhaupt die beiden letzten Namen der Liſte in Erwägung; für gewöhnlich begnügte er ſich damit, dieſe beiden zu durchſtreichen und ſo die Ernennung zu vollziehen.

Eines Tages ſtand Helene am Fenſter der früheren Pförtnerinnenloge, die jetzt auf dem äußerſten Flügel der von ihr neu errichteten Baulichkeiten lag. Dieſes Fenſter lag nur zwei Fuß höher als der Gang, auf dem einſt Julius ſein Blut vergoſſen und der jetzt mit zum Garten gehörte. Helene hielt den Blick ſtarr zu Boden gerichtet. Da gingen die drei Nonnen, die, wie man wußte, vor einigen Stunden vom Kardinal als Nachfolgerinnen der Äbtiſſin in Vorſchlag gebracht waren, an Helenes Fenſter vorüber. Dieſe bemerkte ſie nicht und vermochte ſie aus dieſem Grunde auch nicht zu begrüßen. Worauf eine der drei Nonnen gekränkt, mit ziemlich lauter Stimme zu den beiden anderen ſagte:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Fürwahr, eine nette Art für eine Penſionärin, ihr Zimmer derartig der Öffentlichkeit preiszugeben.“

Durch dieſe Worte aus ihrem Sinnen aufgeſchreckt, hob Helene den Blick, um drei hämiſchen Augenpaaren zu begegnen.

„Wohlan,“ ſagte ſie ſich, indem ſie das Fenſter ſchloß, ohne zu grüßen, „lange genug bin ich Lamm in dieſem Kloſter geweſen, es wird Zeit, daß ich Wolf werde, wäre es auch nur, um den Neugierigen in der Stadt neuen Geſprächsſtoff zu geben.“

Eine Stunde ſpäter trug einer ihrer Leute, den ſie als Kurier entſandte, den nachfolgenden Brief zu ihrer Mutter, die ſeit zehn Jahren in Rom wohnte und ſich dort eines großen Einfluſſes erfreute.

Hochgeehrte Frau Mutter!

„Alle Jahre zu meinem Namenstage ſchenkſt Du mir dreihunderttauſend Franken; ich verwende dieſes Geld für unſinnige Dinge, die zwar an ſich aller Ehren wert ſind, aber nichtsdeſtoweniger unſinnig genannt werden müſſen. Obzwar Du mir ſeit langem ſolches nicht mehr zeigſt, ſo weiß ich doch, daß ich Dir auf zwei Arten meine Dankbarkeit für all die guten Abſichten, die Du meinetwegen gehabt, zu beweiſen vermöchte. Ich werde mich nicht verheiraten, aber ich würde mit Vergnügen Äbtiſſin dieſes Kloſters werden; dieſer Gedanke iſt mir gekommen, weil die drei Damen, die unſer Kardinal Santi-Quatro auf die Liſte geſetzt hat, die er dem Heiligen Vater einreichte, meine Feindinnen ſind, und weil ich weiß, daß, welche von ihnen auch erwählt werden mag, ich von ihr Unannehmlichkeiten zu gewärtigen habe. Ver-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wende den goldenen Strauß, den Du mir zum Namenstage zu ſchenken pflegſt, bitte für die Perſönlichkeiten, die maßgebend ſind; laß zunächſt die Ernennung um ſechs Monate verſchieben, dies wird die Priorin des Kloſters, meine beſte Freundin, die zurzeit das Kloſter leitet, aufs höchſte erfreuen. Schon dies wird mich glücklich machen, und es iſt wahrlich ſelten, daß ich dieſen Ausdruck auf mich, Deine Tochter, anwende. Ich finde meinen Gedanken toll, doch wenn Dir Ausſicht auf Erfolg vorhanden ſcheint, werde ich in drei Tagen den Schleier nehmen, da mir acht ohne Unterbrechung im Kloſter verlebte Jahre ein Anrecht auf Befreiung von der ſechsmonatigen Prüfzeit geben. Der Dispens hierfür wird nie verweigert und koſtet nur vierzig Scudi.

Ich verbleibe in Ehrfurcht, hochverehrte Frau Mutter" uſw.

Dieſer Brief beglückte die Signora Campireali aufs höchſte. Bereute ſie doch ſchon aufs lebhafteſte, gerade als ſie ihn empfing, ihrer Tochter den Tod Brancifortes übermittelt zu haben; ſie konnte das Ende dieſer tiefen Schwermut, in die ihre Tochter verfallen war, ja nicht vorausſehen; ſie befürchtete irgendeinen übereilten Entſchluß, ſie fürchtete ſogar, ihre Tochter würde nach Mexiko gehen, um den Ort aufzuſuchen, an dem Branciforte angeblich niedergemacht war, in welchem Falle ſie ſehr wahrſcheinlicherweiſe in Madrid den wahren Namen des Oberſten Lizzara erfahren haben würde. Andererſeits war das, was ihre Tochter durch den Boten von ihr verlangte, das denkbar Schwierigſte und Unglaublichſte der Welt. Ein junges Mädchen, das noch nicht einmal Nonne war, das außerdem nur durch die wahnſinnige Leidenſchaft eines Briganten bekannt geworden war, die es vielleicht ſogar

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

geteilt hatte, an die Spitze eines Kloſters zu bringen, in dem alle römiſchen Fürſten einige Verwandte zählten! Doch, ſo dachte die Signora Campireali, man ſagt ja, daß jeder Prozeß geführt und darum auch gewonnen werden könne. So gab denn Vittoria Caraſa ihrer Tochter, die ja zumeiſt nur außergewöhnliche Wünſche hegte, dafür auch um ſo ſchneller deren überdrüſſig wurde, in ihrer Antwort einige Hoffnung. Als ſie am Abend über alles, was das Kloſter zu Caſtro von Nah oder Fern betreffen konnte, Erkundigungen einzog, erfuhr ſie, daß ſeit einigen Monaten ihr Freund, der Kardinal Santi-Quatro von einer Sorge bedrückt war: er wünſchte nämlich ſeine Nichte an Don Octavio Colonna, den älteſten Sohn des hier ſchon häufig erwähnten Fürſten Fabricius Colonna zu verheiraten. Doch bot ihm der Fürſt nur ſeinen zweiten Sohn Don Lorenzo als Gatten der Nichte an, da es für die Ordnung der Angelegenheiten des Hauſes Colonna, die durch das endlich gemeinſame Vorgehen des Königs von Neapel und des Papſtes gegen die Briganten von Faggiola merkwürdig gelitten hatten, notwendig war, daß die Gattin ſeines älteſten Sohnes eine Mitgift von ſechshunderttauſend Scudi (3 210 000 Franken) einbrachte. Nun vermochte aber der Kardinal Santi-Quatro, ſelbſt wenn er in der unglaublichſten Weiſe all ſeine anderen Verwandten enterbte, nur eine Mitgift von 380 bis 400 000 Scudi aufzubringen.

Vittoria Caraſa verbrachte den Abend und einen Teil der Nacht damit, ſich dieſe Tatſache von allen Freunden des alten Santi-Quatro beſtätigen zu laſſen. Dann, am folgenden Morgen ſchon um ſieben Uhr, ließ ſie ſich bei dem Kardinal melden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Eminenz," ſagte ſie ihm, „wir ſind beide alt; wir wollen nicht verſuchen, uns gegenſeitig etwas vorzumachen, indem wir Dingen ſchöne Namen geben, die an ſich nicht ſchön ſind; ich mache Ihnen einen tollen Vorſchlag, zu deſſen Gunſten ich nur anführen kann, daß er nichts Schimpfliches enthält; doch geſtehe ich, daß ich denſelben für über alle Begriffe ſonderbar halte. Als man über die Heirat Don Octavio Colonnas mit meiner Tochter Helene verhandelte, habe ich ſo lebhaftes Intereſſe für dieſen Jüngling gewonnen, daß ich Ihnen am Tage ſeiner Hochzeit zweihunderttauſend Piaſter in Grundbeſitz oder Geld übermitteln werde, die ich Sie bitten möchte, jenem aushändigen zu wollen. Doch muß ich, um als arme Witwe ein ſo ungeheures Opfer bringen zu können, die Gewißheit haben, daß meine Tochter Helene, die jetzt ſiebenundzwanzig Jahre alt iſt, und die ſeit ihrem neunzehnten Jahre keine Nacht außerhalb des Kloſters zugebracht hat, zur Äbtiſſin von Caſtro ernannt werde; zu dieſem Behufe muß die Wahl um ſechs Monate verſchoben werden, damit das Verfahren den kanoniſchen Beſtimmungen entſpreche."

„Was ſagen Sie da, Signora?" rief der alte Kardinal voll Erregung; „Seine Heiligkeit ſelber könnte das nicht durchſetzen, was Sie von einem armen ohnmächtigen Greiſe verlangen."

„Ich ſagte ja Eurer Eminenz bereits, daß die Angelegenheit abſurd ſei; Dummköpfe werden ſie ſogar frevelhaft nennen; aber die über die Vorgänge am Hofe wohl Unterrichteten werden glauben, daß unſer vortrefflicher Herr, der gute Papſt Gregor XIII., die langen und treuen Dienſte Eurer Eminenz belohnen wolle, indem er dieſe Heirat ermöglicht, von

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der ganz Rom weiß, daß Eure Eminenz ſie begehrt. Im übrigen iſt die Sache an ſich durchaus möglich, ganz kanoniſch, ich bürge dafür; meine Tochter wird morgen den Schleier nehmen."

„Aber die Simonie, Signora!..." rief der Greis voll Entſetzen.

Die Signora von Campireali entfernte ſich.

„Was iſt das für ein Dokument, das Sie zurückgelaſſen haben?"

„Es iſt das Verzeichnis der Grundſtücke, die ich als zweihunderttauſend Piaſter an Wert anbieten würde, für den Fall, daß man bares Geld nicht zu nehmen wünſchte; der Beſitzwechſel dieſer Grundſtücke könnte lange geheim gehalten werden; ſo könnte auch das Haus Colonna Prozeſſe mit mir führen, die ich verlieren würde..."

„Aber die Simonie, Signora, die ſchreckliche Simonie."

„Vorläufig muß die Wahl um ſechs Monate verſchoben werden. Morgen werde ich die Entſcheidung Eurer Eminenz von neuem einholen."

Ich fühle, daß ich hier genötigt bin, für alle nördlich der Alpen geborenen Leſer den faſt offiziellen Ton einiger Teile dieſer Unterredung zu erklären; ich erinnere nur daran, daß in ſtreng katholiſchen Ländern ſchließlich alle ſolche bedenklichen Geſpräche auch in der Beichte mitgeteilt werden und daß es dann nichts weniger als gleichgültig iſt, ob man ſich eines ehrfurchtsvollen oder ironiſchen Tones bedient hat.

Im Verlauf des folgenden Tages erfuhr Vittoria Caraſa, daß infolge eines großen tatſächlichen Irrtums, den man in der Liſte der drei als Äbtiſſin von Caſtro in Vorſchlag ge-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

brachten Damen entdeckt hatte, die Wahl einer ſolchen um ſechs Monate verſchoben war: die als zweite auf der Liſte ſtehende Dame hatte nämlich einen Renegaten in ihrer Familie; einer ihrer Großonkel war zu Udine Proteſtant geworden.

Die Dame Campireali glaubte nunmehr ſich mit dem Fürſten Fabio Colonna, deſſen Haus ſie einen ſo großen Vermögenszuwachs zuwandte, in Verbindung ſetzen zu müſſen. Nach zweitägigen Mühen erlangte ſie eine Zuſammenkunft in einem Dorfe in der Nähe Roms, doch kehrte ſie höchſt beſtürzt von dieſer Zuſammenkunft zurück; ſie hatte den ſonſt ſo geſetzten Fürſten derartig um den militäriſchen Ruhm des Oberſten Lizzara (Julius Branciforte) beſorgt gefunden, daß ſie es für völlig unnütz gehalten, ihn um Stillſchweigen in dieſer Sache zu bitten. Der Oberſt ſchien für ihn wie ein Sohn, ja noch mehr, wie ein bevorzugter Schüler zu gelten. Der Fürſt las täglich immer von neuem gewiſſe Briefe, die aus Flandern eingetroffen waren. Was wurde aus ihrem Lieblingsplan, dem die Signora Campireali ſeit zehn Jahren ſo vieles geopfert, wenn ihre Tochter von der Exiſtenz und dem Ruhme des Oberſten Lizzara erfuhr?

Ich glaube hier viele Umſtände mit Stillſchweigen übergehen zu müſſen, die ja in Wahrheit die Sitten dieſer Zeit aufs getreulichſte ſpiegeln, die mir aber zu traurig zum Erzählen erſcheinen. Der Verfaſſer des römiſchen Manuſkripts hat ſich die größte Mühe gegeben, den genauen Zeitpunkt dieſer Einzelheiten feſtzuſtellen, die ich unterdrücke.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

7. Kapitel

Zwei Jahre nach der Zusammenkunft der Signora Campireali mit dem Fürsten Colonna war Helene Äbtissin von Castro; doch war der alte Kardinal Santi-Quatro aus Schmerz über diesen Akt der Simonie gestorben. Zu jener Zeit nun war zu Castro Bischof der schönste Mann des päpstlichen Hofes, Monsignore Francesco Cittadini, ein Edelmann der Stadt Mailand. Dieser Jüngling, hervorragend durch seine bescheidene Anmut und die Würde seiner Sprache, hatte häufig Beredungen mit der Äbtissin des Klosters der Heimsuchung, insbesondere wegen eines neuen Kreuzganges, mit dem sie ihr Kloster zu schmücken unternahm. Der junge Bischof Cittadini, damals neunundzwanzig Jahr alt, verfiel in glühende Liebe zu der schönen Äbtissin. In dem Prozesse, der ein Jahr später eingeleitet wurde, erzählten zahlreiche Nonnen, die als Zeuginnen vernommen waren, der Bischof habe so viel Besuche als möglich im Kloster gemacht und häufig vor ihrer Äbtissin erklärt: „Anderswo befehle ich und zwar, wie ich zu meiner Schande gestehe, mit Vergnügen; bei Euch gehorche ich wie ein Sklave, doch mit einem Vergnügen, das jenes, anderswo zu befehlen, bei weitem übersteigt. Ich stehe unter dem Einfluß eines überlegenen Wesens; selbst wenn ich es versuchen wollte, würde ich doch keinen anderen Willen kennen wie den Ihren, und ich würde vorziehen, ewig der letzte Ihrer Sklaven zu sein, als fern von Ihnen als König zu herrschen.“

Die Zeugen geben an, die Äbtissin habe ihm häufig inmitten dieser eleganten Redewendungen zu schweigen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

befohlen, in harten Ausdrücken, die Mißachtung verrieten.

„In der Tat," fährt ein anderer Zeuge fort, „die Oberin behandelte ihn wie einen Diener, dann schlug der arme Bischof die Augen zu Boden, begann Tränen zu vergießen, aber entfernte sich nicht. Alle Tage fand er einen neuen Vorwand, um im Kloster zu erscheinen, ein Umstand, der aufs höchste das Mißfallen der Beichtväter der Nonnen, wie der Feinde der Äbtissin erregte. Doch wurde die Äbtissin stets aufs lebhafteste von der Priorin, ihrer Busenfreundin, verteidigt, die unter ihrem unmittelbaren Befehl die inneren Angelegenheiten des Klosters leitete."

„Ihr wißt, edle Schwestern," pflegte diese zu sagen, „daß seit der unglücklichen Neigung, die unsere Äbtissin in früher Jugend für einen Abenteurer hatte, viele Besonderheiten in ihrem Wesen zurückgeblieben sind; doch wißt ihr gleichfalls alle, daß ihr Charakter die Besonderheit hat, niemals über Menschen, denen sie einmal ihre Mißachtung gezeigt, ihre Meinung zu ändern. Nun hat sie vielleicht in ihrem ganzen Leben niemandem so viel Beleidigendes gesagt, wie dem armen Monsignore Cittadini in unserer Gegenwart. Alle Tage wird er vor unseren Augen in einer Weise behandelt, die uns für seine hohe Würde erröten läßt."

„Ja," antworteten die entrüsteten Nonnen, „aber doch kehrt er alle Tage zurück; er wird also im Grunde doch nicht so schlecht behandelt, und auf alle Fälle schadet dieses scheinbare Liebesverhältnis dem Ansehen des heiligen Ordens der Heimsuchung."

Der härteste Herr überhäuft den unfähigsten Diener nicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit einem Viertel der Beleidigungen, mit denen die hoch=fahrende Äbtiſſin den jungen und äußerlich ſo würdevollen Biſchof alltäglich überſchüttete; doch er liebte und hatte aus ſeiner Heimat jenen Grundſatz mitgebracht, daß, wenn man einmal eine Unternehmung dieſer Art begonnen, man nur das Ziel im Auge behalten und alle Mittel anwenden ſolle.

„Schließlich," ſagte der Biſchof zu ſeinem Vertrauten, Ce=ſare del Bene, „bleibt doch nur der Schimpf auf dem Lieb=haber haften, der von der Werbung abläßt, ehe er durch höhere Gewalt dazu gezwungen iſt."

Von nun an wird ſich meine traurige Aufgabe darauf be=ſchränken, einen natürlicherweiſe nur trockenen Auszug des Prozeſſes zu geben, in deſſen Folge Helene den Tod fand. Die Akten dieſes Prozeſſes, die ich in einer Bibliothek auf=fand, deren Namen ich verſchweigen muß, füllen nicht weniger als acht große Folio=Bände. Das Verhör und die Anklage ſind in lateiniſcher, die Antworten in italieniſcher Sprache verfaßt. Ich erſah daraus, daß im November 1572, gegen elf Uhr abends, ſich der junge Biſchof allein an jene Pforte der Klo=ſterkirche begab, die tagsüber allen Gläubigen offenſteht. Die Äbtiſſin ſelbſt öffnete ihm dieſe Pforte und geſtattete ihm, ihr zu folgen. Sie empfing ihn dann in einem Zimmer, das ſie häufig bewohnte, und das durch eine Geheimtür mit den Em=poren über den Seitenſchiffen der Kirche verbunden war. Nach kaum einer Stunde wurde der überraſchte Biſchof nach Hauſe geſchickt; die Äbtiſſin ſelbſt geleitete ihn zur Türe der Kirche und ſagte ihm genau folgendes:

„Kehrt in Euren Palaſt zurück und verlaßt mich ſo ſchnell als möglich. Lebt wohl, Monſignore, ich verabſcheue Euch;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ich habe die Empfindung, als hätte ich mich mit einem Diener vergangen."

Drei Monate ſpäter kam die Zeit des Karnevals. Die Bewohner Caſtros waren berühmt wegen der Feſte, die ſie ſich zu dieſer Zeit wechſelſeitig gaben, die ganze Stadt hallte wider von dem Lärm der Maskenzüge. Keiner unterließ es, an einem kleinen Fenſter vorüberzuziehen, das einen der Pferdeſtälle des Kloſters mit mattem Zwielicht erfüllte. Selbſtverſtändlich wurde ſchon drei Monate vor dem Karneval dieſer Stall in ein Wohngemach verwandelt, das an den Karnevalstagen nicht leer wurde. Inmitten all des Volkstreibens fuhr auch der Biſchof in ſeinem Wagen vorüber; die Äbtiſſin gab ihm ein Zeichen, und ſo verfehlte er nicht, ſich in der folgenden Nacht um ein Uhr wieder an der Kirchenpforte einzufinden. Wieder trat er ein; aber wieder wurde er weniger als dreiviertel Stunden ſpäter zornig heimgeſandt. Schon ſeit der erſten Zuſammenkunft im Monat November war er fortgeſetzt etwa alle acht Tage im Kloſter erſchienen. Man ſah auf ſeinem Antlitz einen Ausdruck des Triumphes und der Blödigkeit, der niemand entging, der aber beſonders den ſtolzen Charakter der Äbtiſſin zu beleidigen ſchien. Insbeſondere behandelte ſie ihn am Oſtermontag unter aller Würde und richtete Worte an ihn, die wohl kaum der ärmſte Lohnſklave des Kloſters ruhig ertragen hätte. Nichtsdeſtoweniger gab ſie ihm wenige Tage darauf ein Zeichen, infolgedeſſen der ſchöne Biſchof nicht verſäumte, ſich um Mitternacht an der Kirchentür einzufinden; ſie hatte ihn kommen laſſen, um ihm mitzuteilen, daß ſie ſich Mutter fühle. Bei dieſer Mitteilung, ſagen die Prozeßakten, erbleichte der ſchöne Jüngling vor Schreck und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ward völlig blöde vor Furcht. Die Äbtiſſin bekam das Fieber, ſie ließ den Arzt rufen und verhehlte ihm ihren Zuſtand nicht. Dieſer Mann kannte die freigebige Art der Kranken und verſprach, ſie aus der Verlegenheit zu ziehen. Er begann damit, ſie mit einer jungen und hübſchen Frau aus dem Volke in Verbindung zu bringen, die, ohne geradezu Hebamme zu ſein, doch alles Wiſſen einer ſolchen beſaß. Ihr Mann war Bäcker. Helene war durch die Unterredung mit dieſer Frau befriedigt, die ihr erklärte, es ſei für das Gelingen des Planes, den ſie zu ihrer Rettung auszuführen gedenke, notwendig, daß ſie zwei Vertraute und Mitwiſſerinnen des Geheimniſſes im Kloſter hätte.

„Eine Frau wie Ihr, gewiß! Aber eine meiner Standesgenoſſinnen; nein. Verlaßt mich.“

Die Wehemutter zog ſich zurück. Doch ließ Helene, die der Schwatzhaftigkeit jener Frau mißtraute, ſie einige Stunden ſpäter durch den Arzt von neuem rufen und beſchenkte ſie reichlich. Die Frau ſchwur, ſie hätte, ſelbſt ohne zurückgerufen zu ſein, niemals das Geheimnis verraten; dann aber erklärte ſie von neuem, wenn nicht zwei Frauen im Kloſter ſeien, die der Sache der Äbtiſſin ergeben wären und denen man alles mitteilte, ſo könne ſie ſich in die Angelegenheit nicht einmiſchen. (Ohne Zweifel fürchtete ſie eine Anklage wegen Kindesmordes.) Nach reiflicher Erwägung entſchloß ſich die Äbtiſſin, ihr ſchlimmes Geheimnis Donna Vittoria, der Priorin des Kloſters, aus der vornehmen Familie der Herzöge von C. . . . und Donna Bernarda, der Tochter des Marcheſe P. . . . anzuvertrauen. Sie ließ beide auf das Brevier ſchwören, niemals, ſelbſt nicht in der Beichte zu verraten, was ſie ihnen anvertrauen würde. Beide waren ſtarr vor Schrecken. Sie geſtan-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den ſpäter im Verhör, ſie hätten bei dem ſo hochfahrenden Charakter ihrer Äbtiſſin das Geſtändnis einer Mordtat erwartet. Die Äbtiſſin ſagte ihnen dann in einfachen und klaren Worten:

„Ich habe meine höchſte Pflicht verſäumt, ich fühle mich ſchwanger!“

Donna Vittoria, die Priorin, bewegt und erſchüttert durch die Freundſchaft, die ſie ſeit langem mit Helene verband, und keineswegs aus leerer Neugier, rief, die Augen voller Tränen:

„Wer iſt der Nichtswürdige, der dies Verbrechen begangen hat?“

„Selbſt meinem Beichtvater habe ich es nicht verraten; urteilt alſo, ob ich es Euch ſagen würde!“

Die beiden Damen überlegten ſofort, auf welche Weiſe man den übrigen Inſaſſen des Kloſters das gefährliche Geheimnis verbergen könne. Zunächſt beſchloſſen ſie, das Bett der Äbtiſſin aus ihrem gegenwärtigen, inmitten des Kloſters gelegenem Zimmer in die Apotheke ſchaffen zu laſſen, die man im entlegenſten Winkel des Kloſters eingerichtet hatte, im dritten Stockwerk jenes großen Gebäudes, das durch die Freigebigkeit Helenes einſt entſtanden war. Hier ſchenkte die Äbtiſſin einem Knaben das Leben. Die Frau des Bäckers war ſeit drei Wochen in der Wohnung der Priorin verborgen geweſen. Als ſie nunmehr, um das Kind fortzuſchaffen, die Gänge entlang eilte, begann dieſes zu ſchreien, und ſo flüchtete die Frau in ihrer Angſt in den Keller. Eine Stunde ſpäter gelang es Donna Bernarda unter Beihilfe des Arztes, eine kleine Pforte des Gartens zu öffnen; nunmehr lief die Frau des Bäckers ſchnell aus dem Kloſter und dann aus der Stadt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ſelber. Auf freiem Felde angekommen und von paniſcher Furcht gejagt, flüchtete ſie in eine Grotte, die der Zufall ihr in einer Felswand zeigte. Die Äbtiſſin dagegen ſchrieb an Ceſare del Bene, den Vertrauten und erſten Diener des Biſchofs, der zu Roß zu der ihm angegebenen Grotte eilte; dort nahm er das Kind auf den Arm und galoppierte nach Monteſiascone. Hier wurde das Kind in der Kirche der heiligen Margareta getauft und erhielt den Namen Alexander. Die Wirtin des Ortes hatte eine Amme beſchafft, der Ceſare acht Taler einhändigte; viele Frauen, die ſich während der Taufhandlung um die Kirche verſammelt hatten, fragten den Ritter Ceſare laut nach dem Namen des Kindes.

„Es iſt ein großer Herr in Rom, der ſich erlaubt hat, eine arme Dörflerin wie ihr zu mißbrauchen.“

Dann verſchwand er.

Bis dahin ging alles gut in dieſem gewaltigen Kloſter, das mehr als dreihundert neugierige Frauen beherbergte; niemand hatte etwas geſehen oder gehört. Zum Unglück nur hatte die Äbtiſſin dem Arzt einige Handvoll in der Münze zu Rom neu geprägter Zechinen gegeben. Der Arzt gab mehrere der Frau des Bäckers. Dieſe war hübſch und ihr Mann war eiferſüchtig; er grub in ihrer Truhe, fand die glänzenden Stücke, und im Glauben, dies ſei der Preis ſeiner Schande, zwang er ſie, das Meſſer an der Kehle, ihm zu ſagen, woher ſie kämen. Nach einigen Ausflüchten geſtand die Frau die Wahrheit, und der Friede wurde geſchloſſen. Nun überlegten die beiden Gatten die beſte Verwendung einer für ſie ſo bedeutenden Summe. Die Bäckerfrau wollte einige Schulden bezahlen; doch hielt es der Mann für beſſer, ein Maultier zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kaufen, was auch geschah. Das Maultier erregte Aufsehen im Stadtteil, wo man die Armut der beiden Gatten wohl kannte. Alle Klatschschwestern der Stadt, Freundinnen und Feindinnen, fragten nacheinander die Bäckerfrau, wer denn der großherzige Liebhaber sei, der sie in den Stand gesetzt habe, sich sogar ein Maultier zu kaufen. Die Frau sagte in ihrem Ärger ab und zu die Wahrheit. Als eines Tages Cesare del Bene vom Besuch des Kindes zurückkam und der Äbtissin Bericht über diesen Besuch erstattete, schleppte sich diese, obgleich noch stark leidend, zum Sprechgitter und machte ihm Vorwürfe über die Schwatzhaftigkeit der von ihm gebrauchten Unterhändler. Der Bischof selbst erkrankte vor Furcht; er schrieb seinen Brüdern nach Mailand von der ungerechten Anklage, der er verfallen, und bat sie, ihm zu Hilfe zu kommen. Obgleich schwer leidend, beschloß er doch, Castro zu verlassen, schrieb aber vor der Abreise an die Äbtissin:

„Ihr wißt ja schon, daß alles, was geschah, zutage gekommen ist. Wenn Ihr darum irgendwelchen Vorteil darin seht, nicht nur meinen Ruf zu retten, sondern vielleicht auch mein Leben, und einen noch größeren Skandal zu vermeiden, so beschuldigt doch Johann Baptist Doleri, der vor zwei Tagen verstorben ist; damit, wenn Ihr durch dieses Mittel auch nicht Eure Ehre wiederherstellt, so doch die meine wenigstens keine Gefahren mehr laufe."

Der Bischof ließ dann Don Luigi, den Beichtvater des Klosters von Castro rufen.

„Übergebt dies eigenhändig der Frau Äbtissin."

Nachdem diese das nichtswürdige Briefchen gelesen, rief sie vor allen Anwesenden aus:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„So verdienten all die leichtfertigen Jungfrauen behandelt zu werden, die die Schönheit des Körpers der der Seele vorziehen!“

Das Gerücht von all dem, was zu Caſtro geſchehen, erreichte bald das Ohr des furchtbaren Kardinals Farneſe (dieſer trat nämlich ſeit einigen Jahren äußerſt ſtreng auf, da er ſo im nächſten Konklave die Stimmen der Zeloten unter den Kardinälen zu erhalten hoffte). Sofort gab er dem Bürgermeiſter von Caſtro den Befehl, den Biſchof Cittadini verhaften zu laſſen. Alle Diener desſelben ergriffen hierauf aus Furcht vor der Folter die Flucht. Nur Ceſare del Bene blieb ſeinem Herrn getreu und ſchwor ihm, er wolle eher unter der Folter ſterben, als daß er etwas geſtünde, was ihm ſchaden könne. Als ſich Cittadini in ſeinem Palaſte von Wachen umringt ſah, ſchrieb er von neuem an ſeine Brüder, die nun in aller Eile von Mailand herbeigereiſt kamen. Sie fanden ihn ſchon verhaftet im Gefängnis von Ronciglione.

Aus den Akten des erſten Verhörs der Äbtiſſin erſehe ich, daß ſie unter vollem Geſtändnis der eignen Schuld doch leugnete, ſich mit dem Biſchof eingelaſſen zu haben; ſie zieh vielmehr Johann Baptiſt Doleri, den Anwalt des Kloſters, der Mitſchuld.

Am 9. September 1573 gab Gregor XIII. den Befehl, den Prozeß aufs ſchnellſte und mit größter Strenge zu führen. Ein Kriminalrichter, ein Fiskal und ein Kommiſſar begaben ſich nach Caſtro und Ronciglione. Ceſare del Bene, der erſte Kammerdiener des Biſchofs, geſtand nur, ein Kind zu einer Amme getragen zu haben. Dann befragte man ihn in Gegenwart der Damen Vittoria und Bernarda. An zwei aufeinan-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der folgenden Tagen wurde er gefoltert; er litt furchtbar; doch getreu ſeinem gegebenen Wort, geſtand er nur das, was er unmöglich leugnen konnte, und ſo vermochte der Fiskal nichts weiteres aus ihm herauszupreſſen[4]).

Als die Reihe an die Damen Vittoria und Bernarda kam, die Zeuginnen der Folterqualen Ceſares geweſen waren, geſtanden ſie alles, was ſie getan. Dann wurden alle Nonnen um den Namen des Mitſchuldigen gefragt; die meiſten antworteten, ſie hätten gehört, es ſei der Biſchof geweſen. Eine der Türſchließerinnen erzählte die beleidigenden Worte, die die Äbtiſſin an der Kirchenpforte an den Biſchof gerichtet. Sie fügte hinzu: „Wenn man ſo zueinander ſpricht, ſo muß man bereits lange in Liebe miteinander verkehrt haben. In der Tat hatte auch der Herr Biſchof, der ſonſt durch ſein hochfahrendes Weſen bekannt iſt, als er die Kirche verließ, ein ganz gedrücktes Ausſehen."

Eine der Nonnen, in der Folterkammer befragt, antwortete in ihrer Unſchuld, ſie halte die Katze für die Mitſchuldige, denn die Äbtiſſin habe ſie fortwährend im Arm gehalten und geliebkoſt. Eine andere Nonne gab an, der Wind ſei der Verbrecher geweſen, denn an den Tagen, an denen dieſer geweht, ſei die Äbtiſſin glücklich und guter Laune geweſen, auch habe ſie ſich auf einem beſonders von ihr erbauten Ausſichtsplatze dem Wehen des Windes ausgeſetzt, und wenn man ſie dort um eine Gnade gebeten, dieſe niemals abgeſchlagen. Die Frau des Bäckers, die Amme, die Klatſchſchweſtern von Monteſiascone, erſchreckt durch die Folter, unter der ſie Ceſare hatten leiden ſehen, ſagten die Wahrheit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der junge Biſchof war krank oder ſtellte ſich krank zu Ronciglione, ein Umſtand, der ſeinen Brüdern Gelegenheit gab, ſich, durch die Mittel und den Einfluß der Signora Campireali unterſtützt, dem Papſt zu Füßen zu werfen und ihn zu bitten, das Verfahren aufſchieben zu laſſen, bis der Biſchof ſeine Geſundheit wiedererlangt habe. Worauf der ſchreckliche Kardinal Farneſe die Anzahl der Soldaten, die jenen im Gefängnis bewachten, verdoppeln ließ. Da der Biſchof nicht vernehmungsfähig war, ſo begannen die Kommiſſare alle ihre Sitzungen damit, daß ſie die Äbtiſſin einem neuen Verhör unterzogen. Eines Tages, als ihre Mutter ihr hatte ſagen laſſen, ſie ſolle guten Muts ſein und fortfahren, alles zu leugnen, geſtand ſie alles.

„Warum habt Ihr zuerſt Johann Baptiſt Doleri beſchuldigt?“

„Aus Mitleid mit der Feigheit des Biſchofs; und andrerſeits, weil er, wenn es ihm gelingt, ſein teures Leben zu retten, für meinen Sohn zu ſorgen vermag.“

Nach dieſem Geſtändnis ſchloß man die Äbtiſſin in eine Zelle des Kloſters zu Caſtro, deren Wände und Wölbung acht Fuß ſtark waren; die Nonnen erwähnten dies Gefängnis nur mit Schaudern, es war unter dem Namen „Kammer der Mönche“ bekannt; dort wurde die Äbtiſſin unter fortwährender Beobachtung durch drei Frauen gefangen gehalten.

Als die Geſundheit des Biſchofs ſich ein wenig gebeſſert hatte, wurde er unter Bewachung von dreihundert Sbirren oder Soldaten, die ihn von Ronciglione abholten, in einer Sänfte nach Rom geſchafft; man brachte ihn dort in das Gefängnis Corte Savella. Wenige Tage ſpäter geleitete man

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auch die Nonnen nach Rom, wo die Äbtiſſin im Kloſter der heiligen Martha untergebracht wurde. Vier der Nonnen ſtanden unter Anklage: die Damen Vittoria und Bernarda, die damals aufſichtführende Schweſter und die Pförtnerin, die die beleidigenden Worte der Äbtiſſin an den Biſchof vernommen hatte [5]).

Der Biſchof wurde durch den Auditor der päpſtlichen Kammer, einen der höchſten richterlichen Beamten, verhört. Von neuem wurde der bedauernswerte Ceſare del Bene auf die Folter geſpannt, geſtand jedoch nichts, brachte vielmehr in ſeiner Ausſage Dinge vor, die die Beamten kränkten und ihm eine neue Folterung eintrugen. Dieſe vorläufige Folterung erlitten auch die Damen Vittoria und Bernarda. Der Biſchof leugnete alles mit Dummheit, doch mit bewundernswertem Eigenſinn; er erzählte bis ins kleinſte hinein alles, was er während der drei Abende, die er unleugbar mit der Äbtiſſin verbracht, getan hätte.

Schließlich ſtellte man die Äbtiſſin dem Biſchof gegenüber und unterwarf jene, obgleich ſie fortgeſetzt die Wahrheit ſagte, doch der Folter. Da ſie alles, was ſie ſeit ihrer erſten Vernehmung geſtanden hatte, wiederholte, ſo richtete der Biſchof, getreu ſeiner Rolle, grobe Schimpfworte an ſie.

Nach einigen anderen Maßregeln, die im Grunde vernünftig, doch von jenem Geiſt der Grauſamkeit eingegeben waren, der ſeit der Herrſchaft Karls V. und Philipps II. die Gerichtshöfe Italiens oft beherrſchte, wurde der Biſchof zu ewigem Kerker auf der Engelsburg verdammt; die Äbtiſſin wurde zu lebenslänglicher Gefangenſchaft im Kloſter der heiligen Martha, in dem ſie ſich befand, verurteilt. Doch ſchon

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hatte die Signora Campireali zur Rettung ihrer Tochter einen unterirdiſchen Gang graben laſſen. Dieſer Gang nahm ſeinen Anfang in einer der Kloaken, die noch der Herrlichkeit des alten Rom entſtammten, und endete in dem tiefen Keller, in dem man die Leichen der Nonnen der heiligen Martha beiſetzte. Dieſer beinahe zwei Fuß breite Gang hatte eine Holzverſchalung, um rechts und links die Seitenerde abzuſtützen, auch gab man ihm, je nachdem man vorrückte, als Wölbung zwei Bretter, die wie die Striche eines großen lateiniſchen A gegeneinandergelehnt waren.

Man legte dieſen Gang in einer Tiefe von ungefähr dreißig Fuß an. Am ſchwierigſten war es, die Richtung innezuhalten, da die Arbeiter jeden Augenblick durch Brunnen und alte Grundmauern zu Umwegen gezwungen waren. Eine andere große Schwierigkeit bildete der Schutt, den man nicht wegzubringen wußte; es ſcheint, daß man ihn allnächtlich über die Straßen Roms verſtreute. Man war daher ganz erſtaunt über die Menge Erde, die ſozuſagen vom Himmel zu fallen ſchien.

Trotz der großen Summen, die die Signora Campireali für dieſen Rettungsverſuch ihrer Tochter ausgab, wäre ihr unterirdiſcher Gang zweifellos entdeckt worden, wenn nicht Papſt Gregor XIII. im Jahre 1585 geſtorben wäre und mit der Erledigung des päpſtlichen Stuhles das Reich der Geſetzloſigkeit begonnen hätte.

Helene ging es im Kloſter der heiligen Martha ſehr ſchlecht; man begreift, daß gewöhnliche und arme Nonnen einen gewiſſen Eifer darin ſuchten, eine reiche Äbtiſſin, die noch dazu wegen eines ſolchen Vergehens verurteilt war, möglichſt zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

quälen. So erwartete denn Helene voller Ungeduld das Ergebnis der von ihrer Mutter unternommenen Arbeit. Aber plötzlich empfand ihr Herz die wunderbarsten Ahnungen. Schon vor sechs Monaten hatte Fabricius Colonna, angesichts der schwankenden Gesundheit Gregors des Dreizehnten und voll großer Pläne für die Zeit des Interregnums, einen seiner Offiziere zu Julius Branciforte gesandt, der zurzeit unter dem Namen eines Obersten Lizzara in den spanischen Heeren wohlbekannt war. Durch diesen ließ er Julius, der vor Verlangen brannte, sein Vaterland wiederzusehen, zurückrufen. So landete er denn unter angenommenem Namen in Pescara, einem kleinen Hafen des Adriatischen Meeres unterhalb Chieti in den Abruzzen, und begab sich durch die Berge nach Petrella. Die Freude des Fürsten setzte alle Welt in Erstaunen. Er teilte Julius mit, er habe ihn rufen lassen, um ihn zu seinem Nachfolger zu ernennen und ihm den Oberbefehl über seine Soldaten zu übertragen. Worauf Branciforte antwortete, daß das Unternehmen vom militärischen Gesichtspunkte aus nicht viel wert sei, indem er nachwies, daß Spanien, wenn es ernstlich wolle, in der Lage sei, innerhalb von sechs Monaten und mit geringen Kosten alle Glückssoldaten Italiens zu vernichten.

„Doch trotz alledem," fügte der junge Branciforte hinzu, „wenn Ihr es wünscht, mein Fürst, bin ich bereit zu marschieren. Ihr werdet stets in mir den Nachfolger des braven Ranuccio finden, der bei Ciampi fiel."

Vor Julius' Ankunft hatte der Fürst aufs strengste verboten, niemand in Petrella solle sich unterstehen, von Castro und vom Prozeß der Äbtissin zu reden; Todesstrafe ohne

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aufſchub war für die geringſte Schwatzhaftigkeit verhängt. Inmitten der Freundſchaftsbezeugungen, mit denen er Branciforte überhäufte, bat er dieſen doch, ohne ihn Albano nicht zu betreten, dabei beſtand ſeine Art, dorthin zu reiſen, darin, daß er die Stadt von tauſend ſeiner Leute beſetzen ließ, während er zwölfhundert Mann als Vorhut auf der Straße gegen Rom vorſchob. Dann ließ der Fürſt den alten Scotti, der noch lebte, in das Haus rufen, in dem er ſein Hauptquartier aufgeſchlagen hatte, und ihn in das Zimmer führen, in dem er ſich mit Branciforte befand. Als die beiden Freunde einander in den Armen lagen, ſagte er: „Jetzt, armer Oberſt, bitte ich Euch, Euch auf das Schlimmſte gefaßt machen zu wollen!“

Dann löſchte er das Licht aus und verließ das Zimmer, indem er beide Freunde darin einſchloß.

Am folgenden Morgen erbat ſich Julius, der ſein Zimmer nicht verlaſſen wollte, durch einen Boten vom Fürſten die Erlaubnis, nach Petrella zurückkehren zu dürfen, um einige Tage nicht vor ihm erſcheinen zu müſſen. Doch kehrte der Bote mit der Meldung zurück, der Fürſt ſowohl wie ſeine Truppen ſeien verſchwunden. Dieſer hatte nämlich in der Nacht den Tod Gregors des Dreizehnten erfahren und ſo hatte er ſeinen Freund Julius vergeſſen und ſtreifte durch das Land. Nur etwa dreißig Mann, die früher zur Kompagnie Ranuccios gehörten, waren Julius geblieben. Man weiß ja, daß in jener Zeit der Sedisvakanz alle Geſetze aufgehoben waren, jeder ſeinen Leidenſchaften frönte und Gewalt vor Recht ging; ſo kam es, daß ſchon vor Sonnenuntergang der Fürſt Colonna mehr als fünfzig ſeiner Feinde hatte hängen laſſen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Selbst Julius, obgleich er höchstens vierzig Mann bei sich hatte, wagte auf Rom zu marschieren. Alle Diener der Äbtissin von Castro waren ihr treu geblieben; sie hatten sich in die ärmlichen Häuser, die dem Kloster der heiligen Martha benachbart lagen, einquartiert. Der Todeskampf Gregors des Dreizehnten hatte länger als eine Woche gedauert; und so erwartete die Signora von Campireali voller Ungeduld die Zeit der Verwirrung, die dessen Tode folgen mußte, um die letzten fünfzig Schritte ihres unterirdischen Ganges vollenden zu können. Da es sich darum handelte, die Keller mehrerer bewohnter Häuser zu durchbrechen, so fürchtete sie sehr, das Ende ihres Unternehmens der Öffentlichkeit nicht verheimlichen zu können.

Seit dem übernächsten Tage nach der Ankunft Branciforte's in Petrella schienen die drei alten Bravi, die früher bei Julius gedient hatten und von Helene in Dienst genommen worden, wie besessen. Obwohl alle Welt nur zu gut wußte, daß sie aufs strengste verborgen gehalten und von Nonnen bewacht wurde, welche sie haßten, kam doch Ugone, einer der Bravi, an die Pforte des Klosters und versuchte unter den wunderlichsten Vorwänden, seine Herrin möglichst sogleich zu sehen. Er wurde zurückgewiesen und zur Tür hinausgeworfen. In seiner Verzweiflung verharrte er an seinem Platze und fing an, jeder Person, die im Hause zu tun hatte und die hinein oder herauskam, einen Bajok zu geben, indem er diese Worte sagte: „Freut Euch mit mir; der Herr Julius Branciforte ist angekommen, er lebt: sagt dieses bitte Euren Freunden."

Die beiden Kameraden Ugones brachten diesem fortwährend Bajoks und hörten Tag und Nacht nicht auf, sie unter

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wiederholung derſelben Worte zu verteilen, bis ſie nichts mehr hatten. Doch gaben die drei Bravi, die ſich einander ablöſten, nichtsdeſtoweniger ihren Poſten an der Tür des Kloſters der heiligen Martha nicht auf, ſondern richteten an alle Vorübergehenden unter tiefen Verbeugungen die gleichen Worte: „Der Herr Julius iſt angekommen“ uſw.

Der Gedanke der Wackeren war erfolgreich: weniger als ſechsunddreißig Stunden nach Verteilung des erſten Bajoks erfuhr Helene trotz ſtrengſter Abſchließung in der Tiefe ihres Kerkers, daß Julius am Leben war; dieſe Nachricht brachte ſie dem Wahnſinn nahe.

„O Mutter,“ rief ſie, „was für ein Leiden habt Ihr mir angetan!“

Einige Stunden ſpäter wurde ihr die erſtaunliche Nachricht durch die kleine Marietta beſtätigt, die, nachdem ſie alle ihre Schmuckſachen zu dieſem Behufe geopfert, die Erlaubnis erhielt, die Schließerin zu begleiten, als dieſe der Gefangenen ihre Mahlzeit überbrachte. Helene ſtürzte, vor Freude weinend, in ihre Arme.

„Wie herrlich dies alles iſt,“ ſagte ſie, „aber ich fürchte, ich werde nicht länger bei dir bleiben können!“

„Gewiß!“ entgegnete Marietta. „Ich bin überzeugt, daß dies Konklave nicht vorübergeht, ohne daß Euer Gefängnis in einfache Verbannung verwandelt wird!“

„Ach, Liebſte, Julius wiederſehen! Ich ihn wiederſehen, ich, eine Schuldige!“

Um die Mitte der dritten Nacht, die dieſer Unterhaltung folgte, ſtürzte ein Teil des Kirchenpflaſters mit großem Geräuſch ein; die Nonnen der heiligen Martha glaubten, daß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

das Kloſter zuſammenſtürzen würde. Die Verwirrung war groß, alle Welt glaubte an ein Erdbeben. Ungefähr eine Stunde nach dem Einſturz des Kirchenpflaſters erſchien die Signora von Campireali unter Vortritt der drei im Dienſte Helenens befindlichen Bravi durch den unterirdiſchen Gang in Helenes Gefängnis.

„Viktoria, Viktoria, Herrin!“ riefen die Bravi.

Helene ſchwebte in tödlichſter Furcht; ſie glaubte, Julius Branciforte ſei bei ihnen. Doch beruhigte ſie ſich bald und ihre Züge nahmen den gewohnten ſtrengen Ausdruck an, als dieſe ihr ſagten, daß ſich nur die Signora Campireali bei ihnen befinde und daß Julius erſt in Albano ſei, das er mit mehreren tauſend Soldaten beſetzt halte.

Nach einigen Augenblicken der Erwartung erſchien die Signora von Campireali; ſie ging mit größter Mühe, indem ſie ihrem Stallmeiſter den Arm gab, der ſie in vollem Staatskleid, den Degen an der Seite, begleitete; aber ſein prachtvolles Kleid war ganz von Erde beſchmutzt.

„Ach, liebſte Helene! Ich komme dich zu retten!“ rief die Signora von Campireali.

„Und wer ſagt Euch, daß ich gerettet ſein will?“

Die Signora von Campireali war höchſt erſtaunt; ſie blickte ihre Tochter mit großen Augen an und ſchien äußerſt bewegt.

„Wohlan, liebe Helene,“ ſagte ſie endlich, „das Schickſal zwingt mich, dir eine Handlung zu geſtehen, die durch das frühere Unglück unſerer Familie gerechtfertigt erſcheint, die ich jedoch bereue, und für die ich deine Verzeihung erbitte: Julius . . . Branciforte . . . lebt . . .“

„Und gerade, weil er lebt, kann ich nicht leben.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Signora verſtand zunächſt die Worte ihrer Tochter nicht, dann überhäufte ſie ſie mit den flehendſten Bitten; doch erhielt ſie keine Antwort: Helene hatte ſich zu ihrem Kruzifix gewandt und betete, ohne ſie zu hören. Vergeblich verſuchte die Signora vom Campireali eine ganze Stunde lang alle Mittel, um einen Blick oder ein Wort von ihr zu erhalten. Endlich ſagte ihre Tochter ungeduldig:

„Unter dem Marmor dieſes Kruzifixes verbarg ich meine Briefe in meinem Zimmer zu Albano: es wäre beſſer geweſen, Ihr hättet meinem Vater erlaubt, mich zu töten! Geht und laßt mir einiges Gold hier!“

Als die Signora von Campireali trotz der Zeichen des Entſetzens, die ihr Stallmeiſter machte, zu reden fortfahren wollte, wurde Helene ungeduldig.

„Laßt mir zum wenigſten eine Stunde Freiheit; Ihr habt mein Leben vergiftet und nun wollt Ihr mir noch meinen Tod verbittern.“

„Noch zwei oder drei Stunden lang werden wir Herren des unterirdiſchen Ganges ſein; ich wage zu hoffen, daß du dich noch beſinnen wirſt!“ rief die Signora von Campireali, indem ſie in Tränen ausbrach.

Dann ſchritt ſie durch den unterirdiſchen Gang zurück.

„Ugone, bleibe bei mir,“ ſagte Helene zu einem ihrer Bravi, „und halte deine Waffen bereit, denn vielleicht mußt du mich verteidigen. Zeige mir dein Meſſer, deinen Degen und deinen Dolch!“

Der alte Soldat zeigte ihr ſeine wohlbereiten Waffen.

„Wohlan, bleibe außerhalb meiner Kerkerzelle; ich werde einen langen Brief an Julius ſchreiben, den du ihm eigen-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

händig übergeben wirſt; ich will, daß kein anderer als du ihn überbringt, da ich kein Siegel bei mir habe. Du darfſt den Inhalt des Briefes leſen. Nimm alles Gold, das meine Mutter hiergelaſſen, ich ſelber brauche für mich nur fünfzig Zechinen; lege dieſe hier auf mein Bett."

Nach dieſen Worten begann Helene zu ſchreiben.

„Ich zweifle nicht an Dir, mein Julius; wenn ich Dich verlaſſe, ſo tue ich dies nur, weil ich in Deinen Armen vor Scham und Schmerz vergehen würde über das Glück, das ich durch eigene Schuld für immer verſcherzt habe. Glaube nicht, daß ich jemals nach Dir irgend jemanden geliebt habe; im Gegenteil, mein Herz floß über von Verachtung für den Mann, dem ich geſtattete, ſich mir zu nähern. Meine Schuld entſtand aus Langeweile, wenn man will, aus der Sucht nach Ausſchweifung. Erwäge, daß mein Geiſt geſchwächt iſt durch den verblichen Verſuch, den ich zu Petrella machte, wo der Fürſt, den ich verehrte, weil Du ihn liebteſt, mich ſo grauſam davonwies; erwäge, ſage ich, daß mein ſchon geſchwächter Geiſt durch zwölf Jahre voll Lüge verwirrt wurde. Alles, was mich umgab, war falſch und voll Lüge und ich wußte es. Zunächſt erhielt ich von Dir einige dreißig Briefe; begreife, mit welcher Wonne ich den erſten derſelben öffnete! Doch als ich ſie las, erſtarrte mein Herz. Ich betrachtete jene Schriftzüge, ich erkannte Deine Hand, aber nicht Dein Herz. Dieſe erſte Lüge verwirrte mein tiefſtes Weſen ſo, daß ich ſchließlich die von Dir geſchriebenen Briefe ohne Vergnügen öffnete! Die ſchändliche Mitteilung von Deinem Tode tötete in mir endgültig die Erinnerungen, die die glücklichen Tage unſerer Jugend in mir noch hinterlaſſen hatten. Mein erſter Entſchluß, wie Du be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

greifen wirſt, war, in Mexiko den Ort aufzuſuchen, an dem, wie man ſagte, die Wilden Dich getötet hatten! Wäre ich dieſem Gedanken gefolgt . . . vielleicht wären wir heute glücklicher! Hätte ich doch wahrſcheinlich in Madrid trotz der Zahl und dem Geſchick der Späher, die eine wachſame Hand um mich hätte verteilen können, all die Menſchen, die noch etwas Mitleid beſitzen, für meine Sache zu gewinnen gewußt und wahrſcheinlich die Wahrheit erfahren. Denn ſchon, mein Julius, hatten Deine Taten die Aufmerkſamkeit der Welt erregt, und es wußte vielleicht ſchon jemand zu Madrid, daß Du Branciforte wäreſt. Weißt Du, was unſer Glück verhinderte? Zunächſt die Erinnerung an den ſchrecklichen und erniedrigenden Empfang, den mir der Fürſt zu Petrella bereitet hatte; und dann: was für Schwierigkeiten hätte ich nicht von Caſtro bis Mexiko zu überwinden gehabt! Wie Du ſiehſt, hatte meine Seele bereits ihre Kraft verloren. Dann ergriff mich eine Regung der Eitelkeit. Ich hatte in dem Kloſter große bauliche Veränderungen vornehmen laſſen, um das Zimmer der Pförtnerin, in welches Du Dich in der Nacht des Kampfes geflüchtet, als Wohngemach erhalten zu können. Als ich dort eines Tages die Stelle betrachtete, die Dein für mich vergoſſenes Blut getrunken, hörte ich ein verächtliches Wort, ich blickte auf und ſah in drei boshafte Augenpaare; um mich zu rächen, wollte ich Äbtiſſin werden. Meine Mutter, die ſehr wohl wußte, daß Du am Leben warſt, unternahm das Unglaublichſte, um mir dieſe ungewöhnliche Ernennung zu verſchaffen. Dieſe Stellung wurde von nun an für mich zu einer Quelle von Unannehmlichkeiten; ſie erniedrigte meine Seele gänzlich; fand ich doch Vergnügen dar-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

an, meine Macht häufig an dem Unglück anderer zu erproben; ich beging Ungerechtigkeiten. Ich sah mich, dreißig Jahre alt, in den Augen der Welt als tugendhaft, reich, angesehen und doch völlig unglücklich. Da kam jener Bedauernswerte in meine Nähe, der die Güte selbst, aber auch die Unfähigkeit in Person war. Diese Unfähigkeit ließ mich seine ersten Anträge ertragen. So unglücklich war ich durch alles, was mich seit Deinem Fortgang umgab, daß ich nicht mehr die Kraft hatte, auch nur der geringsten Versuchung Widerstand zu leisten. Soll ich Dir etwas noch Schlimmeres gestehen? Doch einer Toten ist ja alles erlaubt. Wenn Du diese Zeilen liest, werden die Würmer all die gepriesene Schönheit zernagen, die nur für Dich hätte da sein sollen. So will ich es denn mit Schmerzen gestehen: ich sah nicht ein, warum ich nicht sinnliche Liebe genießen sollte wie alle römischen Damen; ich hatte ein Bedürfnis nach Ausschweifung, und doch konnte ich mich jenem Mann nie ohne ein Gefühl des Schreckens und des Ekels hingeben, das alle Lust erstickte. Immer sah ich Dich an meiner Seite in unserem Garten zu Albano, als die Madonna Dir jenen großherzigen Gedanken eingab, der doch, wie meine Mutter meint, die Ursache all unseres Unglücks war. Du warst nicht gewalttätig, sondern sanft und gut wie immer; Du sahst mich an; und dann überkam mich ein Gefühl des Zornes gegen jenen anderen Mann, das mich so weit trieb, ihn mit aller Kraft zu schlagen. Das ist die ganze Wahrheit, lieber Julius: ich wollte nicht sterben, ohne sie Dir zu sagen, und ich dachte auch, daß dieser Brief an Dich mir den Gedanken an den Tod vielleicht nehmen würde. So erkenne ich um so mehr das Maß der Freude, das mir bei

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Deinem Wiederſehen beſchieden geweſen wäre, hätte ich mich Deiner würdig erhalten. Ich befehle Dir, weiter in jener kriegeriſchen Laufbahn zu leben, die mir ſo große Freude bereitete, als ich von Deinen Erfolgen hörte. O, hätte ich doch Deine Briefe erhalten, beſonders nach der Schlacht von Achenne! Lebe und erinnere Dich oft Ranuccios, der in dem Gefecht bei Ciampi fiel, und Helenes, die, um nie einen Vorwurf in Deinen Augen zu leſen, im Kloſter der heiligen Martha ſtarb."

Als Helene ihr Schreiben beendet hatte, näherte ſie ſich dem alten Soldaten, der ſchlafend dalag; ſie nahm ihm ſeinen Dolch fort, ohne daß er es merkte, dann weckte ſie ihn.

„Ich bin fertig," ſagte ſie; „ich fürchte, unſere Feinde bemächtigen ſich des unterirdiſchen Ganges. Nimm ſchnell den Brief, der auf dem Tiſch liegt, und gib ihn eigenhändig Julius, eigenhändig, verſtehſt du! Dann gib ihm hier mein Taſchentuch; und ſage ihm, ich liebte ihn in dieſem Augenblick noch ebenſo, wie ich ihn immer geliebt hätte, immer, verſtehſt du!"

Ugone ſtand und rührte ſich nicht.

„So geh doch!"

„Herrin, habt Ihr wohl überlegt? Der Ritter Julius liebt Euch ſo ſehr!"

„Auch ich liebe ihn, nimm den Brief und übergib ihn eigenhändig!"

„Wohlan, ſo möge Gott Euch ſegnen, gut wie Ihr ſeid!"

Ugone ging und kehrte dann aufs ſchnellſte zurück. Er fand Helene tot: den Dolch im Herzen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vittoria Accoramboni / Herzogin von Bracciano

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zum Leide des Lesers, wie zu meinem eigenen, übermittele ich ihm in der Folge keine erfundenen Geschehnisse, sondern die getreue Übersetzung einer tief ernsten Erzählung, die zu Padua im Dezember 1585 aufgezeichnet wurde. Ich weilte vor wenigen Jahren in Mantua und suchte dort, soweit mir dies meine beschränkten Mittel gestatteten, Skizzen und Gemälde alter Meister zu kaufen; doch nur solcher, die vor 1600 lebten. Denn um diese Zeit verlosch die italienische Eigenart, die schon durch die Eroberung von Florenz im Jahr 1530 in Frage gestellt wurde.

Da bot mir ein reicher, aber geiziger Patrizier an Stelle von Gemälden zu hohem Preise alte vergilbte Papiere an. Ich bat um die Erlaubnis, sie prüfen zu dürfen; er gewährte sie mir, doch fügte er hinzu: er erwarte, daß ich als Ehrenmann für den Fall des Nichtkaufes die gelesenen merkwürdigen Geschichten vergäße. Dieser Bedingung, die mir annehmbar erschien, fügte ich mich und durchflog nun, zum Schaden meiner Augen, drei- bis vierhundert Bände, die vor zwei Jahrhunderten mit Erzählungen trauriger Erlebnisse, mit Duellforderungen und Vergleichen benachbarter Edelleute und mit sonstigen Lebenserinnerungen angefüllt waren. Nach vielen Verhandlungen kaufte ich für teures Geld das Recht, einige dieser Geschichten, die mir gefielen, und die die Sitten Italiens ums Jahr 1500 am besten veranschaulichten, abschreiben lassen zu dürfen. So erhielt ich nach und nach zweiundzwanzig Folio-Bände voll Aufzeichnungen, und es ist eine dieser Geschichten, die ich in genauer Übersetzung dem Leser darbiete. Nach meiner ziemlich genauen Kenntnis der Ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hältniſſe Italiens im ſechzehnten Jahrhundert ſcheint mir das folgende völlig auf Wahrheit zu beruhen. Auch habe ich mich bemüht, den altertümlichen, feierlichen, unmittelbaren und höchſt dunklen Stil zu wahren, der voller Anſpielungen an Dinge und Gedanken aus der Zeit des Pontifikats Sixtus V. (1585) iſt, auch jede Schönfärbung im Sinne neuzeitlicher Literatur und der vorurteilsloſen Denkweiſe unſrer Tage zu meiden.

Der unbekannte Schreiber iſt ein vorſichtiger Mann; er fällt nie ein Urteil, motiviert nie ein Ereignis; er ſieht ſeine Aufgabe allein darin, der Wahrheit gemäß zu berichten. Wenn er dabei manchmal maleriſch wird, ſo geſchieht dies ohne ſein Wiſſen. Die Eitelkeit umgab damals noch nicht alle menſchlichen Handlungen mit einem Glorienſchein von Geziertheit; man glaubte, durch möglichſt klare Sprache die beſte Wirkung auf ſeine Nächſten erzielen zu können; und niemand, vielleicht mit Ausnahme der Hofnarren und Dichter, hielt es für nötig, in der Redeweiſe höflich zu ſein; vielleicht die einzige Art des Verrats, die man damals nicht anwandte. Man ſprach wenig, doch achtete jeder genau auf das, was man ſagte. Deshalb, wohlwollender Leſer, erwarte keinen flotten, ſpannenden, dem modernen Empfinden gemäßen Stil; erwarte vor allen Dingen nicht die packenden Wallungen eines Romans der George Sand. Dieſe große Schriftſtellerin hätte aus dem Leben und Leiden der Vittoria Accoramboni gewiß ein Meiſterwerk gemacht. Die getreue Erzählung, die ich Dir biete, hat nur die geringen Vorzüge einer wahren Geſchichte. Doch ſollteſt Du geneigt ſein, in der Abenddämmerung auf einſamer Poſtfahrt über die dunkelen Tiefen des menſchlichen Herzens nachzuſinnen, ſo biete ich Dir als Grundlage Deines Urteils die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Tatsachen dieser Geschichte. Der Schreiber sagt alles, erklärt alles, überläßt nichts der Einbildung des Lesers; er schrieb zwölf Tage nach dem Tode der Heldin.

Vittoria Accoramboni entstammte einer Adelsfamilie der Stadt Agubio im Herzogtum Urbino. Von frühester Jugend an lenkte sie durch ihre seltene Schönheit die Aufmerksamkeit aller auf sich; doch war diese Schönheit nicht ihr einziger Vorzug. Alles, was man an einem jungen Mädchen vornehmen Standes zu bewundern pflegt, besaß sie im Überfluß. Der ans Wunderbare grenzende Reiz, den ihr ganzes Wesen ausstrahlte, war so stark, daß er beim ersten Anblick ihr aller Herzen, aller Neigung gewann. Die Einfachheit ihres Wesens, die ihren geringsten Worten Bedeutung verlieh, war ohne jeden Hauch von Künstelei; jeder hatte von vornherein das größte Vertrauen zu diesem so wunderbar schönen Mädchen. Diesem Zauber hätte man zur Not widerstehen können, wenn man sie nur sah; doch sobald man sie reden hörte, und besonders wenn man selbst mit ihr sprach, war es unmöglich, ihrem wundersamen Reiz zu widerstehen.

Ihr Vater bewohnte in Rom einen Palast in der Nähe von St. Peter am Platz Rusticucci. Da sich viele junge römische Edelleute um ihre Hand bewarben, so war sie die Ursache zahlloser Eifersüchteleien und Zwistigkeiten, doch bevorzugten endlich ihre Verwandten Felix Peretti, den Neffen des Kardinals Montalto, des späteren Papstes Sixtus V[1]).

Felix, der Sohn der Schwester des Kardinals, Camilla Peretti, hieß zuerst Franz Mignucci und nahm den Namen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Felix Peretti erst nach erfolgter feierlicher Adoption durch seinen Oheim an.

Vittoria war, wie überall, so auch bei ihrem Eintritt ins Haus Peretti, man möchte sagen, in einer für sie verhängnisvollen Weise allen überlegen; um sie nicht anzubeten, durfte man sie eben nicht gesehen haben [2]). Die Liebe ihres Mannes grenzte an Wahnsinn; ihre Schwiegermutter Camilla und auch der Kardinal Montalto schienen keine andere Beschäftigung zu haben, als die Wünsche Vittorias zu erraten und wo möglich sofort zu erfüllen. Ganz Rom wunderte sich, daß der Kardinal, der wegen seines geringen Vermögens und seines Abscheues gegen alle Art Luxus wohlbekannt war, so unausgesetzt sich bemühte, allen Wünschen Vittorias auf der Stelle zu genügen. Jung, blendend schön, von allen angebetet, wie sie war, hatte sie manchmal die kostspieligsten Bedürfnisse, doch erhielt sie von ihren neuen Verwandten die wertvollsten Schmuckstücke, Perlen und alles, was an Kostbarkeiten bei den in jener Zeit wohlversehenen Juwelieren Roms zu bekommen war.

Seiner schönen Nichte zu Liebe behandelte der sonst durch seine Strenge bekannte Kardinal die Brüder Vittorias wie seine eigenen Neffen. Octavio Accoramboni wurde, kaum dreißigjährig, auf seine Veranlassung vom Herzog von Urbino zum Bischof von Fossombrone vorgeschlagen und von Papst Gregor XIII. als solcher bestätigt; Marcellus Accoramboni, ein Jüngling von ungezügelter Wildheit, mehrerer Verbrechen angeklagt und mit genauer Not den Nachstellungen der Polizei [3]) entronnen, brauchte unter dem Schutze des Kardinals weniger um sein Leben zu fürchten; Julius Accoramboni,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ein dritter Bruder Vittorias, erhielt durch Fürsprache des Kardinals Montalto eine der ersten Hofstellungen im Hause des Kardinals Alexander Sforza. Kurz, wenn die Menschen zum Maßstab ihres Glücks nicht unersättliche Begier, sondern ruhiges Genügen vorhandener Vorteile machen würden, so hätte der Familie Accoramboni die Heirat Vittorias als höchster Gipfel menschlichen Glückes erscheinen müssen. Doch das unvernünftige Begehren unermeßlicher und ungewisser Vorteile führt häufig vom Glück überreich Bedachte auf schlimme und gefährliche Wege.

Wenn freilich einer der Verwandten Vittorias, wie damals viele in Rom argwöhnten, aus Gier nach noch größerem Glück dazu beitrug, diese ihres Gemahls zu entledigen, so bot sich bald Gelegenheit, einzusehen, wie viel weiser es gewesen wäre, sich mit den mäßigen Vorteilen eines günstigen Geschicks zu bescheiden, das ja sobald schon den Gipfel des menschlichen Ehrgeizes erreichen sollte.

So lebte Vittoria wie eine Königin in ihrem Hause. Da erhielt eines Abends kurz vor dem Schlafengehen Felix Peretti ein Schreiben. Es wurde ihm von Vittorias Kammerfrau, einer gewissen Catarina aus Bologna überreicht, die es wiederum von ihrem Bruder Domenico Acquaviva, genannt Mancino (der Linkische), bekommen hatte. Dieser Mann war vieler Verbrechen wegen aus Rom verbannt, doch genoß er, auf Bitten Catarinas von Felix dem Kardinal Montalto empfohlen, den Schutz dieses Kirchenfürsten, kam häufig in das Perettische Haus und besaß das volle Vertrauen des Hausherrn.

Dieser Brief war von Marcellus Accoramboni geschrieben, jenem Bruder Vittorias, der ihrem Gatten am nächsten stand.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Er hielt sich meist fern von Rom verborgen; doch wagte er sich bisweilen in die Stadt und fand dann im Hause Perettis ein Obdach. Er bat in dem Briefe seinen Schwager um Schutz und beschwor ihn, ihm zu Hilfe zu eilen; in einer dringenden Sache erwarte er ihn in der Nähe des Palastes auf dem Montecavallo.

Felix teilte seiner Gattin den Inhalt des sonderbaren Schreibens mit, kleidete sich um und war im Begriff, nur mit dem Degen bewaffnet und von einem Fackelträger begleitet, das Haus zu verlassen, als ihm seine Mutter Camilla und die übrigen Frauen des Hauses — darunter auch Vittoria selbst — entgegentraten und ihn beschworen, zu so später Stunde nicht mehr auszugehen. Da er ihren Bitten nicht nachgab, so fielen sie auf die Knie und flehten ihn unter Tränen an, ihnen Gehör zu schenken.

Die Frauen und besonders Camilla waren höchst besorgt, denn es geschahen damals alle Tage unerhörte Dinge, die unter der schwachen Regierung Gregors XIII. ungesühnt blieben; auch hatte Marcellus Accoramboni, wenn er sich nach Rom hineinwagte, nie zuvor nach Felix geschickt; und die Nachtstunde ließ das Ganze nur um so bedenklicher erscheinen.

Aber Felix in seinem Jugendfeuer gab diesen Gründen der Furcht nicht nach. Der Brief, von Mancino überbracht, einem Manne, dem er nützlich gewesen und dem er vertraute, bewog ihn zur Eile; nichts konnte ihn halten und er verließ das Haus.

Wie erwähnt, hatte er, von nur einem fackeltragenden Diener begleitet, kaum wenige Schritte des Aufstiegs zum Montecavallo zurückgelegt, als er schon von drei Arkebusen-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schüssen getroffen zu Boden stürzte. Als die Mörder ihn fallen sahen, stürzten sie sich auf ihn, durchbohrten ihn mit ihren Dolchen und ließen erst von ihm, als sie seines Todes gewiß zu sein glaubten.

Die Schreckensnachricht wurde sofort der Mutter und der Gattin des Ermordeten überbracht und von diesem dem Kardinal, seinem Oheim gemeldet. Dieser hörte die Botschaft, ohne eine Miene zu verziehen und ohne auch nur im geringsten seinen tiefen Schmerz zu verraten, kleidete sich an, empfahl seine Seele und die des so plötzlich Verstorbenen dem Himmel und begab sich zu seiner Nichte. Mit bewundernswerter Ruhe und mit dem Ausdruck des tiefsten inneren Friedens setzte er dem durch das ganze Haus vernehmbaren Klagen und Weinen der Frauen ein Ziel. Sein Einfluß auf sie war so stark, daß man fortan, selbst als der Leichnam aus dem Hause getragen wurde, nichts von ihnen hörte, nichts an ihnen bemerkte, als was bei einem längst erwarteten Todesfall in vornehmem Hause geziemend erschienen wäre. An ihm selber konnte niemand auch nur die geringsten Zeichen des leisesten Schmerzes bemerken; nichts wurde an der Einteilung und dem täglichen Verlauf seines Lebens geändert. Von dieser Tatsache konnte sich bald ganz Rom, das mit gewohnter Neugier jede Handlung des so tief verletzten Mannes beobachtete, überzeugen.

Zufällig wurden am Tage nach dem Morde die Kardinäle zum Konsistorium in den Vatikan berufen. Jeder nahm an, daß an diesem ersten Tage wenigstens der Kardinal Montalto sich der Teilnahme an diesem öffentlichen Akt entziehen würde. Mußte er doch dort vor den Blicken so vieler und so neu-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gieriger Zeugen erſcheinen! Auch das geringſte Zeichen der natürlichen Schwäche würde man beachten, einer Schwäche, die eine ſo hochſtehende Perſönlichkeit, die nach noch höherem ſtrebte, zu verbergen wünſchen mußte. Wird mir doch jeder zugeben, daß es ſich nicht ziemt, wenn der, der ſich über alle erheben will, ſich ebenſo ſehr als Menſch zeigt wie alle anderen.

Doch die, welche ſolches annahmen, täuſchten ſich doppelt, denn nicht nur erſchien der Kardinal Montalto ſeiner Gewohnheit gemäß als einer der erſten im Saale des Konſiſtoriums, ohne in ſeiner Haltung ſelbſt dem ſchärfſten Beobachter das geringſte Zeichen menſchlicher Schwäche zu zeigen, nein, im Gegenteil, er erregte durch die Art der Antworten, die er auf die Teilnahmsbezeugungen ſeiner Amtsbrüder gab, das Erſtaunen aller Anweſenden. Die Feſtigkeit und augenſcheinliche Starrheit ſeines Charakters bei ſo ſchrecklichem Unglück bildeten alsbald das Geſpräch der ganzen Stadt.

Es iſt allerdings wahr, daß bei dieſem ſelben Konſiſtorium einige in höfiſchen Künſten beſſer bewanderte Beobachter dieſe offenbare Fühlloſigkeit nicht durch einen Mangel an Gefühl, ſondern durch einen hohen Grad von Verſtellung zu erklären ſuchten; und dieſe Anſicht wurde bald von der Mehrzahl der Höflinge geteilt. War es doch nützlich, ſich da nicht allzu tief verletzt zu zeigen, wo der zweifellos hochſtehende Urheber des Verbrechens ſpäter vielleicht den Weg zur höchſten Würde zu ſperren vermochte.

Aber was auch immer der Grund dieſer augenſcheinlich vollendeten Selbſtbeherrſchung ſein mochte, ſicher iſt, daß ſie den Hof Gregors XIII. und ganz Rom in höchſtes Erſtaunen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

versetzte. Doch um auf das Konsistorium zurückzukommen: als alle Kardinäle versammelt waren und der Papst selbst den Saal betrat, wandte er sogleich den Blick auf den Kardinal Montalto, und man bemerkte, daß Seine Heiligkeit Tränen vergoß; wogegen die Züge des Kardinals keinerlei Bewegung verrieten.

Das Erstaunen wuchs dann noch, als in demselben Konsistorium auch der Kardinal Montalto vor dem Thron Seiner Heiligkeit niederkniete, um diesem über die Angelegenheiten seines Amtes Bericht zu erstatten. Ehe er begann, schluchzte der Papst einige Male vernehmbar. Als er dann seine Sprache wiedergefunden, suchte er den Kardinal zu trösten, indem er ihm versprach, es solle schnelle und strenge Gerechtigkeit geübt werden. Doch der Kardinal dankte Seiner Heiligkeit ehrfurchtsvoll und flehte ihn an, in Hinsicht auf das Geschehnis keinerlei Nachforschungen anstellen zu lassen, indem er versicherte, er seinerseits vergebe dem Täter aus vollem Herzen, wer immer es auch gewesen sein möge. Unmittelbar nachdem er mit wenigen Worten diese Bitte ausgesprochen, ging der Kardinal zu den Einzelheiten seines Berichtes über, als ob nichts besonderes geschehen wäre.

Die Blicke aller bei diesem Konsistorium anwesenden Kardinäle waren auf den Papst und Montalto gerichtet; und trotz der Schwierigkeit, das Auge so geübter Hofleute zu täuschen, vermochte doch keiner von ihnen die geringste Bewegung auf dem Antlitz des Kardinals Montalto zu lesen, als dieser unter der unmittelbaren Wirkung des Schluchzens Seiner Heiligkeit stand, die in der Tat völlig erschüttert war. Auch während seines langen Berichtes verließ diese Uner-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schüttertheit den Kardinal Montalto nicht ein einziges Mal, so daß der Papst selber hierdurch betroffen wurde und am Schlusse des Konsistoriums zu seinem Lieblingsneffen, dem Kardinal von San Sisto, sagte:

„Veramente, costui è un gran frate!“ (In der Tat, das ist ein stolzer Mönch!)[4])

Während der ganzen folgenden Zeit blieb das Verhalten des Kardinals Montalto das gleiche. Er empfing, wie es die Sitte erheischte, die Beileidsbesuche der Kardinäle, Prälaten und römischen Fürsten; doch bei keinem unter ihnen, selbst nicht bei den ihm Nahestehenden, äußerte er den leisesten Schmerz oder ein Wort der Klage. Mit allen wechselte er nach einem flüchtigen Hinweis auf die Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge, den er durch ein Sprichwort oder Stellen aus der heiligen Schrift und den Kirchenvätern belegte, sogleich das Gespräch und ging auf die Stadtneuigkeiten oder die persönlichen Angelegenheiten des Besuchers über, gerade als ob er den Tröster hätte trösten wollen.

Besonders neugierig war man zu wissen, wie der Besuch des Fürsten Paolo Giordano Orsini, Herzogs von Bracciano, verlaufen würde, dem die öffentliche Meinung den Tod des Felix Peretti zuschrieb. Die Menge glaubte, der Kardinal könnte nicht so nahe mit dem Fürsten in Berührung kommen, ohne eine Äußerung seines wahren Empfindens von sich zu geben. Groß war die Menschenmenge auf der Straße und vor dem Tor des Palastes, alle Säle waren mit Höflingen angefüllt, als der Augenblick des Besuches gekommen war; so begierig war man, den Gesichtsausdruck der beiden Männer zu beobachten. Aber weder bei dem einen, noch bei dem an-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

deren konnte man etwas Beſonderes bemerken. Der Kardinal benahm ſich durchaus ſo, wie es die Hofſitte erforderte; ſein Geſicht trug den Ausdruck heiteren Gleichmuts und ſeine Sprechweiſe war höflich und entgegenkommend.

Als kurz nachher der Fürſt Paul ſeine Karoſſe beſtieg und ſich mit ſeinen Vertrauten allein ſah, konnte er nicht umhin, lachend zu ſagen: In fatto, è vero che costui è un gran frate! (In der Tat, dieſer Mann iſt ein ſtolzer Mönch!), wie wenn er die vom Papſte vor wenigen Tagen geäußerte Meinung hätte beſtätigen wollen.

Die Einſichtsvollen glaubten, daß dem Kardinal Montalto ſein Benehmen bei dieſer Gelegenheit den Weg zum Thron ebnete; denn viele bekamen ſo den Eindruck, als ob er, ſei es von Natur oder aus Tugend, trotz gerechter Veranlaſſung niemandem ſchaden wolle und könne.

Felix Peretti hatte bezüglich ſeiner Gattin keinerlei ſchriftliche Beſtimmungen hinterlaſſen; ſo mußte ſie denn in das Haus ihrer Eltern zurückkehren; doch ließ ihr, ehe ſie ſchied, der Kardinal die Kleider, die Juwelen, kurz alles, was ſie als Gattin ſeines Neffen geſchenkt erhalten, mitgeben.

Am dritten Tage nach dem Tode Perettis begab ſich Vittoria in Begleitung ihrer Mutter in den Palaſt des Fürſten Orſini.

Die einen behaupteten, beide Frauen ſeien durch die Sorge für ihre Sicherheit hierzu veranlaßt worden, da ſie der Polizei als der Mitſchuld oder Mitwiſſenſchaft des Mordes verdächtig erſchienen ſeien [5]); andere glaubten, und ihre Anſicht ſchien durch die ſpäteren Ereigniſſe beſtätigt zu werden, ſie hätten, da der Fürſt Vittoria ſofort nach dem Tod ihres Mannes zu heiraten verſprochen, ihrer Heirat wegen dieſen Schritt getan.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Weder damals noch später wurde der wahre Schuldige entdeckt, wiewohl allerhand Verdächtigungen umliefen. Immerhin hielt die öffentliche Meinung den Fürsten Orsini für den Täter, denn es stand fest, daß er eine leidenschaftliche Neigung für Vittoria gehabt und diese unzweideutig bekundet hatte, wie dies ja auch durch seine spätere Vermählung mit ihr sich bestätigte, denn bei dem vorhandenen großen Standesunterschied konnte nur eine starke Leidenschaft der Anlaß ehelicher Gleichstellung sein[6]). Und diese öffentliche Meinung wurde durch ein an den Gouverneur von Rom gerichtetes Schreiben, dessen Inhalt sich wenige Tage nach dem Geschehnis verbreitete, keineswegs geändert. Dieser Brief war unter dem Namen des Caesar Palantieri verfaßt, eines jähzornigen Jünglings, der aus der Stadt verbannt war.

In diesem Schreiben sagte Palantieri, Seine Herrlichkeit brauche sich nicht anderweitig um die Auffindung des Mörders des Felix Peretti zu bemühen, da er selbst ihn infolge einiger vor kurzem zwischen ihnen aufgekommenen Streitigkeiten habe ermorden lassen.

Viele glaubten, dieser Mord sei nicht ohne die Zustimmung des Hauses Accoramboni geschehen. Man beschuldigte die Brüder Vittorias, die durch die Aussicht auf eine Verbindung mit einem so mächtigen und reichen Fürsten verführt worden seien. Insbesondere beschuldigte man Marcellus auf Grund des Briefes, der den unglücklichen Felix aus seinem Hause gelockt hatte. Man redete sogar Vittoria Übles nach, als sie sich entschloß, so bald nach dem Tode ihres Gatten als zukünftige Gemahlin in den Palast der Orsini überzusiedeln. Man meinte, es sei wenig wahrscheinlich, daß man so im

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Augenblicke den Dolch zücke, wenn man nicht schon seit einiger Zeit den Degen geführt habe [7]).

Die Untersuchung in der Mordangelegenheit, die auf Befehl Gregors XIII. von Monsignor Portici, dem Gouverneur von Rom, eingeleitet wurde, führte zur Verhaftung des Domenico, genannt Mancino. Dieser erklärte, ohne auf die Folter gespannt zu sein, schon im zweiten Verhör am 24. Februar 1582: die Mutter Vittorias habe die Tat veranlaßt. Ihre Mitschuldige sei die Kammerfrau aus Bologna, die sich unmittelbar nach der Tat in das Schloß von Bracciano geflüchtet habe. (Dieses war im Besitz der Orsini, und die Polizei hätte es nicht zu betreten gewagt.) Vollbracht sei die Tat von Marchiano von Gubbio und Paul Barca aus Bracciano, Soldaten (Lancie spezzate) eines aus triftigen Gründen nicht genannten großen Herren.

Diese triftigen Gründe wurden noch durch die dringende Bitte des Kardinals Mantalto, die Untersuchung nicht weiter zu treiben, verstärkt. In der Tat wurde der Prozeß niedergeschlagen. Mancino wurde, mit dem Befehl, sofort in seine Heimat zurückzukehren und dieselbe bei Todesstrafe nicht ohne besondere Erlaubnis zu verlassen, auf freien Fuß gesetzt. Seine Entlassung fand am Tage des heiligen Ludwig statt [8]), welches der Geburtstag des Kardinals Montalto war, und dieser Umstand befestigt mich in der Ansicht, daß die Angelegenheit auf seine Veranlassung niedergeschlagen wurde. In der Tat hätte auch ihre Weiterführung unter der schwachen Regierung Gregors XIII. unangenehme Folgen gehabt, ohne daß eine Sühne erfolgt wäre. Immerhin verbot Gregor dem Fürsten Orsini, ohne besondere Genehmigung von ihm oder seinen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nachfolgern die Witwe Accoramboni zu heiraten, und bestrafte letztere mit einer Art von Arrest[9]).

Als der Papst im Anfang des Jahres 1585 starb, entschloß sich der Fürst, da nach dem Gutachten berühmter Rechtslehrer das Verbot durch den Tod des Herrschers erloschen war, noch vor der Wahl eines neuen Papstes seine Vermählung mit Vittoria zu vollziehen. Doch konnte er seine Absicht nicht früh genug ausführen, da von den Brüdern Vittorias, deren Zustimmung er zu haben wünschte, Octavio Accoramboni, der Bischof von Fossombrone, die seine verweigerte und andererseits die Wahl des neuen Papstes sich unerwartet schnell vollzog. So kam die Hochzeit erst am 24. April 1585, dem Tage der Erwählung des an der Angelegenheit so stark beteiligten Kardinals Montalto, zustande, sei es durch Zufall, oder weil der Fürst gern zeigen wollte, daß er die Justiz des neuen Papstes ebenso gering schätzte wie die seines Vorgängers.

Diese Heirat beleidigte Sixtus V. — so nannte sich der Kardinal Montalto nach seiner Wahl — aufs höchste, denn schon hatte er seine bescheidene mönchische Gesinnung mit einer für seine neue hohe Stellung passenden Denkweise vertauscht. Dennoch gab der Papst kein äußerliches Zeichen seines Unwillens; nur bemerkte der Fürst Orsini, als er sich im Verein mit dem übrigen römischen Adel zum Fußkuß einfand, um hierbei die Gesinnung des bisher fast unbekannten, jetzt zu so hoher Stellung berufenen Mannes verstohlen zu ergründen, daß die Zeit des Scherzens vorüber war. Da der Papst ihn eigentümlich angesehen und ihm auf eine Schmeichelei keine Silbe erwidert hatte, so beschloß er, die wahren Absichten Seiner Heiligkeit gegen ihn sofort zu ergründen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Durch Vermittelung seines Schwagers, des Kardinals Ferdinand von Medicis, und des spanischen Gesandten erbat und erhielt er eine Privataudienz beim Papste. Dabei hielt er Sixtus V. eine vorbereitete Rede, beglückwünschte ihn, ohne die Vergangenheit zu erwähnen, zu seiner neuen Würde und stellte ihm als getreuer Vasall seine Macht und sein Eigentum zur Verfügung.

Der Papst hörte ihn mit furchtbarem Ernst an; dann antwortete er ihm: Niemand wünsche sehnlicher, in Zukunft das Leben und die Handlungen Paolo Giordano Orsinis des Blutes der Orsini und eines wahrhaft christlichen Ritters würdig zu sehen; sein eigenes Gewissen sage ihm wohl am besten, welcher Art sein bisheriges Benehmen gegenüber dem heiligen Stuhl und seiner, des Papstes, Person gewesen sei. Er könne versichert sein, daß er ihm gern alles dem Felix Peretti und dem Kardinal Montalto Zugefügte vergebe; doch werde er ihm fürderhin jeden Widerstand gegen den Willen Sixtus des Fünften nicht verzeihen. So erteile er ihm denn hiermit den Befehl, auf der Stelle aus seinem Palast und aus seinen Besitzungen alle Banditen (Verbannte) und Übeltäter, denen er bisher Zuflucht gewährt, zu verjagen [10]).

Schon in gewöhnlicher Rede verstand es Sixtus V., jedem seiner Worte besonderen Nachdruck zu geben; doch wenn er zürnte und drohte, so sprühten seine Augen Blitze [11]). So kam es, daß der Fürst, der aller Zeiten gewohnt war, von den Päpsten gefürchtet zu werden, durch diese Rede des Papstes, eine Rede, wie er sie seit dreizehn Jahren nicht mehr vernommen, sich veranlaßt sah, seine Lage näher ins Auge zu fassen. So eilte er denn, kaum daß er den päpstlichen Palast verlassen, zum

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kardinal von Medicis und erzählte ihm, was geschehen. Dann entließ er, auf den Rat des Kardinals, alle Verbannten und Flüchtlinge, denen er bisher Zuflucht gewährt, aus seinem Palast wie aus seinen Besitzungen und ersann für sich selbst einen passenden Vorwand, um die dem Machtbereich eines so ergischen Papstes unterworfenen Länder baldigst zu verlassen.

Nun war der Fürst Paul Orsini ungeheuer dick geworden. Seine Beine waren stärker als der Leib eines gewöhnlichen Mannes, und außerdem war eins dieser unförmigen Beine mit einem Übel behaftet, das Lupus heißt, weil man es mit einer Unmasse rohen Fleisches, das man auf die kranke Stelle legt, behandeln muß; da die Schärfe der Krankheit, falls sie kein totes Fleisch zum Verschlingen findet, sich auf die umgebenden Teile des lebenden Fleisches werfen würde. Dieses Übel nahm der Fürst zum Vorwand, um die berühmten Bäder von Albano bei Padua im Gebiet der Republik Venedig aufzusuchen. Einmal dort, fühlte er sich, da das Haus Orsini der Republik Venedig seit vielen Jahren durch wechselseitige Dienste verbunden war, in völliger Sicherheit. So reiste er denn Mitte Juni mit seiner jungen Gemahlin von Rom ab.

Auf diesem sichren Boden angelangt, dachte er nur daran, sich an verschiedenen Orten zu zerstreuen. Zu diesem Zweck mietete er sich drei herrliche Paläste: zu Venedig den Palast Dandalo in der Via della Zacca; zweitens den Palast Foscarini auf dem prächtigen Arenaplatze zu Padua, und drittens ein Lustschloß zu Salò am Gardasee, das früher der Familie Sforza-Pallavicini gehört hatte.

Die Signoria Venedigs, hocherfreut über die Ankunft des Fürsten im Gebiete der Republik, bot ihm sogleich eine hohe

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Condotta an (d. h. eine bedeutende jährlich gezahlte Summe, die vom Fürsten zur Werbung einer unter seinem Befehl stehenden Truppe von zwei- bis dreitausend Mann hätte verwandt werden müssen); doch lehnte der Fürst dieses Anerbieten ziemlich leichthin ab. Er erwiderte den Senatoren, daß er zwar eine natürliche und angestammte Neigung verspüre, in den Dienst der Republik zu treten; doch wegen seiner gegenwärtigen Verbindung mit dem König von Spanien erachte er es nicht für passend, noch anderweitige Verpflichtungen zu übernehmen. Diese schroffe Ablehnung kühlte die Senatoren ab. Sie hatten zuerst daran gedacht, dem Fürsten bei seiner Ankunft in Venedig einen ehrenvollen Empfang zu bereiten, beschlossen nun aber, keine weitere Notiz von ihm zu nehmen. Der Fürst, hiervon unterrichtet, beschloß, den Besuch Venedigs aufzugeben. Schon in der Nähe von Padua angelangt, mied er diese herrliche Stadt und begab sich mit seinem ganzen Gefolge in den zu Salò am Ufer des Gardasees bereitstehenden Palast. Hier verbrachte er den ganzen Sommer mit mannigfachen großartigen Vergnügungen.

Als die Zeit des Aufenthaltswechsels herankam, machte der Fürst einige kleinere Reisen, die ihn jedoch so ermüdeten, daß ernstliche Besorgnisse für seine Gesundheit in ihm aufstiegen. Er beschloß daher, einige Tage in Venedig zu verleben, doch brachte ihn seine Gemahlin Vittoria von diesem Plan ab und bestimmte ihn, weiter in Salò zu bleiben, wie man glaubt, in Erkenntnis der Gefahr, in der das Leben des Fürsten schwebte, und um ihn später aus Italien heraus in eine der freien Schweizer Städte bringen zu können, da sie dort für den Fall seines Todes sich und ihr Privateigentum in Sicherheit wußte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Möge dem nun sein, wie ihm wolle, sie konnte ihren Plan nicht zur Ausführung bringen. Der Fürst ward am 10. November zu Salò von neuem Unwohlsein befallen und fühlte sein Ende herannahen.

Voll Mitleid für seine unglückliche Gemahlin, die er in der Blüte ihrer Jugend, arm an Ehren und Gütern, von den Fürsten Italiens gehaßt, von den Orsini wenig geliebt, ohne irgendwelche Aussicht auf eine neue Heirat zurückließ, machte er, als großherziger und edeldenkender Mann, aus eigenem Antrieb ein Testament, durch das er ihre Zukunft sicherzustellen hoffte. Er vermachte ihr in Geld und Wertsachen die bedeutende Summe von hunderttausend Scudi [12]), außerdem noch alle Pferde, Wagen und bewegliche Habe, deren er sich auf dieser Reise bedient hatte. Sein gesamtes übriges Vermögen hinterließ er seinem einzigen Sohne Virginio Orsini aus seiner ersten Ehe mit der Schwester Franz des Ersten, Großherzogs von Toskana (die er unter Zustimmung ihrer Brüder, einer Untreue wegen selbst getötet hatte.)

Aber wie trügerisch ist doch alle menschliche Voraussicht! Die Bestimmungen, durch welche der Fürst Paul Orsini die Zukunft seiner jungen Gattin völlig zu sichern hoffte, wandelten sich für sie zu Unheil und Verderben [13]).

Nachdem der Fürst am 12. November sein Testament vollzogen hatte, fühlte er sich etwas wohler. Am Morgen des 13. ließ man ihn zur Ader; dann verordneten die Ärzte, die ihre ganze Hoffnung auf eine strenge Diät setzten, Enthaltsamkeit von aller Speise. Doch kaum hatten sie das Zimmer verlassen, als der Fürst zu essen verlangte. Niemand wagte ihm zu widersprechen, und so aß und trank er denn wie gewöhnlich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aber unmittelbar nach Beendigung der Mahlzeit verlor er die Beſinnung, und zwei Stunden vor Sonnenuntergang war er eine Leiche [14]).

Nach ſeinem plötzlichen Tode begab ſich Vittoria Accoramboni in Begleitung ihres Bruders Marcellus und des geſamten Hofſtaates des Verſtorbenen in den von ihm zu Padua gemieteten Palaſt Foscarini am Arenaplatze. Bald nach ihr traf auch ihr Bruder Flaminio ein, der beim Kardinal Farneſe in hoher Gunſt ſtand. Hier tat ſie die nötigen Schritte, um die Auszahlung des ihr von ihrem Gatten gemachten Vermächtniſſes zu erwirken. Dieſes beſtand in ſechzigtauſend Scudi in bar, die ihr ungerechnet der Mitgift binnen zwei Jahren auszuzahlen waren, in ihrer Ausſteuer, ihren Juwelen und ihrer übrigen beweglichen Habe. Außer all dieſem ſtanden ihr laut dem Teſtament des Fürſten noch ein Palaſt im Wert von zehntauſend Scudi zu Rom oder anderwärts, je nach ihrem Ermeſſen, ein Landhaus im Wert von ſechstauſend Scudi und eine Hofhaltung von vierzig Perſonen mit der entſprechenden Pferdezahl zu, wie es einer Frau ihres Standes geziemte.

Sie ſetzte große Hoffnungen auf die Unterſtützung der Herzöge von Ferrara, Florenz und Urbino, ſowie auf die Kardinäle Farneſe und Medicis, die von ihrem Gemahl zu Teſtamentsvollſtreckern ernannt waren. Das Teſtament ſelbſt war zu Padua verfaßt und von den berühmten Profeſſoren Parrizoli und Menocchio von der dortigen Univerſität begutachtet worden.

Bald traf auch der Fürſt Ludwig Orſini zur Regelung der letztwilligen Verfügungen des verſtorbenen Fürſten in Padua

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ein. Danach wollte er sich zur Übernahme der ihm von der Republik Venedig übertragenen Statthalterschaft auf die Insel Korfu begeben.

Zunächst entstand eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Parteien betreffs der Pferde, die der Fürst Ludwig, unter Berufung auf den gewöhnlichen Sprachgebrauch, als nicht zur beweglichen Habe gehörig betrachtete; doch bewies die Fürstin das Gegenteil, und so erhielt sie dieselben bis auf weiteres zum Gebrauch, unter Bürgschaft des reichen und hochgeachteten Ritters Soardi von Bergamo, Condottieres der Republik. Eine weitere Schwierigkeit entstand betreffs einiger Stücke Silbergeschirr, die der verstorbene Fürst als Sicherheit für ein Darlehn dem Fürsten Ludwig verpfändet hatte. Diese Sache wurde auf dem Rechtsweg entschieden, da der Herzog von Ferrara für die getreue Ausführung der Testamentsbestimmungen Sorge trug. Am 23. Dezember, einem Sonntage, war alles geregelt.

In der Nacht darauf drangen vierzig Männer in den Palast der Signora Accoramboni. In weite Leinenkittel gehüllt, um sich unkenntlich zu machen, und sich mit Spitznamen rufend, suchten sie zunächst nach der Person der Herzogin. Als sie diese gefunden hatten, sagte einer von ihnen: „Ihr müßt jetzt sterben.“ Und ohne ihr auch nur eine Minute zu kurzem Gebet zu vergönnen, durchbohrte er sie unter der linken Brust mit seinem Dolch und drehte mit der Frage, ob er ihr Herz berühre, die Waffe so lange hin und her, bis sie den Geist aufgab. Inzwischen suchten die anderen Mörder die Brüder der Herzogin, deren einer, Marcellus, mit dem Leben davonkam, da sie ihn nicht im Hause fanden; den andern durchbohrten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sie mit zahllosen Dolchstößen. Die Leichen ließen sie auf dem Boden liegen, raubten den Koffer, der das Geld und die Schmucksachen enthielt, und machten sich aus dem Staube.

Bald kam die Schreckenstat zur Kenntnis der Obrigkeit; diese ließ die Identität der Leichen feststellen und erbat weitere Maßregeln aus Venedig. Während des ganzen Montags war der Zulauf zum Palast und zur Kirche der Eremiten, in der die Leichen ausgestellt waren, ein ungeheurer. Die Menge ward durch die Schönheit der toten Herzogin zu Tränen gerührt „et dentibus fremebat“ (und knirschte mit den Zähnen) gegen die noch unbekannten Mörder.

Die Justiz hatte auf starke Indizien hin Verdacht geschöpft, daß das Verbrechen auf Befehl, oder doch wenigstens unter Zustimmung des Fürsten Orsini verübt worden sei. Vor Gericht geladen, erschien er mit einem Gefolge von vierzig Mann; man versperrte ihm die Tür und erklärte, ihm den Eintritt nur in Begleitung von vier Mann zu gestatten; doch kaum hatten diese die Schwelle überschritten, so drängten auch die übrigen, die Wachen zur Seite schiebend, nach. Vor dem Capitano (Gerichtspräsidenten) angekommen, beschwerte sich der Fürst bitter über eine solche Behandlung und bemerkte, kein regierender Fürst sei jemals mit ihm so verfahren. Gefragt, ob er über den Tod der Signora Vittoria und die Ereignisse der letzten Nacht unterrichtet sei, antwortete er: ja, und er habe Befehl erteilt, die Angelegenheit der Justiz anzuzeigen. Man wollte seine Antwort aufzeichnen, doch er erwiderte: Männer seines Ranges seien zu einer solchen Formalität nicht verpflichtet. Dann bat er, einen Reiter an den Fürsten Virginio Orsini zu Florenz absenden zu dürfen, um ihn über das

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Verbrechen und das gegen ihn eingeleitete Verfahren zu unterrichten, und legte einen fingierten Brief vor, dessen Absendung man ihm gestattete.

Den Boten ließ der Magistrat dicht vor den Toren abfangen und sorgsam untersuchen. Es fand sich der vom Fürsten gezeigte Brief und außer ihm, in den Stiefeln des Reiters versteckt, noch ein zweiter folgenden Inhalts:

Dem Herrn Virginio Orsini

Hochedler Herr!

„Alles ist, unserer Verabredung gemäß, von mir ausgeführt worden. Den hochwürdigen Tondini [15]) habe ich derart hinters Licht geführt, daß er mich für den edelsten Menschen der Welt hält. Ich habe eigenhändig die Tat vollbracht, sendet mir also auf der Stelle die bewußten Leute."

Dieser Brief bewog die Obrigkeit zu den schärfsten Maßregeln. Sie sandte ihn sofort nach Venedig, dann wurden die Stadttore geschlossen und die Mauern Tag und Nacht mit Soldaten besetzt. Auch ward eine Bekanntmachung erlassen, die jeden, der um den Mord wußte und ihn nicht anzeigte, mit strengster Strafe bedrohte, den Anzeigern jedoch Straffreiheit und hohe Belohnung verhieß.

Um Mitternacht vor dem Weihnachtsfeste traf Aloysius Bragadin aus Venedig in der Stadt ein, mit weitgehendsten Vollmachten und dem strengen Befehl des Senats, sich des Fürsten Ludwig Orsini und all der Seinen, lebend oder tot, um jeden Preis zu bemächtigen. Der genannte Signor avvogador Bragadin begab sich sofort mit dem Hauptmann der Truppen und dem Podestà in die Zitadelle und befahl,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

unter Androhung des Galgens (della forca), der gesamten Bürgerwehr zu Fuß und zu Pferde, sich zu bewaffnen und das Haus des Fürsten Ludwig, das nahe der Zitadelle an die Augustinerkirche am Arenaplatz stieß, zu umstellen. Am folgenden Morgen, dem Weihnachtsmorgen, wurde ein Aufruf an die Bürgerschaft erlassen, wonach die Söhne von San Marco sich bewaffnet vor das Haus des Fürsten Ludwig zu begeben hatten. Wer ohne Waffen war, sollte sich auf der Zitadelle so viele holen, als er wollte. Ferner ward ein Preis von zweitausend Dukaten auf den Kopf des Fürsten Ludwig und von fünfhundert Dukaten auf den Kopf jedes seiner Spießgesellen gesetzt. Zugleich wurde jedem Unbewaffneten verboten, sich dem Hause des Fürsten zu nähern, damit er bei einem Ausfalle den Kämpfenden nicht im Wege wäre.

Dann wurden Wallbüchsen, Mörser und schwere Artillerie auf die Mauern vor und hinter dem Hause des Fürsten aufgefahren; die Reiterei wurde so verteilt, daß sie sich im Bedarfsfalle frei bewegen konnte; Bänke, Schränke, Wagen und anderes Hausgerät wurde zum Schutze für die Angreifer, sowie für den Fall eines Ausfalles, um die Bewegungen der Belagerten zu hindern, an den Ufern der Brenta in Barrikadenform aufgetürmt, auch alle Straßen mit Barrikaden gesperrt und endlich Boote mit Musketieren und anderen Bewaffneten vor und neben dem belagerten Haus in den Fluß gesetzt.

Während all dieser Vorbereitungen traf ein in höflichster Form gehaltenes Schreiben ein, worin der Fürst sich bitter beschwerte, daß er ohne jedwede Untersuchung für schuldig befunden und als Feind, ja als Rebell behandelt werde. Dieser Brief war von Liverotto verfaßt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Am 27. Dezember ſandte der Magiſtrat drei der angeſehenſten Edelleute der Stadt zum Fürſten. Sie fanden ihn mit vierzig Gefährten, lauter alten, an Gefahren gewöhnten Soldaten, damit beſchäftigt, das Haus mit Brettern und feuchten Matten zu befeſtigen und die Schußwaffen in Ordnung zu bringen. Auf die Erklärung dieſer Edelleute, der Magiſtrat ſei entſchloſſen, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, und auf ihre Aufforderung, ſich zu ergeben, da er nur vor dem Ausbruch der Feindſeligkeiten auf Milde rechnen könne, erwiderte der Fürſt, wenn vorher die ſein Haus umgebenden Wachen zurückgezogen ſeien, ſo würde er mit zweien oder dreien ſeiner Begleiter zwecks weiterer Verhandlungen die Behörde aufſuchen, doch müſſe ihm unter allen Umſtänden freiſtehen, in ſein Haus zurückzukehren.

Die Abgeſandten ließen ſich dies vom Fürſten ſchriftlich geben und überbrachten den Beſcheid dem Magiſtrat. Dieſer lehnte den Vorſchlag ab, beſonders auf Rat des hochwürdigen Pio Enea und andrer Edelleute, worauf die Geſandten ſich wieder zum Fürſten begaben und ihm erklärten, falls er ſich nicht auf Gnade und Ungnade ergebe, werde man das Haus mit Kanonen zuſammenſchießen laſſen. Hierauf erwiderte der Fürſt: dann ziehe er den Tod der ſchimpflichen Unterwerfung vor. Nun wurde das Zeichen zum Angriff gegeben, doch verfuhr man, obgleich man mit einer Salve das Haus in Trümmer legen konnte, vorerſt mit Zurückhaltung, um zu ſehen, ob die Belagerten ſich nicht doch noch ergeben würden.

Dieſer Plan hatte Erfolg und man erſparte der Regierung von San Marco eine hohe Summe, die zum Wiederaufbau der zerſtörten Teile des Palaſtes hätte aufgewandt werden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

müſſen; doch fand er nicht allgemeine Billigung. Denn wenn die Soldaten des Herrn Ludwig ohne Zaudern aus dem Hauſe hervorgebrochen wären, ſo wäre der Erfolg wohl ein zweifelhafter geweſen. Alle waren alte Krieger, denen es weder an Munition noch an Waffen noch an Mut fehlte, und vor allem hatten ſie das größte Intereſſe an ihrem Siege; wäre es nicht beſſer für ſie geweſen, ſelbſt wenn die Dinge ſchlimm verliefen, von einem Arkebuſenſchuß als von der Hand des Henkers zu ſterben? Und mit wem hatten ſie denn zu tun? mit erbärmlichen Belagerern, die wenig erfahren in den Waffen waren; in dieſem Falle alſo hätte die Signoria ihre Milde und angeborene Güte wohl zu bereuen gehabt.

Man begann alſo die Kolonnade in der Front des Hauſes niederzuſchießen und zerſtörte dann, etwas höher zielend, die dahinter befindliche Mauer. Die Belagerten erwiderten mit heftigem, doch erfolgloſem Arkebuſenfeuer, das nur einen Mann aus dem Volk an der Schulter verletzte. Der Fürſt feuerte ſie mit dem Rufe: „Krieg! Krieg!“ an, ließ aus Zinnſchüſſeln und Fenſterblei Kugeln gießen und bereitete einen Ausfall vor, um ſich durchzuſchlagen.

Doch die Belagerer ergriffen Gegenmaßregeln und fuhren Geſchütze ſchwerſten Kalibers auf. Beim erſten Schuß brach ein großer Teil des Hauſes zuſammen und begrub unter ſeinen Trümmern Pandolfo Leupratti aus Camerino, einen tapferen und gefürchteten Banditen, denſelben, der einſt auf Befehl des Fürſten Ludwig mit ſeinen Genoſſen den Vinzenzo Vitelli in ſeinem Wagen ermordet hatte und deshalb aus dem Kirchenſtaat verbannt worden war. Auf den Kopf dieſes Mannes ſtand ein Preis von vierhundert Piaſtern. Als er, betäubt vom

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sturze, regungslos dalag, stürzte sich ein Diener des Edelmanns Caidi Lista mit einer Pistole bewaffnet auf ihn, schlug ihm tapfer den Kopf ab und trug diesen eilends in die Zitadelle, um ihn der Obrigkeit zu überliefern.

Kurz darauf traf ein Schuß einen anderen Teil des Hauses, so daß er einstürzte, und zerschmetterte den dort befindlichen Grafen Montemelino von Perugia.

Ein Mann, der sich Oberst Lorenzo nannte, ein reicher Mann aus dem edlen Geschlecht von Camerino, der des öfteren Proben seines Mutes abgelegt hatte und beim Fürsten in hoher Gunst stand, stürzte nun aus dem Hause. Er wollte nicht ungerächt sterben, versuchte seine Arkebuse abzufeuern, doch wohl durch eine Fügung Gottes versagte diese, und von einer Kugel getroffen, sank er zu Boden. Ein armer Teufel, Repetitor der Schüler von San Michele, der den Schuß abgefeuert hatte, warf sich auf ihn, doch andere, die geschwinder und vor allem stärker waren, kamen ihm zuvor, nahmen die Börse, das Wehrgehenk, das Gewehr und die Ringe des Toten und schnitten ihm den Kopf ab.

Der Tod dieser seiner besonderen Vertrauten erschütterte und lähmte den Fürsten Ludwig in seinem Widerstand. Auch sein Haushofmeister und Privatschreiber Filenfi ergab sich, indem er von einem Balkon aus mit dem Taschentuch winkte. Er verließ das Haus und wurde von Anselm Suardo, dem Hauptmann der städtischen Truppen, nach Kriegsbrauch am Arm in die Zitadelle geführt. Auf der Stelle verhört, erklärte er, daß ihn keine Mitschuld treffe, da er erst am Vorabend des Weihnachtsfestes aus Venedig, wo er in fürstlichen Geschäftsangelegenheiten mehrere Tage geweilt, zurückgekehrt sei. Weiter

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gefragt, wieviel Personen sich in der Umgebung des Fürsten befänden, antwortete er: zwanzig bis dreißig, doch kenne er nur die Namen von acht oder zehn Standespersonen, die mit ihm am Tische des Fürsten gegessen. Von den übrigen, welche Abenteurer und erst seit kurzem beim Fürsten seien, wisse er nichts Näheres. Dreizehn Personen nannte er bei Namen, darunter den Bruder des Liverotto.

Mittlerweile hatte die auf den Mauern aufgepflanzte Artillerie von neuem zu schießen begonnen, und städtische Soldaten hatten die anstoßenden Häuser besetzt, um jede Flucht der Eingeschlossenen zu vereiteln. Da befahl der Fürst, der sich bisher ebenso ausgesetzt hatte wie die beiden Gefallenen, seinen Leuten, sich bis auf weiteren schriftlichen Befehl, der von einem bestimmten Zeichen begleitet sein sollte, zu halten; dann ergab er sich dem schon genannten Anselm Guardo, der ihn zu Fuß in die Zitadelle geleitete, da es der Volksmenge und der Barrikaden wegen unmöglich war, in einem Wagen zu fahren, wie es befohlen war. Er schritt inmitten der Leute des Marcellus Accoramboni, neben ihm die Herren Condottieri, der Leutnant Guardo und andere, Hauptleute und Adlige, alle schwer bewaffnet, und hinterdrein eine starke Kompagnie Gewaffneter und Stadtsoldaten. Der Fürst trug ein braunes Wams, sein Stilett an der Seite, den Mantel elegant über die Schulter geworfen, und sagte mit verächtlichem Lächeln: „Ja, wenn ich hätte kämpfen wollen!“, wie um auszudrücken, daß er dann gesiegt hätte.

Vor die Signoria geführt, grüßte er höflich und sagte, auf den Ritter Anselm weisend: „Meine Herren, ich bin der Gefangene dieses Edelmanns. Ich bedaure das Geschehene, doch bin ich unschuldig daran.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Als der Capitano befahl, ihm sein Stilett abzunehmen, lehnte er sich gleichmütig an eine Brüstung und schnitt sich mit einer Schere, die er dort fand, seine Nägel. Auf die Frage nach seinen Gefährten gab er unter anderen den Obersten Liverotto und den Grafen Montemelino an, mit der Bemerkung, daß er als Lösegeld für den einen zehntausend Scudi und für den anderen sein Blut hergeben wolle. Er bat um standesgemäßes Gefängnis und schrieb, nachdem ihm solches zugesichert, eigenhändig den Befehl, sich zu ergeben, an seine Genossen. Als Erkennungszeichen schickte er seinen Ring mit. Dem Ritter Anselm sagte er, er übergebe ihm seinen Degen und sein Gewehr, und bat ihn, wenn man diese in seinem Hause gefunden, sich ihm zuliebe persönlich ihrer zu bedienen, da sie die Waffen eines Ritters und nicht die eines gemeinen Soldaten seien.

Die Soldaten drangen in das Haus, durchsuchten es sorgfältig und fanden fünfunddreißig Leute, die sie zu zwei und zwei in das Gefängnis des Stadthauses abführten; die Toten überließ man den Hunden. Alles dies ward unverzüglich nach Venedig berichtet. Da man jedoch bemerkte, daß eine ganze Anzahl der am Verbrechen beteiligten fürstlichen Soldaten verschwunden waren, so verbot man den Bürgern bei Zerstörung ihrer Häuser und Verfall ihrer Güter, ihnen Unterschlupf zu geben, und setzte außerdem auf die Anzeige solcher eine Belohnung von fünfzig Scudi. Auf diese Weise entdeckte man noch mehrere.

Von Venedig entsandte man eine Fregatte nach Candia, die dem Ritter Latino Orsini den Befehl brachte, in dringender Sache sofort zurückzukehren, und man glaubt, daß er sein Kommando verlieren wird.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gestern morgen, am Tage des heiligen Stephan, erwartete alle Welt die Hinrichtung des Fürsten zu sehen, oder doch zu hören, daß er im Kerker erdrosselt sei. Man war allgemein überrascht, daß dies noch nicht geschehen. Ist es doch schwer, einen wilden Vogel lange im Käfig zu halten! Doch in der folgenden Nacht fand der Prozeß statt und am Johannestage kurz vor Sonnenaufgang erfuhr man, daß der Fürst erdrosselt worden und mit Anstand gestorben sei. Seine Leiche wurde, von der Geistlichkeit und den Jesuiten begleitet, ohne Verzug in die Kathedrale gebracht und dort auf einem Tische inmitten der Kirche zur Abschreckung und zum warnenden Beispiel dem Volke gezeigt. Am nächstfolgenden Tage ward sie, wie es der Tote gewünscht, nach Venedig gebracht, um dort bestattet zu werden.

Am Sonnabend henkte man zwei seiner Leute; der eine war Furio Savorgnano, der andre ein Mann von niedrer Herkunft. Am Montag, welcher der vorletzte Tag dieses Jahres ist, henkte man dreizehn, unter diesen verschiedene vornehmen Standes. Zwei weitere, der Hauptmann Splendiano und der Graf Paganello, wurden auf dem Marktplatz leicht mit Zangen gerissen. Auf der Richtstätte wurden sie mit zerschmettertem Schädel noch halb lebend geviertteilt. Beide waren von edler Geburt und sehr reich, bevor sie sich dem Bösen ergaben. Dem Grafen Paganello, dem man die grausame Ermordung der Vittoria Accoramboni zuschrieb, stach man, ehe man ihm den tödlichen Schlag versetzte, mit einem Messer mehrmals in die linke Brustseite, um, wie er es der Unglücklichen getan, auch ihm das Herz zu verletzen.[16]) So lebte er, Ströme Blutes vergießend, zum Erstaunen aller noch fast eine halbe

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Stunde. Es war ein ſtarker Mann in der Mitte der Vierziger. Zwar kann man einwenden, daß der Fürſt ſelbſt, wie er in dem obenerwähnten Briefe beſtätigt, der Mörder war, doch war dieſe Äußerung vielleicht bloße Ruhmredigkeit, wie in Rom, als er den Vitelli ermorden ließ, oder um ſich dadurch bei Virginio Orſini beliebt zu machen.

Die Galgen ſind noch ſtehen geblieben, um die übrigen neunzehn am erſten Werktage zu richten; doch da der Henker erſchöpft und das Volk von dem ſchrecklichen Anblick wie gelähmt iſt, hat man die Hinrichtung um zwei Tage verſchoben. Man glaubt, daß man ſie alle hinrichten wird, mit Ausnahme vielleicht Filenfis, des fürſtlichen Haushofmeiſters, der alles tut, um zu beweiſen, daß er an dem Verbrechen unbeteiligt war.

Keiner ſelbſt der älteſten Einwohner der Stadt Padua entſinnt ſich, nach gerechterem Urteilsſpruch die gleichzeitige Hinrichtung ſo vieler Menſchen geſehen zu haben. Die veneziani=ſche Signoria hat ſich durch ihr ganzes Verhalten in der Sache guten Ruf und hohes Anſehen bei allen geſitteten Völkern erworben.

(Von anderer Hand angefügt)

Francesco Filenfi, Sekretär und Haushofmeiſter, wurde zu fünfzehn Jahren, der Mundſchenk Onorio Adami von Fermo und noch zwei andere zu einem Jahr Gefängnis verurteilt; ſieben andere wurden zur Anſchmiedung auf den Galeeren verdammt und endlich weitere ſieben wurden freigelaſſen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Cenci 1599 [1]

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Don Juan Molières ist ohne Zweifel galant, aber vor allem ist er ein Mann der guten Gesellschaft; bevor er sich der unwiderstehlichen Neigung überläßt, die ihn zu schönen Frauen hintreibt, versucht er sich nach einem gewissen idealen Vorbild zu formen; er will der Mann sein, der am Hofe eines jungen, galanten und geistvollen Königs als Erster bewundert wird.

Der Don Juan Mozarts ist schon etwas naturwüchsiger und weniger französisch, er denkt weniger an die Meinung der Andern; er denkt nicht in erster Linie daran, zu „scheinen", wie d'Aubignés Baron von Foeneste sagt. Wir haben nur zwei Abbilder des italienischen Don Juan, wie er in diesem herrlichen Lande im sechzehnten Jahrhundert, im Anfang der wiedererstehenden Kultur sich zeigte.

Von diesen zwei Abbildern ist das eine derartig, daß ich meinen Lesern unter keinen Umständen seine Bekanntschaft vermitteln kann, das Jahrhundert ist dazu zu „zugeknöpft"; man muß sich nur an das große Wort erinnern, das ich oft von Lord Byron anwenden hörte: this age of cant. Diese so langweilige Heuchelei, die doch niemanden täuscht, hat den gewaltigen Vorzug, den Narren etwas zu reden zu geben: diese ereifern sich, daß man dieses zu sagen, über jenes zu lachen gewagt hat usw. Ihr Nachteil liegt darin, daß sie das Gebiet der Historie ungemein beschränkt.

Doch will ich dem Leser, wenn er den guten Geschmack hat, mir dies zu gestatten, in aller Ergebenheit einiges Geschichtliche über den zweiten dieser Don Juans mitteilen, über den man im Jahre 1837 reden kann; er hieß Francesco Cenci.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Damit der Don Juan überhaupt möglich ſei, muß es vor allem Heuchelei in der Welt geben. Der Don Juan wäre im Altertum eine Wirkung ohne Urſache geweſen; denn damals war die Religion ein Feſt, ſie ſpornte die Menſchen zur Freude an, wie hätte ſie da ſolche ſchmähen können, die eine gewiſſe Freude zu ihrer einzigen Angelegenheit machten? Nur die Obrigkeit ſprach damals von Enthaltſamkeit; ſie verbot Dinge, die dem Vaterland, das heißt dem wohlverſtandenen Intereſſe aller ſchaden konnte, nicht das, was dem Handelnden allein zum Schaden gereichte.

Jeder Mann alſo, der die Frauen liebte und viel Geld beſaß, konnte zu Athen Don Juan ſein, niemand fand etwas dabei zu rügen; denn niemand behauptete, daß dies Leben ein Jammertal ſei, und daß es verdienſtlich ſei, ſich ſelber zu quälen.

Ich glaube nicht, daß der atheniſche Don Juan ſo ſchnell hätte zum Verbrecher werden können, wie der Don Juan der neuzeitlichen Monarchien; beſteht doch bei dieſem letzteren ein großer Teil ſeines Vergnügens gerade darin, die öffentliche Meinung herauszufordern, da er in ſeiner Jugend damit anfing, nur die Heuchelei herauszufordern, wie er glaubte.

War nicht in der Monarchie Ludwigs XV. „Geſetzesverletzung“, ein Büchſenſchuß auf einen Dachdecker, den man von der Höhe ſeines Daches herunterholte, ein Beweis dafür, daß man in der Geſellſchaft des Fürſten lebte, daß man von beſtem Ton war, und daß man den Richter, der nur ein Bürgerlicher war, zum beſten hatte? „Den Richter zum beſten haben“, iſt das nicht der erſte Verſuch jedes kleinen Don Juans im Beginn ſeiner Laufbahn?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bei uns ſind die Frauen nicht mehr in Mode, darum ſind auch die Don Juans ſelten; aber als es ſolche gab, gingen ſie zunächſt nur natürlichen Vergnügungen nach, indem ſie ſich rühmten, die unbegründeten religiöſen Anſchauungen ihrer Zeitgenoſſen herauszufordern. Erſt ſpäter, wenn er unnatürlich wird, beginnt der Don Juan ein beſonderes Vergnügen darin zu finden, auch die Anſchauungen herauszufordern, die ihm ſelber recht und vernünftig ſcheinen.

Dieſe zweite Stufe war bei den Alten faſt unmöglich, und erſt ſpät, unter den römiſchen Kaiſern, nach Tiberius auf Capri, gibt es Lüſtlinge, die die Verderbtheit um ihrer ſelbſt willen lieben, das heißt, um des Vergnügens willen, die vernünftigen Anſchauungen ihrer Zeitgenoſſen herauszufordern.

So iſt es denn die chriſtliche Religion, der ich die Entſtehungsmöglichkeit des ſataniſchen Don Juan zuſchreibe. Unzweifelhaft iſt es dieſe ſelbe Religion, die der Welt lehrte, daß ein armer Sklave, ein Gladiator, eine an Fähigkeiten und Würde völlig gleichwertige Seele beſaßen wie der Kaiſer ſelbſt; und ſo muß man ihr wohl für die Erweckung zarter Empfindungen dankbar ſein, obwohl ich am Ende nicht zweifle, daß dieſe Empfindungen auch ohne ſie früher oder ſpäter im Herzen der Völker durchgebrochen wären. Iſt doch die Äneis ſchon zarter als die Ilias.

Die Theorie Jeſu war die ſeiner Zeitgenoſſen, der arabiſchen Philoſophen; das einzig Neue, das infolge der von Paulus gepredigten Grundſätze in die Welt trat, war eine Prieſterkaſte, die von den übrigen Bürgern völlig getrennt war und ſelbſt andere Intereſſen verfolgte, als dieſe [2]).

Dieſe Kaſte machte es zu ihrer alleinigen Aufgabe, das re-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ligiöſe Gefühl zu pflegen und zu feſtigen; ſie erfand beſondere Reize und Gewohnheiten, um die Seelen aller Menſchenklaſſen zu bewegen, vom ungebildeten Bauern bis zum verlebten alten Höfling; ſie verſtand es, ihre Erinnerungen mit den erſten zarten Eindrücken der früheſten Jugend zu verknüpfen; ſie ließ keine Peſt und kein anderes Unglück vorübergehen, ohne dieſe dazu zu benützen, die Furcht und das religiöſe Gefühl zu verdoppeln, oder doch wenigſtens eine ſchöne Kirche zu bauen, wie die Salute in Venedig.

Die Exiſtenz dieſer Kaſte bewirkte außerdem eine bewundernswerte Erſcheinung: der heilige Papſt Leo widerſtand ohne phyſiſche Kraft dem wilden Attila und ſeinen Barbarenhorden, die China, Perſien und Gallien in Schrecken geſetzt hatten.

So hat die Religion, wie die durch ſchöne Redensarten gemilderte abſolute Herrſchaft, die man franzöſiſche Monarchie nennt, abſonderliche Dinge in die Welt geſetzt, deren dieſe vielleicht verluſtig gegangen wäre, wenn man ſie nicht mit jenen beiden Einrichtungen begnadet hätte.

Zu dieſen guten oder ſchlechten, aber auf alle Fälle ſonderbaren und bemerkenswerten Dingen, die Ariſtoteles, Polybius, Auguſtus und die anderen hellen Köpfe des Altertums ſicherlich in Erſtaunen geſetzt hätten, rechne ich auch, ohne zu zaudern, den durchaus modernen Charakter des Don Juan. Er iſt nach meiner Anſicht ein Ergebnis der aſzetiſchen Richtung der nachreformatoriſchen Päpſte; denn Leo X. und ſein Hof (1506) folgten ungefähr den Grundſätzen der Religion Athens.

Der Don Juan Molières wurde im Anfang der Regierung Ludwigs XIV., am 15. Februar 1665 aufgeführt;

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dieser Fürst war damals noch keineswegs ein Frömmler, und doch gelang es der geistlichen Zensur, die Szene des „Armen im Walde" zu unterdrücken. Diese Zensur, um sich Nachdruck zu verschaffen, wollte den jungen, so unglaublich unwissenden Fürsten überreden, daß das Wort Jansenist gleichbedeutend mit dem Wort Republikaner sei [3]).

Das Original stammt von einem Spanier, Tirso da Molina [4]); eine italienische Schauspielertruppe gab ums Jahr 1664 eine Nachahmung dieses Stückes in Paris und hatte großen Erfolg. Wahrscheinlich ist der Don Juan das meist aufgeführte Stück der Welt. Es rührt dies daher, weil der Teufel und die Liebe, die Furcht vor der Hölle und die wahnwitzige Leidenschaft für eine Frau in ihm herrschen; das heißt, das Schrecklichste und das Süßeste nach der Schätzung aller über den Zustand des Wilden erhobener Menschen.

Es ist nicht erstaunlich, daß die Erscheinung des Don Juan von einem Spanier in die Literatur eingeführt wurde. Die Liebe nimmt einen breiten Raum im Leben dieses Volkes ein; sie ist dort eine ernste Leidenschaft, die ohne Zaudern alle andern, selbst, wer sollte es glauben? die Eitelkeit verschlingt. Ebenso verhält es sich in Deutschland und Italien. Um es genau zu sagen, ist Frankreich allein völlig frei von dieser Leidenschaft, die den Fremdling zu soviel Torheiten verleitet: zum Beispiel, ein armes Mädchen zu heiraten, unter dem Vorgeben, sie sei hübsch und man sei in sie verliebt. Die Mädchen, die der Schönheit ermangeln, ermangeln doch nicht der Verehrer in Frankreich; wir sind eben berechnende Leute. Wo anders müssen sie Nonnen werden, und darum sind die Klöster unentbehrlich in Spanien. In diesem Lande erhalten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Mädchen keine Mitgift, und dieſe Sitte hat den Triumph der Liebe geſichert. In Frankreich hat ſich die Liebe ins fünfte Stockwerk geflüchtet, das heißt zu den Mädchen, die ſich ohne Vermittelung des Familien-Anwalts verheiraten.

Der Don Juan Lord Byrons mag hier unerörtert bleiben, er iſt nur ein Faublas [5]), ein ſchöner und unbedeutender junger Mann, über den alle möglichen unwahrſcheinlichen Glücksfälle hereinbrechen.

In Italien alſo, und auch hier erſt im ſechzehnten Jahrhundert, ſollte dieſer eigentümliche Charakter erſtehen. War es doch auch im Italien des ſiebzehnten Jahrhunderts, wo eine Prinzeſſin am Abend eines heißen Tages mit Wonne eine Schale Fruchteis verzehrte und dazu ſagte: „Welcher Jammer, daß Eiseſſen keine Sünde iſt!“

Dieſe Empfindung bildet, wie ich glaube, die Unterlage zum Charakter des Don Juan; zu ihrer Entwicklung iſt, wie man ſieht, die chriſtliche Religion notwendig.

Mit Bezug hierauf ruft ein neapolitaniſcher Schriftſteller, Don Domenico Paglietta, aus: „Iſt es denn ſo gar nichts, den Himmel herauszufordern, wenn man glaubt, daß dieſer uns im Augenblick in Staub zu wandeln vermag? Daher jenes beſondere Vergnügen, das eine fromme Geliebte gewährt, wenn ihre Frömmigkeit das gewöhnliche Maß überſchreitet, denn ſie weiß wohl, daß ſie Übles tut, und bittet mit Leidenſchaft Gott um Vergebung, während ſie auch mit Leidenſchaft ſündigt.“

Man denke ſich einen leidenſchaftlich dem Böſen zugeneigten Chriſten, einen Römer, in dem Augenblick, wo der ſtrenge Pius V. eine Fülle kleinlicher Gebräuche wieder zu Ehren

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

brachte oder erfand, die jener einfachen Moral durchaus fern lagen, die nur das als Tugend anerkennt, was den Menschen nützlich ist. Eine unerbittliche Inquisition, so unerbittlich, daß sie nur kurze Zeit in Italien herrschte und bald nach Spanien auswandern mußte, wurde neu verstärkt und setzte alles in Angst und Schrecken [6]). Belegte man doch während einiger Jahre die Unterlassung oder Mißachtung gewisser kleiner Gebräuche, die die Religion zu heiligen Pflichten gestempelt hatte, mit den härtesten Strafen; der leidenschaftlich dem Bösen zugeneigte Römer also, von dem wir reden, wird die Achseln gezuckt haben beim Anblick all der vor den schrecklichen Inquisitionsgesetzen zitternden Menschen.

„Wohlan denn!" wird er sich gesagt haben, „ich bin der reichste Mann Roms, dieser Hauptstadt der Welt; ich will auch der kühnste sein; ich will mich öffentlich über all das lustig machen, was jene da verehren, und was mir selber so wenig verehrungswürdig erscheint."

Denn ein Don Juan, um ein solcher zu sein, muß Mut besitzen und über jenen scharfen durchdringenden Geist verfügen, der deutlich die Ursache alles menschlichen Tuns erkennt.

Francesco Cenci also wird sich gesagt haben: „Durch welche auffälligen Handlungen kann ich, ein Römer, zu Rom geboren im Jahre 1527 und zwar im Verlauf jener sechs Monate, während welcher die lutherischen Soldaten des Connetable von Bourbon die schrecklichsten Sakrilegien an den Heiligtümern begingen, durch welche Handlungen also kann ich meinen Mut beweisen und mir zugleich das Vergnügen verschaffen, die öffentliche Meinung aufs äußerste zu verletzen? Wie kann ich diese Dummköpfe, meine Zeitgenossen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

in Erstaunen ſetzen? Wie kann ich mir das lebhafte Vergnügen verſchaffen, mich über all dieſen Pöbel erhaben zu fühlen?“

Aber einem Römer, und zwar einem Römer des Mittelalters, konnte es nicht in den Sinn kommen, bei bloßen Worten ſtehen zu bleiben. Sind doch in keinem Lande ruhmredige Worte mehr verachtet wie in Italien.

Der Mann alſo, der ſo zu ſich ſprechen konnte, hieß Francesco Cenci: er wurde unter den Augen ſeiner Gattin und ſeiner Tochter am 15. September 1598 getötet. Nicht ein liebenswürdiger Zug iſt uns von dieſem Don Juan hinterblieben, ſein Charakter wurde weder gemildert noch beſchönigt durch die Abſicht, vor allem ein Mann der guten Geſellſchaft ſein zu wollen, wie dies bei dem Don Juan Molières der Fall war. Er dachte nur an die anderen Menſchen, um ſeine Überlegenheit über ſie zu beweiſen, ſie für ſeine Zwecke zu mißbrauchen oder ſie zu haſſen. Der echte Don Juan hat eben nie Freude, weder an der Zuneigung anderer, noch an ſanftem Träumen, noch an den Illuſionen eines zarten Gemütes. Er verlangt vor allem Vergnügungen, die zugleich Triumphe ſind, die von anderen geſehen werden und die nicht geleugnet werden können; er will, daß Leporello die Liſte ſeiner Miſſetaten vor den Augen der troſtloſen Elvira frech entfalte.

Der römiſche Don Juan hat ſich wohl gehütet, uns den Schlüſſel ſeines Charakters zu hinterlaſſen und ſeinen Lakaien zum Vertrauten zu machen, wie der Don Juan Molières; er hat ohne Vertrauten gelebt und nur inſofern geſprochen, als ſeine Worte dem Fortgang ſeiner Pläne günſtig waren. Nie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wurde er in jenen Augenblicken wahrer Zärtlichkeit und liebenswürdiger Freude überrascht, die uns dem Don Juan Mozarts verzeihen lassen; gerade heraus: sein Charakterbild, das ich zeigen werde, ist abscheulich.

Aus eigenem Antrieb hätte ich diesen Charakter nicht geschildert; ich hätte mich damit begnügt, ihn zu studieren, denn er liegt dem Fürchterlichen näher als dem Wissenswerten; doch haben mich Reisegefährten, denen ich nichts verweigern mochte, um diese Studie gebeten. Mit diesen liebenswürdigen Menschen, die ich nie vergessen werde, durchreiste ich Italien im Jahr 1823; wie sie, reizte auch mich das Bildnis der Beatrice Cenci, das man in Rom im Palazzo Barberini sieht.

Die Galerie dieses Palastes besteht heute nur noch aus sieben oder acht Bildern; doch sind vier dieser Gemälde Meisterwerke: da ist zunächst das Bildnis der berühmten Fornarina, der Geliebten Raffaels, von Raffaels Hand. Dieses Bild, über dessen Echtheit kein Zweifel bestehen kann, denn es gibt gleichzeitige Kopien davon, ist durchaus verschieden von jener Gestalt der Florentiner Galerie, die man für die Geliebte Raffaels ausgibt, und die unter diesem Namen von Morghen gestochen wurde. Das Florentiner Gemälde ist nicht einmal von Raffael. Ich bitte den Leser, mit Rücksicht auf den großen Namen dieses Mannes, diese kleine Abschweifung entschuldigen zu wollen!

Das zweite kostbare Bildnis der Galerie Barberini ist von Guido Reni; es stellt Beatrice Cenci dar, von der so viele schlechte Stiche verbreitet sind. Der große Künstler hat um ihren Nacken ein Stück Tuch drapiert, auch hat er sie mit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

einem Turban bekleidet dargestellt; er fürchtete den Realismus bis zum Fürchterlichen zu treiben, wenn er genau die Kleidung wiedergab, die sie sich für ihre Hinrichtung hatte anfertigen lassen, oder die Haare in der Unordnung malte, in die sie die Verzweiflung des unglücklichen sechzehnjährigen Mädchens gebracht hatte. Der Kopf ist weich und schön, der Blick der großen Augen sanft: sie machen einen erstaunten Eindruck, wie wenn sie gerade beim Vergießen heißer Tränen überrascht worden wären. Die Haare sind blond und wundervoll. Dieser Kopf zeigt nichts vom Stolze der Römerin, von diesem Bewußtsein der eigenen Kraft, das man oft im selbstbewußten Blick einer Tochter des Tiber, di una figlia del Tevere, wie sie selber mit Stolz sagen, entdeckt. Unglücklicherweise sind die Halbschatten des Bildnisses während der langen Zwischenzeit, die uns von den Ereignissen, die ich erzählen will, trennt, fast ziegelrot geworden.

Das dritte Bildnis der Galerie Barberini ist das der Lucrezia Petroni, Beatrices Stiefmutter, die zugleich mit ihr hingerichtet wurde. In ihrer Schönheit und im Ausdruck ihres natürlichen Stolzes ist sie der Typus der römischen Matrone. Ihre Züge sind großlinig und in den Fleischtönen von glänzendstem Weiß, die Brauen sind schwarz und stark gezeichnet, der Blick ist gebieterisch und zugleich begehrlich. Sie bietet den schönsten Gegensatz zu der sanften, einfachen, fast deutschen Gestalt ihrer Stieftochter.

Das vierte Bildnis, herrlich durch die Wahrheit und den Glanz der Farben, ist eines der Meisterwerke Tizians; es stellt eine griechische Sklavin dar, die die Geliebte des berühmten Dogen Barbarigo war [7]).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Fast alle Fremden, die Rom besuchen, lassen sich beim Beginn ihres Rundgangs zur Galerie Barberini führen; sie alle, besonders aber die Frauen, werden angelockt durch die Bildnisse der Beatrice Cenci und ihrer Stiefmutter. Auch ich nahm teil an der allgemeinen Neugier; dann versuchte ich, wie alle Welt, Kenntnis von den Einzelheiten des berühmten Prozesses zu erhalten. Wer das Glück hat, Einsicht in die Akten desselben zu bekommen, die mit Ausnahme der Antworten der Angeklagten durchweg lateinisch geschrieben sind, der wundert sich darüber, fast keine Erläuterung der Geschehnisse darin zu finden. Es kommt dies daher, weil in Rom im Jahre 1599 alle Welt diese Ereignisse kannte. Ich erwarb die Erlaubnis, eine zeitgenössische Darstellung zu übersetzen, und hoffe durch die Übersetzung niemandes Anstandsgefühl zu verletzen; wenigstens konnte den Damen des Jahres 1823 diese Erzählung laut vorgelesen werden. Ich bin nur dann von dem Wortlaut der Original-Erzählung abgewichen, wenn ich durchaus dazu gezwungen war, wenn der Abscheu den Sieg über die allgemeine Neugier davontrug.

Die traurige Laufbahn des unverfälschten Don Juan (der sich nach keinem höheren Vorbilde zu formen strebt, der an die öffentliche Meinung nur denkt, um sie zu beleidigen) ist hier in ihrer ganzen Scheußlichkeit dargestellt. Das Übermaß seiner Verbrechen zwang zwei unglückliche Frauen, ihn vor ihren Augen ermorden zu lassen; die eine dieser beiden Frauen war seine Gattin, die andere seine Tochter, und es wird dem Leser schwer werden, über ihre Schuld zu entscheiden. Ihre Zeitgenossen jedenfalls sprachen sie von aller Sünde frei.

Ich bin überzeugt, daß das Trauerspiel des Galeoto Man-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fredi (der von seiner Frau getötet wurde, ein Ereignis, das der große Poet Monti dichterisch behandelt hat) und so viele andere Familien-Tragödien des fünfzehnten Jahrhunderts, die weniger bekannt und in den Chroniken der italienischen Städte nur angedeutet sind, in ähnlicher Weise ihren Abschluß fanden, wie die vorliegende des Schlosses Petrella. Ich lasse nun die Übersetzung der zeitgenössischen Erzählung folgen; diese ist in römischem Italienisch verfaßt und wurde am 14. September 1599 geschrieben.

Die wahre Geschichte vom Tode des Giacomo und der Beatrice Cenci und der Lucrezia Petroni Cenci, ihrer Stiefmutter, die wegen des Verbrechens des Verwandtenmordes am vergangenen Samstag, dem 11. September 1599, hingerichtet worden, unter der Regierung unseres heiligen Vaters, des Papstes Clemens VIII. Aldobrandini.

Der schändliche Wandel[8]), dem Francesco Cenci, geborener Römer und einer unserer reichsten Mitbürger, sich fortgesetzt hingegeben, hat schließlich sein Verderben herbeigeführt. Er hat in einen vorzeitigen Tod mit sich fortgerissen seine Söhne, kräftige und tapfere Jünglinge, und seine Tochter Beatrice, die kaum sechzehn Jahre alt zum Richtblock geführt ward (heute vor vier Tagen) und doch schon für eine der schönsten Frauen der päpstlichen Staaten, ja des gesamten Italiens galt. Man sagt, daß der Herr Guido Reni, einer der Zöglinge der berühmten Schule von Bologna, am vergangenen Freitag, dem Tage vor ihrer Hinrichtung, das Bildnis der unglücklichen Beatrice hat malen wollen. Wenn dieser große Maler seine Aufgabe so erfüllt hat wie bei den anderen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gemälden, die er in dieſer Stadt angefertigt hat, ſo wird die Nachwelt ſich eine Vorſtellung davon machen können, wie gewaltig die Schönheit dieſer herrlichen Jungfrau war. Damit ſich nun aber auch einige Erinnerung ihres unerhörten Unglücks bewahre, ſowie der erſtaunlichen Kraft, mit der ihre wahrhaft römiſche Seele dieſem zu widerſtehen verſtand, habe ich mich entſchloſſen, das niederzuſchreiben, was ich von den Umſtänden, die ſie zum Tode geführt, gehört, wie auch das, was ich am Tage ihres glorreichen Unterganges ſelber geſehen.

Die Perſonen, denen ich mein Wiſſen verdanke, befanden ſich in Stellungen, die ihnen eine genaue Kenntnis ſelbſt der geheimſten Umſtände ermöglichten, ja ſelbſt ſolcher, die noch heute in Rom völlig unbekannt geblieben ſind, obgleich man doch ſeit ſechs Wochen von nichts anderem, wie von dem Prozeſſe der Cenci geſprochen hat. Ich ſchreibe mit einer gewiſſen Freiheit, da ich ſicher bin, meine Erzählung in einem wohlverwahrten Archive niederlegen zu können, aus dem ſie gewißlich erſt nach meinem Tode für die Öffentlichkeit wieder erſcheint. Meine einzige Not iſt, daß mich das Verlangen nach Wahrheit gezwungen hat, gegen die Unſchuld der unglücklichen Beatrice Cenci zu zeugen, die doch ebenſo von allen, die ſie gekannt, angebetet und geehrt wurde, als ihr ſchrecklicher Vater gehaßt und verflucht ward.

Dieſer Mann, der, man kann es nicht leugnen, vom Himmel mit überlegenen Geiſtesgaben und mit den ſeltſamſten Neigungen begabt war, war der Sohn jenes Monſignore Cenci, der unter Pius V. (Ghislieri) ſich zum Schatzmeiſter (Finanzminiſter) erhoben hatte. Dieſer heilige Papſt, der,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wie man weiß, durch seinen gerechten Haß gegen die Ketzerei sowie durch die Wiederherstellung der bewundernswerten Inquisition vollauf beschäftigt war, hegte nur Verachtung für die weltliche Verwaltung seiner Staaten, so daß Monsignore Cenci, der mehrere Jahre lang bis zum Jahr 1572 Schatzmeister war, Mittel und Wege fand, jenem Scheusal, das sein Sohn und zugleich Vater der Beatrice war, ein freies Einkommen von 160000 Scudi (ungefähr 2500000 Franken nach dem Geldwert des Jahres 1837) zu hinterlassen.

Francesco Cenci besaß neben diesem großen Vermögen einen solchen Ruf von Klugheit und Mut, daß sich in seiner Jugend kein anderer Römer mit ihm zu messen vermochte; und dieser Ruf brachte ihn um so mehr in Ansehen am päpstlichen Hofe wie beim Volke, als die schändlichen Handlungen, deren man ihn zu beschuldigen begann, nur von der Art waren, die die Welt leicht verzeiht. Viele Römer erinnerten sich damals noch mit bitterer Trauer der Freiheit des Denkens und des Handelns, der man sich zu den Zeiten Leos X., der uns im Jahre 1513 entrissen wurde, und Pauls III., der 1549 starb, allgemein erfreute. Schon unter diesem letzteren Papste begann man von dem jungen Francesco Cenci zu reden, infolge gewisser sonderbarer Liebesabenteuer, die dieser mit Hilfe noch sonderbarerer Mittel erfolgreich bestanden.

Unter Paul III., als man noch mit größerer Offenheit zu reden vermochte, sagten viele, Francesco Cenci sei besonders begierig auf außergewöhnliche Abenteuer, die ihm neue und beunruhigende Empfindungen zu geben vermöchten; man berief sich dabei auf die Ereignisse, die man später wie folgt in seinem Ausgabebuche verzeichnet fand:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Für das Abenteuer von Toscanella, dreitausend sechshundert Scudi (ungefähr 60000 Franken im Jahre 1837), und es war nicht zu teuer damit bezahlt."

In den übrigen Städten Italiens ist man vielleicht in Unkenntnis darüber, daß unser Schicksal und unsere Lebensart zu Rom immer mit dem Charakter des jeweiligen Papstes wechseln. So war dreizehn Jahre lang unter der Regierung des guten Papstes Gregors XIII. (Buoncompagni) zu Rom alles gestattet; wer wollte, ließ seinen Feind ermorden und wurde doch nicht verfolgt, wenn er sich nur nicht zu auffällig dabei benahm. Diesem Übermaß der Nachsicht folgte ein Übermaß der Strenge während der fünf Jahre, die der große Sixtus V. regierte, von dem man wie vom Kaiser Augustus sagte, er hätte entweder niemals kommen oder immer bleiben müssen. Damals wurden Unglückliche für Mordtaten und Vergiftungen hingerichtet, die seit zehn Jahren vergessen, aber unglücklicherweise dem Kardinal Montalto, dem späteren Sixtus V., gebeichtet waren.

Es war besonders unter der Regierung Gregors XIII., daß man stärker über Francesco Cenci zu reden begann; er hatte eine ziemlich reiche und seinem Stand und Ansehen gemäße Frau geheiratet; sie starb, nachdem sie ihm sieben Kinder geschenkt hatte. Bald darauf heiratete er in zweiter Ehe Lucrezia Petroni. Diese war außergewöhnlich schön und besonders berühmt wegen ihrer schneeweißen Hautfarbe, doch ein wenig zu stark, wie dies ein häufiger Schönheitsfehler unserer Römerinnen ist. Von Lucrezia hatte er keine Kinder.

Das geringste Verbrechen, welches man dem Francesco Cenci zum Vorwurf machen konnte, war seine Hingabe an

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ſchändliche Laſter; das größte war ſein völliger Unglaube[9]). Während ſeines ganzen Lebens ſah man ihn keine Kirche betreten.

Er wurde dreimal wegen ſeiner Laſter ins Gefängnis geworfen; doch wußte er ſich jedesmal durch ungeheure Bestechungen daraus zu befreien. Den Günſtlingen der zwölf Päpſte, unter deren Regierungen er lebte, opferte er zu dieſem Zwecke nach und nach zweihunderttauſend Scudi (ungefähr fünf Millionen im Jahre 1837).

Ich ſelbſt ſah den Francesco Cenci zuerſt, als ſein Haar bereits zu ergrauen begann, unter der Regierung des Papſtes Buoncompagni, unter der dem Verwegenen alles geſtattet war. Er war ein Mann von fünf Fuß vier Zoll, ſehr gut gebaut, doch etwas zu mager; man ſagte, er ſei außerordentlich kräftig, doch ließ er vielleicht ſelber abſichtlich dies Gerücht verbreiten; er hatte große und ausdrucksvolle Augen, bei denen die oberen Lider etwas zu ſehr vorfielen; ſeine Naſe ſprang weit vor und war ein wenig zu groß, die Lippen ſchmal und zu ſtetem liebenswürdigem Lächeln verzogen. Doch wurde ſein Geſichtsausdruck furchtbar, wenn er den Blick auf einen ſeiner Feinde heftete; war er auch nur wenig bewegt oder erregt, ſo begann er in einer für ihn ſelber unbequemen Weiſe zu zittern. In meiner Jugend, unter der Regierung des Papſtes Buoncompagni, ritt er einſt, zweifellos zu einem Stelldichein, von Rom nach Neapel; er durchquerte ohne Furcht vor den Banditen die Wälder von San Germano und Faggiola und legte, wie man behauptete, die ganze Strecke in weniger als zwanzig Stunden zurück. Er reiſte ſtets allein, ohne vorher ſeine Abſicht irgendwem mitzuteilen; war ſein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

erſtes Pferd müde, ſo kaufte oder ſtahl er ein anderes. Machte irgend jemand Schwierigkeiten, ſo half er ſich ohne langes Beſinnen mit einem gutgezielten Dolchſtoß. Doch war damals zur Zeit meiner Jugend, das heißt, als er achtundvierzig oder fünfzig Jahr alt war, niemand kühn genug, ſich ihm irgendwie zu widerſetzen. Nichts machte ihm größeres Vergnügen, als keck ſeine Feinde herauszufordern.

Auf den Straßen der päpſtlichen Staaten war er wohlbekannt; er zahlte in großherziger Weiſe, doch war er auch fähig, zwei bis drei Monate nach einer ihm zugefügten Beleidigung den Beleidiger durch einen ſeiner Meuchelmörder umbringen zu laſſen.

Als einzige tugendhafte Handlung ſeines langen Lebens ließ er im Hofe ſeines weitläufigen Palaſtes am Tiber eine dem heiligen Thomas geweihte Kirche erbauen. Doch trieb ihn auch zu dieſem Werke nur der ſonderbare Wunſch, ſtets die Gräber ſeiner Kinder vor Augen zu haben. Er hatte nämlich gegen dieſe ſchon ſeit deren früheſter Jugend, als ſie ihn unmöglich gekränkt haben konnten, einen außerordentlichen und unnatürlichen Haß.

„Dort will ich ſie alle hin haben," ſagte er oft mit bitterem Lachen zu den Arbeitern, die er am Bau ſeiner Kirche beſchäftigte. Er ſandte die drei älteſten, Jakob, Chriſtoph und Rochus, zum Studium auf die Univerſität Salamanca in Spanien. Dann, als ſie in jenem fernen Land eingetroffen, gewährte es ihm ein nichtsnutziges Vergnügen, ihnen keinerlei Geldſendungen zukommen zu laſſen, ſo daß die bedauernswerten jungen Leute, nachdem ſie zahlloſe Briefe an ihren Vater gerichtet, die alle unbeantwortet blieben, ſich gezwungen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ſahen, mit Hilfe kleiner erborgter Summen und indem ſie ſich durchbettelten, in ihr Vaterland zurückzukehren.

Bei ihrer Rückkehr nach Rom fanden ſie ihren Vater ernſter, ſtrenger und habgieriger denn je. Trotz ſeiner ungeheuren Reichtümer weigerte er ſich, ſie zu kleiden, ja ſogar das Notwendigſte zur Anſchaffung einfachſter Lebensmittel ihnen zu gewähren. Sie mußten ſich ſchließlich an den Papſt wenden, der den Francesco Cenci zwang, ihnen eine kleine Rente auszuwerfen. Mit Hilfe dieſer Einnahme trennten ſie ſich nun völlig von ihm.

Bald darauf wurde Francesco zum dritten und letzten Mal ſeiner ſchändlichen Laſter wegen ins Gefängnis geworfen; worauf die drei Brüder eine Audienz beim Papſt nachſuchten und um die Hinrichtung ihres Vaters baten, da dieſer, wie ſie ſagten, ſeine Familie mit Schande bedecke. Clemens VIII. war nicht abgeneigt hierzu, doch kam er bald von ſeiner Abſicht zurück, da er den unnatürlichen Kindern nicht zu Willen ſein wollte, und entließ dieſe mit Schimpf aus ſeiner Gegenwart.

Der Vater wußte ſich, wie wir ſchon oben erwähnten, mit Hilfe hoher Beſtechungen aus dem Gefängnis zu befreien. Natürlich mehrte das Vorgehen der drei älteſten Söhne noch den ihm eigenen Haß gegen ſeine Kinder. Er beſchimpfte bei jeder Gelegenheit die Erwachſenen wie die noch Kleinen und bedachte täglich ſeine zwei bei ihm im Palaſt wohnenden armen Töchter mit rohen Stockſchlägen.

Die Ältere, obwohl ſcharf überwacht, wußte doch dem Papſt eine Bittſchrift zukommen zu laſſen; ſie flehte Seine Heiligkeit an, ſie entweder zu verheiraten, oder ihr einen Platz in einem Kloſter anweiſen zu laſſen. Clemens VIII. hatte Mitleid mit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihrer Lage und vermählte sie mit Carlo Gabrielli, einem vornehmen Patrizier aus Gubbio; den Vater zwang er, eine entsprechende Mitgift auszuwerfen.

Francesco Cenci zeigte infolge dieses unerwarteten Geschehnisses eine grenzenlose Wut; um zu verhindern, daß Beatrice, wenn sie heranwüchse, dem Beispiel ihrer Schwester folgte, hielt er sie in einem Gemache seines weitläufigen Palastes aufs strengste verschlossen [10]). Dort durfte niemand Beatrice aufsuchen, die, kaum vierzehn Jahre alt, schon im vollen Glanze ihrer berückenden Schönheit erstrahlte. Sie zeichnete sich besonders durch eine Heiterkeit, eine Unbefangenheit und eine Lebhaftigkeit des Geistes aus, wie ich sie nie an einer anderen Frau in gleichem Maße wahrgenommen habe. Francesco Cenci brachte ihr mit eigenen Händen die Mahlzeiten. Wahrscheinlich jetzt begann das Ungeheuer in Leidenschaft für sie zu entbrennen, oder vielleicht heuchelte er auch nur diese Leidenschaft, um auf solche Weise seine unglückliche Tochter um so schrecklicher quälen zu können. Oft sprach er mit ihr über den schnöden Streich, den ihre ältere Schwester ihm gespielt, und nachdem er durch seine eigenen Worte sich in Wut versetzt, endete er damit, sie mit Schlägen zu mißhandeln.

Inzwischen wurden seine Söhne Rochus Cenci von einem Fleischer und im folgenden Jahre Christoph Cenci von Paolo Corso di Massa getötet. Bei diesen Gelegenheiten zeigte sich seine schwarze Gottlosigkeit darin, daß er bei der Bestattung seiner Söhne keinen Pfennig, nicht einmal für Kerzen, zu opfern bereit war. Als er das Schicksal seines Sohnes Christoph erfahren, rief er aus, er würde erst dann voll befriedigt sein, wenn alle seine Kinder begraben seien, und er werde bei der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nachricht vom Tode des letzten zum Zeichen der Freude seinen Palast in Flammen setzen. Ganz Rom war erstaunt über diese Reden, doch hielt man bei einem Manne, der seinen Ruhm darin suchte, allen, selbst dem Papste zu trotzen, alles für möglich.

(Hier wird es unmöglich, dem römischen Erzähler bei seiner Mitteilung der unglaublichen Dinge, durch die Francesco Cenci seine Zeitgenossen in Erstaunen zu setzen suchte, weiter zu folgen. Allem Augenschein nach wurden dessen Frau und Tochter die Opfer seiner schändlichen Lüste) [11]).

Aber all diese Dinge genügten ihm noch nicht; und so versuchte er durch Drohungen und durch Gewalt, seine eigene Tochter zu schänden, die bereits zu ihrer vollen Schönheit erblüht war. Völlig entkleidet, legte er sich schamloserweise in ihr Bett, zwang sie, mit ihm die Säle des Palastes zu durchwandeln und schleppte sie schließlich in das Bett seiner Gattin, so daß diese beim Lampenschein all die Schändlichkeiten wahrnehmen mußte, zu denen er Beatrice zwang.

Er lehrte das unglückliche Mädchen eine schändliche Ketzerei, die ich kaum zu wiederholen wage. Er behauptete nämlich, daß die von einem Vater mit seiner eigenen Tochter gezeugten Kinder notwendigerweise Heilige würden. Alle großen Heiligen der Kirche seien auf diese Weise zur Welt gekommen, indem deren Großvater von mütterlicher Seite zugleich ihr Vater gewesen sei.

Da Beatrice sich seinen schändlichen Begierden widersetzte, prügelte er sie halb zu Tode, so daß schließlich die Unglückliche, außerstande, ein solches Dasein länger zu ertragen, dem Beispiel ihrer älteren Schwester zu folgen beschloß. Sie rich-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

tete also eine ausführliche Bittschrift an unseren heiligen Vater, den Papst; doch muß diese wohl von Francesco Cenci aufgefangen worden sein, so daß sie nie in die Hände des Papstes gelangte. Wenigstens war es später unmöglich, sie im Sekretariat der Memoriali aufzufinden, als der Verteidiger Beatrices während ihrer Gefängnishaft dieses Aktenstückes dringend bedurfte; hätte es doch bis zu einem gewissen Grade als Belegstück für die Niederträchtigkeiten dienen können, denen Beatrice von seiten ihres Vaters ausgesetzt war. Wäre es nicht für alle offenbar geworden, daß Beatrice sich dann im Zustand berechtigter Notwehr befand? Zumal da die Bittschrift auch die Unterschrift Lucrezias, der Stiefmutter Beatricens, trug.

Doch wie gesagt, Francesco Cenci erhielt Kenntnis von diesem Versuch; und man kann sich vorstellen, mit welcher Wut er die Mißhandlungen der beiden bejammernswerten Frauen nunmehr verdoppelte.

Das Leben der beiden wurde ein völlig unerträgliches. Jetzt erst, als sie sahen, daß sie nichts von der Gerechtigkeit des Herrschers zu erhoffen hatten, da alle Höflinge durch die reichen Gaben Francescos bestochen waren, faßten sie den Entschluß zu jenem Äußersten. Sie vollzogen ihr eigenes Verderben, doch endeten sie damit wenigstens die Leiden, die sie in dieser Welt zu erdulden hatten.

Der berühmte Monsignore Guerra verkehrte zu jener Zeit viel im Palazzo Cenci; er war ein großer und schöner Mann und hatte von der Natur die seltne Gabe erhalten, alles, was er anfaßte, mit besonderem Geschick zu erledigen. Man nahm später an, er habe Beatrice geliebt und den geist-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lichen Stand verlassen wollen, um sie zu heiraten[12]). Dieser nun, obgleich er seine Empfindungen ängstlich verbarg, war dem Francesco Cenci wegen seiner nahen Beziehungen zu all dessen Kindern in der Seele verhaßt. Deshalb begab sich Monsignore Guerra immer erst, wenn er erfuhr, daß der Ritter Cenci seinen Palast verlassen habe, in die Gemächer der Damen, um einige Stunden mit diesen zu verplaudern und ihre Klagen über die unglaubliche Behandlung, der sie beide ausgesetzt waren, zu vernehmen. Vielleicht war bei dieser Gelegenheit Beatrice die erste, die ihm den Plan, den man geschmiedet, auseinanderzusetzen wagte. Nach und nach, von Beatrice eifrigst gedrängt, bot er denn auch seine Hand zu dem Unternehmen und willigte schließlich ein, auch den Giacomo Cenci in den Plan einzuweihen, da dieser ja der älteste Bruder und nach dem Tode Francescos das Haupt der Familie war und man deshalb ohne seine Einwilligung nichts zu tun vermochte.

Wider Erwarten war Giacomo gleich zu allem bereit; war doch auch er unglaublich von seinem Vater behandelt, da er ihm, dem verheirateten Mann, der sechs Kinder besaß, keinen Pfennig zukommen ließ. So wählte man denn als Ort der Besprechungen über die Ermordung des Francesco Cenci die Gemächer des Monsignore Guerra. Die Sache vollzog sich unter schicklichen Formen, indem man bezüglich aller Entschlüsse sich der Zustimmung von Stiefmutter und Schwester versicherte. Als endlich die Entscheidung gefallen war, wählte man zwei Lehnsleute Francescos Cencis, die ihn beide auf den Tod haßten, zur Ausführung des Planes. Der eine hieß Marzio; er war tapfer und den unglücklichen Kin-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dern Francesco Cencis so ergeben, daß er sich entschloß, zum Vatermorde Beihilfe zu leisten. Der zweite, Olimpio, war einst vom Fürsten Colonna zum Befehlshaber der Festung Petrella im Königreich Neapel ernannt worden; aus dieser Stellung war er später wegen seines großen Einflusses auf den Fürsten von Francesco Cenci entfernt worden.

Mit diesen beiden Männern verabredete man alles aufs genaueste. Da Francesco Cenci erklärt hatte, er wolle, um das schlechte Klima Roms zu meiden, den kommenden Sommer in der Festung Petrella verleben, so beschloß man etwa ein Dutzend neapolitanischer Banditen zu dingen. Olimpio übernahm es, diese anzuwerben. Sie sollten sich in den Petrella benachbarten Wäldern verbergen; dann wollte man sie von dem Augenblick der Abreise Francesco Cencis in Kenntnis setzen, worauf sie ihn auf dem Wege aufgreifen und entführen sollten, um seine Auslieferung von der Zahlung eines hohen Lösegeldes abhängig zu machen. Die Kinder des Gefangenen wären dann gezwungen gewesen, nach Rom zurückzukehren, hätten in der Eile scheinbar vergeblich versucht, das Lösegeld aufzubringen, während die Räuber den Francesco Cenci in vergeblicher Erwartung der geforderten Summe, ihrer Drohung gemäß, getötet hätten. Auf diese Weise wäre niemand auf die Spur der wahren Urheber des Verbrechens gekommen.

Jedoch, als im Beginn des Sommers Francesco Cenci von Rom nach Petrella aufbrach, gab der Spion, der die im Walde versteckten Räuber hiervon zu unterrichten bestimmt war, diesen zu spät Nachricht, und so fehlte ihnen die Zeit, die große Heerstraße rechtzeitig zu gewinnen. Cenci erreichte

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ungefährdet Petrella, die Räuber aber, der zweifelhaften Beute müde, plünderten anderwärts auf eigene Rechnung.

Cenci seinerseits, alt, schlau und mißtrauisch, wie er war, wagte sich nie aus der Festung heraus. Da mit den Gebrechen des Alters, die ihm unerträglich schienen, seine üble Laune wuchs, verdoppelte er noch durch nichtswürdige Handlungen das Maß der Leiden der beiden unglücklichen Frauen, indem er vorgab, diese seien über seine Schwäche erfreut.

Beatrice, die durch die Schändlichkeiten, die sie zu erdulden hatte, zum äußersten getrieben war, ließ Marzio und Olimpio unter die Mauern der Festung entbieten. Zu nächtlicher Stunde, während ihr Vater schlief, sprach sie zu ihnen durch ein tiefgelegenes Fenster und warf ihnen für Monsignore Guerra bestimmte Briefe zu. Vermittelst dieser Briefe verabredete man, Monsignore Guerra solle Marzio und Olimpio tausend Scudi zusichern, wenn sie es selber übernehmen wollten, Francesco Cenci zu töten. Ein Dritteil der Summe sollte im voraus in Rom durch Monsignore Guerra bezahlt werden, die zwei anderen Dritteile von Lucrezia und Beatrice nach geschehener Tat, wenn sie sich im Besitze der Kassette Cencis befänden.

Ferner ward die Tat auf Mariä Geburt festgesetzt und es wurden zu diesem Behufe beide Männer unvermerkt in die Festung eingelassen. Doch scheute zuletzt noch Lucrezia vor dem Vollzug der Tat an einem Madonnenfeste zurück und beredete Beatrice, die Sache um einen Tag zu verschieben, da sie sonst eine doppelte Sünde zu begehen fürchtete [13]).

Es war also am Abend des 9. September 1598. Mutter und Tochter hatten dem Francesco Cenci trotz seines Miß-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

trauens mit viel Geschick so viel Opium beizubringen gewußt, daß er in tiefen Schlaf verfiel. Gegen Mitternacht ließ Beatrice eigenhändig Marzio und Olimpio in die Festung ein; dann führte sie im Verein mit ihrer Mutter Lucrezia die beiden gedungenen Mörder in das Schlafzimmer des Greises, der in tiefen Schlummer versunken war. Dort ließen die beiden Frauen sie allein, damit sie vollbrächten, was verabredet war, und begaben sich dann voll Erwartung in ein benachbartes Gemach. Aber plötzlich stürzten die beiden Männer bleich und außer sich zu ihnen herein.

„Was gibt es Neues?" fragten die beiden Frauen.

„Es ist eine Nichtswürdigkeit und eine Schmach, einen armen schlafenden Greis zu töten! Das Erbarmen hat uns gehindert, solches zu tun."

Als Beatrice diese Entschuldigung vernahm, wurde sie von Zorn ergriffen und begann:

„Ihr Männer also, die ihr doch an solche Dinge gewöhnt seid, habt nicht einmal den Mut, einen schlafenden Mann zu töten! Da würdet ihr ihm wohl noch weniger ins Antlitz schauen können, wenn er wach wäre! Dafür also habt ihr Geld genommen! Nun wohl! da eure Feigheit mich dazu zwingt, so werde ich selber meinen Vater töten; ihr aber werdet nicht lange leben!"

Durch diese wenigen drohenden Worte angefeuert, sowie in Befürchtung der Herabsetzung des vereinbarten Preises, kehrten nun die Mörder in Begleitung der Frauen entschlossen in das Gemach zurück. Hier setzte der eine einen mächtigen Nagel senkrecht auf das Auge des Greises, während der andere mit einem Hammer, den er bereit hielt, ihn tief in den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Kopf des Schlafenden hineintrieb. Ebenso durchbohrte man mit einem anderen mächtigen Nagel den Hals des Sterbenden, so daß die mit soviel frischen Sünden belastete Seele von den Teufeln entführt wurde, der Leib aber sich vergebens sträubte.

Als die Tat vollbracht war, gab das junge Mädchen dem Olimpio eine große goldgefüllte Börse, dem Marzio überließ sie einen goldbetreßten Mantel, der ihrem Vater gehörte, und entließ dann beide.

Als die Frauen allein waren, entfernten sie zunächst die Nägel aus Auge und Kehle; dann schleiften sie den in ein Leinentuch gewickelten Leichnam durch eine lange Flucht von Zimmern zu einer offenen Galerie, die auf einen kleinen verlassenen Garten ging. Von hier stürzten sie den Toten auf einen mächtigen Holunderbaum hinab, der an diesem einsamen Orte wuchs. Da sich am Ende der Galerie gewisse Gemächer befanden, so hofften sie, man würde, wenn man den Toten am nächsten Morgen in den Zweigen des Holunders fände, annehmen, er sei mit dem Fuß ausgeglitten und auf dem Wege zum geheimen Gemach dort hinabgestürzt.

Es kam denn auch alles, wie sie vorausgesehen hatten. Als man am Morgen den Leichnam gefunden, war ein großes Gelaufe in der Festung entstanden; sie hatten auch nicht verfehlt, ihrem Schmerze lautesten Ausdruck zu geben und den unglücklichen Tod des Gatten und Vaters angemessen zu beweinen. Dabei hatte Beatrice aber mehr den Mut der beleidigten Unschuld als die nötige Lebensklugheit bewiesen: sie hatte nämlich schon früh am Morgen einer Frau, die in der Festung das Leinen zu waschen pflegte, das mit Blut getränkte

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Tuch zur Reinigung übergeben. Sie hatte dabei gesagt: diese möge nicht über die Masse Blutes erstaunen, da sie die ganze Nacht hindurch äußerst unwohl gewesen [14]). Doch ging für den Augenblick alles aufs beste.

Ein ehrenvolles Leichenbegängnis wurde Francesco Cenci zuteil; dann kehrten die Frauen nach Rom zurück, um die Ruhe zu genießen, die sie so herbeigesehnt hatten. Sie hielten ihr Glück für ewig gesichert, wußten sie doch nicht, was mittlerweile in Neapel geschehen war.

Die Gerechtigkeit Gottes, die es nicht ertrug, daß ein so grausiger Verwandtenmord ungesühnt blieb, ließ es geschehen, daß man in jener Stadt sogleich erfuhr, was in der Festung Petrella sich ereignet hatte. Dem Oberrichter stieg ein Verdacht auf, und so entsandte er einen königlichen Kommissar zur Besichtigung des Leichnams und zur Festnahme der verdächtigen Personen.

Der königliche Kommissar also ließ alle Bewohner des Schlosses festnehmen, in Ketten legen und so nach Neapel führen. Doch schien keine der Aussagen den ursprünglich gehegten Verdacht zu bestätigen, mit Ausnahme jener der Wäscherin, welche angab, von Beatrice Cenci blutbefleckte Leintücher zur Wäsche erhalten zu haben. Man fragte sie nun, welche Erklärung Beatrice für diese ungewöhnlichen Blutflecke gehabt habe, und sie antwortete, Beatrice habe diese auf ihr Unwohlsein zurückgeführt. Man fragte sie nun weiter, ob denn Blutflecke von solcher Größe durch ein einfaches Leiden hätten entstehen können; sie antwortete nein, dazu seien die Flecke zu hellrot gewesen.

Man sandte diese Aussage nunmehr auf der Stelle an die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Justizbehörde Roms, doch vergingen mehrere Monate, ehe man hier daran dachte, die Kinder des Francesco Cenci in den Kerker zu werfen[15]). Lucrezia, Beatrice und Giacomo hätten sich hundertmal retten können, sei es, indem sie unter dem Vorwand einer Pilgerfahrt sich nach Florenz begeben oder sich in Civita-Vecchia eingeschifft hätten; doch verweigerte ihnen Gott hierzu die heilsame Erleuchtung.

Monsignore Guerra, der über die Vorgänge in Neapel Nachricht erhalten, entsandte sofort einige Männer, um den Marzio und Olimpio töten zu lassen; doch konnten diese nur den Olimpio zu Terni abfangen und niederstechen[16]). Denn schon hatten neapolitanische Häscher den Marzio aufgegriffen und nach Neapel gebracht, wo er auf der Stelle alles bekannte.

Dieses fürchterliche Schuldbekenntnis wurde sogleich den römischen Behörden übermittelt und diese entschlossen sich nun endlich, Giacomo und Bernardo Cenci, die einzig überlebenden Söhne des Francesco, sowie Lucrezia, seine Witwe, verhaften und in das Gefängnis von Corte Savella abführen zu lassen. Beatrice wurde im Palaste ihres Vaters von einem starken Aufgebot von Sbirren bewacht. Dann wurde auch Marzio aus Neapel herbeigeschafft und gleichfalls in dem Gefängnis von Savella untergebracht. Hier wurde er den beiden Frauen gegenübergestellt, die jedoch alles mit Entschiedenheit in Abrede stellten. Insbesondere Beatrice wollte niemals zugeben, daß sie den goldbetreßten Mantel an Marzio gegeben hätte. Worauf dieser Räuber, plötzlich von der wunderbaren Schönheit und Beredsamkeit der dem Richter antwortenden Jungfrau überwältigt, alles leugnete, was er in Neapel bekannt hatte. Man legte ihn nunmehr auf die Folter,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

doch gestand er nichts und zog es vor, auf der Folterbank zu sterben; ein der Schönheit Beatricens gerechterweise dargebrachtes Opfer!

Da nach dem Tode dieses Mannes der Tatbestand des Verbrechens keineswegs geklärt war, so sahen die Richter keinen Grund, die beiden Söhne des Cenci oder die beiden Frauen auf der Folter zu befragen. Man brachte alle vier auf die Engelsburg, wo sie mehrere Monate in Ruhe verlebten.

Alles schien beendet, und niemand in Rom zweifelte mehr, daß das junge, schöne und tapfere Mädchen, dessen Los allseitig die höchste Teilnahme erweckte, bald in Freiheit gesetzt werden würde, als die Polizei zu ihrem Unglück jenen Räuber aufgriff, der zu Terni den Olimpio getötet hatte. Dieser wurde nach Rom gebracht und gestand alles.

Monsignore Guerra, der durch das Geständnis des Räubers aufs äußerste bloßgestellt war, wurde augenblicklich vor den Richter geladen; das Gefängnis war ihm sicher, wahrscheinlich sogar der Tod. Doch gelang es diesem hervorragenden Manne, dem das Schicksal die Gabe verliehen, alles, was er anfaßte, gut durchzuführen, sich auf wunderbare Weise zu retten. Er galt für den schönsten Mann am päpstlichen Hofe und war zu bekannt in Rom, um auf Rettung hoffen zu können; außerdem bewachte man die Tore aufs schärfste und wahrscheinlich war auch vom Augenblick der Vorladung ab sein Haus aufs genaueste bewacht[17]). Er war groß, hatte schneeweiße Gesichtsfarbe, einen schönen blonden Bart und Haare von derselben Farbe.

Mit unbegreiflicher Schnelligkeit gewann Guerra einen Kohlenhändler für sich, erwarb dessen Kleider, ließ sich Bart

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und Haupthaar scheren, färbte sein Gesicht, kaufte zwei Esel und durchwanderte hinkend die Straßen Roms, indem er Kohlen verkaufte. Er verstand es meisterhaft, sich ein ungeschliffenes und tölpelhaftes Äußere zu geben und rief überall, den Mund mit Brot und Zwiebeln gefüllt, seine Kohlen zum Kauf aus, während Hunderte von Häschern ihn nicht nur in Rom, sondern auch auf allen Heerstraßen suchten. Als ihm endlich sein Äußeres allen Häschern genügend bekannt schien, wagte er schließlich, immer in Begleitung seiner zwei Esel, Rom zu verlassen. Er begegnete zwar einigen Häscherabteilungen, doch sahen diese keinen Anlaß, ihn anzuhalten. Seitdem ist nur ein Brief von ihm hier eingetroffen; seine Mutter sandte ihm Geld nach Marseille, und man nimmt an, daß er als Soldat in Frankreich Kriegsdienste genommen hat[18]).

Die Geständnisse des Mörders von Terni, sowie die Flucht Monsignore Guerras, die gewaltiges Aufsehen in Rom erregte, machten die Verdachts- und Beweisgründe gegen die Cenci wieder so lebendig, daß sie aus der Engelsburg in das Gefängnis Savella zurückgeführt wurden.

Die beiden Brüder, auf die Folter gespannt, waren weit davon entfernt, dem großherzigen Beispiel Marzios zu folgen; sie waren so feig, alles zu gestehen. Die Dame Lucrezia Petroni war so durch Wohlleben verweichlicht und verwöhnt, auch so dick, daß sie die Tortur des Streckens nicht ertragen konnte; sie sagte alles, was sie wußte.

Doch dem war nicht so bei Beatrice Cenci, dem tapferen und mutigen jungen Mädchen. Weder mit guten Worten noch mit Drohungen vermochte der Richter Moscati bei ihr

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

etwas auszurichten. Sie ertrug die Tortur des Streckens ohne jede Schwäche und mit ausgezeichnetem Mute. Nie gelang es dem Richter, sie zu einer sie belastenden Aussage zu bewegen; ja, es gelang ihr sogar durch die Schärfe ihres Geistes, den mit ihrem Verhör betrauten berühmten Ulysses Moscati völlig außer Fassung zu bringen. Das Auftreten des jungen Mädchens setzte ihn derart in Erstaunen, daß er es für seine Pflicht hielt, Seine Heiligkeit, den glorreich regierenden Papst Clemens VIII., davon zu unterrichten.

Seine Heiligkeit verlangte die Akten zur näheren Kenntnisnahme. Er fürchtete, daß der Richter Ulysses Moscati, so berühmt er wegen seiner großen Gelehrsamkeit und der allgemeinen Überlegenheit seines Geistes war, durch die Schönheit der Beatrice beeinflußt wäre und während des Verhörs allzu schonend mit ihr verführe. Aus diesem Grunde nahm ihm Seine Heiligkeit die Führung des Prozesses und übergab sie einem anderen strengeren Richter. In der Tat besaß dieser Barbar die Verwegenheit, jenen herrlichen Körper erbarmungslos ad torturam capillorum zu foltern, d. h. Beatrice wurde beim Verhör an den Haaren aufgehängt [19]).

Dann ließ der neue Richter, während sie am Stricke hing, ihre Stiefmutter und Brüder zu ihr hereinführen. Als Giacomo und die Dame Lucrezia sie sahen, riefen sie aus:

„Das Verbrechen ist begangen, da ist es auch besser zu gestehen, statt sich aus Trotz den Körper zerfleischen zu lassen."

„So wollt ihr also unser Haus mit Schande bedecken und schmachvoll sterben?" antwortete das junge Mädchen.

„Ihr irrt, aber da ihr es nun einmal so wollt, so möge es geschehen!"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und zu den Folterknechten gewandt, ſagte ſie:

„Bindet mich los und leſt mir das Geſtändnis meiner Mutter vor, ich werde zugeben, was zugegeben werden muß, und leugnen, was geleugnet werden muß“ [20]).

Ihrem Wunſche wurde ſtattgegeben, und ſie geſtand alles, was auf Wahrheit beruhte. Nunmehr wurden allen die Ketten abgenommen und da ſie ſeit fünf Monaten ihre Brüder nicht geſehen, wünſchte ſie mit dieſen zu ſpeiſen. So verbrachten ſie denn alle vier den Tag aufs heiterſte.

Am folgenden Tage jedoch wurden ſie von neuem getrennt; die beiden Brüder wurden in das Gefängnis von Tordinone gebracht, während die Frauen im Gefängnis von Savella verblieben. Darauf befahl unſer heiliger Vater, der Papſt, nachdem er die authentiſchen Geſtändniſſe aller geleſen, daß ſie an die Schwänze wilder Pferde gefeſſelt und zerriſſen werden ſollten.

Ganz Rom ſchauderte, als es dies unerbittliche Urteil vernahm. Eine große Anzahl von Kardinälen und Fürſten warfen ſich dem Papſte zu Füßen und baten, den Unglücklichen zu geſtatten, daß ſie ſich verteidigten.

„Haben ſie etwa ihrem alten Vater Zeit gegeben, ſich zu verteidigen?“ antwortete der Papſt entrüſtet.

Endlich bewilligte er aus beſonderer Gnade einen Aufſchub von fünfundzwanzig Tagen. Sogleich begannen die erſten Advokaten Roms im Intereſſe der Schuldigen, welche die ganze Stadt mit Aufregung und Mitleid erfüllten, Verteidigungsſchriften zu verfaſſen. Am fünfundzwanzigſten Tage erſchienen ſie alle vor dem Papſt. Nicolo De'Angelis ſprach zuerſt, doch hatte er kaum zwei Zeilen ſeiner Verteidigungs-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schrift gelesen, als Clemens VIII. ihn unterbrach: „So gibt es also in Rom Menschen, die ihren Vater töten, und Advokaten, die solche Menschen noch verteidigen?“

Alle blieben hierauf still, nur Farinacci wagte zu reden.

„Heiliger Vater,“ sagte er, „wir kamen nicht hierher, um das Verbrechen zu rechtfertigen, sondern um zu beweisen, wenn wir es können, daß einer oder mehrere dieser Unglücklichen des Verbrechens unschuldig sind.“

Hierauf gab ihm der Papst ein Zeichen fortzufahren, und er sprach darauf drei Stunden lang, worauf der Papst ihre Verteidigungsschriften annahm und sie alle entließ. Als Letzter verließ den Saal Altieri; er fürchtete, den Zorn des Papstes erweckt zu haben und warf sich vor diesem nieder mit den Worten:

„Ich konnte nicht anders, ich mußte in dieser Sache vor Euch erscheinen, da ich der Armenanwalt bin.“

Worauf der Papst erwiderte:

„Ich erstaunte nicht über Euch, sondern über die anderen.“

Der Papst wollte sich nicht zur Ruhe begeben. Er verbrachte die ganze Nacht damit, die Verteidigungsschriften der Anwälte zu lesen, indem er sich in dieser Arbeit von dem Kardinal von San Marcello helfen ließ. Seine Heiligkeit schien so gerührt, daß verschiedene einige Hoffnung für das Leben der Unglücklichen zu hegen begannen. Um die Söhne zu retten, warfen die Advokaten die ganze Schuld auf Beatrice. Da aus den Akten hervorging, daß ihr Vater zu verschiedenen Malen in verbrecherischer Absicht Gewalt angewandt, so behaupteten die Advokaten, daß der Mord ihr, die sich im Zustand der Notwehr befunden, verziehen werden würde; wäre

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dies geschehen, wäre der Haupturheberin des Verbrechens das Leben geschenkt worden, wie hätten dann ihre Brüder, die doch durch sie verführt waren, mit dem Tode bestraft werden können?[21])

Am Morgen nach dieser Nacht, die er seinen richterlichen Pflichten gewidmet, befahl Clemens VIII., die Angeklagten sollten ins Gefängnis zurückgebracht und in strengem Gewahrsam gehalten werden[22]). Dieser Umstand gab den Römern, die ausschließlich für Beatrice von größter Teilnahme erfüllt waren, neue Hoffnung. Es war allgemein bekannt, daß sie Monsignore Guerra geliebt, doch dabei in keiner Weise die Gesetze der Tugend verletzt hatte: nach allen Forderungen strengen Rechtes durfte man die Schandtaten eines Ungeheuers doch ihr nicht zur Last rechnen und sie strafen, weil sie vom Rechte der Notwehr Gebrauch gemacht hatte! Was hätte man wohl getan, wenn sie statt dessen nachgegeben hätte? Und sollte etwa die menschliche Gerechtigkeit das Unglück eines so liebreizenden, des Mitgefühls würdigen und schon so unglücklichen Geschöpfes noch vermehren? Hatte sie nicht nach einer so traurigen Jugend, die vor erreichtem sechzehnten Jahre alle Art Unglück auf sie gehäuft, endlich das Anrecht auf bessere Tage? Jeder Römer fühlte sich zu ihrer Verteidigung berufen. Wäre ihr nicht verziehen worden, wenn sie Francesco Cenci bei seinem ersten verbrecherischen Versuch erdolcht hätte?

Papst Clemens VIII. war sanft und mitleidsvoll. Und so hofften wir denn, er würde, vielleicht beschämt über die Zurückweisung, mit der er die Verteidigungsrede der Advokaten unterbrochen, der verzeihen, die der Gewalt die Gewalt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

entgegengesetzt hatte, auch wenn solches nicht beim ersten verbrecherischen Versuche, sondern erst bei dessen Wiederholung geschehen. So befand sich ganz Rom in der äußersten Spannung, als der Papst Nachricht vom gewaltsamen Tode der Marchesa Konstanze von Santa Croce erhielt. Diese Dame war von ihrem eigenen Sohne Paolo von Santa Croce erdolcht worden, weil sie, die sechzigjährige, sich nicht verpflichten wollte, ihn als alleinigen Erben ihrer Güter anzuerkennen. Zugleich meldete der Bericht, Santa Croce habe die Flucht ergriffen und es sei schwerlich Hoffnung vorhanden, ihn jemals zu fassen. Nun erinnerte sich der Papst auch des Brudermordes der Massimi, der kurz zuvor geschehen, und glaubte, voll Entsetzen über die häufigen Verwandtenmorde der letzten Zeit, auch im Falle der Cenci keine Gnade walten lassen zu dürfen. Gerade als der Papst den verhängnisvollen Bericht über den Fall Santa Croce empfing, befand er sich im Palaste von Monte Cavallo. Es war am sechsten September, und er wollte am folgenden Morgen in der nahegelegenen Kirche Santa Maria degli Angeli einem deutschen Kardinal die Bischofsweihe geben.

Am Freitage gegen vier Uhr abends ließ er Ferrante Taverna, den Gouverneur von Rom [23]), vor sich rufen und sagte zu ihm folgendes:

„Wir legen die Sache der Cenci in Eure Hände, damit ohne Zeitverlust der Gerechtigkeit ihr Lauf werde."

Erschüttert von dem Befehl, den er erhalten, kehrte der Gouverneur in seinen Palast zurück, verfügte sofort die Vollstreckung des Todesurteils und hielt eine Sitzung ab, um über die Art der Vollstreckung zu beraten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Am Sonnabend morgen, den 11. September 1599, begaben sich die ersten Edelleute Roms, welche Mitglieder der Bruderschaft der Confortatori (zur Tröstung der Verurteilten) waren, in beide Gefängnisse, nach Corte Savella, wo sich Beatrice und ihre Stiefmutter, und nach Tordinone, wo sich Giacomo und Bernardo Cenci befanden.

Schon während der Nacht vom Freitag zum Sonnabend waren alle Edelleute, die um die Sache wußten, vom Palast auf dem Monte Cavallo zu den einflußreichsten Kardinälen geeilt, um wenigstens durchzusetzen, daß die Frauen nicht auf öffentlicher Richtstätte, sondern im Innern des Gefängnisses hingerichtet würden, und um die Begnadigung des jungen Bernardo Cenci, der kaum fünfzehn Jahre alt war und unmöglich um das Verbrechen gewußt haben konnte, zu erwirken. Besonders der edle Kardinal Sforza zeichnete sich während dieser verhängnisvollen Nacht durch seinen Eifer aus, doch konnte selbst dieser einflußreiche Fürst durchaus nichts erreichen. Und doch war das oben erwähnte Verbrechen des Santa Croce, da es um Geldes willen geschehen, ein gemeines Verbrechen, während hingegen die Tat der Beatrice zur Rettung ihrer Ehre geschehen war.

Während so die einflußreichsten Kardinäle sich vergeblich bemühten, hatte unser großer Rechtsgelehrter Farinacci die Kühnheit, bis zum Papste vorzudringen. Hier gelang es diesem hervorragenden Manne, das Gewissen des Papstes zu rühren und ihm mit großer Mühe die Begnadigung des Bernardo Cenci zu entreißen.

Es mochte gegen vier Uhr morgens am Sonnabend den 11. September sein, als der Papst diese letzte Entscheidung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

traf. Während der ganzen Nacht hatte man auf dem Platz vor der Engelsbrücke an den Vorbereitungen des grausigen Schauspiels gearbeitet. Doch war es unmöglich, alle notwendigen Abschriften des Todesurteils vor fünf Uhr morgens fertigzustellen, so daß man erst um sechs Uhr die schreckliche Nachricht den ruhig schlafenden Unglücklichen mitzuteilen vermochte.

Im ersten Augenblick der Mitteilung versagte dem jungen Mädchen so völlig die Kraft, daß sie sich selbst nicht anzukleiden vermochte. Sie schrie unaufhörlich und gab sich ohne Widerstand völliger Verzweiflung hin [24]).

„O Gott," rief sie, „ist es denkbar, daß ich so schnell und plötzlich sterben muß?"

Lucrezia Petroni hingegen beherrschte sich völlig; zuerst betete sie still für sich, indem sie niederkniete, dann ermahnte sie ruhig ihre Tochter, ihr zur Kapelle zu folgen, um sich auf diesen wichtigen Schritt vom Leben zum Tode würdig vorzubereiten [25]).

Nunmehr erlangte auch Beatrice ihre Ruhe wieder. So entsetzt und verzweifelt sie vorher gewesen, so ruhig und voller Selbstbeherrschung war sie jetzt, nachdem ihre Stiefmutter sie zu sich gerufen. Ja, sie war seit diesem Augenblick geradezu ein Muster ruhiger Beständigkeit, das ganz Rom bewunderte.

Sie verlangte nach einem Notar, um ihr Testament zu machen. Diese Bitte wurde ihr gewährt. Sie bestimmte, daß ihr Leib in San Pietro in Montorio begraben werden solle, und hinterließ dreimalhunderttausend Franken den Nonnen vom Orden der Wundmale des heiligen Franzisfus zur Ausstattung fünfzig armer Mädchen. Dieses Beispiel trieb die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Signora Lucrezia zur Nacheiferung an; auch sie machte ihr Testament und bestimmte, ihr Körper solle in San Giorgio beigesetzt werden, während sie fünfmalhunderttausend Franken dieser Kirche vermachte und außerdem noch andere fromme Stiftungen hinterließ.

Um acht Uhr beichteten sie, hörten die Messe und empfingen die heilige Kommunion. Schon vorher hatte Beatrice die Meinung geäußert, daß es nicht schicklich sei, in den reichen Gewändern, die sie trugen, vor allem Volk auf dem Schaffott zu erscheinen. Darum ließ sie zwei Kleider anfertigen, das eine für sich, das andere für ihre Mutter, beide wie Nonnenkleider zugeschnitten, ohne Besatz an Hals und Schultern, nur mit Falten und weiten Ärmeln. Das Kleid der Stiefmutter war aus schwarzer Baumwolle, das des jungen Mädchens aus blauem Leinen, mit einem starken Strick als Gürtel.

Als man die Gewänder herbeigeschafft, erhob sich Beatrice von den Knien und sprach zu ihrer Stiefmutter Lucrezia:

„Frau Mutter, die Stunde unserer Passion naht; es wird gut sein, wenn wir uns bereithalten, laßt uns diese Kleider nehmen und laßt uns zum letztenmal einander beim Ankleiden behilflich sein.“

Man hatte auf dem Platz vor der Engelsbrücke ein großes Schafott mit einem Richtblock und einem Fallbeil errichtet. Um acht Uhr morgens trug die Bruderschaft der Misericordia ihr großes Kruzifix vor die Tür des Gefängnisses. Giacomo Cenci verließ als erster das Gefängnistor, kniete demütig auf der Schwelle nieder, betete und küßte die heiligen fünf Wundmale des Kruzifixes. Er war gefolgt von seinem jungen Bruder Bernardo Cenci, der gleichfalls gefesselt war und ein kleines

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Brett vor den Augen trug. Die Zuſchauermenge war ungeheuer und beinahe gab es eine Panik, da von einem Fenſter herab ein irdenes Gefäß faſt auf den Kopf eines der Bruderſchafts-Mitglieder geſtürzt wäre, der neben der Fahne eine brennende Fackel trug.

Alle blickten auf die beiden Brüder, als plötzlich der Fiskal von Rom vortrat und ſagte:

„Signor Bernardo, unſer allergnädigſter Herr ſchenkt Euch das Leben; ergebt Euch darein, Eure Verwandten zu geleiten, und betet zu Gott für deren Seelen.“

Sogleich entfernten ſeine beiden Begleiter das Brett vor ſeinen Augen. Der Henker befeſtigte Giacomo Cenci auf dem Henkerkarren, nachdem er ihm den Rock ausgezogen, um ihn mit glühendem Eiſen zwicken zu können. Dann trat er zu Bernardo Cenci heran, überzeugte ſich von der Unterſchrift des Begnadigungs-Dokumentes, entfeſſelte ſeine Arme und Hände und warf ihm, da er der in Ausſicht genommenen Folterung wegen ohne Rock war, einen reich mit Gold betreßten Mantel über. Wie man ſagte, war es derſelbe, den Beatrice dem Marzio in Petrella nach dem Morde geſchenkt hatte[26]). Jetzt kam Bewegung in die Maſſen der Zuſchauer, die auf der Straße, aus den Fenſtern und von den Dächern aus dem Schauſpiel beiwohnten; man hörte dumpfes Murmeln, da die Rede ging, daß der Knabe begnadigt ſei.

Nun begann der Geſang der Bußpſalmen, und langſam bewegte ſich die Prozeſſion über die Piazza Navona zu dem Gefängnis Savella. Vor der Pforte des Gefängniſſes angelangt, machte das Banner halt, die beiden Frauen traten heraus, verrichteten ihre Andacht vor dem Kruzifix und folg-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ten dann hintereinander im Zuge. Sie waren gekleidet, wie schon beschrieben, das Haupt von einem Leinenschleier verhüllt, der fast bis zum Gürtel herabfiel.

Die Signora Lucrezia trug in ihrer Eigenschaft als Witwe einen schwarzen Schleier und schwarze Samtschuhe ohne Absätze, wie es Brauch war.

Der Schleier des jungen Mädchens war aus blauem Leinen, wie ihr Kleid; außerdem trug sie über die Schultern einen Schleier aus Silberbrokat, einen Rock aus violettem Tuch und weiße Samtschuhe, die mit karmoisinroten Bändern zierlich geschnürt waren. Sie zeigte eine besondere Grazie, als sie in dieser Kleidung dahinschritt, und alles begann zu weinen, sobald ihre Gestalt als eine der letzten des Zuges sichtbar ward [27]).

Beide Frauen hatten die Hände ungefesselt, doch die Arme so an den Körper gebunden, daß jede ein Kruzifix zu tragen vermochte; so trugen sie das Bild des Erlösers dicht vor ihren Augen. Die Ärmel ihrer Kleider waren weit, so daß man ihre Arme sehen konnte, die, nach dem Brauch des Landes, von den am Handgelenk geschlossenen Hemdärmeln bedeckt waren.

Die Signora Lucrezia, die weniger standhaft schien, weinte fast unausgesetzt; doch zeigte die junge Beatrice den höchsten Mut. Auf jede der Kirchen, an denen der Zug vorbeikam, richtete sie ihre Blicke, dann kniete sie einen Augenblick nieder und sagte mit fester Stimme: „Adoramus te, Christe!“

Währenddem wurde der arme Giacomo Cenci auf dem Henkerkarren gezwickt, doch bewies er hierbei große Seelenstärke.

Der Zug vermochte, der angehäuften Menschenmassen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wegen, kaum den unteren Teil des Platzes vor der Engelsbrücke zu überschreiten, worauf zunächst die beiden Frauen, dann auch Giacomo Cenci in die eigens dazu errichtete Kapelle geführt wurden.

Der junge Bernardo wurde, mit seinem goldbetreßten Mantel bekleidet, geradeswegs auf das Schafott geführt; man glaubte deshalb allgemein, er sei nicht begnadigt worden und man wolle ihn hinrichten. Der arme Knabe wurde von derartiger Furcht befallen, daß er nach wenigen Schritten ohnmächtig auf dem Schafott zusammenbrach. Man brachte ihn schließlich mit Wasser wieder zu sich und setzte ihn dem Fallbeil gegenüber.

Zuerst holte der Henker die Signora Lucrezia Petroni; ihre Hände waren auf dem Rücken gefesselt, und der Schleier war ihr von den Schultern genommen. Begleitet vom Banner der Bruderschaft erschien sie auf dem Platze, das Haupt in den schwarzen Schleier gehüllt; dort empfahl sie Gott ihre Seele und küßte die heiligen Wundmale. Dann ließ sie auf Geheiß ihre Pantoffeln auf dem Pflaster zurück und bestieg mit großer Beschwerde, da sie sehr stark war, das Schafott. Als sie oben angelangt war, nahm man ihr auch noch den Schleier aus schwarzem Leinen, der sie umhüllte, wobei sie, da nun Brust und Schultern entblößt waren, offenbar zu leiden schien. Sie blickte auf sich, dann auf das Fallbeil, verzog langsam die Schultern zum Zeichen der Ergebung [28]) und sagte tränenden Auges: „Oh, mein Gott! ... Ihr aber, meine Brüder, betet für meine Seele."

Da sie nicht wußte, was sie zu tun hatte, fragte sie Alexander, den ersten Henker, wie sie sich benehmen solle. Er unter-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wies sie, sich rittlings auf das Brett des Richtblockes zu setzen. Doch schien ihr diese Bewegung gegen ihr Schamgefühl, und so brauchte sie längere Zeit, sie auszuführen[29]). (Das nun folgende mag für Italiener, die auf alle Einzelheiten begierig sind, erträglich sein; uns genüge zu wissen, daß die Ärmste infolge ihres Schamgefühls sich am Busen verletzte. Als alles vorüber war, zeigte der Henker das Haupt dem Volke und hüllte es dann in den schwarzen Schleier.)

Während man das Fallbeil für die Hinrichtung des jungen Mädchens instandsetzte, brach ein mit Neugierigen gefülltes Gerüst in sich zusammen. Eine große Anzahl von Menschen verlor hierbei ihr Leben und mußte so noch eher als Beatrice vor Gottes Thron erscheinen.

Als diese das Banner zur Kapelle zurückkehren sah, um sie abzuholen, fragte sie voller Erregung:

„Ist meine Frau Mutter würdig gestorben?"

Nachdem man ihr diese Frage bejaht hatte, warf sie sich vor dem Kruzifix auf die Knie und betete leidenschaftlichst für deren Seele. Hierauf sprach sie mit erhobener Stimme, zum Kruzifix gewandt:

„Herr, du bist zurückgekehrt, um mich zu holen, und ich werde dir gern und willig folgen und verzweifle nicht, daß du Erbarmen hast mit meiner großen Sünde" usw.[30]).

Hierauf betete sie mehrere Psalmen und Gebete zum Lobe Gottes. Als endlich der Henker mit einem Strick vor ihr erschien, sagte sie:

„Binde diesen Leib, der Strafe verdient, und löse diese Seele, die zur Unsterblichkeit und zur ewigen Seligkeit zu gelangen wünscht."

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nun erhob sie sich, betete, ließ ihre Schuhe am Fuß der Treppe, bestieg das Schafott, schob schnell ihren Fuß über das Brett, legte ihr Haupt unter das Fallbeil und benahm sich so gewandt, daß jede Berührung durch den Henker überflüssig wurde. Durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen erreichte sie es, daß im Augenblick, wo der Schleier von ihren Schultern fiel, der Anblick ihres Halses und ihres Busens der Menge entzogen wurde. Da eine Verzögerung eintrat, dauerte es lange, bis das Beil fiel. Währenddem rief sie mit lauter Stimme den Namen Jesu und der allerheiligsten Jungfrau [31]). Der Körper zuckte heftig im Augenblick des Todes [32]).

Der arme Bernardo Cenci, der während der ganzen Zeit auf dem Schafott saß, fiel von neuem in Ohnmacht und seine Begleiter brauchten mehr als eine halbe Stunde, um ihn zum Bewußtsein zurückzurufen. Nunmehr bestieg Giacomo Cenci das Schafott, doch müssen wir hier abbrechen, da die Einzelheiten zu scheußlich sind. Giacomo Cenci wurde mit der Keule erschlagen [33]).

Auf der Stelle wurde Bernardo ins Gefängnis zurückgebracht. Da er starkes Fieber hatte, ließ man ihn zur Ader.

Die Leichen der beiden Frauen wurden jede in einen Sarg gelegt und dann wenige Schritte vom Schafott vor der Bildsäule des heiligen Paulus, der ersten zur Rechten auf der Engelsbrücke, ausgestellt. Dort blieben sie, jede von vier brennenden weißen Wachskerzen umgeben, bis vier und ein viertel Uhr nachmittags.

Hierauf wurden sie mit dem, was von Giacomo Cenci übriggeblieben, in den Palast des Konsuls von Florenz getragen. Um neun und ein viertel Uhr abends wurde die in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kostbare Gewänder gekleidete und mit Blumen bedeckte Leiche des jungen Mädchens nach San Pietro in Montorio gebracht. Sie war von herrlichster Schönheit und machte den Eindruck des Schlafes. Dort wurde sie vor dem Hochaltar mit der Transfiguration Raffaels von Urbino begraben. Fünfzig mächtige brennende Kerzen und die gesamten Franziskaner Roms geleiteten sie zu Grabe.

Lucrezia Petroni ward um zehn Uhr abends nach San Giorgio getragen [34]). Die Menge, die diesem Schauspiel beiwohnte, war ungeheuer; so weit der Blick schweifte, sah man die Straßen mit Volk und Wagen gefüllt, Gerüste, Fenster und Dächer mit Neugierigen bedeckt. Dabei brannte an jenem Tage die Sonne so fürchterlich hernieder, daß viele Menschen in Ohnmacht fielen. Viele wurden vom Fieber ergriffen, und als schließlich gegen zwei Uhr nachts alles vorüber war und die Menge sich verlief, da waren viele erdrückt oder von Pferden niedergetreten. Die Zahl der Toten war eine große.

Die Dame Lucrezia Petroni war eher klein als groß gewesen; obzwar fünfzig Jahre alt, war sie doch noch schön. Sie hatte regelmäßige Züge, eine kleine Nase, dunkle Augen und ein zartes Antlitz mit frischen Farben; ihr Haar war kastanienbraun und nur kurz gewachsen.

Beatrice Cenci, die man ewig betrauern wird, war gerade sechzehn Jahr alt; sie war klein, von zarter Rundung und mit Grübchen in den Wangen, so daß sie, tot und mit Blumen bedeckt, den Eindruck einer Schlafenden machte; ja daß man sogar glaubte, sie lächle, wie dies zu ihren Lebzeiten häufig geschah. Ihr Mund war klein, ihre Haare blond und natürlich gelockt. Als sie zum Tode ging, fielen ihr diese blonden Löck-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

chen über die Augen nieder, was ihr ein anmutiges und rühren=des Aussehen verlieh.

Giacomo Cenci war von kleiner Statur, dick, von weißer Hautfarbe und trug einen schwarzen Bart; er war ungefähr sechsundzwanzig Jahre alt, als er starb.

Bernardo Cenci glich seiner Schwester auf ein Haar, und da er gerade wie sie das Haar lang trug, hielten ihn viele, als er das Schafott bestieg, für diese.

Die Sonne war so glühend gewesen, daß viele Zuschauer des Trauerspiels noch in der Nacht verstarben, unter diesen Ubaldino Ubaldini, ein Jüngling von seltener Schönheit, der vorher völlig gesund gewesen. Er war ein Bruder des zu Rom weitbekannten Ritters Renzi. So stiegen also die Schatten der Cenci in guter Begleitung zur Unterwelt hinab.

Gestern, am Mittwoch, dem 14. September 1599, machte die Bruderschaft von San Marcello anläßlich des Festes der Kreuzes=Erhöhung von ihrem Vorrecht Gebrauch, den Herrn Bernardo Cenci aus dem Kerker zu befreien. Dieser hat sich verpflichtet, im Laufe des Jahres viermalhunderttausend Fran=ken an die Trinità di Ponte Sisto zu zahlen.

Eine fremde Hand hat hier hinzugefügt:

Von ihm stammen die jetzt lebenden Francesco und Ber=nardo Cenci ab.

Der berühmte Farinacci, der durch seinen Eifer das Leben des jungen Bernardo Cenci rettete, veröffentlichte später seine Verteidigungsschriften. Er gibt nur einen Auszug der Rede, die er zugunsten der Cenci vor Clemens VIII. hielt. Diese Rede füllt sieben große Seiten in lateinischer Sprache und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ich kann ſie darum zu meinem Bedauern hier nicht veröffentlichen; ſie zeigt aufs beſte die Denkweiſe des Jahres 1599 und ſcheint mir vortrefflich. Viele Jahre nach 1599, als Farinacci ſeine Verteidigungsreden drucken ließ, fügte er der für die Cenci folgende Notiz bei: Omnes fuerunt ultimo supplicio effecti, excepto Bernardo, qui ad triremes cum bonorum confiscatione condemnatus fuit, ac etiam ad interessendum aliorum morti prout interfuit. Der Schluß dieſer lateiniſchen Bemerkung iſt rührend, doch fürchte ich, der Leſer iſt durch die Länge der Erzählung ermüdet.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Herzogin von Palliano

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Herzogin von Palliano

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Palermo, den 22. Juli 1838 [1]).

Ich bin kein Naturforscher, auch besitze ich eine nur mäßige Kenntnis des Griechischen; meine besondere Absicht, als ich mich entschloß, Sizilien zu bereisen, war nicht, die Naturerscheinungen des Ätna zu beobachten, oder für mich und andere einige Klarheit in das zu bringen, was die alten griechischen Schriftsteller über Sizilien geschrieben haben. Ich suchte vor allem Entzückungen für das Auge, wie sie dieses Land in hervorragendem Maße bietet. Es ähnelt, wie man sagt, dem afrikanischen Festland; jedenfalls steht für mich unumstößlich fest, daß es Italien nur durch die wahnsinnige Leidenschaftlichkeit seiner Bewohner ähnlich ist. Man kann wohl von den Sizilianern behaupten, daß das Wort „unmöglich“ für sie nicht besteht, sobald sie in Liebe oder Haß entbrannt sind, und der Haß hat in diesem schönen Lande nie seinen Ursprung in Geldfragen.

Ich bemerke hier, daß man in England und besonders in Frankreich oft von der italienischen Leidenschaft spricht, von der zügellosen Leidenschaft, die im Italien des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts herrschte. Heutzutage ist diese schöne Leidenschaft erstorben, völlig erstorben, wenigstens in jenen Bevölkerungsklassen, die von der Nachahmung französischer Sitten und von der Lebensart von Paris oder London angesteckt sind.

Man könnte hier einwenden, daß ja seit den Zeiten Karls V. (1530) Neapel, Florenz und selbst Rom sich ein wenig spanischen Sitten beugten; aber waren denn nicht diese stolzen gesellschaftlichen Gewohnheiten auf die unendliche Ehrfurcht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gegründet, die jeder wahre Mensch für die Regungen seines Herzens haben sollte? Weit entfernt, die Tatkraft zu lähmen, steigerten sie diese noch, wogegen der erste Grundsatz der Laffen war, die ums Jahr 1760 den Herzog von Richelieu nachahmten, sich durch nichts bewegen zu lassen. Und besteht nicht der erste Grundsatz der englischen Dandies, die man heute zu Neapel noch lieber als die französischen Gecken kopiert, darin, von allem gelangweilt und über alles erhaben zu erscheinen?

So findet man denn seit einem Jahrhundert die italienische Leidenschaftlichkeit nicht mehr in der guten Gesellschaft dieses Landes.

Um mir ein Bild dieser italienischen Leidenschaft zu verschaffen, von der unsere Romanschreiber mit solcher Gewißheit reden, sah ich mich gezwungen, die Geschichte zu befragen; dabei geben die größeren Geschichtswerke, die Männer von Talent vielleicht von einem zu hohen Standpunkt aus verfaßten, fast gar nichts von diesen Einzelheiten. Sie würdigen nur diejenigen Streiche der Erwähnung, die von Königen oder Fürsten begangen wurden. So mußte ich denn zur besonderen Geschichte jeder Stadt greifen, war aber erschrocken über die Fülle des Stoffes. Jede beliebige kleine Stadt bietet uns stolz ihre Geschichte in drei oder vier gedruckten Quartbänden und sieben oder acht geschriebenen Folianten, diese fast unentzifferbar, voller Abkürzungen mit sonderbaren Buchstabenformen und an den interessantesten Stellen mit besonderen Ausdrucksweisen, wie sie nur dort im Gebrauch sind, zwanzig Meilen davon aber nicht mehr verstanden werden. Denn in diesem ganzen schönen Italien, in dem die Liebes-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

leidenſchaft ſo viele Trauerſpiele geſchaffen hat, ſpricht man nur in drei Städten, Florenz, Siena und Rom, etwa ſo, wie man ſchreibt; überall anders iſt die Schriftſprache von dem geſprochenen Worte grundverſchieden.

Die ſogenannte italieniſche Leidenſchaft, das heißt jene Art der Leidenſchaft, die nur die Befriedigung ihrer Begierden ſucht und es nicht etwa nur darauf anlegt, ſich der Mitwelt gegenüber als etwas Beſonderes aufzuſpielen, beginnt mit dem erſten Aufdämmern der Renaiſſance im zwölften Jahrhundert und erliſcht, wenigſtens in der guten Geſellſchaft, ums Jahr 1734. Zu dieſer Zeit begann in Neapel die Herrſchaft der Bourbonen in der Perſon des Don Carlos, des Sohnes einer Farneſe, die in zweiter Ehe mit Philipp V., jenem traurigen Enkel Ludwigs XIV., vermählt war, der ſo unerſchrocken im Kugelregen, ſo gelangweilt und ſo leidenſchaftlich für die Muſik begeiſtert war. Es iſt bekannt, daß vierundzwanzig Jahre lang der göttliche Kaſtrat Farinelli ihm täglich drei Lieblingslieder, und zwar ſtets die gleichen, vorſingen mußte.

Einen philoſophiſchen Geiſt muß notwendigerweiſe gerade die Art, wie man zu Rom oder Neapel leidenſchaftlich empfindet, beſonders feſſeln; und ſo ſcheinen mir jene Romane geradezu abſurd, die, ſtatt dieſe Art zu ſchildern, ihren gewöhnlichen Romanfiguren nur italieniſche Namen geben. Denn es ſteht doch wohl feſt, daß um jede hundert Meilen nordwärts ſich auch die Leidenſchaften ändern? Die Liebe von Marſeille iſt doch wohl von der Pariſer Liebe recht verſchieden? Und man kann höchſtens zugeben, daß die ſeit längerem einer gleichen Regierungsform unterworfenen Länder auch in den geſellſchaftlichen Gewohnheiten eine gewiſſe äußere Ähnlichkeit aufweiſen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Landschaft, die Leidenschaften, die Musik, alles wechselt, sobald man um drei oder vier Grade nach Norden rückt. Ein neapolitanisches Landschaftsbild würde in Venedig durchaus unwahr erscheinen, wenn man nicht allgemein, selbst in Italien, darin übereinstimmte, daß die herrliche Natur Neapels bewundernswert sei. In Paris dagegen wissen wir es besser, wir bilden uns ein, der Anblick der Wälder und der bebauten Ebenen sei in Neapel wie in Venedig genau der gleiche, und wir wünschen zum Beispiel, Canaletto solle seinen Bildern genau dieselbe Farbentönung geben wie Salvator Rosa.

Ist es nicht höchst lächerlich, wenn man glaubt, eine mit allen Vorzügen ihres Volkes begabte englische Dame sei unfähig, Haß und Liebe in richtiger Weise zu zeigen, so daß Mrs. Anna Radcliffe auf der britischen Insel selbst den leidenschaftlichen Persönlichkeiten ihres berühmten Romans „Der Beichtstuhl der großen Sünder" nur italienische Namen gibt?

Ich nun will keineswegs versuchen, die Einfachheit und die manchmal geradezu abstoßende Roheit der allzuwahren Geschichte zu mildern, die ich der Nachsicht des Lesers unterbreite; und so übersetze ich zum Beispiel wortgetreu die Antwort, die die Herzogin von Palliano ihrem Vetter [2]) Marcellus Capecce auf dessen Liebeserklärung gibt. Die hier folgende Monographie einer Familie fand ich, ich weiß nicht recht warum, am Ende des zweiten Handschriftenbandes einer Geschichte von Palermo, über die ich nichts Genaueres anzugeben vermag.

Die Erzählung, die ich zu meinem Bedauern um vieles verkürze (ich unterdrücke eine Fülle charakteristischer Einzelheiten), umfaßt, weit über den Rahmen der interessanten Erzählung einer einzigen Leidenschaft hinaus, die letzten Schick-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sale der unseligen Familie Carafa. Schriftstellerische Eitelkeit flüstert mir zu, daß es mir vielleicht nicht unmöglich gewesen wäre, die Teilnahme an einzelnen Geschehnissen durch Erfindung und Erzählung von Empfindungen der handelnden Personen zu erhöhen. Aber bin denn ich, ein junger, nördlich von Paris geborener Franzose, sicher, das zu erraten, was diese italienischen Seelen im Jahre 1559 empfanden? Höchstens kann ich doch das zu erraten hoffen, was den französischen Lesern des Jahres 1838 fein und pikant erscheinen dürfte.

Die ungeheure Leidenschaftlichkeit der Empfindung, die den Italiener von 1559 beherrschte, verlangte Taten und keine Worte. Man wird daher in der nachfolgenden Erzählung wenig Wiedergaben von Gesprächen finden. Vielleicht ein Nachteil der Übersetzung in unseren Augen, die wir an lange Gespräche unserer Romanhelden gewöhnt sind; ist doch für diese ein Gespräch gleich einer Schlacht. Außerdem weist diese Erzählung, für die ich den Leser um alle Nachsicht bitte, auch noch eine Besonderheit auf, die durch die Spanier in die Sitten Italiens eingeführt wurde. Ich bin meiner Rolle als Übersetzer treu geblieben. Die genaue Erwägung der Art, wie man im sechzehnten Jahrhundert empfindet, und die getreue Wiedergabe der Erzählungsweise des Geschichtsschreibers, der allem Anschein nach ein Edelmann aus der Umgebung der unglücklichen Herzogin von Palliano war, bildet meiner Ansicht nach den Hauptwert dieser traurigen Geschichte, falls ihr überhaupt irgendwelcher Wert beizumessen sein sollte.

Am Hofe des Herzogs von Palliano herrschte die strengste spanische Etikette. Wenn man bedenkt, daß jeder Kardinal, jeder römische Fürst einen ähnlichen Hof um sich hatte, so

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kann man sich einen Begriff von dem Schauspiel machen, das im Jahr 1559 das öffentliche Leben Roms darbot. Es war zu jener Zeit, als König Philipp II., der für einen seiner Umtriebe der Stimme zweier Kardinäle bedurfte, jedem derselben zweihunderttausend Livres Rente in kirchlichen Pfründen verlieh. Rom, ohne bedeutendes Heer, war doch die Hauptstadt der Welt. Paris dagegen war im Jahre 1559 nur eine Stadt halbgeschliffener Barbaren.

Getreue Übersetzung einer ums Jahr 1566 niedergeschriebenen Geschichte

Johann Peter Carafa, obzwar einer der vornehmsten Familien des Königreichs Neapel entsprossen, hatte die habgierige, rohe und heftige Lebensart eines Hirten. Schon in jungen Jahren nahm er das geistliche Gewand und ging nach Rom, wo er durch seinen Oheim Olivier Carafa, den Kardinal und Erzbischof von Neapel, alle Förderung fand. Alexander VI., dieser große Mann, der alles wußte und alles vermochte, machte ihn zu seinem Kämmerer (eine Stellung, die etwa in unserer Zeit der eines Ordonnanzoffiziers gleichkommen würde). Julius II. ernannte ihn zum Erzbischof von Chieti; der Papst Paul machte ihn zum Kardinal, bis er endlich am 23. Mai 1555, nach den wildesten Ränken und Kämpfen der im Konklave eingeschlossenen Kardinäle, unter dem Namen Paul IV. den päpstlichen Thron bestieg. Er war damals achtundsiebzig Jahre alt. Selbst die, welche ihn zum Papst gemacht hatten, zitterten bald vor der Härte und der fanatischen, unerbittlichen Frömmigkeit des Meisters, den sie erwählt hatten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Nachricht von dieſer unerwarteten Wahl rief in Neapel und Palermo die größte Bewegung hervor. In wenigen Tagen traf zu Rom eine große Anzahl der Mitglieder der angeſehenen Familie Carafa ein. Alle erhielten bedeutende Stellungen; doch zeichnete, wie natürlich, der Papſt ſeine drei Neffen, die Söhne des Grafen von Montorio, ſeines Brüders, beſonders aus.

Don Juan, der älteſte derſelben, ſchon verheiratet, wurde zum Herzog von Palliano erhoben. Dieſes Herzogtum, das man Marc-Antonio Colonna genommen, dem es früher gehörte, umfaßte eine große Anzahl von Dörfern und kleinen Städten. Don Carlos, der zweite Neffe Seiner Heiligkeit, war Maltheſerritter und im Kriege geweſen; er wurde zum Kardinal, Legaten von Bologna und erſten Miniſter ernannt. Er war ein Mann von ſtarken Entſchlüſſen; den Überlieferungen ſeiner Familie getreu, wagte er es, den mächtigſten König der Erde zu haſſen (Philipp II., König von Spanien und Indien) und ihm Beweiſe ſeines Haſſes zu geben. Was den dritten Neffen des neuen Papſtes betrifft, Don Antonio Carafa, der verheiratet war, ſo machte ihn der Papſt zum Marcheſe von Montebello. Schließlich verſuchte er, Franz, dem Dauphin von Frankreich und Sohne König Heinrichs II. [3]), eine Tochter ſeines Bruders aus zweiter Ehe zu geben; Paul IV. gab an, ihm das Königreich Neapel als Mitgift zuweiſen zu wollen, das man Philipp II., dem Könige von Spanien, abgenommen hätte [4]). Die Familie Carafa haßte dieſen mächtigen König, dem es, wie wir ſehen werden, mit Hilfe der Fehler dieſer Familie ſchließlich gelang, ſie ganz auszurotten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Paul IV. gab, ſeitdem er den Thron des heiligen Petrus beſtiegen, den mächtigſten der Erde, der zu dieſer Zeit ſelbſt den Thron Spaniens verdunkelte, das Beiſpiel der höchſten Tugend, dem ja auch die meiſten ſeiner Nachfolger in gleicher Weiſe nachahmten. Er war ein großer Papſt und ein großer Heiliger zugleich; er ließ es ſich angelegen ſein, die kirchlichen Mißſtände zu beſſern, um ſo ein allgemeines Konzil zu vermeiden, das man allerſeits von der römiſchen Kurie verlangte und das doch eine weiſe Politik nicht zulaſſen durfte.

Gemäß dem Gebrauch jener uns allzuwenig bekannten Zeit, in der ein Herrſcher nur zu den Perſönlichkeiten Vertrauen haben durfte, die der gleiche Vorteil mit ihm vereinte, wurden die Staaten Seiner Heiligkeit unumſchränkt von ſeinen drei Neffen regiert. Der Kardinal war erſter Miniſter und leitete den Willen ſeines Onkels, der Herzog von Palliano war zum Oberbefehlshaber der päpſtlichen Truppen ernannt, und der Marcheſe von Montebello, Hauptmann der Palaſtgarden, ließ dort niemand zu, der ihm etwa nicht paßte. Bald begingen dieſe jungen Leute die größten Ausſchreitungen; ſie fingen damit an, ſich die Güter der Familien anzueignen, die ihrer Herrſchaft abgeneigt waren. Das Volk wußte nicht mehr, an wen es ſich um Gerechtigkeit wenden ſollte. Nicht nur mußte es um ſeinen Beſitz fürchten, nein, zur Schmach der Vaterſtadt der keuſchen Lucrezia, war auch die Ehre ſeiner Frauen und Töchter in ſteter Gefahr. Der Herzog von Palliano und ſeine Brüder entführten die ſchönſten Frauen; man brauchte nur das Unglück zu haben, ihnen zu gefallen. Man ſah mit Entſetzen, daß ſie ſelbſt auf edles Blut keine Rückſicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nahmen, ja daß ſelbſt die heilige Abgeſchloſſenheit der Klöſter für ſie kein Hindernis bildete. Das Volk, der Verzweiflung nahe, wußte nicht, bei wem es ſeine Klagen vorbringen ſollte, ſo groß war die Furcht, welche die drei Brüder allen, die dem Papſte nahe kamen, einzuflößen wußten; waren ſie doch ſelbſt gegen die Geſandten der fremden Staaten äußerſt hochfahrend.

Der Herzog hatte ſich ſchon vor der Erhebung ſeines Onkels mit Violante von Cardone vermählt. Ihre Familie war ſpaniſcher Herkunft und gehörte zu den vornehmſten Neapels. Sie wurde zum Seggio di nido gerechnet.

Violante war berühmt durch ihre ſeltene Schönheit wie durch die Gefälligkeit des Benehmens, das ſie ſich da, wo ſie gefallen wollte, zu geben verſtand, aber noch bekannter wegen ihres unerhörten Stolzes. Doch man muß hier gerecht ſein, war ſie doch auch geiſtig aufs höchſte veranlagt (den Beweis hierfür lieferte ſie ſpäter der Welt beſonders dadurch, daß ſie vor ihrem Tode ſelbſt dem Kapuziner, der ihr die Beichte abnahm, gar nichts geſtand). Den bewundernswerten Orlando des Meiſters Arioſt, die meiſten Sonette des göttlichen Petrarca, die Erzählungen des Pecorone und viele andere Dichtungen kannte ſie auswendig und verſtand ſie aufs wirkungsvollſte vorzutragen. Doch war ſie am anziehendſten, wenn ſie ihre Umgebung mit den beſonderen Gedanken zu unterhalten geruhte, die ihr feiner Geiſt ihr eingab.

Sie hatte einen Sohn, der den Titel eines Herzogs von Cavi führte. Auch ihr Bruder Don Ferdinand, Graf von Aliffe, kam nach Rom, angezogen durch die glänzende Lage ſeiner Schwäger.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Herzog von Palliano hielt einen glänzenden Hof; die jungen Leute der ersten neapolitanischen Familien stritten sich um die Ehre, diesem angehören zu dürfen. Unter denen, die ihm am teuersten waren, bewunderte man in Rom am meisten Marcellus Capecce, einen jungen Edelmann, der in Neapel sowohl wegen seines Geistes als auch wegen der göttlichen Schönheit, die ihm der Himmel verliehen, berühmt war.

Die Herzogin hatte zur Vertrauten Diana Brancaccio, damals dreißig Jahre alt, eine nahe Verwandte ihrer Schwägerin, der Marchesa von Montebello. Man behauptete in Rom, sie lasse dieser Freundin gegenüber allen Stolz fahren und vertraue ihr alle ihre Geheimnisse an. Diese letzteren bezogen sich allerdings nur auf die Politik, da die Herzogin wohl manche Liebesleidenschaft erregte, sich selbst aber durchaus von jeder frei hielt.

Zu dieser Zeit führte, auf den Rat des Kardinals Carafa, der Papst Krieg mit dem Könige von Spanien, wobei ihn der König von Frankreich mit einem Heere unter dem Befehl des Herzogs von Guise unterstützte.

Doch müssen wir zunächst bei den inneren Verhältnissen am Hofe des Herzogs von Palliano verharren.

Capecce war seit langem wie toll, er beging die sonderbarsten Handlungen; denn er war heftig in die Herzogin, seine Herrin, verliebt, wagte jedoch nicht, sich ihr zu entdecken. Doch verzweifelte er nicht völlig daran, sein Ziel zu erreichen, da er die Herzogin über die Vernachlässigung durch ihren Gatten aufs äußerste erbittert sah. Wußte doch die Herzogin ohne Zweifel, daß ihr in Rom allmächtiger Gemahl fast alle Tage von den berühmtesten Schönheiten Roms in seinem eigenen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Palaſte Beſuche empfing, eine Kränkung, die ſie nicht zu ertragen vermochte.

Unter den Kaplänen des heiligen Papſtes Paul IV. befand ſich auch ein ehrenwerter Mönch, mit dem jener ſein Brevier zu beten pflegte. Dieſer wagte auf die Gefahr des eigenen Verderbens hin, vielleicht auch durch den ſpaniſchen Geſandten angeſtiftet, eines Tages dem Papſte all die Nichtswürdigkeiten ſeiner Neffen zu enthüllen. Der Papſt erkrankte vor Kummer, er hätte gern gezweifelt, aber die Beſtätigung des ihm Mitgeteilten erfolgte von allen Seiten[5]). So kam der erſte Tag des Jahres 1559 heran und mit ihm ein Ereignis, das alle Vermutungen des Papſtes beſtätigte und Seine Heiligkeit vielleicht zum Entſchluſſe trieb. An dieſem Tage nämlich, dem Tage der Beſchneidung des Herrn, ein Umſtand, der das Vergehen in den Augen des frommen Papſtes nur noch erſchwerte, gab Andreas Lanfranchi, der Geheimſchreiber des Herzogs von Palliano, dem Kardinal Caraſa ein glänzendes Nachtmahl. Da er neben den Genüſſen der Tafel auch die der Sinne nicht fehlen laſſen wollte, ſo beſtellte er zu dieſem Gaſtmahl auch die Martuccia, eine der ſchönſten, berühmteſten und reichſten Kurtiſanen der ſtolzen Stadt Rom. Nun wollte es das Unglück, daß Capecce, der Günſtling des Herzogs, eben jener, der im geheimen zur Herzogin in Liebe entbrannt war und der für den ſchönſten Mann der Hauptſtadt der Welt galt, ſeit einiger Zeit ein Verhältnis zur Martuccia unterhielt und dieſe gerade an jenem Abend allerorten ſuchte, wo er ihr zu begegnen hoffen durfte. Da er ſie nirgends fand und gehört hatte, daß man im Hauſe Lanfranchi ein Nachtmahl feiere, ſchöpfte er Verdacht und begab ſich um

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mitternacht in Begleitung zahlreicher Bewaffneter zu Lanfranchi.

Hier öffnete man ihm das Tor und forderte ihn auf, sich zu setzen und am Feste teilzunehmen; er jedoch gab, nachdem er einige gezwungene Worte erwidert, der Martuccia ein Zeichen, sich zu erheben und mit ihm das Fest zu verlassen. Während sie noch verwirrt und in Voraussicht der Dinge, die kommen würden, zögerte, erhob sich Capecce von seinem Sessel, näherte sich dem jungen Mädchen, ergriff ihre Hand und versuchte sie mit sich fortzuziehen. Der Kardinal aber, zu Ehren dessen sie geladen war, widersetzte sich aufs lebhafteste ihrem Fortgehen, während Capecce auf seinem Willen bestand und sich anschickte, sie wegzuführen.

Der Kardinal-Staatsminister, der an diesem Abend ein anderes Gewand angelegt hatte, das seine hohe Stellung nicht verriet, griff nun zu seinem Degen und widersetzte sich mit der Kraft und dem Mute, die ganz Rom an ihm kannte, dem Fortgehen des jungen Mädchens. Marcellus, trunken vor Zorn, rief seine Leute herein; doch als diese, zumeist Neapolitaner, zuerst den Geheimschreiber des Herzogs und dann den Kardinal erkannten, der in seinem weltlichen Gewande bisher unerkannt geblieben war, steckten sie ihre Degen in die Scheide, weigerten sich zu kämpfen und suchten vielmehr den Streit zu schlichten.

Während dieses Aufstandes gelang es der Martuccia, die man umringte und deren Hand Capecce mit seiner Linken gehalten, geschickt zu entweichen, während Marcellus ihr, sobald er ihr Verschwinden bemerkte, mit all seinen Leuten folgte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Dunkelheit der Nacht war die Veranlassung, daß alles mit größten Übertreibungen weiter erzählt wurde, und so war am Morgen des 2. Januar die Hauptstadt erfüllt vom Klatsch über den Zweikampf, der, wie man sagte, zwischen dem Kardinal-Nepoten und Marcellus Capecce stattgefunden hatte. Der Herzog von Palliano, der Oberstkommandierende der päpstlichen Truppen, hielt die Sache für bedeutender, als sie war, und ließ, da er mit seinem Bruder, dem Minister, nicht allzu gut stand, noch in der Nacht Lanfranchi und am nächsten Morgen zu früher Stunde Marcellus selbst in Gewahrsam nehmen. Als man dann feststellte, daß niemand ums Leben gekommen war und daß diese Verhaftungen den Skandal, der allein auf den Kardinal zurückfiel, nur mehrten, beeilte man sich, die Gefangenen in Freiheit zu setzen, und vereinigte den gewaltigen gemeinsamen Einfluß der drei Brüder, um womöglich die ganze Sache zu unterdrücken. Solches schien auch zuerst zu gelingen; am dritten Tage jedoch kam alles zu Ohren des Papstes. Dieser ließ seine beiden Neffen rufen und redete so zu ihnen, wie man es von einem so frommen und tiefbeleidigten Fürsten erwarten mußte.

Als dann am 5. Januar eine große Anzahl von Kardinälen in der Kongregation des heiligen Offiziums versammelt war, sprach der heilige Papst zuerst von dieser schauderhaften Angelegenheit; er fragte die anwesenden Kardinäle, wie sie es hätten wagen können, ihm alles Geschehene zu verschweigen:

„Ihr schweigt, obgleich der Skandal bereits die hohe Würde beschmutzt, die ihr bekleidet! Hat doch der Kardinal Carafa gewagt, in weltlicher Kleidung mit dem blanken Degen in der Faust in der Öffentlichkeit zu erscheinen. Und zu wel-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

chem Zwecke? Um sich einer nichtswürdigen Kurtisane zu bemächtigen!“

Man kann sich das Todesschweigen vorstellen, das während dieses Ausfalls auf den ersten Minister unter den Höflingen herrschte. Erboste sich doch hier ein vierundachtzigjähriger Greis gegen einen geliebten Neffen, der ihn bis dahin völlig beherrscht hatte. Der Zorn des Papstes ging so weit, daß er davon sprach, seinem Neffen die Kardinalswürde nehmen zu wollen.

Der Unwille des Papstes wurde dann durch den Gesandten des Großherzogs von Toskana noch gesteigert, der sich bei ihm über eine neuerliche Unziemlichkeit des Kardinal-Staatsministers beschwerte. Dieser, einst allmächtig, erschien bei Seiner Heiligkeit zur gewohnten Arbeit. Der Papst jedoch ließ ihn vor aller Augen vier lange Stunden im Vorzimmer warten und entließ ihn dann, ohne ihn auch nur empfangen zu haben. Man kann sich vorstellen, wie heftig der maßlose Stolz des Ministers unter dieser Behandlung litt. Doch war er nur erzürnt und keineswegs niedergeschlagen; er glaubte, ein vom Alter gebeugter Greis, dessen ganzes Leben durch die Liebe zu seiner Familie bestimmt gewesen war, der außerdem in weltlichen Geschäften wenig Erfahrung besaß, werde gezwungen sein, seine Tätigkeit wieder in Anspruch zu nehmen. Doch schließlich trug die Tugend des heiligen Papstes den Sieg davon; er rief die Kardinäle zusammen, brach, nachdem er sie lange sprachlos angesehen, schließlich in Tränen aus und scheute sich nicht, am Ende sogar eine Art Schuldbekenntnis vor ihnen zu machen:

„Die Schwächen des Alters,“ sprach er, „und die Sorg-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

falt, die ich auf Glaubensſachen verwende, in denen ich, wie ihr wißt, alle Mißſtände zu beſeitigen verſuche, haben mich dazu verleitet, meine weltliche Macht meinen drei Neffen anzuvertrauen; ſie haben dieſelbe mißbraucht, ſo verbanne ich ſie denn für immer aus meinen Augen."

Dann wurde ein Breve verleſen, durch welches die Neffen aller ihrer Würden ledig geſprochen und in elende Ortſchaften verbannt wurden. Der Kardinal-Staatsminiſter wurde nach Civita Lavinia, der Herzog von Palliano nach Soriano und der Marcheſe nach Montebello verwieſen; durch dieſes Breve wurde auch der Herzog ſeiner regelmäßigen Einnahmen beraubt, die ſich auf zweiundſiebzigtauſend Scudi (mehr als eine Million Franken nach dem Geldwert von 1838) beliefen.

Es konnte nicht die Rede davon ſein, dieſe ſtrengen Befehle zu mißachten, hatten doch die Caraſa das ganze römiſche Volk, welches ſie haßte, zu Feinden und Wächtern [6]).

So ließ ſich denn der Herzog von Palliano, gefolgt von ſeinem Schwager, dem Grafen von Aliffe, und von Leonardo del Cardine, in dem Örtchen Soriano nieder, während die Herzogin und ihre Schwiegermutter Galleſe, einen elenden Flecken zwei kleine Meilen von Soriano, bewohnten.

Die Lage dieſer Orte war eine herrliche, doch waren ſie Verbannungsorte, in die man aus Rom, wo man einſt mit Übermut herrſchte, verwieſen war.

Marcellus Capecce war mit den übrigen Höflingen ſeiner Herrin in das elende Dorf gefolgt, in das dieſe verbannt war. Anſtatt der Ehrenbezeugungen, die ihr ganz Rom gewährt hatte, ſah ſich dieſe Frau, die noch vor kurzem ſo mächtig geweſen und mit maßloſem Stolze die Vorzüge ihrer Stellung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

genossen, nunmehr nur von einfachen Bauern umgeben, deren Staunen selbst ihr nur ihren Fall in Erinnerung brachte. Kein Trost war ihr geblieben; ihr Onkel war so alt, daß er voraussichtlich vom Tode überrascht wurde, ehe er seine Neffen zurückberufen konnte; und zu allem Unglück haßten diese sich noch untereinander. Ging man doch so weit, zu behaupten, daß der Herzog und der Marchese, die keineswegs die wilden Leidenschaften des Kardinals teilten, durch seine Exzesse so erschreckt waren, daß sie ihn selbst dem Papst, ihrem Onkel, verraten hätten.

Inmitten all dieses Mißgeschicks fiel ein Ereignis vor, das — zum schließlichen Unheil der Herzogin und Capeccos selber — deutlich zeigte, daß es zu Rom keine wahre Leidenschaft gewesen, die ihn in die Arme der Martuccia geführt.

Als ihm die Herzogin eines Tages hatte rufen lassen, um ihm einen Auftrag zu erteilen, sah er sich nämlich allein mit ihr, eine Gelegenheit, wie sie sich vielleicht in einem ganzen Jahre nicht zweimal darbot. Da nun Capecce sah, daß in dem Saal, in dem ihn die Herzogin empfangen, niemand weiter anwesend war, blieb er unbeweglich und schweigend stehen. Dann schritt er zur Tür, um zu sehen, ob im Nebenraum jemand sei, der ihn hören könnte, und wagte schließlich folgendes zu sagen:

„Madonna, ich bitte Sie inständigst, weder in Verwirrung zu geraten, noch die Worte, die ich an Sie zu richten die Kühnheit habe, übel aufzunehmen. Seit langem liebe ich Sie mehr wie mein Leben. Wenn ich es wagte, Ihre herrliche Schönheit mit zu kühner Liebe zu betrachten, so werfen Sie die Schuld dafür nicht auf mich, sondern auf die übernatür-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

liche Gewalt, die mich treibt und bewegt. Ich leide Qualen, ich brenne; ich bitte um keine Befreiung von der Flamme, die mich verzehrt, ich bitte nur darum, daß Ihre Großmut Mitleid haben möge mit einem Diener, den Verehrung und Demut erfüllen."

Die Herzogin schien überrascht und erzürnt:

„Marcellus, was hast du an mir bemerkt," sprach sie zu ihm, „das dir die Kühnheit verleiht, Liebe von mir zu fordern? Hat sich etwa meine Lebensart oder meine Rede von den Regeln des Anstandes so weit entfernt, daß du darin eine Berechtigung für deine Unverschämtheit zu finden glaubtest? Was konnte dir die Verwegenheit geben, zu glauben, ich könnte mich dir oder irgendeinem anderen Manne neben meinem Gemahl hingeben? Ich vergebe dir deine Worte, weil ich weiß, daß du von leidenschaftlicher Natur bist; aber hüte dich, von neuem dich ähnlich zu vergehen, sonst — das schwöre ich dir — werde ich dich für das erste und zweite Mal zugleich zu strafen wissen."

Die Herzogin entfernte sich zornbebend, denn Capecce war wirklich den Regeln der Klugheit nicht gefolgt; er hätte, statt zu reden, erraten lassen sollen. Er blieb aufs höchste bestürzt, da er fürchtete, daß die Herzogin die Sache ihrem Gatten erzählen würde. Doch war die Folge von dem, was er erwartet, durchaus verschieden. In der Abgeschiedenheit ihres Aufenthaltsortes erzählte die stolze Herzogin von Palliano ihrer Ehrendame Diana Brancaccio alles, was er ihr zu sagen gewagt hatte. Diese war eine Frau von dreißig Jahren, dabei von der heftigsten Leidenschaft verzehrt und rothaarig. (Der Erzähler kommt zu verschiedenen Malen auf diese Tatsache

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zurück, die ihm alle Torheiten Diana Brancaccios zu erklären scheint.) Sie liebte aufs leidenschaftlichste Domitian Fornari, einen Edelmann aus dem Gefolge des Marchese von Montebello. Sie wünschte sich mit ihm zu vermählen, war aber im Zweifel, ob der Marchese und seine Frau, denen sie durch die Bande des Blutes verbunden zu sein die Ehre hatte, jemals in ihre Vermählung mit einem in deren Diensten stehenden Manne willigen würden. Dem Augenschein nach war dieses Hindernis unüberwindlich [7]).

Nur eine Möglichkeit auf Erfolg war vorhanden: wenn es nämlich gelang, die Fürsprache des Herzogs von Palliano, des älteren Bruders des Marchese, zu gewinnen. Sie wandte also ihre Hoffnung nach dieser Seite. Der Herzog behandelte sie mehr als Verwandte denn als Dienerin. Er war ein Mann von einfachem Sinn und großer Herzensgüte und legte weniger Gewicht auf Etikettenfragen als seine Brüder. Obzwar er, jung wie er war, alle Vorteile seiner hohen Stellung ausgiebig genoß und seiner Gattin nichts weniger wie treu war, liebte er sie doch zärtlichst und hätte, allem Anschein nach, ihr keine Gunst verweigert, welche diese mit einem gewissen Nachdruck von ihm gefordert hätte.

Das Geständnis, das Capecce der Herzogin zu machen gewagt, erschien der grübelnden Diana als unerhörter Glückszufall. Ihre Herrin war bis dahin zum Verzweifeln zurückhaltend gewesen; wurde sie nun von einer Leidenschaft ergriffen, beging sie einen Fehltritt, so bedurfte sie alle Augenblicke der Hilfe Dianens, die dann von einer Frau, deren Geheimnisse sie kannte, alles erhoffen durfte.

Anstatt der Herzogin von dem, was diese sich selber schul-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dete, zu ſprechen, oder von den großen Gefahren, die ſie an einem ſo ſcharf beobachtenden Hofe lief, redete Diana, von der Glut ihrer Leidenſchaft ergriffen, ſo von Marcellus Capecce zu ihrer Herrin, wie ſie von Domitian Fornari zu ſich ſelber zu ſprechen pflegte. Während der langen einſamen Geſpräche, zu denen beide die Abgeſchiedenheit ihres Aufenthaltsortes führte, fand ſie täglich Gelegenheit, den Anſtand und die Schönheit des bedauernswerten Marcellus Capecce, der ſo traurig ſchien, der Herzogin in Erinnerung zu rufen; entſtammte er nicht, wie die Herzogin, einer der erſten Familien Neapels, waren nicht ſeine Sitten ebenſo edel wie ſein Blut? Nur der Güter ermangelte er, die ihm doch ein günſtiges Geſchick täglich verleihen konnte, um der Frau, die er zu lieben wagte, in jeder Weiſe gleichzuſtehen.

Bald nahm Diana mit Freuden wahr, daß der nächſte Erfolg dieſer Reden der war, das Vertrauen, das die Herzogin ihr zuwandte, noch zu verdoppeln.

Sie verfehlte nun nicht, Marcellus Capecce von dem, was vorging, zu unterrichten. Oft ging die Herzogin während der überheißen Tage jenes Sommers in den Wäldern, die Galleſe umgeben, ſpazieren. Sie erwartete bei Anbruch des Abends die Meereskühle auf den ſchönen Hügeln, die inmitten dieſer Wälder ſich erheben und von deren Gipfeln das Meer in kaum zwei Meilen Entfernung zu erblicken iſt.

Ohne die ſtrengen Regeln der Etikette zu verletzen, konnte Marcellus hier in dieſem Wald ſich aufhalten: er verbarg ſich alſo dort, wie man ſagt, und erſchien nur dann vor der Herzogin, wenn dieſe durch die Reden Diana Brancaccios wohlgeneigt erſchien. Dieſe gab Marcellus jedesmal ein Zeichen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Als nun Diana ihre Herrin im Begriff sah, der verhängnisvollen Neigung, die sie selber in deren Herzen genährt, Gehör zu geben, ergab sie sich selber rückhaltlos der leidenschaftlichen Liebe, die sie für Domitian Fornari empfand. Hielt sie sich doch fürderhin für gesichert, ihn heiraten zu können. Domitian jedoch war ein gesetzter junger Mann von kühlem und zurückhaltendem Wesen; die leidenschaftliche Glut seiner Geliebten erschien ihm, statt ihn zu fesseln, vielmehr unbequem. Da nämlich Diana Brancaccio eine nahe Verwandte der Carafa war, war er sicher, erdolcht zu werden, wenn das Geringste über seine Liebschaft dem schrecklichen Kardinal Carafa verlautbarte, der, obgleich jünger als der Herzog von Palliano, doch tatsächlich das Haupt der Familie war.

Schon hatte die Herzogin eine Zeitlang der Leidenschaft Capeccos nachgegeben, als eines schönen Tages Domitian Fornari aus dem Ort, in den der Hof des Marchese von Montebello verbannt war, verschwand. Er war verschollen und man erfuhr erst später, daß er sich in dem kleinen Hafen Nettuno eingeschifft; unzweifelhaft hatte er seinen Namen geändert, und so hörte man nie wieder etwas von ihm [8]).

Wer beschreibt die Verzweiflung Dianens? Nachdem die Herzogin von Palliano ihre Klagen gegen das Schicksal eine Zeitlang mit Güte vernommen, ließ sie sie fühlen, daß ihr dieser Gegenstand der Unterhaltung erschöpft schien. Diana, die sich von ihrem Geliebten verlassen sah, deren Herz von allen Schmerzen einer verschmähten Liebe zerrissen war, zog die wunderlichsten Schlüsse aus dem Mißfallen, das die Herzogin über die fortwährende Wiederholung ihrer Klagen geäußert hatte. Diana redete sich ein, die Herzogin sei es ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wesen, die Domitian Fornari veranlaßt habe, sie für immer zu verlassen; ja, sie hätte ihm außerdem noch die Mittel zur Abreise gewährt. Im ganzen stützte sich dieser unsinnige Gedanke nur auf einige Vorhaltungen, die die Herzogin ihr einst gemacht. Ihr Verdacht führte bald zum Gefühl der Rache. Sie bat den Herzog um eine Unterredung und enthüllte ihm alles, was sich zwischen seiner Gemahlin und Marcellus begab. Doch weigerte sich der Herzog zunächst, ihr Glauben zu schenken.

„Bedenkt," sprach er zu ihr, „fünfzehn Jahre lang habe ich der Herzogin nicht das geringste vorzuwerfen gehabt; allen Verführungen des Hoflebens, selbst dem Rausche der glänzenden Stellung, die wir in Rom einnahmen, hat sie widerstanden; die glänzendsten Fürsten, selbst der Herzog von Guise, der Oberbefehlshaber der französischen Truppen, haben sie vergeblich umworben, und da soll ich glauben, sie habe sich mit einem einfachen Stallmeister vergangen?"

Da der Herzog in seinem Verbannungsort Soriano, einer nur zwei kleine Meilen vom Wohnsitz seiner Frau entfernten Ortschaft, sich unglücklicherweise außerordentlich langweilte, so gelangte Diana zu häufigen Unterredungen mit ihm, ohne daß die Herzogin davon Kenntnis erhielt. Die kluge Diana war durch ihre Leidenschaft nur noch beredter geworden. Sie erzählte dem Herzog die genauesten Einzelheiten; sie sah in der Rache ihr einziges Vergnügen; sie beschrieb, wie Capecce alle Abende gegen elf Uhr das Zimmer der Herzogin beträte, um es erst gegen zwei oder drei Uhr morgens zu verlassen. Dem Herzoge machten diese Reden zunächst so wenig Eindruck, daß er es nicht einmal für der Mühe wert hielt, die zwei Meilen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

um Mitternacht nach Galleſe zu reiten und das Gemach ſeiner Gemahlin unverhofft zu betreten.

Als er jedoch eines Abends in Galleſe weilte und es trotz des Sonnenunterganges noch völlig hell war, erſchien Diana mit aufgelöſtem Haar in dem Saale, worin ſich der Herzog befand. Nachdem alle anderen ſich entfernt, ſagte ſie ihm, Marcellus Capecce habe ſoeben das Zimmer der Herzogin betreten. Der Herzog, ohne Zweifel übel aufgelegt, ergriff nun ſeinen Dolch und eilte ins Zimmer ſeiner Gemahlin, das er durch eine Geheimtür betrat. Hier fand er Marcellus Capecce. In der Tat wechſelten die beiden Liebenden die Farbe, als ſie ihn eintreten ſahen; doch war im übrigen die Stellung, in der ſie ſich befanden, eine durchaus unverfängliche. Die Herzogin war im Bett und verzeichnete eine kleine Ausgabe, die ſie gehabt hatte; eine Kammerfrau war im Zimmer; Marcellus ſtand drei Schritte vom Bett entfernt.

Der ergrimmte Herzog packte Marcellus an der Gurgel, ſchleppte ihn in ein benachbartes Kabinett und befahl ihm dort, Dolch und Dolchmeſſer, mit denen er bewaffnet war, zur Erde zu werfen. Hierauf rief der Herzog die Leute ſeiner Leibwache und hieß ſie, Marcellus auf der Stelle in den Kerker von Soriano zu führen.

Die Herzogin verblieb in ihrem Palaſte, wurde jedoch genau bewacht.

Der Herzog war keine grauſame Natur; wie es ſcheint, dachte er daran, die ganze Sache zu vertuſchen, um nicht zu jenen äußerſten Mitteln greifen zu müſſen, die die Ehre von ihm gefordert hätte. Er wollte glauben machen, Marcellus ſei aus einem ganz anderen Grunde in den Kerker geworfen, und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

so ließ er unter Hinweis auf einige mächtige Kröten, die Marcellus für viel Geld zwei oder drei Monate vorher gekauft, das Gerede verbreiten, der junge Mann habe den Versuch gemacht, ihn zu vergiften. Doch war die wahre Schuld bereits zu wohlbekannt, und so ließ ihn sein Bruder, der Kardinal, eines Tages fragen, wann er in dem Blute der Schuldigen die Beleidigung auslöschen wolle, die man ihrer Familie zugefügt habe.

Nun zog der Herzog noch den Grafen von Aliffe, den Bruder seiner Gemahlin, und Antonio Torando, einen Freund des Hauses, hinzu [9]). Alle drei bildeten eine Art Gerichtshof und verhandelten gegen Marcellus Capecce wegen Ehebruchs mit der Herzogin.

Der Wandel menschlicher Geschicke brachte es mit sich, daß der Papst Pius IV., der dem Papst Paul IV. folgte, der spanischen Partei angehörte. So durfte er dem Könige Philipp II., der den Tod des Kardinals und des Herzogs von Palliano von ihm forderte, nichts verweigern. Beide Brüder wurden vor einen besonderen Gerichtshof gestellt, und die Einzelheiten dieses gegen sie eingeleiten Prozesses überliefern uns am besten alle Umstände des Todes von Marcellus Capecce.

Einer der zahlreichen Zeugen, die verhört wurden, erzählt folgendes:

Wir waren in Soriano, der Herzog, mein Herr, hatte eine lange Unterredung mit dem Grafen von Aliffe. . . Abends spät stiegen wir in einen Keller im Erdgeschoß hinab, wo der Herzog Stricke hatte anbringen lassen, um den Schuldigen zu foltern. Es waren dort der Herzog, der Graf von Aliffe, der Ritter Antonio Torando und ich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der erste vorgerufene Zeuge war der Hauptmann Camillo Grifone, der Busenfreund und Vertraute Capeccos. Der Herzog sprach zu ihm folgendermaßen:

„Sage die Wahrheit, mein Freund. Was weißt du von dem, was Marcellus im Zimmer der Herzogin getan?“

„Ich weiß durchaus nichts; da ich mich seit mehr als zwanzig Tagen mit Marcellus verzürnt habe.“

Da er dabei verharrte, nichts weiter zu sagen, so ließ der Herr Herzog von draußen einige Soldaten hereinrufen. Grifone wurde vom Podestà von Soriano am Strick befestigt, die Soldaten zogen die Stricke an und erhoben auf diese Weise den Schuldigen bis drei Finger hoch über die Erde. Als der Hauptmann so eine gute Viertelstunde gehangen, sagte er:

„Laßt mich herunter, ich will sagen, was ich weiß.“

Als man ihn auf die Erde herabgelassen, entfernten sich die Soldaten, und wir blieben allein mit ihm.

„Es ist wahr, ich habe zu verschiedenen Malen Marcellus bis zum Zimmer der Fürstin geleitet,“ sagte der Hauptmann, „doch weiß ich weiter nichts, da ich ihn in einem benachbarten Hofe bis gegen ein Uhr nachts erwartete.“

Sogleich ließ der Herzog die Soldaten zurückrufen, die auf seinen Befehl ihn von neuem streckten, und zwar derartig, daß seine Füße die Erde nicht mehr berührten. Bald rief der Hauptmann von neuem:

„Laßt mich herab, ich will die Wahrheit gestehen. Es ist wahr,“ fuhr er fort, „ich habe schon seit einigen Monaten bemerkt, daß Marcellus ein Liebesverhältnis mit der Herzogin unterhielt, und ich beabsichtigte, Eurer Exzellenz oder Don Leonardo hiervon Mitteilung zu machen. Alle Morgen er-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kundigte ſich die Herzogin nach Marcellus' Befinden; auch ſandte ſie ihm kleine Geſchenke, unter anderen Dingen auch Süßigkeiten, die mit vieler Sorgfalt bereitet und ſehr teuer waren; auch habe ich bei Marcellus Goldkettchen von wunderbarer Arbeit geſehen, die er zweifellos von der Herzogin erhalten hatte."

Nach dieſer Ausſage wurde der Hauptmann ins Gefängnis zurückgeführt. Man brachte nun den Türhüter der Herzogin herbei, der erklärte, er wiſſe gar nichts; man band ihn an den Strick und er wurde in die Höhe gezogen. Nach einer halben Stunde ſagte er:

„Laßt mich herab, ich werde ſagen, was ich weiß."

Zu Boden gelaſſen, gab er vor, er wiſſe gar nichts, worauf man ihn von neuem auf die Folter ſpannte. Nach einer halben Stunde ließ man ihn wieder zu Boden; er erklärte, er ſtehe erſt ſeit kurzem im beſonderen Dienſte der Herzogin. Da es in der Tat möglich war, daß der Mann nichts wußte, ſo ſchickte man ihn ins Gefängnis zurück. All dieſe Maßnahmen hatten lange Zeit in Anſpruch genommen, da man jedesmal die Soldaten abtreten ließ. Man wollte dieſe nämlich glauben machen, es handle ſich um einen Vergiftungsverſuch mit Krötengift.

Die Nacht war ſchon weit vorgeſchritten, als der Herzog Marcellus Capecce kommen ließ. Nachdem die Soldaten wieder den Raum verlaſſen und die Tür ſorglich verſchloſſen war, ſagte er:

„Was hattet Ihr in dem Zimmer der Herzogin zu tun, daß Ihr bis ein Uhr, zwei Uhr oder gar vier Uhr morgens darin bliebet?"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Marcellus leugnete alles; man rief die Soldaten und er wurde gestreckt; der Strick renkte ihm die Arme aus; da er den Schmerz nicht ertragen konnte, bat er, herabgelassen zu werden; man setzte ihn auf einen Stuhl, doch verwirrte er sich in seiner Aussage und wußte augenscheinlich selbst nicht mehr, was er sagte. Nun rief man wiederum die Soldaten, die ihn von neuem streckten; nach langer Zeit bat er, herab=gelassen zu werden.

„Es ist wahr," sagte er, „ich habe zu solch ungewohnten Stunden das Zimmer der Herzogin betreten; doch unterhielt ich eine Liebschaft mit Diana Brancaccio, einer der Damen ihrer Exzellenz, der ich die Ehe versprochen hatte, und die mir alles gestattet hat, ausgenommen Dinge, die ihre Ehre befleckt hätten."

Nun wurde Marcellus ins Gefängnis zurückgebracht, wo man ihn dem Hauptmann und Dianen gegenüberstellte, die jedoch alles leugnete.

Hierauf führte man Marcellus wiederum nach der Folter=kammer; als wir der Tür nahe waren, sagte er:

„Herr Herzog, Eure Exzellenz wird sich erinnern, daß Sie mir das Leben zugesichert, falls ich die ganze Wahrheit sage. Es ist überflüssig, mich von neuem zu foltern; ich werde alles gestehen."

Nunmehr näherte er sich dem Herzog und gestand ihm mit zitternder und kaum verständlicher Stimme, es sei wahr, daß er die Gunst der Herzogin erhalten habe. Bei diesen Worten stürzte sich der Herzog auf ihn und biß ihn in die Wange; dann zog er seinen Dolch, und ich sah, er würde den Schul=digen niederstechen. Worauf ich mich ins Mittel legte und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ſagte, es ſei beſſer, wenn Marcellus ſein Geſtändnis eigenhändig niederſchriebe, damit dies Selbſtzeugnis zur Rechtfertigung Seiner Exzellenz dienen könne. Man betrat alſo die Folterkammer, wo ſich alles Nötige zum Schreiben vorfand; doch hatte die Folter Marcellus derart am Arm und an der Hand verletzt, daß er nur dieſe wenigen Worte zu ſchreiben vermochte: „Ja, ich habe meinen Herrn verraten; ja, ich habe ihm die Ehre genommen!“

Der Herzog las Wort für Wort, was Marcellus ſchrieb; dann warf er ſich auf ihn und verſetzte ihm drei Dolchſtöße, die ihm das Leben raubten. Hierbei war Diana Brancaccio zugegen, wenige Schritte entfernt, mehr tot als lebendig; ſie bereute ohne Zweifel tauſend und abertauſendmal, was ſie getan.

„Weib, unwürdig, einer vornehmen Familie entſproſſen zu ſein!“ rief der Herzog, „einzige Urſache meiner Schande, an der du gearbeitet haſt, um deinen ſchändlichen Lüſten zu dienen, du ſollſt den Lohn all deiner Verrätereien erhalten.“

Mit dieſen Worten ergriff er ſie bei den Haaren und durchſchnitt ihr mit einem Meſſer die Gurgel. Die Unglückliche vergoß einen Strom Blutes und ſtürzte endlich tot zu Boden.

Der Herzog ließ beide Leichname in eine dem Gefängnis benachbarte Kloake werfen.

Der junge Kardinal Alfonſo Caraſa, Sohn des Marcheſe von Montebello aus erſter Ehe, der einzige aus der ganzen Familie, den Paul IV. bei ſich behalten, glaubte dieſem das Geſchehene mitteilen zu müſſen. Worauf der Papſt nur fragte:

„Und was iſt mit der Herzogin geſchehen?“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Man glaubte allgemein in Rom, daß dieſe Worte das Todesurteil der unglücklichen Frau beſiegeln würden. Doch konnte ſich der Herzog nicht zu dieſem großen Opfer entſchließen, ſei es, weil die Herzogin ſich im Zuſtande der Schwangerſchaft befand, ſei es infolge der großen Zärtlichkeit, die er einſt für ſie gehegt hatte.

Drei Monate nach dem großen Tugendopfer, das er durch die Verbannung ſeiner ganzen Familie vollbracht hatte, befiel den heiligen Papſt Paul IV. eine Krankheit, an der er weitere drei Monate ſpäter, am 18. Auguſt 1559, verſchied.

Währenddem ſchrieb der Kardinal Brief auf Brief an den Herzog von Palliano und wiederholte ihm unaufhörlich, daß ihre Ehre den Tod der Herzogin verlange. Da er den Onkel tot ſah und nicht wußte, wie der zukünftige Papſt geſinnt ſein würde, ſo wünſchte er alles in kürzeſter Friſt erledigt zu ſehen.

Der Herzog dagegen, ein ſchlichter Mann, gutmütig und viel weniger empfindlich in Ehrenſachen als der Kardinal, konnte ſich nicht zu dem ſchrecklichen Schritt entſchließen, den man von ihm forderte. Er geſtand ſich ein, daß er ſelber in zahlreichen Fällen, noch dazu ohne ſich die Mühe zu geben, ihr ſolches zu verheimlichen, der Herzogin untreu geworden, und daß dieſe ſeine Untreue ſehr wohl eine ſo ſtolze Frau zur Wiedervergeltung getrieben haben könne. Aber in dem nämlichen Augenblick, wo der Kardinal ſich anſchickte, ins Konklave zu gehen, nachdem er die Meſſe gehört und die heilige Kommunion empfangen, ſchrieb er nochmals: er fühle ſich durch dieſen fortwährenden Aufſchub gequält und beunruhigt; er werde, wenn ſich der Herzog nicht endlich zu dem entſchlöſſe,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

was die Ehre ihres Hauses erfordere, sich nie mehr um ihn bekümmern und weder versuchen, ihm im Konklave, noch bei dem neuen Papste Nutzen zu schaffen. So trieb endlich eine Erwägung, die den Ehrpunkt außer acht ließ, den Herzog zur Entscheidung. Indessen fand die Herzogin, so sagt man, trotz der strengen Aufsicht, unter der sie gehalten wurde, Mittel und Wege, dem Marc-Antonio Colonna, dem Hauptfeinde des Herzogs infolge des Herzogtums Palliano, das dieser erhalten hatte, sagen zu lassen, wenn Marc-Antonio ein Mittel fände, ihr das Leben zu retten und sie zu befreien, so würde sie ihn ihrerseits in den Besitz der Festung Palliano bringen, die von einem ihr ergebenen Manne befehligt sei.

Am 28. August 1559 sandte der Herzog zwei Kompanien Soldaten nach Gallese. Am 30. trafen auch Don Leonardo del Cardine, ein Verwandter des Herzogs, und Don Ferrante, Graf von Aliffe, der Bruder der Herzogin, in Gallese ein und drangen in der Herzogin Gemächer, um ihr das Leben zu nehmen. Sie verkündeten ihr das Todesurteil, das sie ohne die geringste Bewegung aufnahm; sie verlangte nur zu beichten und die heilige Messe zu hören. Als dann die beiden Ritter ihr nahten, glaubte sie zu bemerken, daß beide nicht einig untereinander waren. Sie fragte also, ob ein Befehl des Herzogs, ihres Gatten, vorliege, sie zu töten.

„Ja, Madonna," antwortete Don Leonardo.

Die Herzogin verlangte diesen zu sehen, worauf Don Ferrante ihn ihr vorwies.

(Ich habe in den Prozeßakten des Herzogs von Palliano die Aussage der Mönche gefunden, die der furchtbaren Begebenheit beiwohnten. Diese Aussagen überragen die der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

anderen Zeugen bei weitem, was daher rührt, wie mir scheint, daß die Mönche ohne Furcht vor Gericht aussagten, während alle anderen Zeugen mehr oder weniger Mitschuldige ihres Herrn gewesen waren.)

Der Bruder Antonio von Pavia, ein Kapuziner, sagte folgendes aus:

„Nach der heiligen Messe, während der sie voll Ergebung die heilige Kommunion empfangen, und während wir ihr noch Trost zusprachen, betrat der Graf von Aliffe, der Bruder der Frau Herzogin, das Gemach, eine Schnur und einen etwa daumdicken und eine halbe Elle langen Holzstab in Händen. Er verhüllte der Herzogin die Augen mit einem Taschentuche, welches sie mit großer Kaltblütigkeit noch mehr herabzog, um ihn nicht sehen zu müssen. Der Graf legte ihr die Schnur um den Hals; da sie sich jedoch nicht eignete, entfernte sie der Graf wieder und ging einige Schritte zur Seite, worauf die Herzogin, die ihn gehen hörte, ihr Taschentuch über die Augen emporschob und sagte:

‚Wohlan! Was machst du denn?‘

Der Graf antwortete:

‚Die Schnur war nicht recht passend, ich werde eine andere nehmen, um Euch nicht zuviel Schmerz zu bereiten.‘

Als er dies gesagt, ging er hinaus, kehrte aber bald mit einer anderen Schnur in das Zimmer zurück. Er legte ihr dann von neuem das Taschentuch über die Augen, tat die Schnur wieder um ihren Hals, steckte den Holzstab in den Knoten der Schlinge, drehte ihn um und erdrosselte sie. Alles verlief von seiten der Herzogin völlig im Ton einer gewöhnlichen Unterhaltung.“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Bruder Antonio von Salazar, ein anderer Kapuziner, endet seine Aussage mit folgenden Worten:

„Aus Gewissensskrupeln, um sie nicht sterben zu sehen, wollte ich mich aus dem Gemach zurückziehen; doch sagte mir die Herzogin:

‚Um der Liebe Gottes willen, entferne dich nicht von hier.‘“

Hier erzählt der Mönch die näheren Umstände des Todes, genau wie wir sie eben schon wiedergegeben haben. Er fährt dann fort:

„Sie starb als gute Christin, indem sie oft wiederholte: Ich glaube, ich glaube.“

Beide Mönche, die offenbar hierzu die notwendige Genehmigung ihrer Oberen erhalten hatten, wiederholen in ihren Aussagen, die Herzogin habe stets ihre völlige Unschuld versichert, sowohl wann immer sie mit ihr gesprochen, als auch in all ihren Beichten und besonders in jener, die der heiligen Messe, in der sie die heilige Kommunion empfing, vorangegangen. War sie wirklich schuldig, so hätte sie durch diesen Zug des Stolzes sich selber der Höllenpein überliefert.

In der Gegenüberstellung des Kapuziner-Bruders Antonio von Pavia mit Don Leonardo del Cardine sagt der Bruder:

„Mein Gefährte sagte dem Grafen, es sei wohl besser, zu warten, bis die Herzogin geboren habe; sie ist im sechsten Monat schwanger, man sollte die Seele des armen Kindes, das sie unter dem Herzen trägt, nicht der Verdammnis überantworten, man muß es taufen können.“

Worauf der Graf von Aliffe erwiderte:

„Ihr wißt, daß ich nach Rom gehen muß, und ich will

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dort nicht mit dieſer Maske auf dem Antlitz erſcheinen“ (mit dieſer ungerächten Ehrenkränkung).

Sofort nach dem Tode der Herzogin beſtanden die beiden Kapuziner darauf, man ſolle den Leichnam unverzüglich öffnen, um das Kind taufen zu können; doch hörten der Graf und Don Leonardo nicht auf ihre Bitten.

Am folgenden Morgen wurde die Herzogin unter einer Art von Feierlichkeit in der Kirche des Ortes beſtattet. Das Geſchehnis, deſſen Mitteilung ſich überallhin verbreitete, machte wenig Eindruck, man hatte es zu lange erwartet; hatte man doch bereits mehreremale die Nachricht von dieſem Tode in Galleſe und Rom verkündet, und im übrigen hatte ein Mord außerhalb der Stadt, noch dazu in einem Augenblick, wo der päpſtliche Stuhl erledigt war, nichts Außergewöhnliches an ſich. War doch das Konklave, das dem Tode Pauls IV. folgte, beſonders ſtürmiſch; es dauerte nicht weniger als vier Monate.

Am 26. Dezember 1559 mußte der bedauernswerte Kardinal Karl Carafa die Wahl eines Kardinals unterſtützen, der von Spanien gewünſcht war und aus dieſem Grunde keine der Maßregeln verweigern durfte, die Philipp II. gegen ihn, den Kardinal Carafa, ſich ausbedingen würde. Der neu Erwählte nahm den Namen Pius IV. an.

Wäre der Kardinal nicht im Augenblick des Todes ſeines Onkels verbannt geweſen, ſo wäre er wohl Herr der Wahl geblieben, oder hätte doch zum mindeſten die Wahl eines Feindes verhindern können.

Bald nachdem wurden der Kardinal wie der Herzog verhaftet[10]); der Befehl Philipps II. ging offenbar dahin, ſie

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

völlig zu vernichten. Sie mußten sich über vierzehn hauptsächliche Anklagepunkte verantworten, auch wurden alle vernommen, die über diese vierzehn Hauptanklagepunkte Aufschluß zu geben vermochten. Die wohlgeführten Akten dieses Prozesses füllen zwei Foliobände, die ich mit größter Teilnahme gelesen. Begegnet man doch in ihnen auf jeder Seite einzelnen Sittenbildern, deren Überlieferung die größeren Geschichtschreiber der eigentlichen Historie für unwert erachtet haben. So fand ich in ihnen bemerkenswerte Einzelheiten über einen Mordversuch, den die spanische Partei gegen den einst allmächtigen Minister, den Kardinal Carafa, gemacht hatte.

Zum Schluß wurden er und sein Bruder wegen Verbrechen verurteilt, die für niemand anders die Bedeutung solcher gehabt hätten; zum Beispiel für die Tötung einer ungetreuen Gattin und deren Liebhaber[11]). So heiratete einige Jahre später der Fürst Orsini die Schwester des Großherzogs von Toskana; da er seine Gattin für untreu hielt, vergiftete er sie mit Genehmigung ihres Bruders, des Großherzogs, in Toskana selber, und doch wurde ihm diese Tat nie als Verbrechen angerechnet. Auf diese Weise sind dann noch mehrere Prinzessinnen aus dem Hause Medicis umgekommen.

Als der Prozeß der beiden Carafa beendet war, verfertigte man einen langen Auszug desselben, der zu verschiedenen Malen von Kardinals-Kongregationen begutachtet wurde. Es ist nur zu klar, daß, wenn man einmal übereingekommen war, den Mord, der den Ehebruch rächte, mit dem Tode zu bestrafen, eine Art von Verbrechen, mit dem sich die Justiz

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sonst nie befaßte, sowohl der Kardinal schuldig war, seinen Bruder zu dem Verbrechen angetrieben zu haben, als auch dieser, es vollstreckt zu haben.

Am 3. März 1561 hielt der Papst Pius IV. ein Konsistorium, das acht Stunden lang währte. Am Ende desselben sprach er das Urteil der Carafa mit diesen Worten: „Prout in schedula“. (Wie das Urteil es fordert.)

In der Nacht des folgenden Tages sandte der Fiskal den Bargello in die Engelsburg, um das Todesurteil an den beiden Brüdern vollstrecken zu lassen, am Kardinal Karl Carafa und am Herzog Johann von Palliano; so geschah es denn auch. Zunächst vollstreckte man das Urteil am Herzog. Er wurde von der Engelsburg in den Kerker von Tordinone gebracht, wo alles dazu bereit war. Hier wurden der Herzog, der Graf von Aliffe und Don Leonardo del Cardine enthauptet.

Der Herzog ertrug dieses schreckliche Schicksal nicht nur wie ein hochgeborener Ritter, sondern auch wie ein Christ, der sich in die Schickungen Gottes fügt. Er feuerte seine beiden Gefährten durch trostreiche und edle Worte an; dann schrieb er noch einen Brief an seinen Sohn [12]).

Der Bargello kehrte dann zur Engelsburg zurück und verkündete dem Kardinal Carafa seinen Tod, indem er ihm nur eine Stunde zur Vorbereitung gewährte. Der Kardinal zeigte eine seinem Bruder um so überlegenere Seelengröße, als er weniger Worte machte. Bedeuten doch in solchen Augenblicken viel Worte eine Stärkung, die man außer sich selbst sucht. Bei Verkündigung der furchtbaren Botschaft sagte er nur halblaut:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Sterben ſoll ich! O Papſt Pius! O König Philipp!“

Er beichtete, betete die ſieben Bußpſalmen, dann ſetzte er ſich auf einen Stuhl und ſprach zum Henker:

„Vorwärts!“

Der Henker erdroſſelte ihn mit einer ſeidenen Schnur, welche zerſprang; zweimal mußte der Verſuch erneuert werden. Der Kardinal blickte dem Henker ins Auge, ohne eine Silbe zu äußern [13]).

Nachwort

Wenige Jahre ſpäter ließ der heilige Papſt Pius V. den Prozeß revidieren. Das Urteil wurde umgeſtoßen, die Ehre des Kardinals und ſeines Bruders wurde für unverletzt erklärt und der Prokurator, der zumeiſt auf ihren Tod hingearbeitet hatte, wurde gehenkt [14]). Dann befahl Papſt Pius V. die Unterdrückung des Prozeſſes; alle Akten und Abſchriften in den Bibliotheken wurden verbrannt und ihr Weiterverwahren mit Exkommunikation bedroht. Doch vergaß der Papſt, daß ſeine eigene Bibliothek eine Abſchrift des Prozeſſes enthielt, nach welcher ſpäter alle heute noch vorhandenen gemacht wurden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Anhang: I. Tod des Raimondo Orsini, Silla Savelli und Ottavio Rusticucci im Kampf mit den Sbirren (1583)

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Folgende seltsame und verhängnisvolle Tragödie ist des Mitleids und der Tränen wert. Es ging das Gerücht, daß ein großer Bandit (Verbannter) nachts durch die Straßen Roms streifte und kecke Nachetaten verübte. Zahlreiche Schändlichkeiten von ihm wurden ruchbar, und dies kam schließlich dem Papste Gregor XIII. zu Ohren.

Seine Heiligkeit ließ den Gouverneur von Rom rufen und befragte ihn, wie das zuginge, worauf ihm das Obige kundgetan ward. Der Papst gab strengen Befehl, den Missetäter einzukerkern, und drückte sein Befremden aus, daß die Justiz so saumselig sei, während er von seinen Untertanen nichts als Klagen vernähme.

Als der Gouverneur den Segen des Papstes empfangen, verließ er ihn und beschied den Bargello zu sich. Diesem gebot er, durch Späher festzustellen, wo der Rebell sich versteckt hielte, und ihn auf ausdrücklichen Befehl Sr. Heiligkeit zu verhaften. In den folgenden Nächten ward man seiner nicht habhaft; vielleicht hatte er gewittert, daß man ihm auf der Spur war; vielleicht auch sagte es ihm eine Ahnung. Doch schließlich ermittelte der Bargello, daß er sich im Palast Orsini versteckt hielt und diese Freistätte nicht verließ. Nachdem er festgestellt hatte, daß niemand im Palast anwesend war, nahm er eine Anzahl seiner Leute, sprach ihnen Mut zu und drang in den Palast, um den Befehl seiner Oberen zu vollstrecken. Und in der Tat glückte diese Überrumpelung aufs beste, da die Sbirren vom Hof aus durch ein geheimes Pförtchen eindrangen und den Banditen schlafend und waffenlos fanden. So geschehen am 26. April 1583.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Er wurde in Ketten gelegt und nach dem Kerker abgeführt. Der Zufall fügte es, daß gerade Herr Raimondo Orſini in Begleitung von Silla Savelli und Ottavio Ruſticucci mit zwei oder drei anderen Gefährten und dem üblichen Gefolge vom Land in die Stadt geritten kam. Er hatte bereits von dem Vorfall Meldung erhalten, und als er den Bargello erblickte, ſchrie er ihn an, wie er dazu käme, ohne ſeine Genehmigung in ſeinen Palaſt zu dringen und ſein Hausrecht zu verletzen. Er ſolle den Gefangenen auf der Stelle freigeben. Der Bargello erwiderte, er handle auf höheren Befehl und das genüge ihm. Umſonſt wiederholte Orſini mehrmals ſeine Aufforderung; und auch ſeine Begleiter ſtellten dem Bargello vergebens vor, es ſei ihre Sache, den Banditen gegen ſolche Befehle in Schutz zu nehmen. Schließlich riß dem Ruſticucci die Geduld und er verſetzte dem Bargello mit ſeiner Reitpeitſche einen wütenden Schlag ins Geſicht. Ergrimmt rief dieſer ſeinen Leuten zu: „Was wartet ihr denn, Feiglinge, bis ihr alle ermordet ſeid?“

Kaum hatte er dies geſagt, ſo ſchlugen die Sbirren ihre Karabiner an, riefen „Zurück da!“ und gaben Feuer. Mehrere wurden verwundet und retteten ſich, da ſie ohne Waffen waren, zwiſchen die Beine ihrer Pferde.

Nun entſpann ſich ein Straßenkampf mit heftigem Schießen; Orſini und Savelli wurden verwundet, und der arme Ruſticucci fiel. Vom Pferde herabhängend, wurde er noch ein Stück geſchleift. Die beiden anderen Verwundeten wurden in Sänften nach ihren Häuſern geſchafft und verbunden; doch umſonſt, denn trotz ſorgſamſter Pflege ſtarben ſie am folgenden Tage zum großen Leidweſen ihrer Familien.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Während dieſes Straßenkrawalls war der Kardinal Montalto [1]), nur von einem Diener begleitet, des Weges gekommen. Er ſtellte ſich älter und gebrechlicher, als er war; im übrigen verließ er ſich darauf, daß man ſeiner hohen Würde Reſpekt erweiſen werde. Da er nicht mehr zurück konnte, ſo geriet er in das Handgemenge hinein und die Schüſſe umkrachten ihn von allen Seiten. Er flüchtete ſich in den Laden eines Handwerkers, desgleichen ſein Diener, der eine ſchlimme Wunde davontrug. Er wähnte, es ſei auch um ihn geſchehen; und jedenfalls ſtarb ſein Diener am nächſten Tage.

Dies Ereignis mißfiel nicht nur dem Papſt aufs höchſte, ſo daß es ihn ſchon gereute, den Befehl zur Gefangennahme gegeben zu haben, ſondern auch ganz Rom, insbeſondere der ganzen Sippe der drei Familien, die nach Rache für dieſen rohen Exzeß dürſteten. Von den Gütern der Orſini ſtrömten zahlloſe Lehnsleute nach Rom und erſtachen alle Sbirren, die ihnen ans Meſſer kamen. Sie verfolgten ſie bis in den Vatikan hinein, ſo daß die unglücklichen Sbirren nicht mehr wußten, wohin ſie ſich retten ſollten. Ebenſo ſtellten die Vaſallen der Savelli und der anderen Barone Tag und Nacht den Sbirren und beſonders dem Bargello nach; und man wußte nicht, wie ſolchem Aufruhr zu ſteuern ſei. Ganz Rom war ſo in Empörung, daß es einen dauern konnte, insbeſondere der Adel; denn niemand entſann ſich einer gleich verwegenen und grauſamen Miſſetat.

Der Kardinal Montalto hatte ſich zu einem Chorherrn

[1]) Der ſpätere Papſt Sixtus V. (1585—1590). Die Legende, die auch ſein ſpäterer Biograph Gregorio Leti aufnahm, behauptete bekanntlich, er habe den hinfälligen Greis geſpielt, um ſeine Papſtwahl zu erleichtern, und ſei auf Krücken in das Konklave nach Gregors XIII. Tode gekommen, habe dieſe aber ſogleich von ſich geworfen, als er ſeine Erwählung erfuhr.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

geflüchtet, wohin man ihm fünfzig Soldaten ſchickte, um ihn heimzugeleiten. Am Tage darauf begab er ſich zum Papſt und meldete ihm nicht nur den Tod des armen Ruſticucci, den er mit eigenen Augen geſehen, ſondern auch den ſeines eigenen Dieners, und erbot ſich zur Vermittlung bei den Familien der Ermordeten, insbeſondere den Orſini, damit die Ordnung in der Stadt wiederhergeſtellt würde. Denn es wagte ſich ſchon keiner mehr des Nachts auf die Straßen, aus Furcht, in ein Scharmützel zwiſchen den Leuten des Fürſten und den Sbirren zu geraten oder gar für einen von ihnen gehalten zu werden. Überdies war die Stadt voll von Übeltätern, die bei dieſer Gelegenheit im trüben fiſchten.

Der Papſt nahm dieſes Anerbieten nicht nur an, ſondern bat den Kardinal auch inſtändigſt, alles aufzubieten, um die Gemüter zu beſänftigen, ſowie den Hinterbliebenen ſein tiefes Bedauern auszudrücken. Nicht er trage die Schuld an dieſem Vorkommnis, ſondern der Bargello und ſeine Leute; und er werde die Schuldigen gebührend beſtrafen.

Der Kardinal verhandelte, wie verabredet, mit den Baronen und ſchob alle Schuld auf den Bargello und deſſen plebejiſche Frechheit. Worauf man ihm erwiderte, daß der eigentliche Schuldige der Gouverneur von Rom ſei, der töricht genug keine beſtimmten Befehle gegeben, ſondern einem elenden Sbirren die Freiheit gelaſſen habe, in einen fürſtlichen Palaſt einzudringen. Man verlangte ſeine (des Gouverneurs) Abſetzung nebſt anderen Genugtuungen und drohte, ſich am ganzen Kirchenſtaat ſchadlos zu halten. Doch der Kardinal wußte durch geſchickte Vorſtellungen den Gouverneur zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

retten und alle Schuld auf den Bargello zu bürden, deſſen Hinrichtung er in Ausſicht ſtellte.

Inzwiſchen waren die Läden und Backöfen in Rom und andere Orte, an denen Geld verwahrt war, tagelang geſchloſſen; der Kardinal Buoncompagni, des Papſtes Neffe, hatte Soldaten davor poſtiert, um ſie zu bewachen.

Als der Bargello den ganzen Adel in Aufruhr ſah und hörte, daß man den Gouverneur zur Verantwortung ziehen wolle, begann er für ſein Leben zu fürchten. Und da er ſich in Rom nirgends mehr ſicher fühlte, ſo verkleidete er ſich als Laſtträger, lud ein leeres Faß auf ſeine Schulter, beſchmierte ſich das Geſicht mit Schmutz und ließ alles, was er hatte, im Stich, um allein aus der Stadt und dem Kirchenſtaat zu entweichen; denn er wagte ſich niemandem mehr anzuvertrauen. So gelangte er faſt unbemerkt in die Campagna hinaus. Doch der Kriegskommiſſar hatte auf des Papſtes Befehl mehrere Kompagnien Soldaten auf die Landſtraßen geſchickt und überdies Späher ausgeſandt, denen er hohe Belohnung verheißen, und ſo ward der Bargello in einer Oſteria, ein paar Meilen vor der Porta San Giovanni, wo er eingekehrt war, aufgegriffen und etliche Tage danach auf dem Platz vor der Engelsburg im Beiſein einer großen Volksmenge gehenkt.

Von den anderen Sbirren wurde keiner von der Juſtiz belangt, da die, welche an der Gefangennahme des Banditen und dem Straßenkampf teilgenommen, ſoweit ſie ſich nicht durch die Flucht gerettet hatten, elendiglich in Stücke geriſſen worden waren; auch mehrere andere, die nicht dabei geweſen waren, kamen ums Leben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Papſt war ſo zufrieden mit dem geſchickten Vorgehen des Kardinals Montalto, das der Stadt den Frieden wiedergab, daß er ſich entſchloß, das Volk durch Ernennung einiger Kardinäle zu erfreuen, was am 16. Dezember geſchah. Drei darunter haben es zur Papſtwürde gebracht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Anhang: II. Troilo Savelli (1592)

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das edle Haus der Savelli ſtand in Rom durch Alter, Vornehmheit und hohe Würden in gröſſerem Anſehen als alle anderen Familien [1]). Auch Troilo Savelli hätte ſeinen Vorfahren an Kraft und Kühnheit nicht nachgeſtanden; er war ein Jüngling von hochfahrendem Geiſte, dem nichts unmöglich dünkte. Da ſein Vater frühzeitig geſtorben war, ſo ward er von ſeiner Mutter erzogen, kehrte ſich aber wenig an ihre Ermahnungen und ſpottete ihrer täglichen Vorhaltungen über ſeinen ſchändlichen Wandel.

Troilo zählte erſt ſechzehn Jahre; ſein Buſenfreund war Cola Gaetani, Protonotar des Kirchenſtaats; ſie fürchteten beide weder die irdiſche noch die himmliſche Gerechtigkeit und frönten allen erdenklichen Laſtern. Immerfort klagten die Lehnsleute bei Margareta Savelli über ihren Sohn; und da alle Bitten und Vorſtellungen nichts fruchteten, ſo entſchloß ſich die arme Mutter, die Hilfe des Papſtes Clemens VIII. anzurufen. Sie warf ſich weinend zu ſeinen Füßen, geſtand ihm die ewige Angſt und Not und ihres Sohnes ſchlimme Streiche und flehte ihn an, den Jüngling zu ſtrafen, damit er in ſich ginge und einen ſeines Namens würdigen Wandel führte.

Es war dem Papſte bereits zu Ohren gekommen, welches Leben der junge Savelli führte; auch bei ihm waren zahlreiche Klagen eingelaufen, daß er ehrbare Matronen vergewaltigt, Jungfrauen entehrt und Die hatte ermorden laſſen, die ſeinen Zügelloſigkeiten die Stirn boten. Inſonderheit war an demſelben Tage ein Kaufmann Tarquinio Banelli bei ihm vor-

---

1) Siehe auch die Chronik 6 in Band VIII dieſer Ausgabe, die ſich mit einem andern Jüngling des Namens Savelli befaßt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stellig geworden, weil Troilo deſſen Tochter in einem Kaſtell der Orſini, wo er mit ſeinem Gefolge nächtigte, vergewaltigt hatte. Der Papſt ſchuldigte ſich ſelbſt an, daß er ſeine Nachſicht gegen den Miſſetäter zu weit getrieben hätte, und befahl dem Gouverneur von Rom, ſofort eine Unterſuchung einzuleiten.

Zur nämlichen Zeit erfuhr der Papſt, daß eine Reihe von Unterſuchungen im Gange ſeien gegen Meuchelmörder, die im Dienſte Savellis ſtanden, und er befahl, gegen dieſe mit aller Schärfe vorzugehen. Sie wurden vom Bargello mit einer Eskorte von zwölf Mann aus ihren Kerkern abgeholt und ſollten nach Rom gebracht werden. Als dies Troilo hörte, ſchickte er einen Trupp zu ihrer Befreiung ab, der die Eskorte in der Nähe von Sinigaglia einholte. Der Führer des Trupps rief ihr zu:

„Halt! Denn auch wir ſind Gerichtsperſonen und berufen uns auf unſere Privilegien.“

Der Bargello, der ſich in der Klemme ſah, antwortete ihnen höflichſt:

„Wir ſind Vollſtrecker des Papſtes, auf deſſen Befehl wir dieſe ſchwer Beklagten nach Rom führen. Wir bitten, der Gerechtigkeit freien Lauf zu laſſen. Der Papſt wünſcht ſie dringend in ſeiner Gewalt zu haben, und wenn ihr auch Gerichtsperſonen ſeid, ſo müßt ihr uns allen Beiſtand leiſten, damit der Wille Seiner Heiligkeit geſchehe.“

Die Leute des Savelli waren inzwiſchen dicht herangekommen. „Keine Rede davon,“ riefen ſie unverſchämt, „daß ihr dieſe Gefangenen nach Rom bringt. Sie ſind unſere Landsleute und unterſtehen der Gerichtsbarkeit unſres Herrn Troilo Savelli, auf deſſen Befehl wir euch nachgeeilt ſind,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

um sie zu ihm zurückzuführen.“ Damit legten sie ihre Karabiner an und erklärten ohne weiteres: „Laßt sie los oder ihr seid des Todes.“

Die Leute des Papstes machten gleichfalls fertig und es entspann sich ein Scharmützel, in dem fünf Päpstliche und drei Leute Savellis blieben. Die Päpstlichen hatten nur noch sieben Mann, der Gegner aber zwanzig; außerdem wurden die Gefangenen aus den Händen der Justiz befreit. So mußten sie ihr Heil schließlich in der Flucht suchen.

Als der Papst von dem Überfall erfuhr, erließ er sofort Befehl zur Einkerkerung Savellis als eines erklärten Rebellen. Seine Mutter erfuhr von diesem letzten Streich nichts, und da sie von den Lehnsleuten ihres Sohnes immer mehr in die Enge getrieben ward, wiederholte sie beim Papst die Bitte, ihrem Sohn eine Züchtigung angedeihen zu lassen. Der heilige Vater antwortete ihr, er verdiente nicht allein eine Züchtigung, sondern schwere Strafe für alle seine Missetaten, womit er die bekümmerte Mutter entließ.

Einstweilen begnügte er sich damit, Troilo in der Engelsburg gefangen zu setzen; er wollte den Sprößling eines so hohen Hauses nicht strafen; hatten die Savelli dem apostolischen Stuhle doch so große und mannigfache Dienste geleistet, daß der Erstgeborene den erblichen Titel eines Marschalls der heiligen Kirche trug. Gleichzeitig ordnete der Papst an, daß die den Händen der Justiz entronnenen Gefangenen wieder eingekerkert würden, doch verging noch geraume Zeit, bis dies ausgeführt war. Savellis Gefangensetzung ward von seinen Lehnsleuten mit großer Befriedigung aufgenommen; insbesondere dankte seine Mutter Gott für die ihr vom Papste ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

währte Gunst und erhoffte davon eine gründliche Besserung ihres Sohnes. Alle unter seinen Lehnsleuten, die er verletzt und vergewaltigt hatte, begaben sich nun nach Rom und reichten beim Papste Bitt- und Klageschriften gegen ihren Bedrücker ein. Der Papst entsetzte sich immer mehr über die Fülle und die Schwere seiner Missetaten, die nun alle zutage kamen, und er sah ein, daß diese eine strenge Strafe erheischten. So befahl er dem Gouverneur von Rom die sofortige Anstrengung eines Prozesses.

Nachdem Troilo acht Monate im Gefängnis gesessen hatte, erbat seine Mutter eine neue Audienz beim Papst und warf sich ihm zu Füßen, indem sie sagte:

„Heiliger Vater, wenn Ihr meinen Sohn aus dem Kerker freilassen würdet, wäre das eine große Gnade; ich flehe Eure Heiligkeit an, ihm für einige Zeit sein Haus anstatt des Kerkers anzuweisen und ihm jeglichen Verkehr zu verbieten; so, hoffe ich, wird er sich leichter bessern."

„Euer Sohn", erwiderte der Papst ernst, „ist um dieser Klageschrift wegen eingekerkert worden." (Damit wies er auf eine Schrift, die ihm soeben zugestellt war.) „Es tut mir leid, daß er durch diese andre verurteilt ist." (Damit zeigte er ihr die Prozeßakten, die mehr als dreitausend Blätter enthielten). „So seht Ihr also selbst, daß Euer Sohn nicht mehr von mir, sondern von der Justiz abhängt, die ihn bereits verurteilt hat."

„Wie", rief die Mutter in ihrem Schmerz, „mein Sohn ist schon verurteilt?"

„Jawohl", entgegnete der Papst, „verurteilt wegen der zahllosen Missetaten, die in diesen Akten stehen. So seht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ihr selbst, daß wir ihm das Leben nicht retten können, wie wir es in Hinblick auf so viele ruhmvolle Vorfahren gern getan hätten." Damit gab er ihr seinen Segen und entließ sie.

Die verzweifelte Mutter begab sich eilends zum Kardinal Orsini und flehte ihn mit Seufzen und Tränen an, sich beim Papst für ihren Sohn zu verwenden. Dieser machte Seiner Heiligkeit ungesäumt Vorstellungen. Er wies darauf hin, daß Troilo durch Cola Gaetani verdorben worden sei. Es würde genügen, ihm diesen Verkehr in Zukunft zu verbieten und ihn für diesmal mit der erduldeten Kerkerhaft davonkommen zu lassen; aber der Papst bestand auf seinem Entschluß.

Die Mutter war in heller Verzweiflung; sie erkannte, daß sie selbst der Hauptanlaß zur Verurteilung ihres Sohnes gewesen war, und klagte allen, die sie trösten wollten: „Ich habe meinen Sohn verraten, ich bin die Ursache seines Todes!"

Auch die Fürbitte des Großherzogs von Toskana fruchtete nichts. Der Papst wollte nichts von Gnade hören und verbot jedermann, von dieser Angelegenheit mit ihm zu sprechen. Um sich die fortwährenden Bittgesuche fernzuhalten, ordnete er die sofortige Vollstreckung des Urteils an. Troilo Savelli nahm die Urteilsverkündung mit Ruhe und Ergebung entgegen, beichtete seine Missetaten und erklärte, sie seien härterer Strafe wert gewesen. Wer hätte das von diesem zügellosen Jüngling erwartet! Aber die Barmherzigkeit Gottes ist mit allen, die ihm vertrauen![1]) Schon vom ersten Tage seiner Einkerkerung an trat eine völlige Veränderung bei ihm ein, und er dachte an nichts, als wie er die begangenen Untaten

[1]) Hier bemerkt Stendhal, daß der Jüngling nicht an die Vollstreckung des Urteils glauben mochte und deshalb den Scheinheiligen spielte, um der päpstlichen Gnade teilhaftig zu werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bereute. So ahnte er ſchon im voraus, was ihm bevorſtand, und nahm die Todesbotſchaft mit heiterer Faſſung entgegen. Ehe er den letzten Gang antrat, ſchrieb er zwei rührende Briefe an ſeine verzweifelte Mutter, tröſtete ſie und bat ſie, ihm alle ſeine Übeltaten zu verzeihen und ihm nicht nachzutrauern. Er bat auch den Papſt, ſeine Lehnsleute und alle, die er gekränkt hatte, um Vergebung, dann ging er unerſchrocken zum Tode.

Die Soldaten, die den Richtplatz umſtanden, bat er, für ſein Seelenheil zu beten, und als er auf den Geſichtern der Confortatori, die ihn geleiteten, Tränen ſah, ſprach er: „Seid fröhlich, meine Brüder, denn ich verdiente einen härteren Tod, als den ich erleide, und ich hoffe auf Gottes Barmherzigkeit, der für mich am Kreuze geſtorben iſt.“

Dann legte er das Haupt freudig auf den Block.

Die Zuſchauer konnten ſich der Tränen nicht enthalten; und ſelbſt die, denen er ſo viel Böſes zugefügt hatte, weinten bei der Kunde von ſeinem bußfertigen Tode.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Anmerkungen

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die mit „Stendhal“ signierten Anmerkungen befinden sich in der französischen Ausgabe, die anderen sind handschriftliche „Anmerkungen Stendhals“ oder Zusätze des Herausgebers.

1. Die Äbtissin von Castro (1573)

Anmerk. 1 (zu Seite 4): Gasparone, der letzte Brigant, ergab sich der Regierung im Jahre 1826; er wurde in der Zitadelle von Civita-Vecchia mit zweiunddreißig seiner Gefährten gefangen gehalten. Der Wassermangel auf den Gipfeln des Apennin, auf die er sich geflüchtet hatte, zwang ihn zur Übergabe. Er war ein kluger Mann mit ziemlich einnehmenden Zügen. (Stendhal.)

Das Ende eines anderen Briganten, Spatolino, schildert Stendhal sehr anschaulich in den „Erinnerungen eines römischen Edelmannes“, Band VIII dieser Ausgabe, S. 195 ff. Daß der Brigantaggio auch heute noch nicht ganz ausgestorben ist, ist bekannt: siehe den Räuberhauptmann Musolino, der noch vor wenigen Jahren das Gespräch ganz Italiens war. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 2 (zu Seite 12): Noch heute gilt diese besondere Stellung beim Volk der römischen Campagna als sicheres Zeichen der Heiligkeit. Um das Jahr 1826 wurde ein Mönch von Albano so durch göttliche Gnade freischwebend gesehen. Man schrieb ihm zahlreiche Wunder zu; man eilte zwanzig Meilen weit aus der Umgegend herbei, um seinen Segen zu empfangen; Frauen, die zur ersten Gesellschaftsklasse gehörten, hatten ihn in seiner Zelle drei Fuß hoch über der Erde schwebend gesehen. Auf einmal war er fort. (Stendhal.)

Anmerk. 3 (zu Seite 44): Die Sitten der mittelalterlichen Republiken, in denen man um bestimmte Zwecke kämpfte, hatten in den Herzen der damaligen Bauern noch viel

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mannesmut zurückgelassen. Heute würde sich keiner mehr rühren. (Anmerkung Stendhals.)

Anmerk. 4 (zu Seite 124): Zweckmäßigkeit der Folter; ich wünsche sie freilich nicht zurück. Die Italiener, ein nervöses Volk, gestehen sofort. Die leidgewohnten Engländer, deren Hauptbestreben im Leben darin zu liegen scheint, daß sie körperliche Widerstände überwinden, hätten ihr wohl standgehalten. Die Deutschen, ein gutmütiges Volk, gestehen sofort, wenigstens soweit man es nach dem österreichischen Gesetzbuch beurteilen kann. (Anmerkung Stendhals.)

Anmerk. 5 (zu Seite 126): In Fol. 171 lautet der Schluß mit einigen Kürzungen wie folgt:

„Der Bischof wurde vom Auditor der päpstlichen Kammer über seine Besuche im Kloster und die Geschenke, die er der Äbtissin gemacht hatte, verhört. Er antwortete, so gut er konnte, er habe mehrmals das Kloster besucht, um die Äbtissin über den Tod ihres Bruders zu trösten und den Bau des Kreuzganges zu besichtigen . . . Dann wurde Cesare del Bene von neuem auf die Folter gespannt, gestand jedoch nicht nur nichts, sondern sagte, daß er dem Fiskal nichts zu verdienen geben würde, was ihm eine neue Folterung eintrug. Die Schwestern Vittoria und Bernarda wurden ihm gegenübergestellt und gleichfalls gefoltert; sie sagten ihm alles ins Gesicht und bestanden darauf, daß die Äbtissin sie mit dem Briefe an Cesare geschickt hätte. Doch er leugnete weiter . . .

Der Bischof, von neuem verhört, leugnete hartnäckig. Er gab an, des Nachts selten seinen Palast verlassen zu haben, und bezeichnete Ort und Stunde seines Ausbleibens sowie seine Begleiter und behauptete, im Kloster mit der Äbtissin nur in Gegenwart von ein bis zwei Personen verkehrt zu haben.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wiederum wurde die Äbtissin verhört. Sie gab folgendes an:

„Wenn ich wünschte, allein die Schuld zu tragen, ohne daß der Bischof Cittadini in Mitleidenschaft gezogen wurde, so geschah es nicht aus weltlicher Rücksicht, denn ich habe alles Weltliche abgetan; und was Gott betrifft, so ist die Sünde die gleiche, wenn ich sie mit einem Fürsten oder mit einem Stallknecht beging. Wolle Gott, daß sie nicht so schwer ist, da ich um ihretwillen ja die schuldige Strafe erleiden werde. Alles, was ich gesagt habe, ist Wahrheit, und wäre es nicht der Herr Bischof gewesen, so hätte ich ihn nicht beschuldigt, insonderheit seines geistlichen Standes wegen."

Doch der Bischof erklärte alles für Verleumdung.

So standen die Dinge, als seine Verwandten in Mailand Anstrengungen machten, ihn zu retten; doch der Papst drängte den Fiskal zur Beendigung des Prozesses, und so wurde die Äbtissin in Gegenwart des Bischofs von neuem gefoltert. Sie bestätigte die obige Aussage und setzte hinzu: „Herr Bischof, könnt Ihr leugnen, daß Ihr mich besessen habt? Diese Sünde ist begangen; darum leugnet nicht, was nur allzu wahr ist." Doch der Bischof leugnete nicht nur, sondern schalt sie auch Lügnerin und Verleumderin . . .

Nach Schluß der Verhöre fand eine Gerichtssitzung statt, und der Bischof wurde auf Befehl des Papstes in der Engelsburg gefangen gesetzt, die Äbtissin jedoch zu ewiger Kerkerhaft in einem dunklen Verließ des Klosters der Heiligen Martha verdammt, worin die Unglückliche binnen einem halben Jahre starb.

Cesare del Bene ward für fünf Jahre zur Galeere verurteilt, und die vier Nonnen kehrten in ihr Kloster zurück, wo sie wegen Beihilfe drei Jahre lang eingekerkert wurden. Damit endete dies Geschehnis, das so viel Aufsehen gemacht hatte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nach dem Tode des Papstes Gregor XIII. bestieg den Papstthron Sixtus V., der über den Vorfall genau unterrichtet war, zumal er die Prozeßakten zu seinem Vergnügen studiert hatte. Kaum war er zur höchsten Würde gelangt, so befahl er, daß der Bischof aus der Engelsburg in den Kerker von Corta Savella überführt und dort in das dunkelste Verließ geworfen würde, allwo er binnen kurzem auch elendiglich starb."

2. Vittoria Accoramboni (1585)

Anmerk. 1 (zu Seite 142): Beide Manuskripte setzen hier hinzu: „Zu dieser Heirat bewog die Eltern nicht nur die gegenwärtige Würde des Kardinals Montalto, sondern auch die Hoffnung auf dessen Erhebung zum Papste, die merkwürdigerweise von den verschiedensten Menschen geteilt ward."

Anmerk. 2 (zu Seite 143): Soviel ich mich entsinne, befinden sich in Mailand in der Ambrosiana anmutige und gefühlvolle Sonette und andere Verse von Vittoria Accoramboni. Über ihr seltsames Schicksal wurden damals recht gute Sonette gemacht. Sie scheint ebenso viel Geist wie Grazie und Schönheit besessen zu haben. (Stendhal.) — Diese Angabe Stendhals geht vermutlich auf eine Mitteilung von M. Valéry in „Voyages historiques et littéraires en Italie" (Paris, 1831, I, 146) zurück, der in der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand eine Elegie Vittorias (er nennt sie fälschlich Virginia) auf die Ermordung ihres ersten Gatten gesehen haben will. Domenico Gnoli, der eine genaue Lebensbeschreibung Vittorias gibt (Florenz, 1870), zitiert dieses Gedicht, das er für das einzige authentische von Vittoria erklärt und dessen schlicht-wehmütiger Anfang lautet:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„Temerario pensiero
Che t'inalzasti al cielo pronto e leggiero,
Non per bearmi in alto,
Ma per farmi cader di mortal salto".

(Der Herausgeber)

Anmerk. 3 (zu Seite 143): Im Original Corte. Dies war die bewaffnete Gendarmerie- und Polizeitruppe von 1580, die für die öffentliche Sicherheit zu sorgen hatte. Sie stand unter dem Bargello, der für die Ausführung der Befehle des Gouverneurs (Polizeipräfekten) von Rom persönlich haftbar war. (Stendhal.)

Anmerk. 4 (zu Seite 149): Anspielung auf die Heuchelei, die boshafte Menschen bei den Mönchen als häufig annehmen. Sixtus V. war Bettelmönch gewesen und in seinem Orden verfolgt worden. Siehe sein Leben von Gregorio Leti (1669), einem amüsanten Geschichtsschreiber, der auch nicht mehr lügt als andere. Felix Peretti wurde 1580 ermordet; sein Oheim bestieg 1585 den Papstthron. (Stendhal.) Über die geringe Glaubwürdigkeit Letis siehe Rankes „Geschichte der Päpste", Bd. III. — Das Manuskript, das Stendhal übersetzte, ist aber wahrscheinlich noch späteren Datums als die Papstbiographie Letis, die die Gestalt des Papstes in der öffentlichen Meinung für Jahrhunderte bestimmt hat. Gerade Fol. 171, aus dem Stendhals Vorlage stammt, enthält die schon im Vorwort dieser Ausgabe erwähnte Notiz Stendhals, daß die Manuskripte dieses Bandes „um 1700" entstanden seien. Auch Hübner, „Sixte-Quint", I, 243, schreibt den Ausruf Gregors XIII.: „Costui è un gran frate", sowie die ganze Heuchelei Montaltos ins Fabelbuch. Nicht aus freiwilliger Selbstbescheidung, sondern weil er unter Gregor XIII. überhaupt kein Recht bekam, nicht einmal bei der Ermordung seines Neffen, resignierte sich Montalto; und sobald er selbst zur

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Macht kam, ließ er den Mörder Marcellus Accoramboni hinrichten. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 5 (zu Seite 150): Die Polizei wagte in den Palast eines Fürsten nicht einzudringen. (Stendhal.) Siehe auch die Chronik „Tod des Raimondo Orsini" im Anhang dieses Bandes. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 6 (zu Seite 151): Die erste Gattin des Fürsten Orsini, die ihm einen Sohn Virginio geboren hatte, war die Schwester des Großherzogs Franz I. von Toskana und des Kardinals Ferdinand von Medici. Orsini erdrosselte sie unter Beistimmung ihrer Brüder eigenhändig am 16. Juli 1576, weil sie eine Liebschaft gehabt hatte. Solcher Art waren die Ehrbegriffe, die die Spanier in Italien eingeführt hatten. Die illegitimen Liebschaften einer Frau entehrten sowohl ihren Gatten wie ihre Brüder. (Stendhal.)

Anmerk. 7 (zu Seite 152): Anspielung auf den Brauch, mit Degen und Dolch zu fechten. (Stendhal.)

Anmerk. 8 (zu Seite 152): Beide Manuskripte geben nicht den Tag des Hl. Ludwig, sondern der Hl. Luzia (13. Dezember) an, an dem Sixtus V. in der Tat geboren ist. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 9 (zu Seite 153): Marcus Landau gibt im „Euphorion" (1902, S. 310 ff.) auf Grund genauer Forschungen eine abweichende Darstellung. Danach ging der Fürst Orsini sogleich nach dem Morde eine heimliche Ehe mit Vittoria ein. Als die Familie Medici hiervon erfuhr, setzte sie beim Papst (Gregor XIII.) deren Ungültigkeitserklärung durch. Da Orsini die Vittoria nicht aus seinem Hause entfernen wollte, so ward sie in ein Kloster gebracht und wegen der Ermordung ihres Gatten in Untersuchung gezogen, ein Motiv, das auffälligerweise auch Webster in seiner in der Vorrede dieses Bandes genannten Tragödie benutzt hat. Erst nach-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dem Orſini förmlich auf ſie verzichtet und die Ungültigkeit der Ehe anerkannt hatte, ward ſie freigelaſſen und die Unterſuchung niedergeſchlagen. Doch ſchon im September 1583 — der Mord hatte am 17. April 1581 ſtattgefunden — kam das Liebespaar in Trevi wieder zuſammen, und am 10. April 1584 wurde es in Bracciano neu getraut. Später erfolgte dann noch eine öffentliche Aufbietung in Rom und eine dritte offizielle Trauung zu der Zeit, die die Stendhalſche Novelle angibt. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 10 (zu Seite 154): Sixtus V. (1585—1590) kam mit 68 Jahren zur Regierung. Er beſaß große Verwandtſchaft mit Napoleon. Hätte er alle unter Gregor XIII. ungeſühnten Verbrechen beſtrafen wollen, ſo hätte er kein Ende gefunden. (Anmerkung Stendhals.)

Anmerk. 11 (zu Seite 154): Hier ſagt Fol. 169: „Feſt ſteht, daß Don Paolo Giordano Orſini, der bisher gewohnt war, von den Päpſten gefürchtet zu werden, durch dieſe ungewohnte Rede derart betroffen ward, daß er faſt den ſchuldigen Reſpekt vergeſſen hätte. Wenn er dies nicht tat, ſo geſchah es mehr aus Zufall als aus Vorſicht.“ Und Stendhal fügt hinzu: „Hätte er ſich reſpektswidrig benommen, ſo wäre er hingerichtet oder lange eingekerkert worden. Über die Gefangenſetzung wäre Vittoria erboſt geweſen, und doch hätte ſie ihr das Leben gerettet.“

Anmerk. 12 (zu Seite 157): Etwa 2 Millionen nach dem Geldwerte von 1837. (Stendhal.)

Anmerk. 13 (zu Seite 157): Fol. 169 hat von hier ab folgende ganz andere Darſtellung, die Stendhal in ſeinen Randgloſſen an zehn Stellen der von Fol. 172 für überlegen erklärt.

„Denn die Erben erſter Linie, über dieſe zweite Heirat erbittert, wollten nicht nur das Teſtament nicht aner-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kennen, ſondern auch den leichtſinnigen Schritt des Paolo Giordano durch Vittorias Tod ungeſchehen machen [1]). Kaum alſo hatte ſie die Freuden ihres vornehmen Standes gekoſtet, ſo ſank ſie in ein beſcheidenes Daſein zurück, während der Oheim ihres erſten Gatten auf dem Papſtthrone ſaß. Sie war über ihre Lage ſo verzweifelt, daß ſie, wie behauptet wird, zur Waffe griff, um Hand an ſich zu legen; doch ward ſie daran gehindert, denn Gott beſtimmte ihr einen anderen Tod, der für ihren Leib vielleicht grauſamer, für ihre Seele jedoch heilbringend war. In ihrer heiklen Lage wußte ſie ſich nicht anders zu ſchirmen, als daß ſie ſich und ihren Bruder Flaminio unter den Schutz der Republik Venedig ſtellte, auf deren Gebiet ſie ſich befand, und von deren Hochherzigkeit und treuem Beiſtand gegenüber ihren Schützlingen man allgemein viel Rühmens machte. Sie ſchrieb alſo einen eigenhändigen Brief an den Senat von Venedig, worin ſie ihre Sache ſo gut vertrat, daß die Signoria ihr einen Schutzbrief ausſtellte.

Um dieſe Zeit weilte (in Venedig) der Fürſt Ludovico Orſini, Paolo Giordanos Verwandter und Feind der Vittoria, der ihrer Heirat ſtets entgegen geweſen war. Dieſer Ludovico Orſini hatte zur Zeit Gregors XIII. den Tod ſeines von den Sbirren getöten Bruders Raimondo Orſini [2]) dadurch gerächt, daß er nicht nur einen Aufruhr gegen die Juſtizbehörden zum großen Schaden der päpſtlichen Autorität hervorrief, ſondern auch Vincenzo Vitelli, den Generalleutnant des Papſtneffen Giacomo Buoncompagni, durch ſeine Bravi erſchießen ließ, und zwar in der Nähe des Palaſtes (d. h. des Vatikans) und in ſeinem eignen Wagen, als er von einer Unterredung mit dem Nepoten heimkehrte. Auch erklärte er, dieſer Schlag ſei

[1]) Eine ähnliche Bluttat zu „Ehren“ des Namens Maſſimi berichtet die Chronik 10 in Band VIII dieſer Ausgabe. [2]) Siehe die Chronik im Anhang dieſes Bandes: „Tod des Raimondo Orſini.“

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

höher gezielt gewesen. Infolgedessen begann Buoncompagni den Ludovico eifrig zu verfolgen. Nachdem dieser dem Kirchenstaat noch viel zu schaffen gemacht hatte, wandte er sich auf Zureden seiner Verwandten und Freunde, er möge doch seine hervorragenden Geistes- und Körperkräfte in den Dienst einer edleren Sache stellen, nach Venedig, und die Republik ernannte ihn zu ihrem Statthalter auf Korfu. Doch das Schicksal wollte, daß er seine Amtsgeschäfte nicht so rasch erledigte, wie sonst. Er sollte mit Ordre vom 16. November aussegeln; doch als er in der Nacht vorher um 2 Uhr morgens die Nachricht von Paolo Giordanos Tode durch Vittoria selbst erhielt, ließ er alles liegen und stehen und eilte nach Salo, um hier im Namen des Virginio Orsini, des Sohnes aus erster Ehe, als nächster Verwandter sofort Beschlag auf das gesamte Erbteil zu legen, unter Nichtachtung des Testamentes, das er für nichtig erklärte. Bei dieser hastigen Beschlagnahme halfen ihm seine Leute, die er in Anbetracht seiner Levantefahrt in großer Zahl wohlgerüstet bei sich hatte. Und da er im Hause nicht alle die Juwelen zu finden meinte, die Don Giordano auf diese Reise mitgenommen, kam es zu einem Streit mit Vittoria und zu Drohungen mit der Ungnade seiner Familie, falls sie nicht alles herausgäbe. Sie überlieferte ihm alle Juwelen, die sie im täglichen Gebrauch hatte, und schwur, andere nie besessen zu haben. Da inzwischen der Schutzbrief der Signoria eingetroffen war, so begab sich Vittoria, um Venedig näher zu sein, mit ihrem Bruder Flaminio nach Padua, wo sie sich im Palazzo de Cavalli mit wenig Gesinde niederließ, um allda ein sittsames Leben zu führen.

Am Abend des 18. Dezember, als sie in ihrem Schlafgemach ihr Gebet verrichtete, sah sie sich plötzlich von einer Schar von Männern mit falschen Bärten und allerlei Mordwaffen umgeben. Betroffen, doch ohne die Fassung zu ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lieren, fragte sie nach ihren Begehr und erhielt zur Antwort: ihren Tod. Da sie vor dem Bilde der Jungfrau stand, sank sie in die Knie und bat die Mörder um eine Frist, um zu beichten, doch sie erhielt als Antwort einen Dolchstoß mitten ins Herz. Sie empfing den Tod tapfer und bat die Mordgesellen, sie in ihren Kleidern sterben zu lassen. Inzwischen war Flaminio auf den Lärm herbeigeeilt; er wurde gleichfalls ermordet. Dies war das Ende der Vittoria Accoramboni, die das größte Glück erlangt hätte, wenn sie zu warten gewußt hätte, doch, da sie es zu rasch herbeiwünschte, es zu bitter finden mußte. Ihr und ihres Bruders Flaminio Tod war die große Vergeltung des Himmels für den Tod des Felix Peretti; doch hier endet die Gerechtigkeit Gottes noch nicht, denn es mußten noch andere Schuldige ihre Untat sühnen.

Bald kam die Schreckenstat zur Kenntnis der Obrigkeit. Als der Podestà durch einen Spion erfuhr, daß Ludovico der Urheber und seine Gefährten die Vollstrecker der Tat gewesen seien, da sich die Mörder in sein Haus geflüchtet hätten, forderte er ihn auf, sie ihm auszuliefern. Ludovico leugnete, solche Verbrecher zu beherbergen, und dies in so respektswidriger Form, daß der Podestà ihn verhaften wollte. Doch da der Fürst mit starker Bedeckung im Rathaus erschien, so hielt es der Podestà für angezeigt, ihn in Güte zu behandeln, um ihn dadurch sicher zu machen, während er ihn durch Strenge zur Flucht veranlaßt hätte. Der Fürst hätte diese Flucht sehr leicht bewerkstelligen können, wenn Gott es gewollt hätte. So aber ließ Gott es zu, daß er seine eigene Macht überschätzte und die der Justiz mißachtete. Während nun jeder seiner Schritte insgeheim beobachtet ward, wurden von der Behörde etliche Briefe aufgefangen, worin er sich rühmte, die Obrigkeit gründlich an der Nase herumzuführen. Unter anderen machte er sich lustig über die Tondini (Rundmützen),

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wie er die venezianischen Signori wegen ihres runden Baretts (beretto tondo) nannte; im übrigen, schrieb er, entspräche ihr Anzug der merkwürdigen Bescheidenheit, die einer so wohlgeordneten Republik geziemte. Diese Briefe wurden sofort durch sichere Leute dem Senat in Venedig überbracht, der nun zu zeigen beschloß, wieviel Entschlossenheit und Würde sich mit der Bescheidenheit der Venezianischen Barette paarte.

Noch in derselben Nacht, wo der Brief eintraf — es war ein Tag vor Weihnachten — sandte man Luigi Bragadino, eines der Häupter vom Rate der Zehn, mit der Machtbefugnis und dem Titel eines Avvogadore ab, welcher Titel in Venedig furchtgebietend ist, da es gegen die Sprüche des Avvogadore keine Berufung gibt und er unumschränkte Machtbefugnis besitzt. In Padua eingetroffen, gab Bragadino strengen Befehl, die Tore am Weihnachtstage gut zu bewachen, und am folgenden Tage lud er Ludovico vor.

Dieser weigerte sich zu erscheinen, vielmehr verschanzte er sich mit fünfzig Getreuen in seinem Hause, dem Palazzo Contarini am Brentaufer. Das war die offene Kriegserklärung. Der Avvogadore hatte bereits Waffen unter die Bürgerschaft verteilen lassen, auch waren Bewaffnete in allen Stadtbezirken postiert; doch um dem Volke die Gefahr eines Kampfes mit den blutgierigen und verzweifelten Orsinis zu ersparen, beschloß er weislich, das Haus mit Kanonen zusammenzuschießen und seine Insassen unter den Trümmern zu begraben. Die Bewaffneten wurden rings um den Palast an sicheren Orten aufgestellt, so daß sie ohne eigne Gefahr auf die Belagerten schießen konnten, wenn diese sich an den Fenstern zeigten oder den Palast verlassen wollten. Auch wurde auf jeden Kopf der Belagerten ein hoher Preis gesetzt.

Als die Leute Orsinis die Kanonen auffahren sahen, rüsteten sie sich zur Gegenwehr unter völliger Verachtung der Obrig-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

keit, die so wenig Menschenleben aufs Spiel setzte und unter den Augen des Fürsten zu so schwächlichen Mitteln griff, als befänden sie sich in einer uneinnehmbaren Festung. Unter diesen Umständen erbat Ludovico keinen Waffenstillstand, wie ein Geschichtsschreiber behauptet (denn was sollte ein Waffenstillstand bei so wenigen, die vom höchsten Gericht in contumaciam verurteilt waren?), sondern er bat nur um eine Frist, um der Obrigkeit einen Brief schreiben zu können; und dies wurde ihm genehmigt, da die Rettori in einem Briefe den ersten Schritt zur Unterwerfung sahen, was dem Vorgehen der Obrigkeit nur günstig sein konnte. Dieser Brief lautete wie folgt:

„Edle Herren,

Ich bin erstaunt, daß man in einer noch ungeklärten Sache gegen mich und mein Haus so streng vorgeht. Muß ich daran erinnern, daß ich Ludovico Orsini, der Sohn des Giordano und Neffe des Valerio sowie des Bartolomeo von Alviano bin, deren jeder in tausend Fährnissen stets das Leben für die Republik in die Schanze schlug? Für so lange geleistete treue Dienste verdiente mein Haus besseren Lohn! Doch ich will mich nicht weiter über die mir angetane Unbill beschweren, sondern mich bescheiden und den Ausgang der Sache mit unerschrockenem Mute erwarten, wie es dem edeln Blute der Orsini geziemt. Und da Eure Herrlichkeiten mit mir nicht in den üblichen Formen der Justiz verhandeln wollen, der ich mich stets gehorsam zeigen werde, so beteure ich und rufe Gott und Welt zu Zeugen an, daß ich mein Leben, welches man mir offenbar wider alle Gerechtigkeit und Menschlichkeit nehmen will, lieber mit meinem Blute bezahle, als etwas Schimpfliches zu tun, damit mein Tod, wenn er auch kein deutliches Zeichen meiner Unschuld abgibt, das die Ungerechtigkeit brandmarkt, doch wenigstens mein edles Herz

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

beweiſt und aller Welt bezeugt, wie wenig Glück das Haus Orſini mit der Republik hat, womit ich Ihre Hand küſſe.“

Inzwiſchen hatte Ludovico der Obrigkeit ſagen laſſen, daß er unter gewiſſen Bedingungen ſich ergeben wolle; doch die Rettori antworteten, um die Autorität der Republik zu wahren, es handelte ſich nicht um Kapitulation, ſondern um prompten Gehorſam. Dieſe Antwort traf gerade ein, als er den Brief verſiegeln wollte. Er ſetzte hinzu: „Da mir keine Bedingung gewährt wird, ſo wird alles geſchehen, um das Leben zu retten.“ Dieſer Brief voller Hochmut entſprach wenig den Erwartungen der Rettori, und ſo beſchloſſen ſie unverzüglich, die Antwort mit den Kanonen zu geben. Bei der zweiten Salve ſtürzte ein Teil des Gebäudes ein; drei der Belagerten wurden die Köpfe abgeſchnitten und der Obrigkeit überbracht. Als Ludovico dies ſah, gab er zum Fenſter hinaus ein Zeichen, daß er ſich ergebe, ging in den Hof hinab und ſtellte ſich der Juſtiz.

Die Zurückbleibenden, die nicht wußten, was der Wille ihres Herrn ſei, fuhren fort, ſich zu verteidigen, und wollten lieber ſterben als ſich ergeben. Doch Ludovico ſchickte ihnen ſeinen Siegelring mit dem Befehl, ſich zu unterwerfen, worauf ſie alle gehorchten und ins Gefängnis abgeführt wurden. Ohne weitere Umſtände ward dem Ludovico am Abend verkündet, daß er noch in derſelben Nacht ſterben müſſe, welche Nachricht er mit bewundernswertem Gleichmut und großer Frömmigkeit aufnahm. In den wenigen Stunden, die man ihm noch ließ, legte er eine reumütige Beichte ſeiner Sünden ab, ſetzte ein wohlbedachtes Teſtament auf und ſchrieb einen liebreichen Brief an ſeine Gattin, die ſoeben in Venedig eingetroffen war, um mit ihm nach Korfu zu fahren. Er ermahnte ſie, das Urteil über ſeine Perſon als göttliche Fügung geduldig zu tragen, erſuchte ſie, allen ſeinen Verpflichtungen, die er ihr

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

genau aufzählte, nachzukommen, empfahl ihr seine Diener und bat sie schließlich dringend, in Ansehung ihrer Jugend bald wieder zu heiraten. Ferner setzte er sie zur Universalerbin ein für den Fall, daß sie sich nicht wieder verheiratete, und vermachte ihr alle Juwelen und Kleider, die er ihr geschenkt hatte. Nachdem er so die weltlichen Dinge geordnet hatte, dachte er nur noch an das Heil seiner Seele und zeigte so tiefe Reue, daß die Zeugen reiche Hoffnung auf seine Seligkeit setzten.

Am 27. Dezember 1585, kurz vor Morgengrauen, ward der unglückliche Herr im Kerker durch den Manigoldi mit einer seidenen Schnur erdrosselt, wie es bei Personen vornehmen Standes Brauch ist. Seine Leiche ward, wie das Testament es bestimmte, mit großen Ehren in Santa Maria del Orto beigesetzt, wo bereits die erlauchten Gebeine seines Vaters und Großvaters ruhten. Seine Waffen wurden (ebenfalls auf Grund seines Testamentes) der Signoria übergeben, welche die schönste darunter im großen Waffensaal aufhängen ließ, mit der Beischrift: „Arma Ludovici Ursini Reipublicae quae ex testamento legata in ingenuum debitae mortis testimonium.“ Von seinen Bravi und anderen Gefolgsleuten wurden siebzehn mit dem Tode bestraft und in verschiedener Weise hingerichtet; ein Teil der anderen erhielt je nach ihrer Schuld Kerkerstrafen.

Über die Ermordung der Vittoria Accoramboni durch Ludovico Orsini wurden mancherlei Vermutungen laut. Einige sagten, er hätte sie seit dem Tage gehaßt, wo Don Giordano sie zur Schande seiner Familie zur Frau begehrte. Seit dieser Heirat sei auch eine Entfremdung zwischen ihm und Don Giordano eingetreten, und die Schuld daran habe er Vittoria zugeschrieben, da sie sich für seinen Widerstand gegen diese Heirat habe rächen wollen, indem sie beide durch weib-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

liche Künſte miteinander verfeindete. Andere behaupteten, Ludovico habe gewußt, daß Vittoria ſich nach Don Giordanos Tode mit einem Edelmann aus Padua verheiraten wollte, was Ludovico als Schande für ſeine Familie und als Schimpf für das Andenken Don Giordanos angeſehen habe. Die meiſten aber glaubten, daß Ludovico ihr im Auftrage des Großherzogs Franz von Medici — wie ſchon erwähnt — die Juwelen, das Silbergeſchirr und andere Wertſachen abgefordert habe, um ſie für Virginio Orſini, den Sohn Don Giordanos aus ſeiner erſten Ehe mit der Schweſter des Großherzogs, aufzubewahren. Auf ihr Verſprechen hin habe er dem Großherzog verſichert, daß er alles zurückerhalten werde; als aber Vittoria in Padua ſich unter dem Schutz der Republik Venedig ſicher fühlte, hätte ſie die Herausgabe verweigert. Über dieſen ihren Wortbruch empört, hätte er an ihr Rache genommen". —

Papſt Sixtus V. ließ ſich den Marcellus Accoramboni von Venedig ausliefern und ihn bereits im November 1586 hinrichten, während Vittorias dritter Bruder Flaminio, ein frommer und gelehrter Mann, erſt in hohem Alter als Biſchof von Foſſombrone ſtarb. — Virginio Orſini heiratete bald nach jenen Ereigniſſen eine Nichte des ermordeten Peretti und Großnichte Sixtus V., und Taſſo dichtete eine Ode zu ſeiner Hochzeit. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 14 (zu Seite 158): Dieſer Tod iſt faſt ebenſo unſinnig wie der Philipps III. von Spanien, freilich mit einem durch deſſen höheren Stand bedingten Unterſchiede: Philipp ſtarb, weil der wachthabende Kammerherr nicht auf ſeinem Poſten war. (Anmerkung Stendhals.)

Anmerk. 15 (zu Seite 161): Offenbar der Gerichtspräſident. (Stendhal.) — Nach der zweiten, in Anmerkung 13 mitgeteilten Verſion aus Fol. 169 iſt er vielmehr ein Spott-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

name auf den Staatsbeamten mit dem runden Barett. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 16 (zu Seite 168): Das jus talionis scheint dem Menschenherzen eingeboren. (Anmerkung Stendhals.)

3. Die Cenci (1599)

Anmerk. 1 (zu Seite 171): Durch Dekret vom Jahre 1854 wurde die „Geschichte der Cenci" von Guerazzi auf den Index gesetzt. (Anmerkung der Buchausgabe von 1855.)

Anmerk. 2 (zu Seite 174): S. Montesquieu „Politique des Romains dans la Religion". (Stendhal.)

Anmerk. 3 (zu Seite 176): S. Saint-Simon, „Mémoires de l' Abbé Blache". (Stendhal.)

Anmerk. 4 (zu Seite 176): Dieser Name ist das Pseudonym eines geistreichen Mönches, Fray Gabriel Tellez, der dem Orden der Merci angehörte. Mehrere seiner Stücke weisen geniale Szenen auf, u. a. „Die Furchtsame bei Hofe". Er schrieb dreihundert Komödien, von denen noch sechzig bis achtzig existieren, und starb im Jahre 1610. (Stendhal.)

Anmerk. 5 (zu Seite 177): Held des gleichnamigen Romans von Louvet de Couvray, Paris 1786. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 6 (zu Seite 178): Pius V. Ghislieri aus Piemont, dessen mageres und strenges Antlitz man auf dem Grabmal Sixtus V. in Santa Maria Maggiore sieht, war bei seiner Papstwahl im Jahre 1566 Großinquisitor. Er herrschte 6 Jahre und 24 Tage. S. seine Briefe, herausg. von de Potter, das Ergebnis vierzehnjähriger, gründlicher Forschungen in den Bibliotheken von Florenz, Venedig und Rom. (Stendhal.)

Anmerk. 7 (zu Seite 181): Dieses vierte Bild ist jetzt (1903) nicht mehr vorhanden, doch besitzt die Galerie einen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

anderen Tizian: das Bildnis des Kardinals Bembo. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 8 (zu Seite 183): Der Anfang von Fol. 172 ist erheblich kürzer:

„Der schändliche Wandel, dem Francesco Cenci, geborener Römer und einer unserer reichsten Mitbürger, sich fortgesetzt hingegeben, hat schließlich nicht nur sein Verderben herbeigeführt, sondern auch das vieler anderer, insbesondere seiner eigenen Familie. Er war der Sohn jenes Monsignore Cenci, der sich unter Pius V. (Ghislieri) zum Schatzmeister erhoben hatte und mehrere Jahre lang, von 1566 bis 1572, in diesem Amte blieb, wo er Mittel und Wege fand, jenem Scheusal, das sein Sohn und Beatrices Vater war, ein freies Einkommen von 160000 Scudi zu hinterlassen. Außerdem heiratete Francesco Cenci sehr reich; doch starb seine Frau, nachdem sie ihm sieben unglückliche Kinder geboren. Der zweiten Ehe entsprossen keine Kinder. Sein geringstes Laster war die Sodomie und sein größtes die Gottlosigkeit. Er hat nie eine Kirche betreten. Dreimal wegen seiner Laster angeklagt, kaufte er sich mit 200000 Scudi frei. Als einzige tugendhafte Handlung in seinem langen Leben ließ er im Hofe seines Palastes am Tiber eine dem hl. Thomas geweihte Kirche errichten . . .“ usw.

Anmerk. 9 (zu Seite 187): Ganz empört ist der Erzähler also nur über seine Ketzerei. (Anmerkung Stendhals.)

Anmerk. 10 (zu Seite 190): Fol. 172 setzt hinzu: „Und brachte ihr stets selbst das Essen. So verbrachte sie manchen Tag mit einer guten Tracht Prügel.“ Der ganze Rest des Absatzes fehlt.

Anmerk. 11 (zu Seite 191): Fol. 172 sagt kürzer: „Er führte fortan ein so ausschweifendes Leben, daß er im Bett seiner eigenen Frau Knaben und Dirnen gebrauchte; aber nicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

genug damit, er versuchte auch Beatrice, seine Tochter, durch Drohungen und Gewalt zu schänden . . .“ usw.

Anmerk. 12 (zu Seite 193): Die meisten Monsignori haben die Priesterweihe nicht empfangen und können heiraten. (Stendhal.)

Anmerk. 13 (zu Seite 195): Man behandelt Gott wie einen Despoten, dessen Eitelkeit man schonen muß. Im übrigen wird er durch die Immoralität der Handlungen nur mittelbar beleidigt. (Anmerkung Stendhals.)

Anmerk. 14 (zu Seite 198): Sie hätte das Tuch verbrennen oder wenigstens unter den Dielen des Fußbodens verstecken müssen, dann war alles gut. (Anmerkung Stendhals.)

Anmerk. 15 (zu Seite 199): Fol. 172 setzt hinzu: „Inzwischen starb ihr zweiter Bruder, so daß nur noch Giacomo und Bernardino übrigblieben.“

Anmerk. 16 (zu Seite 199): Welche Raschheit im Überlegen und Ausführen einer Tat im Jahrhundert Borgias! (Anmerkung Stendhals.)

Anmerk. 17—18 (zu Seite 200—201): Der letzte Satz fehlt in Fol. 172.

Anmerk. 19 (zu Seite 202): S. die Abhandlung „De Suppliciis“ von dem berühmten damaligen Advokaten Farinacci. Sie ist voll von fürchterlichen Einzelheiten, deren bloße Lektüre unserer modernen Empfindsamkeit unerträglich wäre, und doch hat eine sechzehnjährige, von ihrem Geliebten verlassene Römerin sie tapfer erduldet. (Stendhal.)

Anmerk. 20 (zu Seite 203): Man findet bei Farinacci Einzelheiten ihrer Aussage, die mir von rührender Einfalt zu sein scheinen. (Stendhal.)

Anmerk. 21 (zu Seite 205): fehlt in Fol. 172.

Anmerk. 22 (zu Seite 205): Fol. 172 sagt kurz: „Am Morgen danach befahl Clemens VIII., die Angeklagten ins

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gefängnis zurückzubringen und in strengem Gewahrsam zu halten, um ihnen abermals eine Gnadenfrist zu gewähren.“ Das Folgende fehlt bis zur Mitte des nächsten Absatzes, wo der Erzähler fortfährt: „So befand sich ganz Rom in äußerster Spannung; doch umsonst; denn der Papst war erbittert ob der Nachricht vom gewaltsamen Tode der Marchesa von Santa Croce. Diese Dame war von ihrem eignen Sohne Paolo von Santa Croce erdolcht worden, weil sie sich nicht verpflichten wollte, ihn als Universalerben ihrer Güter einzusetzen. Gerade als der Papst den verhängnisvollen Bericht über den Fall Santa Croce empfing, befand er sich im Palaste von Monte Cavallo . .“ usw. Die Untat des Paolo von Santa Croce schildert eine andre Chronik aus Fol. 172, deutsch in Bd. VIII dieser Ausgabe, S. 75.

Anmerk. 23 (zu Seite 206): „Später Kardinal aus einem eigentümlichen Grunde“. (Anmerkung in Stendhals Vorlage.) Näheres s. die eben zitierte Chronik, S. 77.

Anmerk. 24 (zu Seite 208): Im Jahre 1833 würde ein junges Mädchen von solcher Seelenstärke sich gänzlich verstellen und Maria Stuart nachzuahmen trachten. Um Natürlichkeit zu finden, muß man nach Italien und ins Jahr 1599 zurückgehen. (Anmerkung Stendhals.)

Anmerk. 25 (zu Seite 208): Fol. 172 gibt diesen und den folgenden Absatz kürzer: „Lucrezia hingegen, durch Schicksalschläge gestählt, beherrschte sich völlig; sie schritt ihrer Tochter voran zur Kapelle. So entsetzt und verzweifelt diese vorher gewesen, so standhaft und geduldig war sie jetzt . . .“ usw.

Anmerk. 26 (zu Seite 210): Statt des folgenden Satzes hat Fol. 172 nur: „So schritt er neben seinem geliebten Bruder her, in die Psalmen der Confortatori einstimmend. Die Prozession zog am Corso vorbei, über die Piazza Navona“ usw.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Anmerk. 27 (zu Seite 211): fehlt in Fol. 172.

Anmerk. 28 (zu Seite 212): In Italien ein Zeichen der Ergebung und nicht der Mißbilligung. Dies Hochziehen der Schultern ist langsamer, stärker und ausgeprägter als unser Achselzucken. (Anmerkung Stendhals.)

Anmerk. 29 (zu Seite 213): Fol. 172 setzt hinzu: „Noch schwerer ward es ihr, den Kopf unter das Fallbeil zu legen".

Anmerk. 30 (zu Seite 213): Fol. 172 setzt hinzu: „Und wenn Du zur Erlösung der Welt Dein teures Blut verspritzt hast, so wirst Du auch für mich einen Tropfen verspritzt haben." Wozu Stendhal anmerkt: „Ergreifend. All Das würde im Jahre 1833 sorgfältig vermieden werden".

Anmerk. 31 (zu Seite 214): Ein Zeitgenosse erzählt, Clemens VIII. sei für Beatrices Seelenheil besorgt gewesen, denn da er wußte, daß sie ungerecht verurteilt war, so fürchtete er, sie würde ihre Seele während ihrer letzten Augenblicke noch mit der Sünde der Erbitterung beladen. Aus diesem Grunde wurde in dem Augenblick, als sie ihr Haupt unter das Fallbeil legte, auf der Engelsburg, von wo man alles aufs beste zu sehen vermochte, ein Kanonenschuß abgefeuert. Der Papst, der im Palast von Monte Cavallo im Gebet lag, wartete auf dieses Zeichen, um dem jungen Mädchen die große päpstliche Absolution in articulo mortis zu erteilen. Daher die schaurige Verzögerung, von der der Chronist berichtet. (Stendhal.)

Anmerk. 32 (zu Seite 214): Fol. 172 fährt fort: „Der Henker hob das Haupt hoch und verhüllte es dann wie das der Mutter. Als er ihren Körper an dem Seile fortschleifte, um ihn neben den anderen zu legen, ließ er den Strick unachtsam los, der Körper fiel vom Schafott herab und die entblößten Brüste wurden mit Staub und Blut besudelt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Es währte geraume Zeit bis sie gewaschen und alles in Ordnung gebracht war".

Anmerk. 33 (zu Seite 214): Fol. 172 sagt: „Er wurde bis zum Gürtel entkleidet. Dann protestierte er gegen die Anschuldigung seines Bruders: es sei Unrecht, ihn diesem Schauspiel beiwohnen zu lassen. Nun wurden ihm die Beine auf dem Richttisch festgebunden. Der Boja ergriff mit beiden Händen eine Keule und erschlug ihn durch fünf bis sechs Schläge auf seine rechte Schläfe. Dann schnitt er ihm, ein Knie auf seiner Brust, den Fuß auf seiner Stirn, den Körper auf, riß die Eingeweide heraus und vierteilte ihn".

Anmerk. 34 (zu Seite 215): D. h. zu der Stunde, wo in Rom hohe Standespersonen begraben werden. Bürgerliche Leichenbegängnisse finden um Sonnenuntergang statt; der niedere Adel wird zur ersten Nachtstunde beigesetzt, Kardinäle und Fürsten zwischen der zweiten und dritten Nachtstunde, d. h. am 11. September gegen 10 Uhr abends. (Stendhal.)

4. Die Herzogin von Palliano (1559)

Anmerk. 1 (zu Seite 220): Das Datum ist — wie so oft bei Stendhal — fingiert: er befand sich im Juli 1838 in Paris. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 2 (zu Seite 223): Stendhal macht Capecce zum Vetter der Herzogin, wovon die Vorlagen nichts sagen. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 3 (zu Seite 224): Der spätere Gatte der Maria Stuart. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 4 (zu Seite 224): Das folgende bis zum Anfang des übernächsten Absatzes fehlt in Fol. 296.

Anmerk. 5 (zu Seite 230): Das folgende bis einschließlich des Konsistoriums von 1559, d. h. die ganze Skandal-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

szene mit der Martuccia, die den Stein ins Rollen brachte, fehlt in Fol. 296. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 6 (zu Seite 234): Fol. 296 berichtet noch, daß Senat und Volk Roms dem Papste zum Dank für diese Bestrafung seiner Verwandten eine Statue auf dem Kapitol errichteten. — Diese Statue wurde nach des Papstes Tod von der wütenden Menge gestürzt, verhöhnt und zerstört. S. A. v. Reumont, „Die Carafa von Maddaloni," Berlin 1851, S. 226 f. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 7 (zu Seite 237): Von hier ab schließt sich Stendhals Darstellung nur locker an die italienische Vorlage an und widerspricht ihr bisweilen. (S. die folgenden Anmerkungen.) Fol. 296 sagt ferner, Diana habe der Herzogin die Liebschaft mit Capecce auch dadurch nahegelegt, daß sie diese als Gegenrache für die Untreue des Herzogs empfahl, ein feines Motiv, das Stendhal jedoch unterdrückt. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 8 (zu Seite 239): Hier gibt Fol. 296 eine ganz andere Darstellung, die mit einigen Kürzungen folgen möge: „So große Zurückhaltung Capecce in seiner Liebe zur Herzogin beobachtete, so offen und achtlos betrug sich die Brancaccio mit Fornari, so daß die Herzogin besorgt wurde, entdeckt zu werden. Sie brach deshalb den Liebesverkehr für eine Weile ab und sagte zu Diana, sie wolle den göttlichen Zorn nicht länger herausfordern und ihr und andrer Leben und Seligkeit nicht in Gefahr bringen; dafür versprach sie ihr, sie mit Fornari zu verheiraten. . . Doch sollte Diana bald merken, daß die Herzogin dies Versprechen nicht ernst gemeint hatte, da sie ihrerseits fortfuhr, Capecce jede Nacht zu empfangen, während sie Dianen ihres Liebsten beraubt hatte. Dieser war seiner allzu leidenschaftlichen Geliebten zudem überdrüssig geworden und wollte sie auch nicht mehr zur Frau.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Er verließ sie, kehrte zu seinem Herrn, dem Marchese, zurück, nahm Urlaub von diesem und verschwand, ohne Nachricht von sich zu geben. Diana wähnte, dies sei das Werk der Herzogin und des Capecce und schwor beiden grimmige Rache. Eines Nachts, als Capecce bei der Herzogin war, benachrichtigte sie Girolama Spinelli, des Herzogs Stiefmutter, die sich mit der Herzogin verzürnt hatte. Diese brachte das ganze Haus auf die Beine, und als man das Schlafgemach der Herzogin mit Fackeln durchleuchtete, fand sich Capecce unter dem Bette, wohin er sich verkrochen hatte. Sofort wurde dem Herzog Anzeige erstattet, der ihn unverzüglich nach Soriano ins Gefängnis abführen ließ" usw.

Anmerk. 9 (zu Seite 242): Nach Fol. 296 hieß dieser — historisch richtig — Toraldo und war ein Verwandter des Herzogs. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 10 (zu Seite 251): Desgleichen — laut Fol. 296 — der Graf von Aliffe, Lionardo del Cardine und selbst der unschuldige junge Kardinal Alfons Carafa.

Anmerk. 11 (zu Seite 252): Die Anklage richtete sich gegen allerhand Delikte, wie Güterentreißung, Morde, Frauenschändung und Vergewaltigung von Nonnen. Die Verurteilung erfolgte also auch aus diesen juristisch wohl einwandfreien Gründen. Allerdings wurde der Prozeß in gewissenloser Form geführt, Aussagen gefälscht und dem Kardinal das Geständnis, das ihn zum Tode führte, durch Androhung der Folter erpreßt. S. A. v. Reumont, „Die Carafa von Maddaloni", S. 231 f. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 12 (zu Seite 253): Diesen rührenden Brief giebt A. v. Reumont in „Die Carafa von Maddaloni", 233, in extenso wieder. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 13 (zu Seite 254): Fol. 296 setzt hinzu: „Der Kardinal Alfons wurde verurteilt, 100000 Scudi an die

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

päpſtliche Kammer zu zahlen, als Entſchädigung für Wertſachen, die ſich beim Tode ſeines Oheims nicht vorfanden und die er beiſeite geſchafft haben ſollte. Und zwar ſollte er davon ein Viertel beim Verlaſſen des Gefängniſſes und den Reſt in Raten gegen ſichere Bürgſchaft abzahlen. Auch wurden ihm ſein Amt als Camerlengho und andere reiche Pfründen genommen. Das Ungemach dieſes völlig unſchuldigen und ehrenhaften Jünglings erregte allgemein Mitleid, zumal er weder 25000 noch gar 100000 Scudi zu zahlen vermochte. Die Kardinäle ſchoſſen 10000 Scudi zuſammen und bürgten für den Reſt, um ihn aus der Haft zu befreien, und der Papſt erließ ihm, um ſeinen guten Willen zu zeigen, 25000 Scudi von der Geſamtſumme. Doch durfte er Rom nicht verlaſſen, bevor er den Reſt gezahlt hatte. Sein Vater, der Marcheſe, mußte ſeine Beſitzung Summonte verkaufen, um die päpſtliche Kammer zu befriedigen; darauf verließ er Rom und begab ſich nach ſeinem Erzbistum Neapel, wo er am 25. Oktober 1562 zur zweiten Nachtſtunde eintraf, um einen öffentlichen Empfang zu vermeiden. Schon nach drei Jahren ſtarb er im Alter von fünfundzwanzig Jahren (28. September 1565), allgemein beklagt. Papſt Pius V. ließ ihm neben dem Hochaltar im Dom einen Grabſtein ſetzen, mit einer Inſchrift, die ſeine Güte und Unſchuld betonte.

„Das Herzogtum Palliano ward dem Marc-Antonio Colonna, ſeinem früheren Herrn, dem es Paul IV. genommen, auf Betreiben Philipps II. vom Papſte zurückerſtattet [1]), und der Sohn des Herzogs von Palliano, Diomedes, der Stammhalter der Carafas, heiratete, um nicht der letzte ſeines Namens zu bleiben, Donna Cornelia Carafa, die Schweſter eines andern Diomedes, Herzogs von Madaloni, die ihm

1) In Wahrheit eroberte Marc-Antonio Colonna ſein Herzogtum nach dem Tode Pauls IV. ſelbſt zurück und wurde von Pius IV. darin beſtätigt. (Der Herausgeber.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

einen einzigen Sohn gebar, der den Namens Alfons erhielt. Der Vater ſtarb bereits mit zwanzig Jahren. Dieſer Alfons, der ſich nach ſeinem Ahnherrn Graf von Montorio nannte, heiratete mit ſechzehn Jahren Vittoria Caracciolo, er war noch nicht lange verehelicht, als er am 22. März 1584 in der Via Chiaja ſeinem Buſenfreund, Ferrante Loffredo, begegnete, gleich ihm ein ausgelaſſener Jüngling. Sie redeten ſich neckend an, und da beide keinen Spaß vertrugen, ſo zogen ſie blank und duellierten ſich wie Todfeinde. Ferrante wurde verletzt und der arme Don Alfonſo fiel; mit ihm erloſch das Geſchlecht der Carafa." — Alle dieſe Einzelheiten ſind hiſtoriſch beglaubigt. S. A. v. Reumont, „Die Carafa von Maddaloni," S. 237 ff. (Der Herausgeber.)

Anmerk. 14 (zu Seite 254): Das war der Fiskal Palantieri, den perſönliche Rachſucht antrieb, die Carafa zu verderben. (Der Herausgeber.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

elt.
ns,
nte,
oar
in
be=
ten
gen
rde
das
to=
da=
da=
er=

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

26Oct'53WL

-3Jun'56KK

JUN 18 1958 LD

11Mar'58AR

RECD LD

DEC 2 '60

8Oct'63AC

SEP 22 1963
REC'D LD

OCT 1 '63 -3 PM

LD 21-100m-7,'52(A2528s16)476

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA